

Niedersachsens Bedeutung für die Bronzezeit Westeuropas.

Zur Verankerung einer neuen Kulturprovinz.

Von Ernst Sprockhoff, z. Zt. im Felde.

„Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: ‚Wähle!‘ Ich fiel ihm mit Demut in seine Linke und sagte: ‚Vater gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für Dich allein!‘“

G. E. Lessing.

I

Die nachfolgenden Ausführungen haben nicht den Vorzug gehabt, daß sie in der Ruhe und Abgeklärtheit der Studierstube nach allen Seiten durchdacht, ergänzt und immer wieder überprüft werden konnten, sondern sie sind im Laufe dieses Krieges, sozusagen in besinnlichen Stunden zwischen den Schlachten niedergeschrieben worden. Daraus geht hervor, daß man sie mit einem anderen Maßstab messen muß, als wenn sie das Ergebnis ungestörter Friedensarbeit wären. Wenn ich aber immer wieder bedachte, wie unsicher, dürftig und vielfach urteilslos die landläufigen Vorstellungen über gewisse Fragen und Vorgänge der nordwestdeutschen Bronzezeit sind, so schien es mir doch richtiger und der Mühe wert, Fragen aufzurollen und Meinungen auszusprechen, die zweifellos nicht überall Zustimmung finden werden, und die auch nicht beanspruchen, den Nagel auf den Kopf zu treffen, die mir aber doch geeignet erscheinen, Anregungen zu geben, Problemen nachzugehen, die bisher vielleicht wegen der Unscheinbarkeit ihrer prähistorischen Erscheinungsform achtlos beiseite gelassen wurden, oder über die man mangels genügender Vorarbeiten nichts Gewisses aussagen zu können glaubte. So sind die folgenden Darbietungen mehr als Entwurf denn als Ausführungen zu werten.

Als die beiden bedeutsamsten Schwerpunkte der europäischen Bronzezeit gelten gemeinhin der germanische Kreis im Norden und das mitteleuropäische Kraftfeld der späteren Urnenfelder- bzw. der folgenden Hallstattkultur. Hinter diesen beiden Polen pflegen der Osten und namentlich der Westen Europas im allgemeinen stark zurückzutreten. Dies gilt sowohl hinsichtlich ihrer Erforschung wie in der kulturellen Einschätzung. Und doch ist es naheliegend, daß nicht alle Erscheinungen, selbst im mittleren Europa, auf die einfachen Formeln

„nordisch“ oder „donauländisch“ zurückgeführt werden können; vor allem liegt es auf der Hand, für die nach allen Seiten offene Landschaft, jene breite West-Ostzone zwischen den Meeren der Nord- und Ostsee einerseits und den Mittelgebirgen im Süden andererseits, von Osten oder Westen her mehr oder minder starke Niederschläge im Vorgelände der fester konsolidierten Kulturkreise zu erwarten. Aber die Klarheit und Eindeutigkeit in der Ausdruckswelt des nordischen Kreises pflegen selbst größere, jedoch weniger erforschte Randgebiete stark zu überschatten, vor allem im Westen, der seit der jüngeren Bronzezeit als eine der tragenden Säulen des germanischen Gebietes gilt. Unterstützend für die mangelnde Beschäftigung mit dem Westen wirkten hier vielfach die modernen politischen Grenzen, insofern deren oft mehr zufälliger Verlauf der Forschung, wenn auch keine innerlich berechtigten, so doch vielfach wirkliche, oft nur psychologisch erklärbare Schranken gesetzt hat. Jedem, der die Geschichte kennt und der sich um Land und Leute gekümmert hat, wird die zeitliche Gebundenheit dieser Grenzen bewußt geworden sein. Die jungen Kriegsfreiwilligen von 1914, die zum ersten Male die Grenzen des alten Deutschen Reiches überschritten und über Aachen und Herbesthal nach Flandern hineinmarschierten, haben sich oft erstaunt gefragt, warum denn dieses Land mit seiner edlen deutschen Kunst in Gent und Brügge und seinem alten deutschen Stammesblut sich vom deutschen Volke hat lösen müssen.

Und wer sich einmal Zeit genommen, aus Niedersachsen über den entlegenen Hümmling und durch das stille Emsland nach dem schmucken Holland herüberzuwandern, dem ist ebensowenig ein Unterschied von Land und Leuten diesseits und jenseits der unsichtbaren Grenze aufgefallen wie demjenigen, der am Rhein von Stadt zu Stadt ins Niederland gewandert oder wer langsam mit dem Frachtschiff vom deutschen Niederrhein nach Holland fuhr. Man hat offenbar in der Hast und dem Eifer der neuen Zeit vergessen, was W. H. Riehl schon vor mehr als 70 Jahren erkannt hatte, „daß die Scheidelinie zwischen Deutschland und Holland von der neueren politischen Geschichte gezogen wurde, und neuestens auch, leider Gottes, von der Kulturgeschichte, während eine Naturgrenze der Bodenplastik oder der Nationalität hier nicht besteht, sondern nur landschaftliche Übergänge und neugestaltende Stammesmischungen auf derselben gemeinsamen Urgrundlage von Land und Leuten“¹. Und trotz der seit Riehls Zeit verflossenen Jahrzehnte wird man ihm auch heute noch beipflichten, wenn er etwa sagt: „Man kann gar nicht vollständig zeigen, wie deutsch Holland ist, wenn man nicht zugleich dartut, wie deutsch auch der größere Teil Belgiens bis auf den heutigen Tag genannt werden muß... Nicht die Natur hat uns getrennt, sondern die Politik“². Es mag zugestanden sein, daß ein Niederdeutscher, insbesondere ein Niedersachse, diese Verhältnisse klarer sieht als etwa ein Oberbayer oder ein Mann der Ostmark, aber dies ist für den Sachverhalt ohne Belang. Und wie schon ein oberflächlicher Rückblick auf historische Zeiten die immer wiederkehrende kulturelle Verbundenheit zwischen Niedersachsen und den Landstrichen nördlich und südlich des Kanals zeigt, so liegt es nahe, daß diese von Natur einander zugekehrten Lande

¹) W. H. Riehl, Wanderbuch (1908) 42.

²) Ebda. 132.

auch in vorgeschichtlichen Zeiten in engerer Verbindung miteinander gestanden haben müssen. Vornehmlich gilt dies für Irland, das während der Bronzezeit infolge seines Reichtums an Gold und Zinn immer eine besondere Rolle gespielt hat. Niedersachsen, der Raum der nach West offenen Tiefebene mit dem atlantischen Klima, lehnt mit seinem Rücken fest an den deutschen Mittelgebirgen, sein Antlitz aber blickt zum Meere.

Es ist aber nie recht versucht worden, den Kulturbeziehungen zwischen Westeuropa und dem vor- und frühgermanischen Niedersachsen tiefer nachzugehen und die Folgen, die sich daraus ergeben könnten, näher zu beleuchten. O. Montelius ist der einzige gewesen, der den Verbindungen zwischen dem bronzezeitlichen Skandinavien und Westeuropa besondere Beachtung geschenkt hat³, und doch wäre bei solcher gegenseitigen geographischen und wirtschaftlichen Lage zu erwarten, daß diese Beziehungen wirksamer gewesen sein müssen, als es uns gemeinhin bewußt wird, und als die Funde bei oberflächlicher Betrachtung zu bekunden scheinen. In der Tat läßt sich nun eine beachtliche Reihe gemeinsamer Züge zwischen Westeuropa und Niedersachsen während der Bronzezeit aufzeigen, die schon für damalige Zeiten auf eine stärkere Zusammengehörigkeit einzelner Landschaften oder wechselnde Abhängigkeit voneinander schließen lassen. „Die seit langem wohlbekannte Tatsache, daß Nordeuropa sowohl mit den frühbronzezeitlichen Metallkulturen Zentraleuropas als denen der britischen Inseln in engen Handelsverbindungen gestanden hat“⁴, hat auf die Forschung in Niedersachsen aber bisher keinen besonderen Eindruck gemacht.

Wenn die Dichte der betreffenden Funde im allgemeinen immer dünner wird, je weiter man in Norddeutschland nach Osten kommt, so ist dies bei dem immer größer werdenden Abstand von ihrer Heimat nur natürlich. Als diese Heimat hat während der älteren Bronzezeit wohl vielfach das gold- und zinnreiche Irland einschließlich Südenglands zu gelten, doch erweitert und verschiebt sich dieses Gebiet mit der jüngeren Bronzezeit. Dabei muß die Frage dahingestellt bleiben, ob es sich bei den Gebieten der älteren und jüngeren Bronzezeit um Kreise handelt, die irgendwie innerlich zusammengehören und im genetischen Zusammenhang miteinander stehen. Es genügt hier die Tatsache ihres Vorhandenseins und ihrer Verbundenheit mit dem bronzezeitlichen Niedersachsen. Bei der folgenden Besprechung der verschiedenen Formen bleibt die Frage über die engere „westliche“ Heimat im einzelnen also vielfach offen; uns genügt hier der Nachweis des westeuropäischen Charakters der Funde im allgemeinen, wobei Westeuropa hier nur im weiten Sinne, als Gegensatz zum germanischen Norden und zu Mitteleuropa gebraucht wird und der Begriff Niedersachsen nicht auf die moderne Grenzziehung der Provinz Hannover beschränkt ist, sondern im größeren Rahmen gedacht ist, entsprechend etwa der Ausdehnung des frühmittelalterlichen Herzogtums Sachsen zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser, dessen westliche Grenze also am Niederrhein liegt.

³) Die Chronologie der ältesten Bronzezeit (1900) 87ff.; Svenska Fornm. Tidskrift 7, 1888—1890, 124ff.; Archiv f. Anthr. 19, 1890, 1ff.

⁴ J. E. Forssander, Der ostskandinavische Norden (1936) 167. 177. 178.

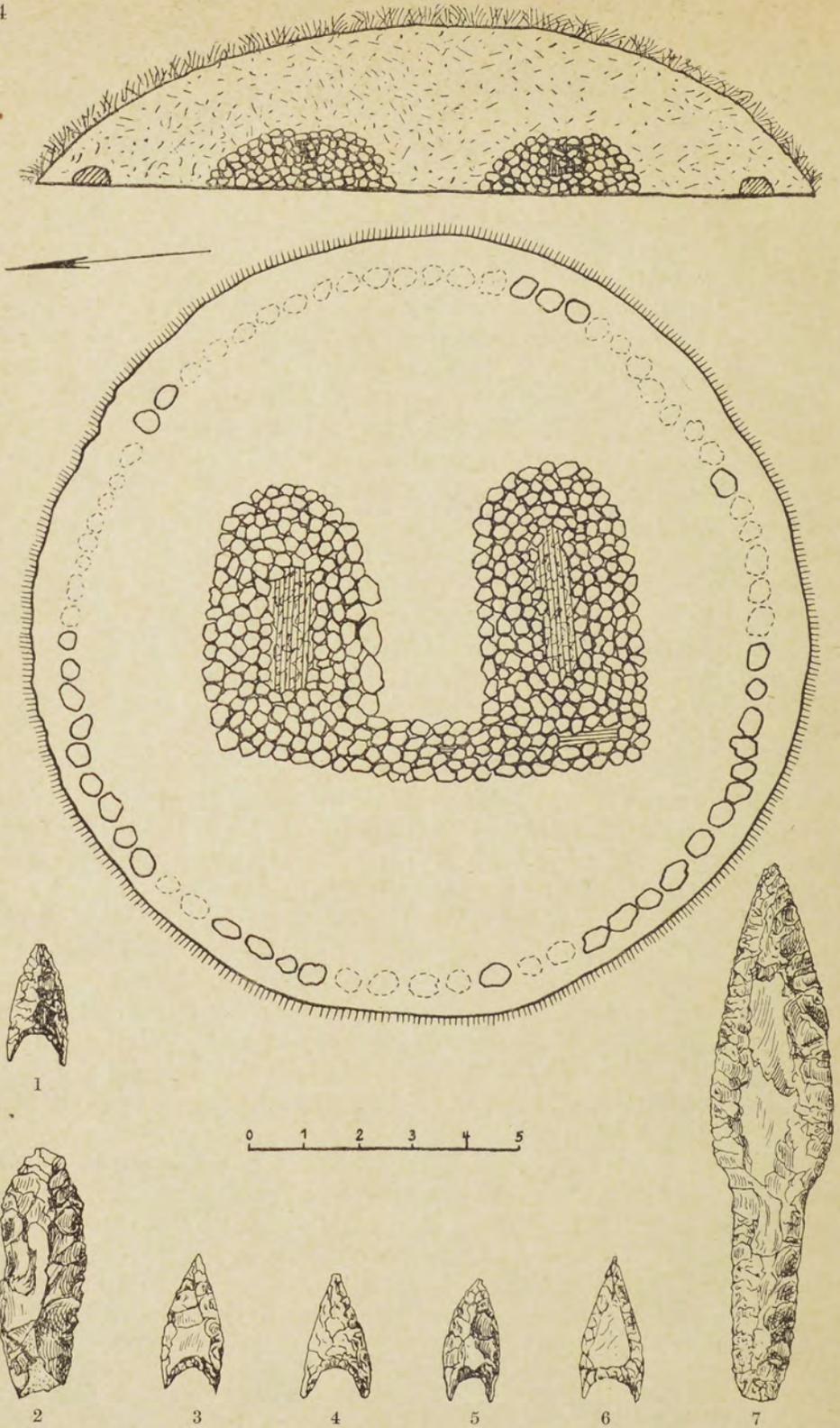


Abb. 1. Grab aus der I. Periode der Bronzezeit.
 Cammerbusch, Kr. Stade, nach H. Müller-Brauel. 1—6. $\frac{2}{3}$ n. Gr.; 7. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

II

Die ältere Bronzezeit in Niedersachsen haben wir alle noch bis vor nicht allzulanger Zeit ohne Bedenken als germanisch bezeichnet⁵, und erst die Ausgrabungen der beiden letzten Jahrzehnte sowie eine genauere Durchsicht und Untersuchung der Metallformen haben gezeigt, daß sich der einwandfrei nordische Anteil damals nur auf einzelne Teile Niedersachsens erstreckt hat⁶, während große Gebiete auf Grund ihrer Funde einen Charakter besitzen, der in wesentlichen Zügen vom rein Germanischen — so wie er uns etwa in Schleswig-Holstein und Dänemark und später auch in Mecklenburg entgegentritt — erheblich abweicht und damit unserer Nordseelandschaft eine selbständige Stellung neben dem nordischen Kreise einräumt.

Bereits die Grabhügel lassen die Verschiedenheit zwischen beiden Gebieten erkennen. Gegenüber dem echt germanischen mit seinem hochgewölbten Hügel (*Taf. 1—4*) und dem mächtigen Steinkern darin (*Abb. 1*) tritt der nordwestdeutsche Grabhügel nicht nur an wuchtiger Aufwölbung zurück (*Taf. 5*), sondern er läßt auch den massigen Steinkern vermissen. Weniger Steine, ungeordnet in ihrer Lage, durchsetzen mehr oder minder den Hügelaufwurf (*Abb. 2*)⁷, eine Art, die heruntergeht bis in die süddeutschen und ostfranzösischen Grabhügel. Zuweilen fehlt der Steinkern auch ganz (*Abb. 3*). Wenn auch im Gebiet der nordischen Länder der natürliche Reichtum an Wackersteinen eine gewisse Rolle beim Grabbau gespielt haben mag, so ändert dies ebensowenig an dem Grundsätzlichen des Gegensatzes, wie das Auftreten von Grabhügeln ohne diesen Steinkern im germanischen Gebiet (*Taf. 4, 2*).

Schon rein äußerlich fehlt diesen Grabhügeln also der monumentale Charakter germanischer Bauten, wie wir sie nicht nur in Dänemark und Skandinavien, sondern auch in allen Teilen des germanischen Kulturkreises auf norddeutschem Boden finden, in Schleswig-Holstein (*Taf. 1; 2, 2*) ebenso wie in Mecklenburg (*Taf. 3*) oder in Vorpommern sowie auf Rügen (*Taf. 2, 1*). Außerdem scheint es mehr als eine zufällige Äußerlichkeit, daß die Verteilung der Gräber im germanischen Gebiet anders ist als in Niedersachsen. Die Grabhügel der älteren Bronzezeit liegen im nordischen Kreise einzeln, gereiht auf den Höhen (*Taf. 4, 1*), sie ziehen sich an den vorgeschichtlichen Wegen in lockerer Folge entlang (*Abb. 4*)^{7a} oder sie liegen in kleinen Gruppen beieinander. Höchst lehrreich sind in diesem Zusammenhang auch die Verhältnisse in Südwestnorwegen, im Rogaland, wohin jütische Seefahrer in der älteren Bronzezeit als erste germanische Kolonisten kamen. Hier kann man beobachten, wie die Grabhügel in kleineren Gruppen zuhauf liegen (*Abb. 5*), im Verband mit

⁵) Z. B. G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen. Mannus-Bibliothek 6 (2. Aufl. 1920) Taf. 5; ders., Ursprung u. Verbreitung der Germanen (1926/1927) Abb. 52.

⁶) Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 193 ff.; E. Sprockhoff, Schumacher-Festschrift (1930) 123 Abb. 1; K. Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit (o. J.) 106 ff.; G. Schwantes, Vorgeschichte. Geschichte Schleswig-Holsteins 1, 309 u. Abb. 394; S. 390 Abb. 549.

⁷) Vgl. H. Hoffmann, Westfäl. Forsch. 3, 1940, 69.

^{7a}) Aarbøger 1904, 1 ff.

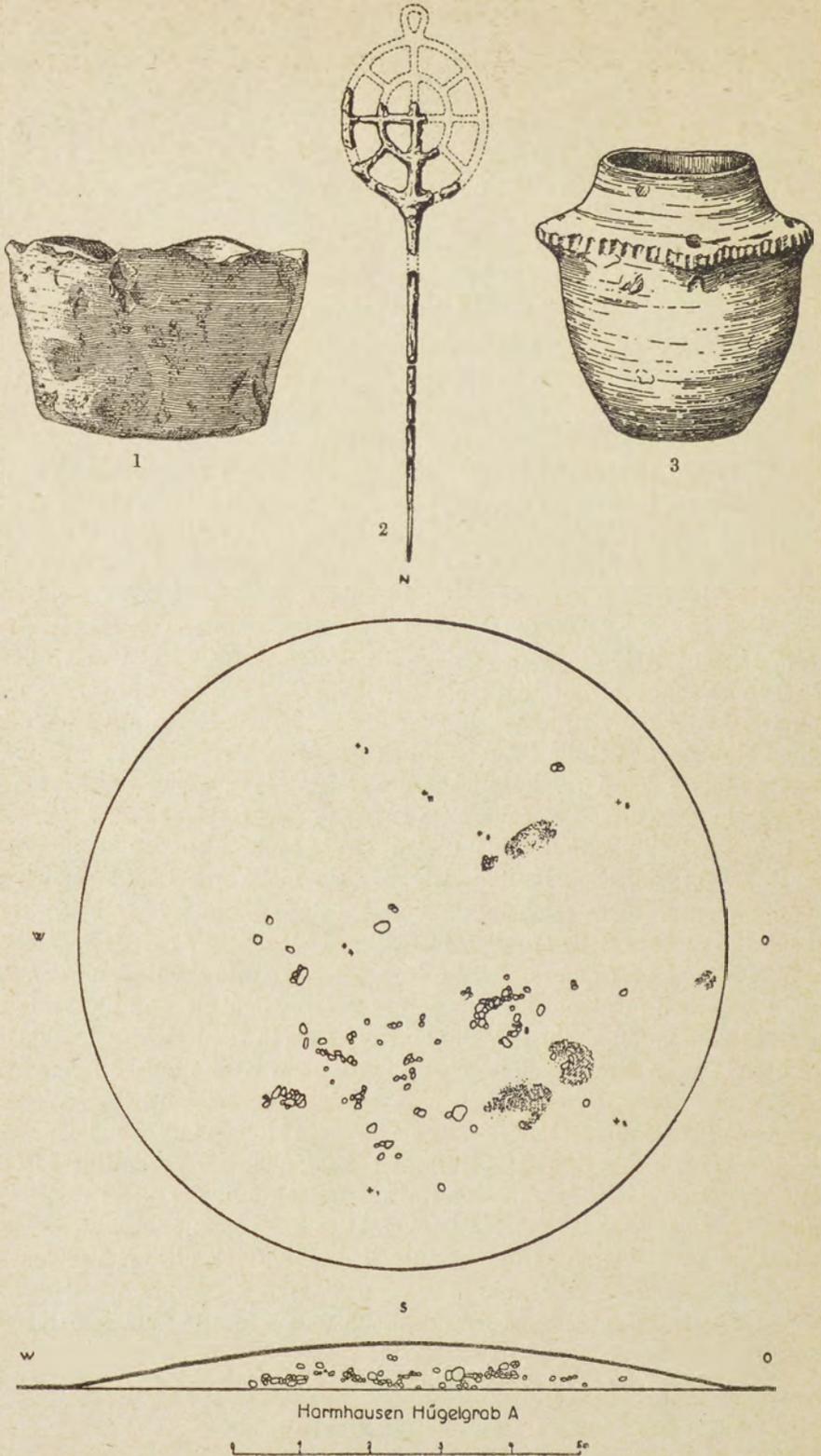


Abb. 2. Wesenstedt-Harmhausen, Kr. Grafschaft Diepholz. 1, 3. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 2. $\frac{1}{3}$ n. Gr.
 5, 1. Bruchstück eines Halskragens. 5, 2. 4. 5. Scherben eines Rauhtopfes. 5, 3. 11. Nachbestatungen. 5, 6. Becher mit gewelltem Rande. 5, 7. Radnadel. 5, 8. Tongefäß. 5, 9. Vierösigter Becher.

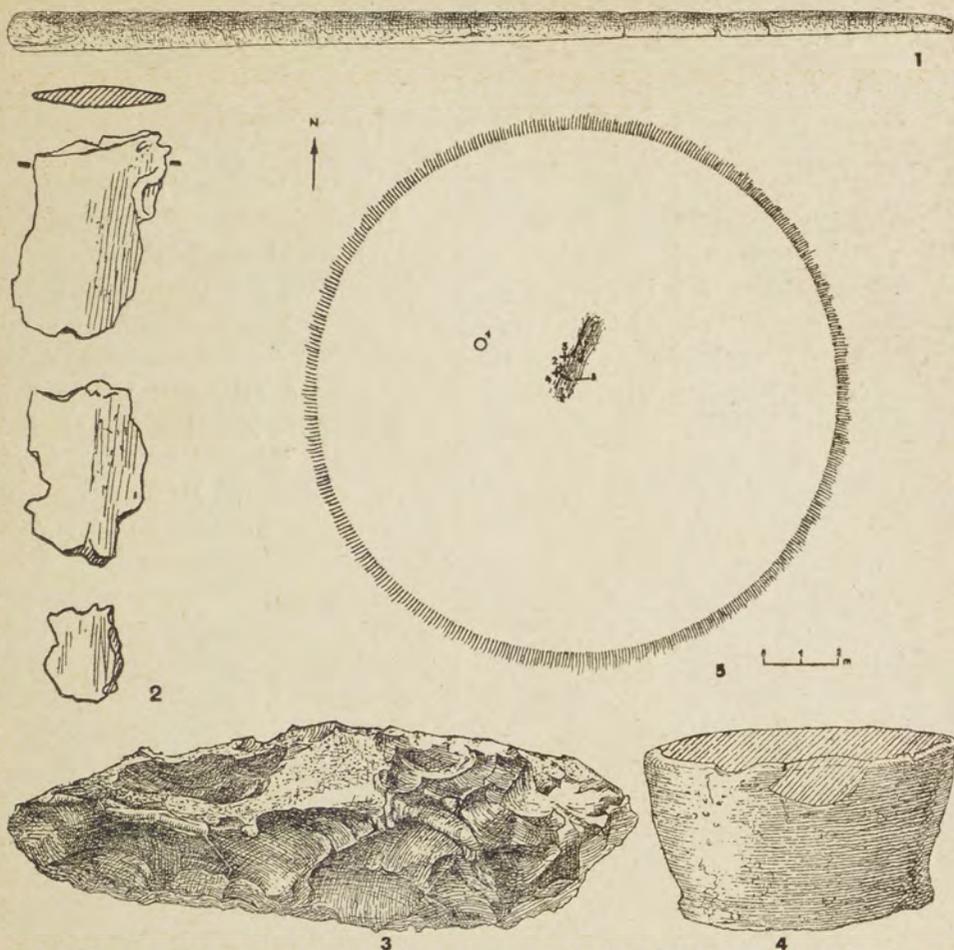


Abb. 3. Wesenstedt, Kr. Grafschaft Diepholz, Grab VI. 1—4. $\frac{1}{1}$ n. Gr.

5, 1. Nachbestattung (Rauhtopf). 5, 2. Feuerschlagstein und Schwefelkiesknollen (zerbröckelt).
5, 3. Tongefäß. 5, 4. Dolch. 5, 5. Nadel.

anderen, jüngeren Alters derart gemarkungsweise vereinigt, daß man meinen möchte, in deren Höfen lebten die Nachfahren der alten dänischen Ansiedler noch heutigen Tages fort^{7b}.

Im nordwestdeutschen Raum dagegen findet man häufig große geschlossene Grabhügelfelder. Das Vorkommen eines solchen Hügelgräberfeldes in Havemark, Kr. Jerichow II (*Abb. 6*), war schon G. Kossinna aufgefallen, da er diesen Friedhof für rein germanisch hielt⁸. Im Vergleich mit anderen Grabhügelfeldern im nordwestdeutschen Raum wirkt das Gräberfeld von Havemark jedoch weder auffallend noch fremdartig, sondern es fügt sich zwanglos in den hiezulande auch sonst zu beobachtenden Rahmen.

^{7b}) T. Helliesen, *Oldtidslevninger Stavanger Amt. Stavanger Mus. Årsberetning 1898ff.* Doch vgl. dazu H. Shetelig, *Nordisk Kultur* 1 (1936) 33—34.

⁸) *Magdeburger Festschrift* (1928) 263 ff.; P. Kupka, *Jahresschrift f. d. Vorgesch. d. Sächs.-thür. Länder* 8, 1909, 133 ff.

Aus Südhannover sind die Hügelgräber aus der Umgebung von Hildesheim bekannt⁹. Unweit Nordstemmen, Kr. Alfeld (Leine), im Osterholz von Mahlerten liegt wohl das eindrucksvollste Hügelgräberfeld dieser Art (*Abb. 7*). Bekannt



Abb. 4. Mogelkjær,
Amt Viborg. Anordnung
vorgeschichtlicher Gräber
beiderseits eines alten Weges
nach S. Müller.

ist das Gräberfeld auf dem Bentherr Berge vor den Toren der Stadt Hannover (*Taf. 5, 1*). Wieweit das Pestruper Gräberfeld bei Wildeshausen in Oldenburg mit seinen 250 Grabhügeln und die Mansenberge im Hümmling, eine Gruppe von ehemals über 50 Grabhügeln¹⁰, hierher gehören, läßt sich mangels entsprechender Funde noch nicht sagen. In Westfalen kommen die großen Hügelgräberfelder der älteren Bronzezeit wieder mehrfach vor (*Taf. 5, 2*)¹¹. Der Inhalt der nordwestdeutschen Grabhügelfelder ist, soweit wir ihn kennen, nicht von der im germanischen Gebiet gewohnten Art, weder in Havemark, wo das germanische Schwert eine Ausnahme bildet und die zweiteiligen Fibeln Ahnfrauen einer in der Folgezeit z. T. selbständigen ungermanischen Randgruppe sind¹², noch im Ilseforst bei Dinklar, Kr. Marienburg (*Abb. 8*)¹³, und Knutbühren, Kr. Göttingen (*Taf. 12*), oder westlich der Weser (*Abb. 2 u. 12*) und in den westfälischen Grabhügelfeldern¹⁴. Bezeichnenderweise stammen die hier angeführten Beispiele großer Grabhügelfelder nicht aus dem nördlichen Streifen Niedersachsens, sondern aus weiter südlich liegenden Gebieten. In der Randzone längs der Niederelbe sowie zwischen ihrer Mündung und der Unterweser dagegen herrscht vielfach der große massige Grabhügel des germanischen Nordens (*Taf. 4, 2, 3*)¹⁵.

Wer gewohnt ist, Urgeschichte nicht nur in magerer Zimmerluft und in staubigen Museumsmagazinen zu betreiben, dem fällt auch schon rein äußerlich die Verschiedenheit der Friedhöfe auf, die sich nicht darin erschöpft, daß die einen zu zweien und dreien oder zu kleinen Gruppen vereint die aufragenden Kuppen weithin sichtbarer Geest-

⁹ E. Pfaff, Mitt. a. d. Roemer-Mus. Hildesheim 25, 1914; vgl. a. A. Kühne, Die Kunde 6, 1938, 89 ff.

¹⁰ Müller-Reimers, Altert. d. Prov. Hannover (1893) 246. 249.

¹¹ A. Stieren, Bodenaltert. Westfalens 2, 1931, 181 ff.

¹² Marburger Studien (1938) 205 ff.

¹³ Die Slg. d. Roemer-Mus. Taf. 4 u. 5; F. Holste, Mannus 26, 1934, 51 u. Abb. 7, 8; nicht Kr. Hildesheim, vgl. H. Gummel, Hannov. Urgesch. im Schrifttum (1927) 40.

¹⁴ Z. B. Hoffmann in Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe (1939) 57 ff.

¹⁵ Z. B. Anderlingen, Kr. Bremervörde; Meckelstedt, Kr. Wesermünde. — Aus dem Stadeschen: Daudieck, Deutsch. Kulturatl. 1 Taf. 9b; Wiepenkathen: Nachr. aus Nieders. Urgesch. 3, 1929 Taf. 4, 2; Beckdorf: ebda. 7, 1933 Taf. 2a.

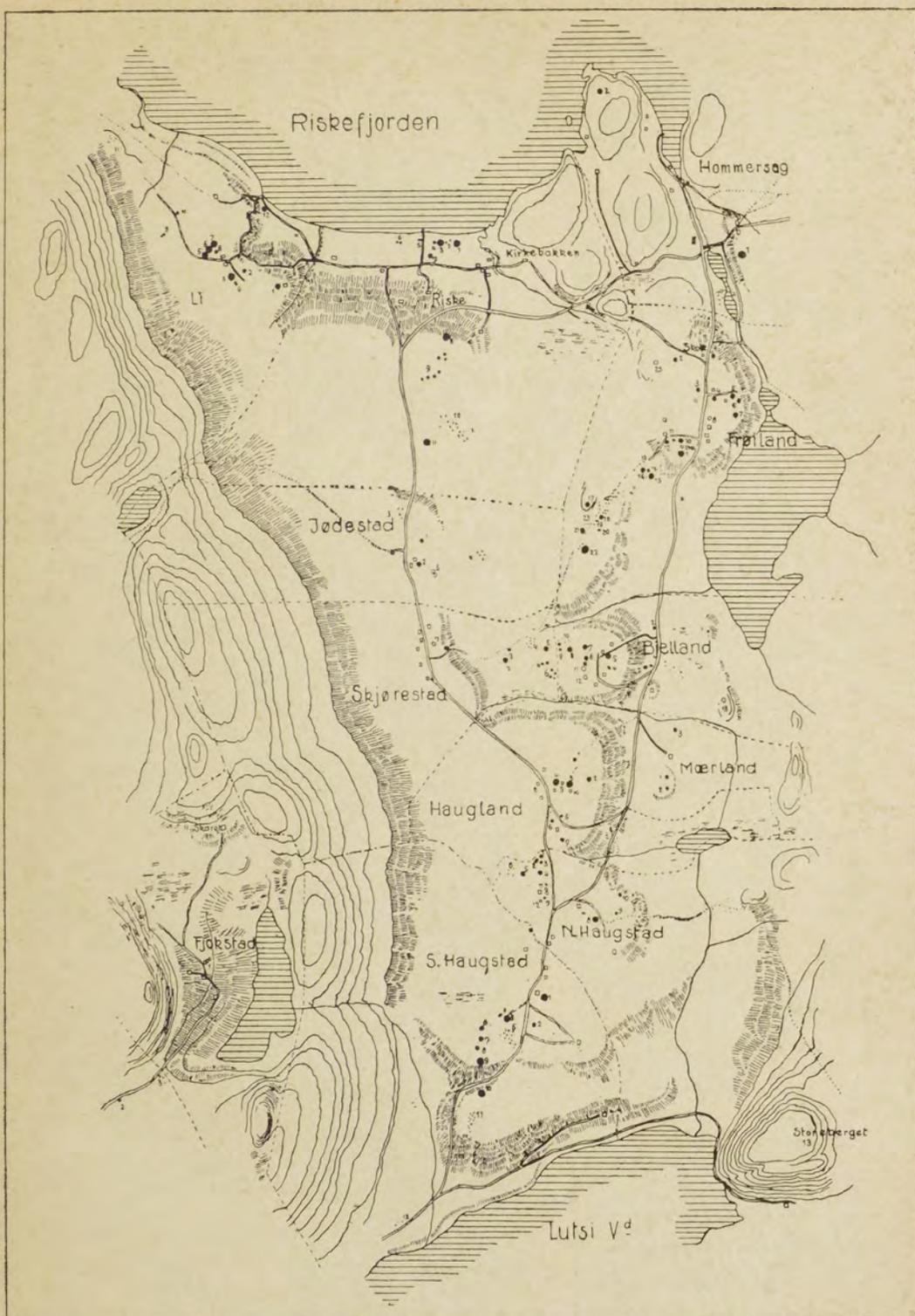


Abb. 5. Haufenweise Zusammenballung vorgeschichtlicher Grabhügel aus verschiedenen Zeiten in Rogaland, Südnorwegen, nach T. Helliesen. ● Grabhügel. ○ Zerstörte Grabhügel. □ Häuser.
1:25 000.

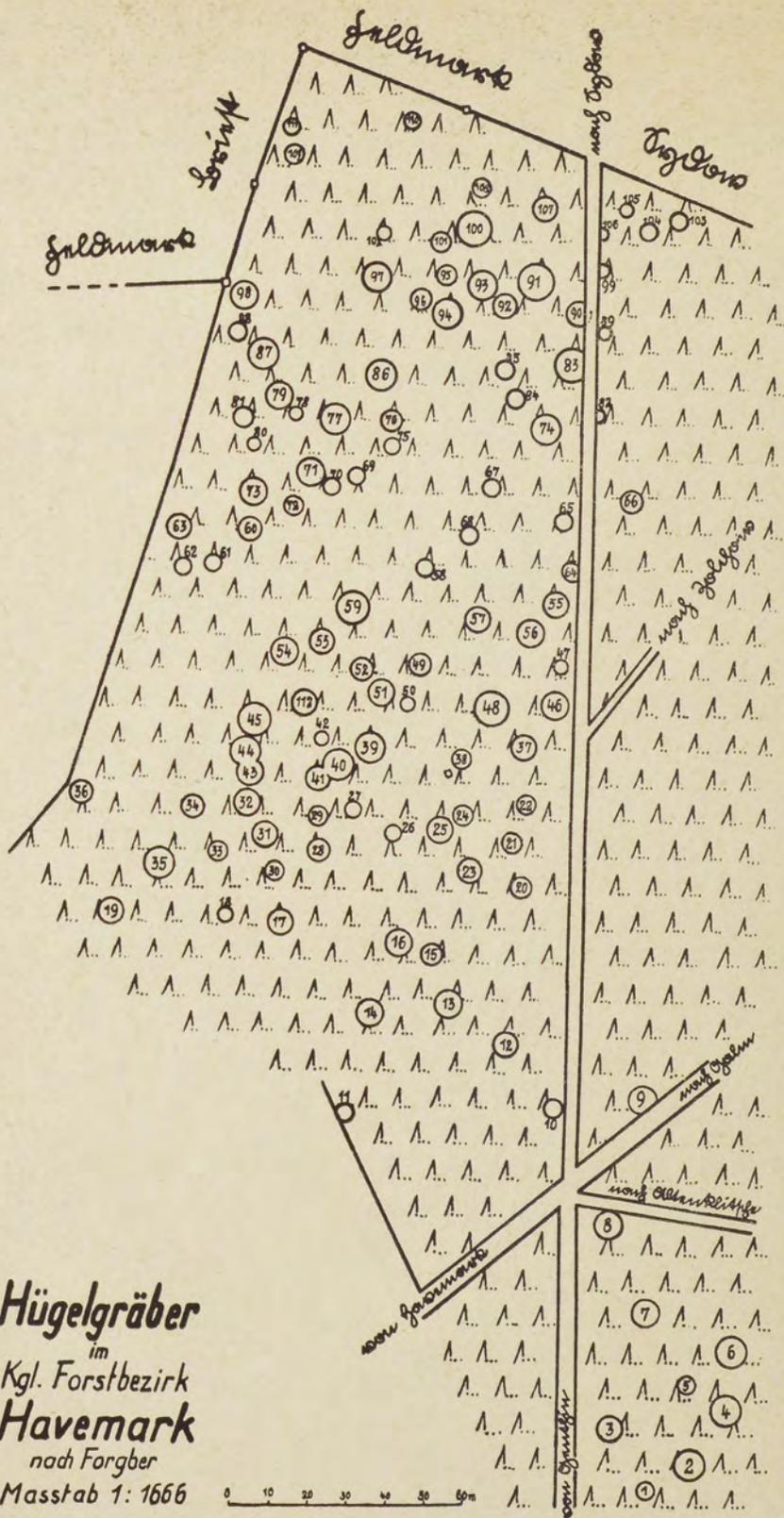
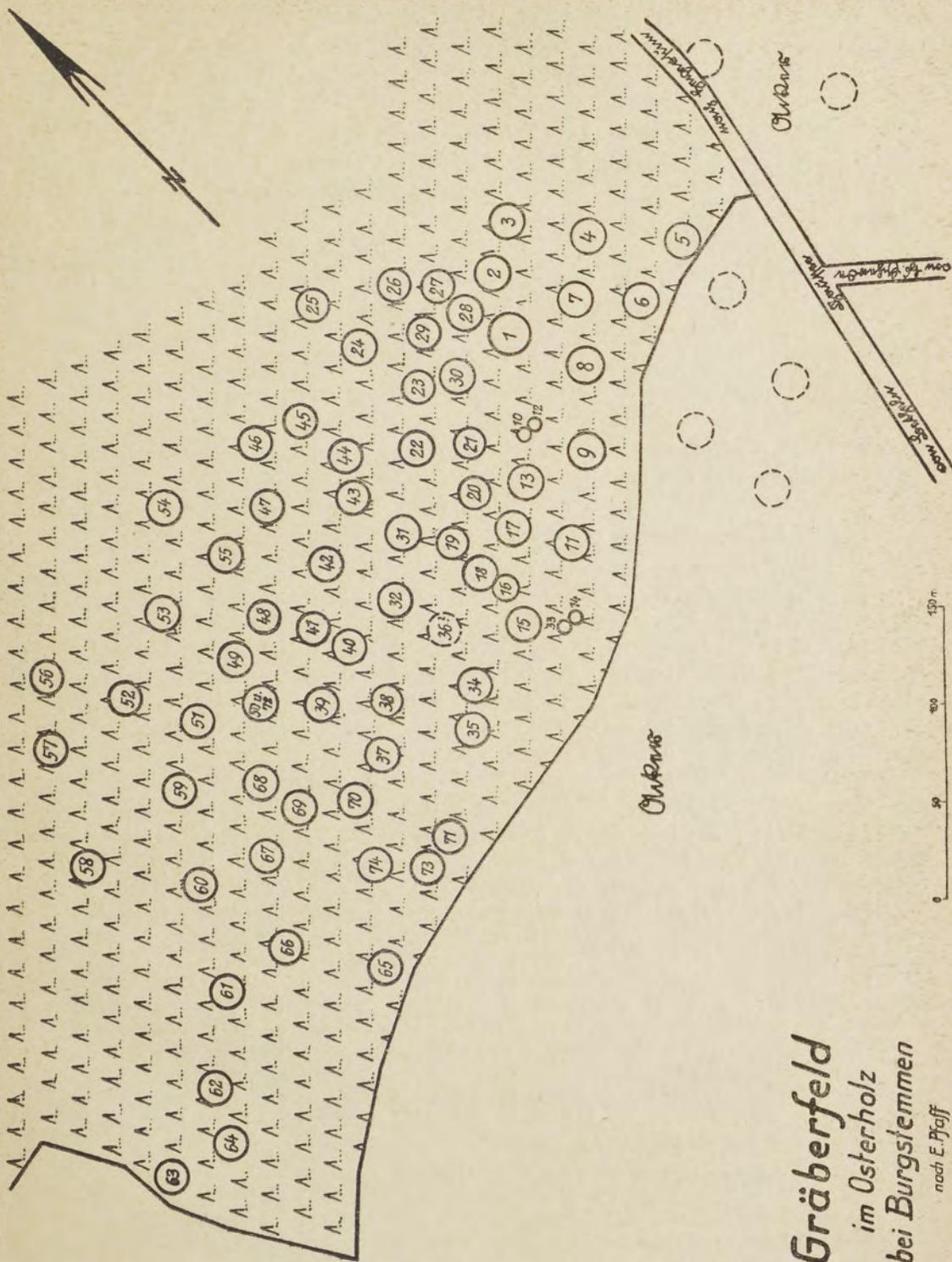


Abb. 6. Hügelgräberfeld der älteren Bronzezeit bei Havemark, Kr. Jerichow II, nach Müller.



Gräberfeld
 im Osterholz
 bei Burgstemmen
 nach E. Pfaff

Abb. 7. Hügelgräberfeld der älteren Bronzezeit im Osterholz von Mahlerden, Kr. Hildesheim, nach E. Pfaff.

rücken krönen (*Taf. 4, 1*), während die anderen in schier unabsehbaren Wellen im Halbdunkel schattig-kühler Buchenwälder verdämmern (*Taf. 5*).

Ein merkwürdiges Bild bietet nun vor allem die niedersächsische Tonware der älteren Bronzezeit. Lange Zeit hatte man sie gar nicht erkannt, bis einige glückliche Grabungen im entlegenen Kreise Sulingen ihre Art klar werden ließen¹⁶. Es handelt sich bei der Tonware durchweg um sehr mäßiges Geschirr, dessen winzige Gestalt und schlechte Machart nicht geeignet sind, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Der Ton ist gewöhnlich stark gemagert wie neolithische Ware Norddeutschlands, zuweilen auch noch gelbbraun wie diese, dagegen fehlt Verzierung so gut wie ausnahmslos. Die Dicke mancher Gefäße, besonders im Bodenteil steht in keinem Verhältnis zu ihrer Kleinheit. Der Formenreichtum ist gering. Es gibt einfache Becher und solche mit Ösen sowie Schulternapfe oder Tassen.

Die einfachen Napfe (*Taf. 6*) sind meist etwas breiter als hoch; ihr Rand ist uneben, oft etwas einwärts gebogen, mitunter gewellt und die Fußpartie mehr oder weniger kräftig eingezogen. Kleine salznäpfchenartige Gefäße unterschreiten die Normalgröße, und höhere Formen mit stärker gebauchtem Ober- teil nähern sich den Schultergefäßen. Vereinzelt tritt einfache Verzierung an diesen Napfen auf. Es handelt sich um Fingernageleindrücke und von der Steinzeit überkommenen Bogenstich.

Addenstorf, Kr. Uelzen, Mus. Lüneburg (*Taf. 8, 6*). — Altenbauna, Kr. Kassel, Mus. Kassel¹⁷ (*Taf. 8, 1, 3*). — Altmersleben, Kr. Salzwedel, Mus. Salzwedel. — Bergen, Kr. Celle, Mus. Bergen (*Abb. 10, 1*). — Bockhop, Kr. Nienburg, Mus. Hannover (*Taf. 6, 5*). — Dankelsheim, Kr. Gandersheim, Mus. Braunschweig. — Emden, Staatsmus. Berlin I 1 475 (*Taf. 6, 1*). — Eyendorf, Kr. Harburg, Nachbestattung im Hügel eines Megalithgrabes¹⁸, Mus. Harburg 64688 (*Taf. 6, 2*). — Harsefeld, Kr. Stade, Mus. Stade (*Abb. 9, 1*). — Havemark, Kr. Jerichow II, Mus. Genthin (*Taf. 9*), Jahresschrift 8, 1909, 133ff.; Magdeburger Festschrift (1928) 263ff. — Heidenau, Kr. Harburg, Grab 5, Mus. Harburg 63920. 63942¹⁹ (*Taf. 8, 2, 4*). — Hülsten, Kr. Borken (*Taf. 10, 2*), Germania 22, 1938, 83ff. — Hemmelte i. O., Mus. Oldenburg (*Taf. 6, 7, 10*). — Klei b. Gronau (*Abb. 11*), W. Barner, Urgeschichte des Leineberglandes (1935) 35 Abb. 20; ders., Steinzeitfunde a. d. Kreise Gronau (Hann.) in Mitt. a. d. Roemer Mus. Hildesheim 35, 1930 Taf. 7. — Kolkhagen, Kr. Lüneburg, Mus. Lüneburg (*Taf. 8, 5*), Mannus 5, 1913 Taf. 14, 5; Nachr. aus Nieders. Urgesch. 5,

¹⁶) Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 193ff.

¹⁷) Der Fund entstammt dem Hügel 19 im Loh bei Altenbauna. „Dm. etwa 7 m. Da auf dem Hügel einige große Tannen standen, die nicht gefällt werden konnten, wurde nur ein Schnitt in den Hügel gelegt. Höhe: 0,90 m. In 0,70 m Tiefe, 0,35 m nach Osten vom Mittelpunkt lag ein Becher. Er war auf die Seite gefallen und flach zusammengedrückt. Er ist ganz mit Schnurrillen verziert. Daneben stand eine kleine Tasse. Einige Einzelscherben in der Hügel füllung. Der Aufbau gleicht den anderen Hügeln.“ So berichtet v. Merhart, Marburg, dem ich die Genehmigung zur Veröffentlichung dieses Fundes verdanke. Vgl. Germania 21, 1937, 132.

¹⁸) Die Kenntnis dieses Fundes verdanke ich Herrn Dr. W. Wegewitz, Harburg.

¹⁹) Die Kenntnis dieses Fundes verdanke ich Herrn Dr. W. Wegewitz, Harburg: „Ausgegraben 1938. Beide Gefäße standen neben einem Baumsarg. Am Kopf- und Fußende standen als einziger Steinschutz zwei Stelensteine. Der eine hatte eine Höhe von 1,80 m. Er lag umgestoßen neben dem Sarg und hatte den Becher zerschlagen. Becher und Napf gehören jedenfalls zu einer zweiten Bestattung ohne Baumsarg, die unmittelbar neben dem Baumsarg lag. Nach meiner Ansicht dürfte dieses Grab schon aus der Bronzezeit Periode I stammen.“

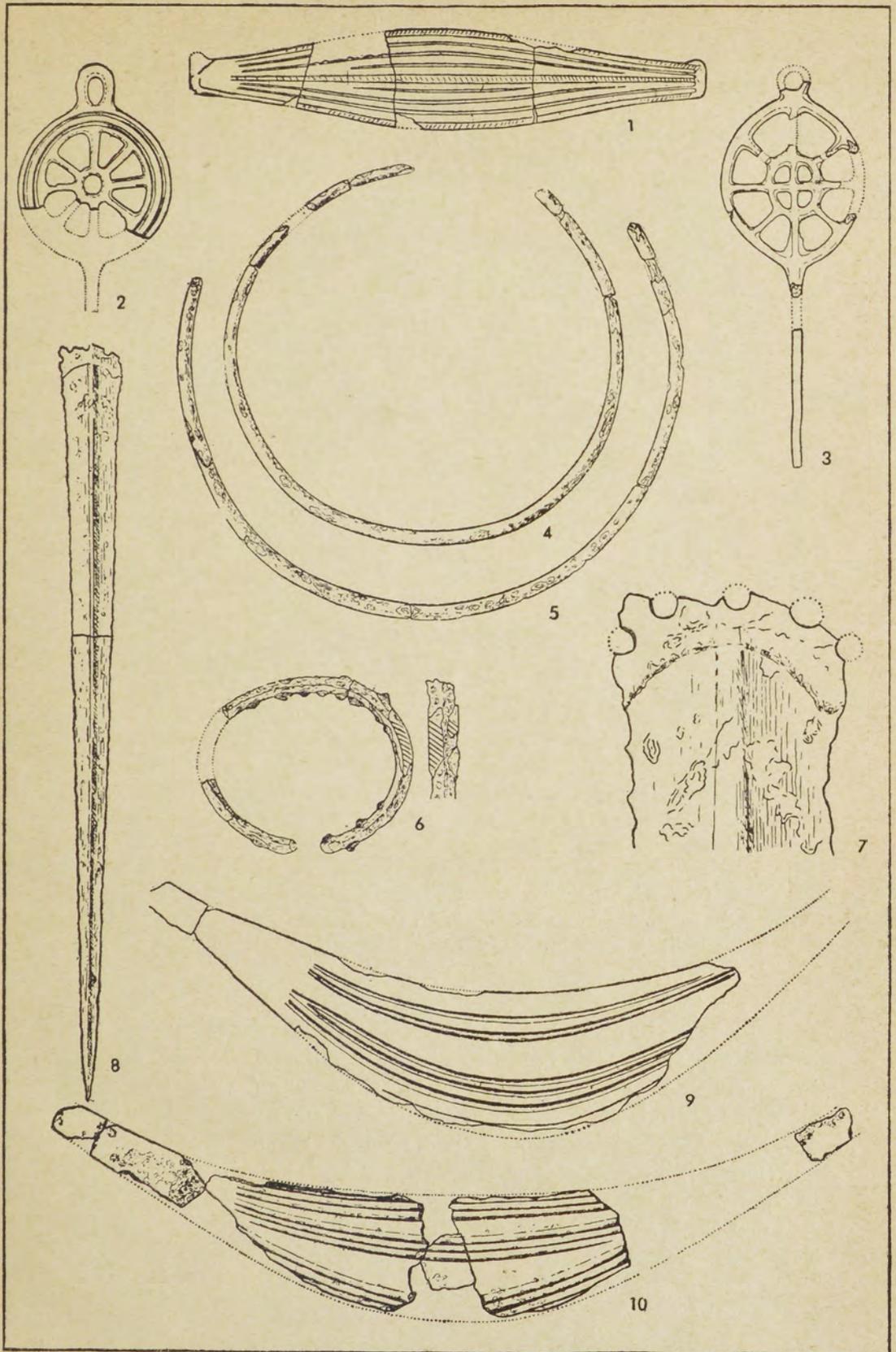


Abb. 8. Beigaben aus dem Hügelgräberfeld der älteren Bronzezeit von Dinklar, Kr. Marienburg, nach E. Pfaff. 1—6, 9, 10. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 7. $\frac{1}{1}$ n. Gr.; 8. $\frac{1}{6}$ n. Gr.

1931, 14. — Kl. Wieblitz, Kr. Salzwedel, Mus. Salzwedel. — Haaßel, Kr. Grafschaft Diepholz, Landesmus. Hannover (*Abb. 10, 3*). — Petersfehn, Mus. Oldenburg 1853 (*Taf. 6, 8*). — Scharnhop, Kr. Uelzen, Landesmus. Hannover (*Taf. 6, 9*). — Schwering, Kr. Hoya, Mus. Nienburg (*Abb. 12*). — Vorwohde, Kr. Grafschaft Diepholz, Grab D, Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 204 *Abb. 18 (Taf. 10, 1 e. f)*. — Warsingsfehner

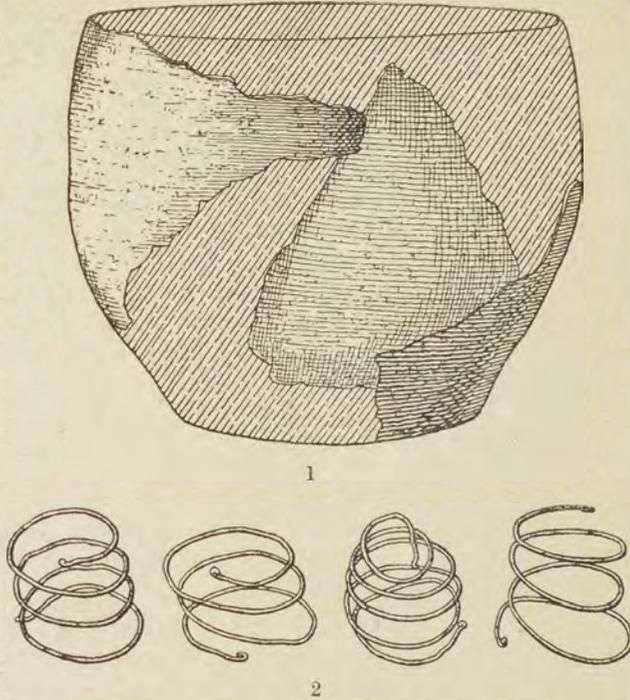


Abb. 9. Harsefeld, Kr. Stade, Hügelgrab. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Polder, Kr. Leer, Mus. Leer (*Abb. 10, 2*). — Wesenstedt, Kr. Grafschaft Diepholz, Grab V u. VI (*Abb. 3*), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe (1939) 200–202 *Abb. 11 u. 13*. — Ebda., Grab A (*Abb. 2, 1*), Nachr. aus Nieders. Urgesch. 1, 1927, 102 *Taf. 7 d*; Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 228 *Abb. 23*. — Wildeshausen i. O., Mus. Oldenburg 1819 (*Taf. 6, 4*).

Die mit Ösen versehenen Becher (*Taf. 7*) sind im Grunde meist tonnenförmig. Bisweilen ist die Halspartie durch eine einfache oder eingekerbte Leiste oder eine punktierte Linie besonders abgesetzt, mitunter erscheint auch eine schulterartige Andeutung, aber eine rechte Gliederung des Gefäßkörpers ist auch dieser Gattung nicht eigen. Die Gefäße, fast alle niedriger als 10 cm, besitzen zwei oder vier gegenständige Ösen, die meist senkrecht, seltener waagrecht (jünger?) durchbohrt sind. Vereinzelt erscheint ein Ösenkranz oder an Stelle der Ösen Knubben oder Doppelösen statt einfacher. Verzierung ist sehr selten und beschränkt sich auf grobe Einstiche.

Bardengau, Landesmus. Hannover (*Taf. 7, 3*). — Beckdorf, Kr. Stade (*Abb. 13, 9*), Nachr. aus Nieders. Urgesch. 7, 1933, 39ff. — Belm, Kr. Osnabrück, Landesmus. Hannover (*Taf. 7, 2*). — Bergen, Kr. Lingen, Mus. Hildesheim 1007 u. 1009 (*Taf. 7, 7. 8*). — Eickendorf, Mus. Magdeburg (*Abb. 14, 3*). — Gandesbergen, Kr. Hoya, Mus.

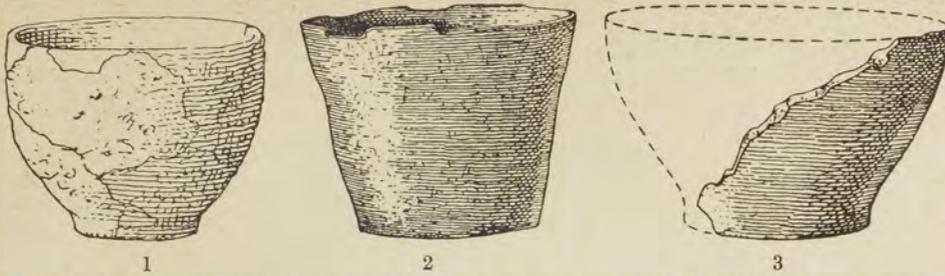


Abb. 10. 1. Bergen, Kr. Celle. 2. Warsingsfehn, Kr. Leer. 3. Haaßel bei Sulingen, Kr. Grafschaft Diepholz. 1, 2. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 3. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

Nienburg (*Abb. 14, 2*). — Glansdorf, Kr. Leer, Mus. Emden, P. Zylmann, Ostfriesische Urgeschichte (1933) 74 *Abb. 67*. — Haaren, Kr. Büren (*Taf. 7, 5*), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe 60 *Abb. 3*. — Havemark, Kr. Jerichow II (*Taf. 9*). — Lavesum, Kr. Recklinghausen, Mus. Haltern. Westfalen 21, 1936, 367 *Abb. 6*. — Lohne, Kr. Osterburg, Mus. Salzwedel (*Taf. 7, 4*). — Meckelstedt, Kr. Lehe (*Abb. 15*), Nachrichtenbl. f. Nieders. Vorgesch. N. F. 2, 1925, 15 *Abb. 5*. — Niendorf, Kr. Uelzen, Mus. Uelzen (*Abb. 14, 1*). — Osterehlbeck, Kr. Lüneburg (*Abb. 16*), Nachrichtenbl. f. Nieders. Vorgesch. N. F. 3, 1926, 67 *Abb. 1*. — Rehberg, Kr. Jerichow II, Staatsmus. Berlin (*Taf. 11, 5*). — Vorwohde, Kr. Grafschaft Diepholz (*Taf. 7, 1*), Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 229 *Abb. 24f*. — Wesenstedt-Harmhausen, Kr. Grafschaft Diepholz (*Abb. 2, 3*), Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 229 *Abb. 24g*. — Weste, Kr. Uelzen, Landesmus. Hannover (*Taf. 7, 6*).

Die Tassen (*Taf. 11 u. 12*) haben zum Teil die Grundform der einfachen Näpfe in ihrer hohen Ausprägung, zum Teil sind sie niedriger und zeigen s-förmig geschwungenen Körper. Die Gefäße sind oft so mürbe, daß von den Henkeln nur noch Stümpfe oder Warzen übriggeblieben sind. Verzierte Tassen sind bisher unbekannt.

Dinklar, Kr. Marienburg (*Taf. 11, 3*), Die Sammlungen d. Roemer-Mus. 58 *Taf. 2. 6*. — Etteln, Kr. Büren (*Abb. 17*), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe 60. — Haaren, Kr. Büren (*Taf. 11, 4*), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe 60 *Abb. 3*. — Knutbüren, Kr. Göttingen (*Taf. 12, 5*), Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 216 *Abb. 21*. — Kettig, Kr. Koblenz, Bonn. Jahrb. 146, 1941, 250 *Abb. 10*.

Vergleicht man diese nordwestdeutsche Tonware der älteren Bronzezeit mit der vorangehenden jungsteinzeitlichen oder mit anderen, ganz oder teilweise gleichzeitigen Erzeugnissen anderer Kreise, etwa den süddeutschen Kerbschnittgefäßen oder der Aunjetitzer Keramik Mitteldeutschlands und ältesten Lausitzer Tonware in Ostdeutschland, so steht ihre Dürftigkeit recht sinnfällig vor einem, und man kann sie eigentlich nur eine Kümmerkeramik nennen.

Bemerkenswert ist, daß diese Kümmerkeramik ohne nennenswerte Entwicklung der Typen oder Änderung ihres Formbestandes dem gesamten Zeitraum der älteren Bronzezeit unverändert sein keramisches Gepräge verleiht.

Die einfachen Näpfe finden sich zu Beginn der Bronzezeit als Verbindungsglied zur Steinzeit mit Bogenstichen verziert (*Taf. 6, 3*), zusammen mit ältesten Dolchen und Nadeln (*Abb. 2 u. 3*); sie kommen in Gemeinschaft mit Absatzbeilen vor (*Taf. 10, 1a*) und treten noch im Rahmen der dritten

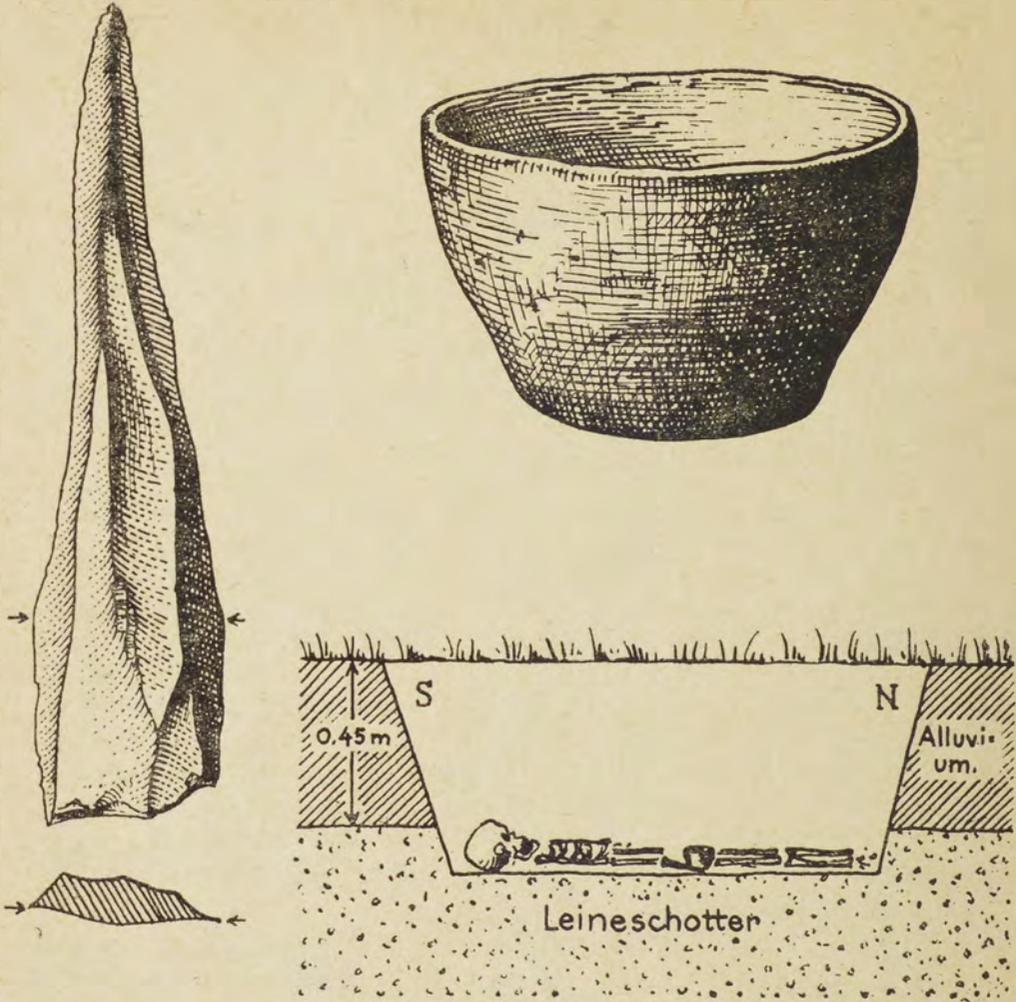


Abb. 11. Klei bei Gronau nach W. Barner. Der Span $\frac{1}{3}$ n. Gr.; der Napf $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Periode in gleicher Einfachheit auf, wie es der Fund von Schweringen in der Grafschaft Hoya mit Schwert und süddeutscher Nadel (*Abb. 12*) und das Grab von Altmersleben, Kr. Salzwedel, mit seiner germanischen Spiralplattenfibel und der Lanzenspitze vom Lüneburger Typus II zeigen^{19a}.

Auch die kleinen Ösenbecher sind für die gesamte ältere Bronzezeit belegt. Der Becher von Haaren, Kr. Büren (*Taf. 7, 5*), stammt von einem Hügelgräberfeld, das nur Formen des Sögeler Kreises geliefert hat²⁰. Zum Grabe A von Wesenstedt gehört eine Radnadel (*Abb. 2, 2*), die Bestattungen von Meckelstedt, Kr. Lehe (*Abb. 15*), und Osterehlbeck, Kr. Lüneburg (*Abb. 16*), veranschaulichen eindeutig den Horizont der zweiten Periode, Osterehlbeck vielleicht mehr den Beginn, Meckelstedt mit Urfibel und achtkantigem Schwert zweifellos den Höhepunkt dieses Abschnittes, und die Gräber von Beckdorf, Kr. Stade (*Abb. 13*), und Rehberg, Kr. Jerichow II (*Taf. 11, 5*), bilden gute Vertreter für die dritte Periode der Bronzezeit.

Die genannten Tassen sind bisher für den Beginn der Bronzezeit durch die Tasse von Haaren, Kr. Büren (*Taf. 11, 4*), belegt, die aus dem gleichen Hügel stammt wie der oben genannte Ösenbecher. Die andere Tassenform erhält ihre zeitliche Zuweisung durch die Funde von Knutbühren (*Taf. 12*) und Dinklar, Kr. Marienburg (*Abb. 8 u. Taf. 11, 3*), woraus ihre Zugehörigkeit zur entwickelten zweiten Periode hervorgeht.

Die Richtigkeit der zeitlichen Zuweisung, insbesondere der Langlebigkeit der nordwestdeutschen Kümmerkeramik wird durch einige Funde zugehöriger oder verwandter Tonware aus dem anschließenden, z. T. rein germanischen Gebiet bestätigt. Ein schlichter

Napf entstammt einem Skelettgrabe der Aunjetitzer Kultur aus Oster-nienburg in Anhalt (*Taf. 11, 1. 2*)²¹. Mehrmals ist die Form auf dem alt-märkischen Gräberfelde von Have-mark, Kr. Jerichow II, vertreten (*Taf. 9*). Ein einfacher Becher alt-

^{19a}) Mus. Salzwedel.

²⁰) Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe 60.

²¹) Die Genehmigung zur Veröffentlichung dieses Fundes verdanke ich dem Entgegenkommen von Herrn Konservator Götze, Köthen.

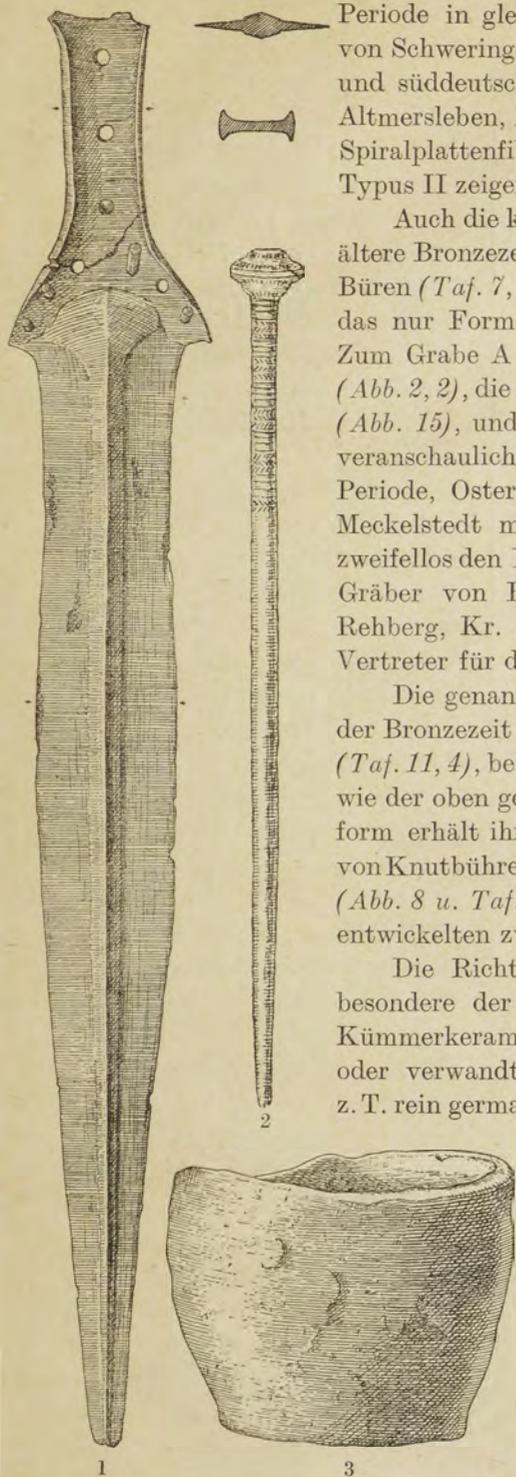


Abb. 12. Schweringen, Kr. Hoya.

1, 3. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 2. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

gewohnter Form stammt aus einem Grabe der dritten Periode von Dallmin in der Westprignitz (*Taf. 13, 2*)²², ein bescheidener Napf mit gekerbter Schulterleiste aus einem Grabe der zweiten Periode von Drage im Kreise Steinburg (*Taf. 13, 4*)²³. Zeitlich bestimmte Ösenbecher der älteren Bronzezeit sind aus Holstein, Mecklenburg, Sachsen und von Rügen bekannt. Auf der Insel enthielt ein Grab von Mönchgut aus der II. Periode einen solchen Becher (*Taf. 14*)²⁴; sie finden sich auf dem schon genannten Gräberfelde von Havemark aus der II. Periode (*Taf. 9*), und zu den Gräbern der III. Periode von Friedrichsruhe in Mecklenburg (*Taf. 13, 1*) und Bornhöved, Kr. Segeberg (*Taf. 15, 7. 11*), gehören Zwei- bzw. Vierösenbecher²⁵.

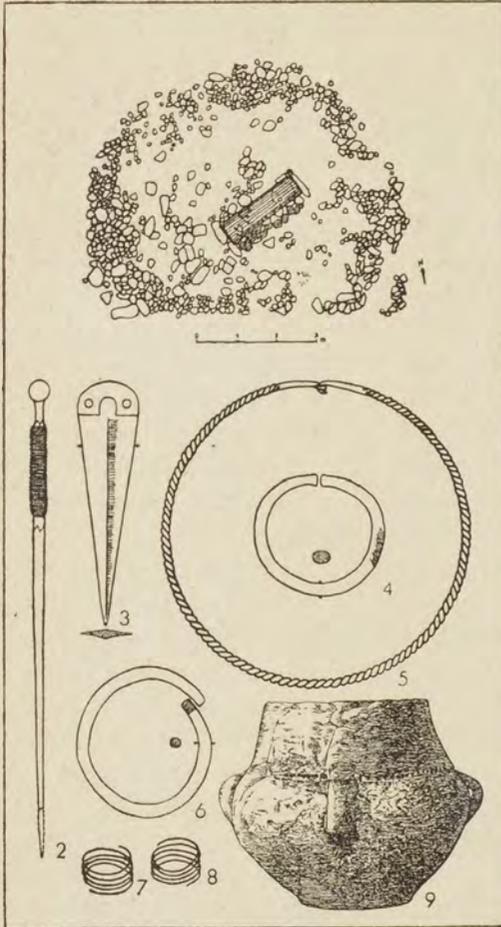


Abb. 13. Beckdorf, Kr. Stade, nach Cassau.
Beigaben $\frac{1}{3}$ n. Gr.

Zum Vorkommen der Kümmerkeramik in den nördlichen und östlichen Nachbarländern Niedersachsens muß gesagt werden, daß es sich dabei, soweit wir wissen, nicht um die gängige Ware jener Gebiete, sondern mehr um Einzelercheinungen handelt. Lediglich jenseits der Elbe in Holstein, das so oft mit dem nördlichen Niedersachsen zusammen geht, sowie hinter der Mittel-Elbe bis ins Havelgebiet hinein scheint sie häufiger zu sein, denn sie beherrscht das Gräberfeld Havemark (*Taf. 9*) und findet sich vereinzelt, wie die Funde von Pritzerber See (*Taf. 13, 6*), Mützlitz (*Taf. 13, 5. 7*) und Marzahne, Kr. Westhavelland (*Taf. 7, 9*), erweisen, noch ostwärts der Havel. In unmittelbare

²²) W. Bohm, Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg. Vorgesch. Forsch. 9 (1935) Taf. 22, 2; dies., Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz (1937) Taf. 25.

²³) Sprockhoff, Die germanischen Griffzungenschwerter. Röm.-Germ. Forsch. 5 (1931) Taf. 5, 12—14.

²⁴) Acta Archaeologica 4, 1933, 33 ff.

²⁵) Mitt. d. Anthr. Ges. Kiel 17, 1894, 14 Abb. 21; Acta Archaeologica 4, 1933, 38 Abb. 7; Sprockhoff, Griffzungenschwerter Taf. 8, 1—14.

²⁶) Sprockhoff ebda. Taf. 2, 7. 8.

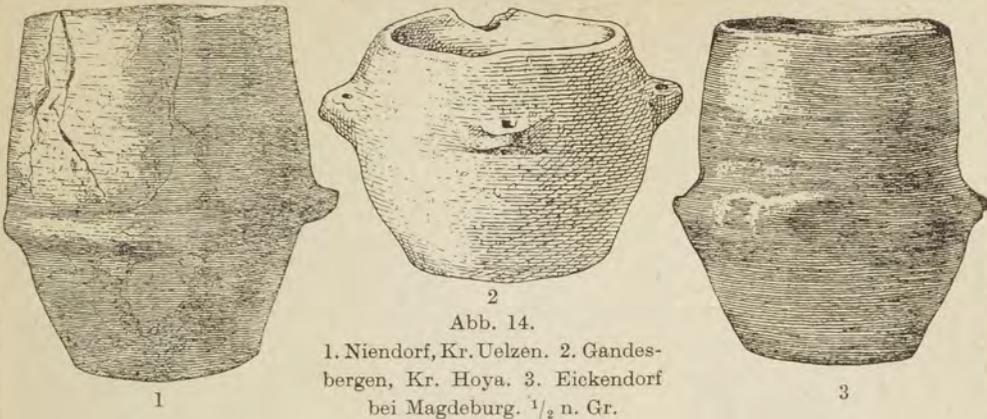


Abb. 14.
1. Niendorf, Kr. Uelzen. 2. Gandes-
bergen, Kr. Hoya. 3. Eickendorf
bei Magdeburg. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Verbindung mit dieser Häufung der Kümmerkeramik an der Mittel-elbe ist wohl auch das Vorkommen einiger entsprechender Gefäße in Anhalt (*Taf. 11, 2*) und der Provinz Sachsen zu bringen²⁷. In den gleichen Zusammenhang möchte man auch einen Becher von Rhinow, Kr. Westhavelland, setzen²⁸. Die beiden Ösenbecher von Rügen und Mecklenburg sind dort die einzigen ihrer Art. Bemerkenswert ist allerdings, daß es auf Rügen eine Anzahl einfacher Näpfe gibt, die vollends den Eindruck der hier behandelten Tonware machen (*Taf. 16*). Ihre Fundumstände, sie stammen z. T. aus Megalithgräbern, sind allerdings so ungenau bekannt, daß man sie mit Vorbehalt für die Verbreitung der Kümmerkeramik, nicht aber zu ihrer genauen Zeitbestimmung verwenden kann. Nach Süden ist die nordwestdeutsche Kümmerkeramik sicher bis in die Gegend von Kassel nachzuweisen. Dort ist sie auf einem Hügelgräberfeld der Einzelgrabkultur bei Altenbauna gefunden worden (*Taf. 8, 1. 3*).

Im altgermanischen Kulturkreis, in Schleswig-Holstein und dem dänischen Hinterland bildet die Kümmerkeramik trotz der geringen Anzahl bisher bekannter Tongefäße aus der älteren Bronzezeit offenbar nur eine fremde Zutat²⁹ und ist auf deutschem Boden im wesentlichen wohl beschränkt auf das Gebiet südlich der Eider, auf Holstein, also jenen Landesteil, der mit Niedersachsen stets in enger Fühlung gestanden hat. Der Irdenware des germanischen Kerngebietes gegenüber hebt sich das Tongeschirr des nordwestdeutschen Landes deutlich ab. Hier ist die Kümmerkeramik nicht nur häufiger, sondern sie stellt auch die allein herrschende Ware dar. Dies schließt natürlich nicht aus, daß auch aus Niedersachsen hier und dort anderes Gut bekannt ist und sich noch finden mag. Soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, kann man derartige Gefäße jedoch zwanglos auswärtigen Kulturen zuschreiben, die Einfuhrstücke oder sonstige Spuren ihrer Wirksamkeit hinterlassen haben.

²⁷) Mitteldutsche Volkheit 6, 1939, 10 Abb. 6b.

²⁸) Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit. Vorgesch. Forsch. 4 (1926) Taf. 52g.

²⁹) H. C. Broholm, Mém. Soc. Royale des Antiquaires du Nord 1933, 545ff. Taf. 1—5; J. Brøndsted, Danmarks Oldtid 2, 128—129; W. Splieth, Inventar der Bronzealterfunde (1900); Schwantes, Vorgeschichte 368 Abb. 509; 380 Abb. 540.

Die kleinen Töpfe aber, die wir in den nordwestdeutschen Gräbern finden, sind ganz anderer Art als die im übrigen Deutschland gängige Tonware, und es erhebt sich die Frage, wo diese Kümmerkeramik entstanden ist, und welcher Kultur sie als eigentümlich zugesprochen werden muß. Es ist einmal unternommen worden, sie aus der vorangehenden neolithischen Tonware zu erklären³⁰, aber dieser Versuch ist unbefriedigend ausgefallen. Man war gezwungen, die Vorstufen der älterbronzezeitlichen Tonware aus kulturell verschiedenen und landschaftlich getrennten Gruppen herauszulesen, also ein Verfahren anzuwenden, das sich einem einleuchtenden historischen Vorgange nicht einfügen konnte. Auf eine so einfache und mehr äußerliche Art wird sich die Erklärung also nicht finden lassen.

Es ist gewiß, daß einige dieser Formen schon im Rahmen neolithischer Verbände auftreten. Man kann das Vorkommen der einfachen steilen Näpfe oder solcher mit stark eingezogenem Unterteil in Gräbern der Kugelamphorenkultur hierbei ebensowenig unberücksichtigt lassen (*Taf. 13, 5, 7*), wie das vereinzelte Auftreten der kleinen Näpfe in Gräbern der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur, wo sie sich neben geschweiften Bechern finden (*Taf. 8, 1—4; 10, 2*). Auch eine Verwandtschaft gewisser Vierösenbecher mit der alten Seester Vase läßt sich nicht leugnen, aber die Seester Vase ist eigentlich kein Horizont, sondern eine vereinzelte Schöpfung und fehlt in den Landschaften, die Vierösenbecher geliefert haben, und die Näpfe in den Gräbern der Kugelflaschen- und Einzelgrabkultur sind dort wohl eher fremde Zutaten als ein ständiges oder charakteristisches bodenständiges Beiwerk. Das Auftreten der Kümmerkeramik in Gräbern mit reiner Megalithkultur^{30a} oder einer noch gar nicht entarteten Becherkultur (*Taf. 8, 1, 3; 17; 18*) zeigt besonders einleuchtend, daß weder die kleinen, steilwandigen Näpfe (*Taf. 17, 4*) noch jene tulpenartig geblähte Form (*Taf. 17, 3*) von Hause aus als Degenerationserscheinungen straff geformter megalithischer Näpfe oder eleganter geschweiften Becher aufzufassen sind, sondern eben etwas durchaus Eigenes und offenbar Fremdes bedeuten, wenn man auch das Fortleben der emsländischen Megalithware in der Kümmerkeramik in den schlichten kleinen Näpfen nicht ganz von der Hand weisen möchte. Gerade die holländischen Gräber von Bennekom, Wychen und Zyjen (*Taf. 17, 18*) führen eine sehr beredte Sprache gegen eine Ableitung der Kümmerkeramik aus der Tonware der Einzelgrabkultur. Der Gegensatz beider Gattungen ist so schroff, daß man zu ihrer Erklärung eine Grundverschiedenheit ihrer Art annehmen muß.

Um also mit einiger Wahrscheinlichkeit an die Wurzeln der Kümmerkeramik zu gelangen, müßte man sich zunächst einen Überblick verschaffen, wo diese anspruchslose Tonware denn sonst außerhalb Niedersachsens noch zu finden ist. Die Gewinnung eines solchen Überblicks wird dadurch sehr erschwert, daß die scheinbare Bedeutungslosigkeit ihrer unansehnlichen Art sie kaum irgendwo hat für würdig befinden lassen, daß man diese Tonware einer mehr als gelegentlichen Veröffentlichung für wert hielt und ihre Beurteilung

³⁰) Sprockhoff, *Prähist. Zeitschr.* 21, 1930, 227 ff.

^{30a}) Z. B. Drouwen, *Prov. Drenthe*, in *Holland. Napf*, schlecht wiedergegeben *Prähist. Zeitschr.* 5, 1913, 442 Abb. 7, 232.

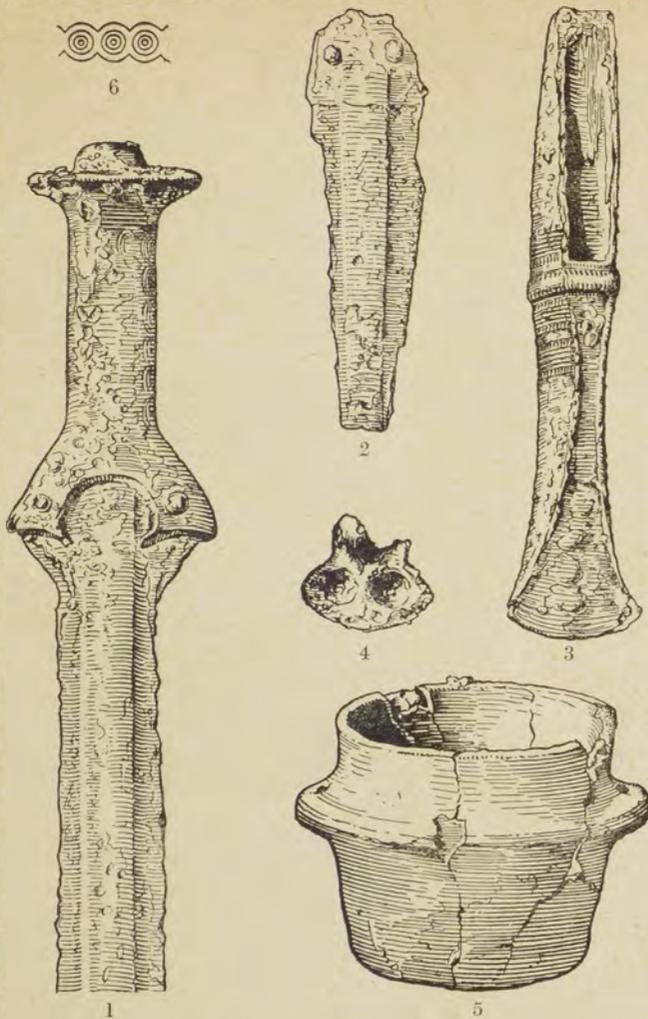


Abb. 15. Meckelstedt, Kr. Lehe, nach H. Gummel. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

daher stärker von den jeweiligen, meist mehr zufälligen Kenntnissen des Betrachters abhängig war und ist. Aber dieser Schwierigkeiten ungeachtet soll der Versuch eines Überblicks hier doch gemacht werden.

Blicken wir uns auf deutschem Boden um, so ist für unsere Schau die Richtung nach Osten und Süden versperrt, denn in der gut ausgeprägten und wohlbekanntesten Keramik dieser Gebiete ist weder im ausgehenden Neolithikum noch im Bereich der älteren Bronzezeit ein Ansatzpunkt für die Kümmerkeramik zu gewinnen. Glänzende Aunjetitzer Tonware, Lausitzer Keramik, die man oft und mit Bedacht eben eine Keramik nennt, damit sie nicht in den Verdacht banaler blumentopfartiger Töpferei geriete, und die kerbschnittverzierten Erzeugnisse der süddeutschen Hügelgräberkultur sind Schöpfungen, an denen man mit Vorliebe die hohe Vollendung bronzezeitlicher Tonware darzustellen pflegt, und die offenbar mit der vorgelegten Kümmerkeramik gar nichts zu tun haben,

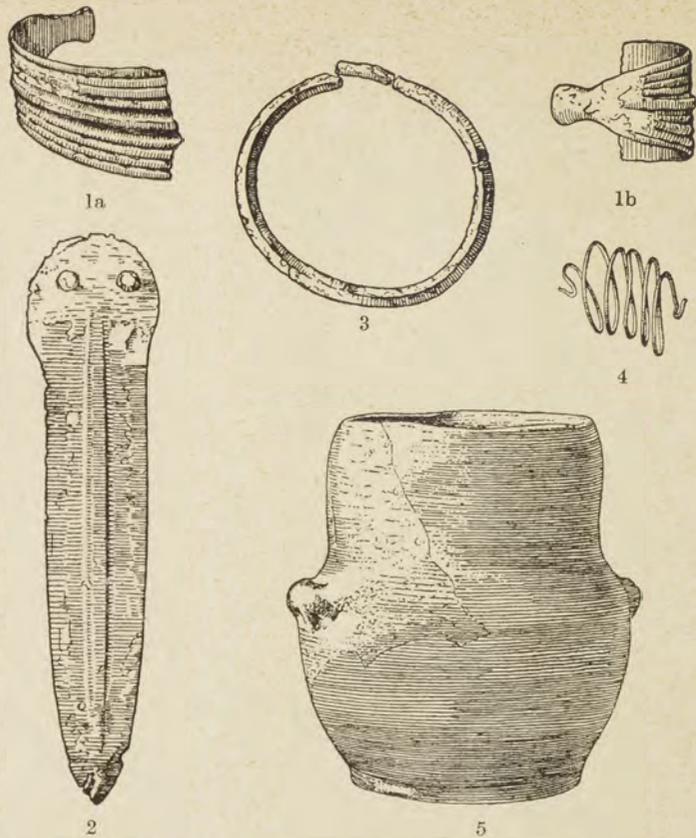


Abb. 16. Osterehlbeck, Kr. Lüneburg, nach H. Gummel. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

woran auch gelegentliches Vorkommen vereinzelter Gefäße unscheinbarer Art nichts zu ändern vermag. Lediglich in gewissen Teilen Pommerns gibt es verwandte Erzeugnisse³¹, doch haben wir es hier wohl mehr mit Ausstrahlungen als mit dem Kern der Sache zu tun. So bleibt uns nur der Norden und der Westen. Die steinzeitliche Tonware des nordischen Gebietes in Schleswig-Holstein und Mecklenburg bietet uns ebenfalls keinen rechten Anhaltspunkt, und wenn dort in der Tonware der älteren Bronzezeit Kümmerkeramik auftritt, wird man ihre Wurzeln auf den gleichen Boden zurückführen müssen, wie bei der Frage nach der Herkunft der niedersächsischen Kümmerkeramik. Über ihre Verbreitung in Dänemark und Schweden kann man sich allerdings noch kein genaues Bild machen. Sicher ist aber, daß sie auf dänischem Boden vereinzelt sowohl in Nordjütland — dort z. B. in der Doppelkammer von Gundestrup im Amte Hjörning³² und in einer noch in anderer Beziehung wichtigen Steinkiste von Gravlev im Amte Viborg³³ —, sowie auf den dänischen

³¹) O. Kunkel, Pommersche Urgeschichte (1931) Taf. 46; G. Dorka, Urgeschichte des Weizackerkreises Pyritz (1939) Taf. 38; H. J. Eggers, Beiheft z. Erwerbungs- u. Forschungsbericht d. Pomm. Landesmus. Stettin 1938, 7 Grab IV; 11 Grab III; 13 Grab Vb.

³²) A. P. Madsen, Stenaldere Taf. 15, 11.

³³) Forssander, Der ostskandinavische Norden 101 Taf. 21—22.

Inseln anzutreffen ist³⁴, hier z. B. auch in der seeländischen Doppelkammer aus dem Troldhøj³⁵, und daß sie in Schweden in den eigentümlichen Steinkisten Vestergötlands offenbar stärker vertreten ist³⁶. Diese mittelschwedischen Skogsbokisten mit Seelenloch, — darüber dürfte ziemliche Einstimmigkeit in der Beurteilung herrschen —, sind westeuropäischer Herkunft. Auch die Sitte, Doppelkammern zu errichten oder ein Grab mit Nebenkammern zu versehen,

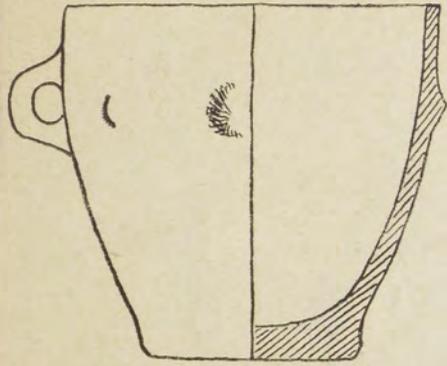


Abb. 17. Etteln, Kr. Büren,
nach W. Jordan. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

dürfte auf westeuropäische Anregungen zurückzuführen sein. Wenn Konstruktion und Gedankenwelt der mittelschwedischen Kisten mit Seelenloch über Nordjütland nach Skandinavien gelangt sind (Abb. 18)³⁷, dann bilden solche jütischen Kisten wie die oben genannte von Gravlev weniger, zumal aus ihr Kümmerkeramik stammt³⁸, bescheidene Anlehnungen oder Nachwirkungen älterer bodenständiger Ganggrabgepflogenheiten als vielmehr die ersten Versuche, auf eigene Faust die fremden Steinkisten mit Seelenloch nachzubauen (Abb. 20), wie man auch in Nordjütland, und zwar außer an den großen dänischen Inseln nur hier, längs

des Limfjordes, des prähistorischen Nord-Ostsee-Kanals, nach westeuropäischem Vorbild Zwillingskammern und Riesensteingräber mit Nebenkammern errichtet hat (Abb. 19). Der Limfjord ist die Straße, auf der die westeuropäischen Einflüsse in das nordische Gebiet einströmen, und die sie nach Süden auf die dänischen Inseln oder nordostwärts nach Mittelschweden hin weiterleitet. Jedenfalls gilt dort in Mittelschweden rohe unverzierte Ware als typisch für die Kultur der westeuropäischen Steinkisten wie für die Zeit, die sie repräsentieren³⁹. Bei den offenkundigen Beziehungen der im Norden neuen Grabform und der damit verbundenen Ideenwelt ist es daher naheliegend, sich wegen des Anschlusses dieser Kümmerware des Nordens einmal im Westen, also im Herkunftsbereich der Grabform, umzusehen, womit man in dieselbe Richtung gewiesen wird wie bei der Suche nach dem geographischen Anschluß der niedersächsischen Kümmerkeramik.

In Nordwesteuropa fließen jedoch die Quellen ebenso spärlich wie im übrigen Bereich dieser Ware, vielleicht ebenfalls wegen der Unansehnlichkeit des Materials. Trotzdem läßt sich aus verschiedenen Gebieten Vergleichbares heranziehen. So gibt es in Belgien einfache Becher und Näpfe (Abb. 21)⁴⁰. Man

³⁴) Madsen a. a. O. Taf. 18, 32; 45, 19.

³⁵) Nord. Fortidsminder 2, 77 Abb. 43—45.

³⁶) Montelius, Minnen (1917) 732. 733. 738; Forssander, Der ostskandinavische Norden 151 (Skogsbo Taf. 23—24, Herrljunga Taf. 25—26, Utbogården Taf. 29—30); K. E. Sahlström, Valle härads Fornminnen (1939) 21 Abb. 15. 16.

³⁷) Vgl. Forssander a. a. O. 113 Abb. 22.

³⁸) H. Kjaer, Aarbøger 1910, 214ff.; Forssander a. a. O. 110ff.

³⁹) Forssander a. a. O.

⁴⁰) Mus. Arch. de Liège 1929, 101 Abb. 89; A. de Loë, Belgique ancienne (1931) 21.

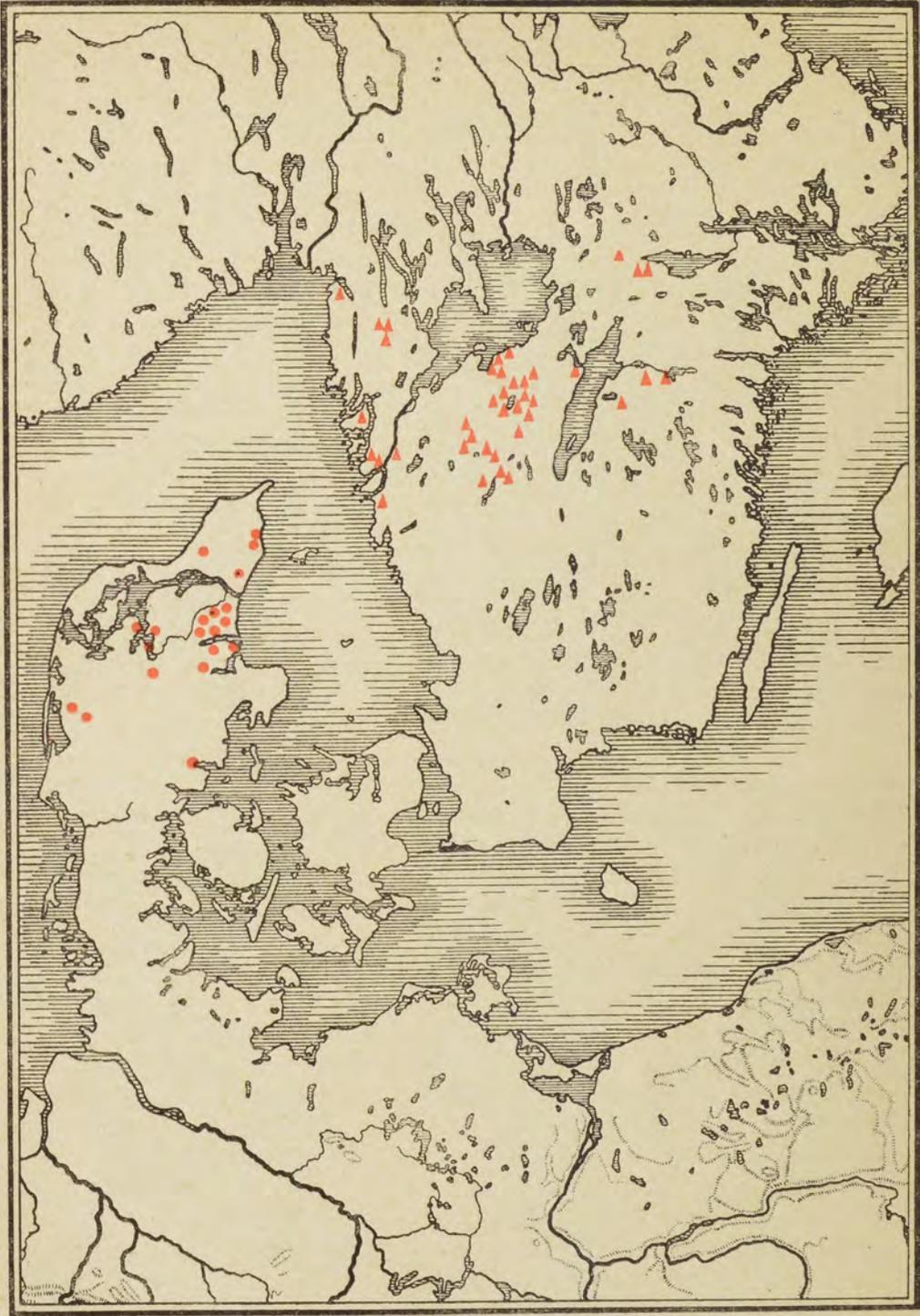


Abb. 18. Westeuropäischer Einfluß in nordostwärtiger Auswirkung.
 Verbreitung der nordjütischen Bøstrupkisten (•) und der mittelschwedischen Skogsbokkisten
 mit Seelenloch (▲) nach Forsander.



Abb. 19. Westeuropäischer Einfluß in südostwärtiger Auswirkung.
 Verbreitung der megalithischen Zwillingskammern (•) nach Brøndsted und der Mega-
 lithgräber mit Anbauten (+).

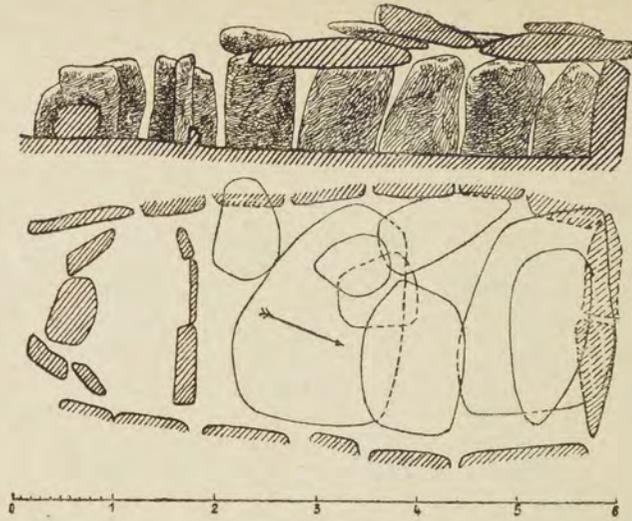


Abb. 20. Grabkammer von Gravlev, Amt Viborg.
Steinkiste mit Vorkammer gen Süden und türartigem „Seelenloch“ (0,65:0,75 m)
nach H. Kjaer.

kennt einiges aus Holland (*Taf. 17; 18*)⁴¹ und Nordfrankreich⁴², sowie aus dem Süden Englands (*Abb. 22*)⁴³. Das beste Vergleichsmaterial stammt jedoch aus Megalithgräbern der kleinen Kanalinseln (*Abb. 23*)⁴⁴. Es ist nun zweifellos ein sehr weiter Weg von der Lüneburger Heide bis zu den kleinen Eilanden am Westausgang des Kanals, aber ein Vergleich der beiderseitigen Tonware läßt eigentlich keinen anderen Schluß zu als den eines mehr oder minder unmittelbaren Zusammenhanges. Jedenfalls scheint soviel klar zu liegen, daß die Anknüpfungspunkte für die niedersächsische Kümmerkeramik in einer Tonware des oder eines westeuropäischen Kreises zu suchen sind.

Die hier vorgetragenen Gedanken über Art und Zusammenhang der niedersächsischen Kümmerkeramik, die bei mir im Verlauf der letzten Jahre erst allmählich Gestalt, dann aber in zunehmendem Maße an Wahrscheinlichkeit gewonnen haben, erfahren insofern eine gewisse Bestätigung ihrer Richtigkeit, als jüngst auch von anderen Forschern Überzeugungen gleichgerichteter Art geäußert worden sind. So hat J. E. Forssander auf die Westbeziehungen der schwedischen Steinkistenkeramik hingewiesen⁴⁵, und E. Vogt hat sowohl für die nordische Steinkistenkeramik wie für die Horgener Kultur der Schweiz die gemeinsame Wurzel in der Seine-Oise-Marne-Kultur Ostfrankreichs — also ebenfalls in Westeuropa — nachzuweisen gesucht⁴⁶. Es ist, als wenn Vogt die niedersächsische Kümmerkeramik im Auge hätte, wenn er sagt: „Allen gemeinsam ist eine unglaublich schlechte Beschaffenheit des Tones und . . . eine auffällige Dickwandigkeit“ (S. 2) oder „Sie ist außerordentlich einförmig und besitzt kaum je Verzierungen. Der graubraune bis rötliche Ton ist sehr grob und schlecht gebrannt“ (S. 6).

Wenn hier also mehrere Forscher unabhängig voneinander und, wie im Falle der niedersächsischen Keramik, sogar im Gegensatz zu der ursprünglichen eigenen, festen Überzeugung des Bearbeiters, denn ursprünglich hielt ich sie für die germanische Tonware der älteren Bronzezeit, zu einer gleichen Blickrichtung gelangt sind, dürfte diesem Ergebnis ein hohes Maß an Wahrscheinlichkeit zuzusprechen sein. Das Auftreten der Horgener Keramik in der Schweiz,



Abb. 21. Lens-Sains-Servais
(Prov. Lüttich) nach de Loë. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

⁴¹ A. E. van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber (1930) Taf. 18, 37, 38; ders., Nieuwe Drentsche Volksalmanak 54, 1936 Abb. 7, 9; auch 15, 5 ?; 56, 1938 Abb. 1 u. 12; 57, 1939 Abb. 10; F. C. Bursch, Die Becherkultur in den Niederlanden (1933) Taf. 3, 16; 4, 14, 18.

⁴² Bull. Soc. Préhist. Franç. 31, 1934, 287 Taf. 1, 1. 2. 10.

⁴³ R. F. Jessup, The Archaeology of Kent (1930) 92 Abb. 14; M. E. Cunnington, Introduction of the Archaeology of Wiltshire (1934) 94 Abb. 3; J. Abercromby, A Study of the Bronze Age Pottery of Great Britain (1912) Taf. 22, 299a; 29, 13 bis; 30, 19, 20; 2 (1912) Taf. 70, 106d.

⁴⁴ J. D. Kendrick, The Archaeology of the Channel Islands (1928) Taf. 13, 14 u. 17.

⁴⁵ Der ostskandinavische Norden 154ff.

⁴⁶ Anz. f. Schweiz. Altkde. 40, 1938, 1ff.

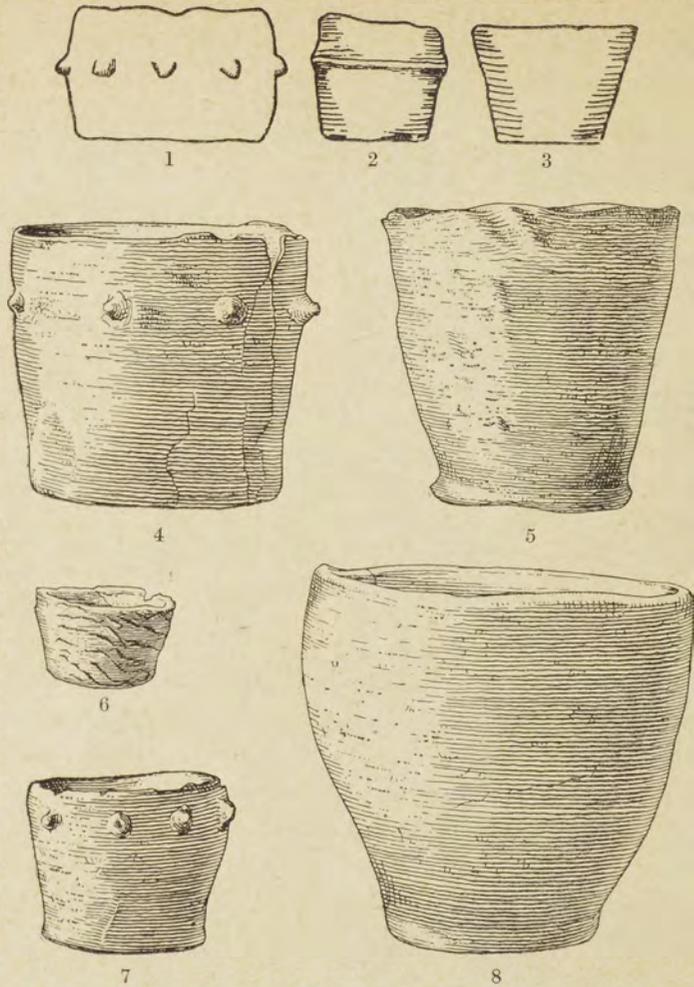


Abb. 22. Tongefäße aus Südeuropa. 1. Maidstone, Kent. 2. Ringwold, Kent. 3. Frith, Kent. 4. Colchester. 5. Dorset. 6. Ridig. 7. Colchester. 8. Northampton. 1—3. nach Jessup. 4—8 nach Abercromby. 1—3. $\frac{1}{4}$ n. Gr.; 4—8. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

der Kümmerkeramik in Nordwestdeutschland und der unansehnlichen nordischen Steinkistenware würde sich dann aus den drei Vorstößen erklären, die die westeuropäische Megalithkultur während der jüngeren Steinzeit nach Osten unternommen hat, und die wir bisher in Niedersachsen nur aus den großen westeuropäischen Steinkisten und denen mit Seelenloch sowie einigen heute verschwundenen Cromlechs erschlossen haben⁴⁷. Die Steinkisten mit Seelenloch bzw. die westeuropäischen Steinkisten in Nordwestdeutschland überhaupt

⁴⁷ Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur. Handb. d. Urgesch. Deutschlands 3 (1938) 60ff. — Wenn B. Frhr. v. Richthofen behauptet (Prähist. Zeitschr. 28/29, 1939, 456), daß die vornehmlich westfälischen Steinkisten weit stärker mit der nordischen Riesensteingräberkultur zusammengehören, so kann man sich hier u. a. getrost auf die solide westfälische Bodenforschung verlassen, die den westeuropäischen Charakter der Steinkisten zuerst erkannt und auch bewiesen hat. Stieren, Ebert Reallex. 14, 287ff.

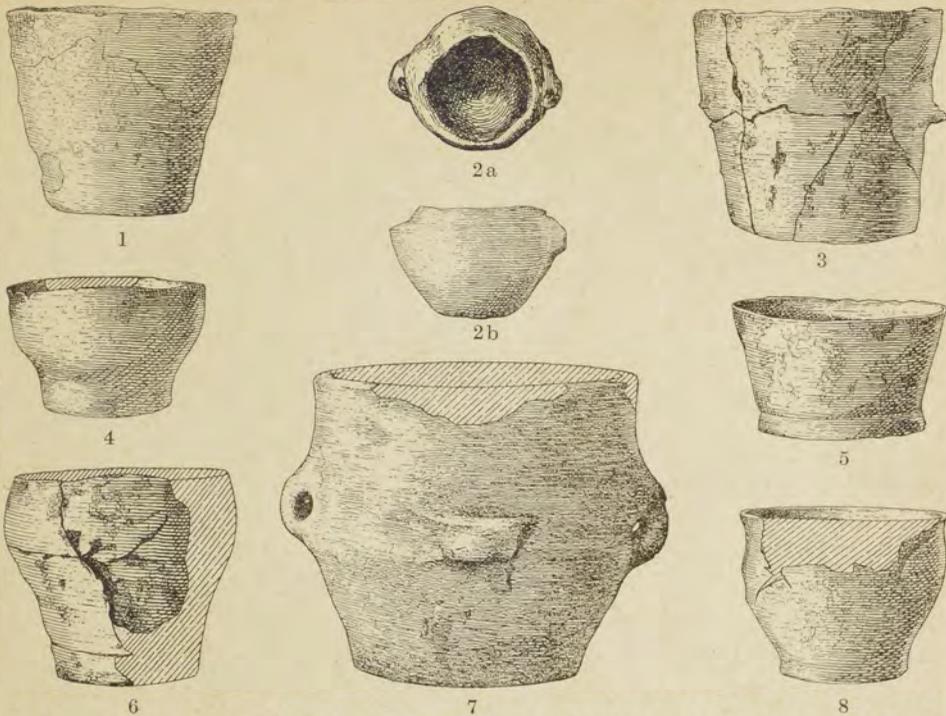


Abb. 23. Nöpfe aus Megalithgräbern der Kanalinsel Guernsey nach Crawford.

1—6, 8. $\frac{1}{4}$ n. Gr.; 7. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

wären sozusagen die großen und monumentalen, weithin sichtbaren und deshalb schon länger erkannten Marksteine dieses Kulturniederschlags, die Kümmerkeramik dagegen bildet die mehr unauffällig, gewissermaßen unter der Hand eingesickerte westeuropäische Art, die infolgedessen viel schwieriger greifbar ist. Der Zusammenhang beider Erscheinungen kann hiermit natürlich nur als Fragestellung angedeutet, in keiner Weise jedoch eindeutig entschieden sein. Dabei wäre noch zweierlei zu bedenken. Erstens deckt sich die weite Verbreitung der Kümmerkeramik in Nordwestdeutschland (*Abb. 24*) nicht mit dem kleinen Bereich der westeuropäischen Megalithgräber hier, obwohl die Auffindung westeuropäischer Steinkisten bei Rinteln a. d. Weser und bei Heyersum unweit Hildesheim geeignet ist, größere Erwartungen zu wecken, und zum anderen ist deren keramischer Inhalt noch reichlich unbekannt und unerforscht. Wenn es zudem richtig ist, daß auch die querschneidige Pfeilspitze „zum festen Bestande der westeuropäischen Kultur“ gehört^{47a}, dann hätten wir in den sehr großen Mengen querschneidiger Pfeilspitzen aus den emsländischen Riesensteingräbern fast etwas wie eine Basis altwesteuropäischer Kultur in Niedersachsen.

Wie im Norden die „westeuropäische“ Tonware in den Steinkisten auftritt, so erscheint die niedersächsische Kümmerkeramik „schon“ in Gräbern der Becherkultur zusammen mit geschweiften Bechern, so in Altenbauna bei

^{47a}) C. Schuchhardt, *Alteuropa*⁴ (1941) 60.

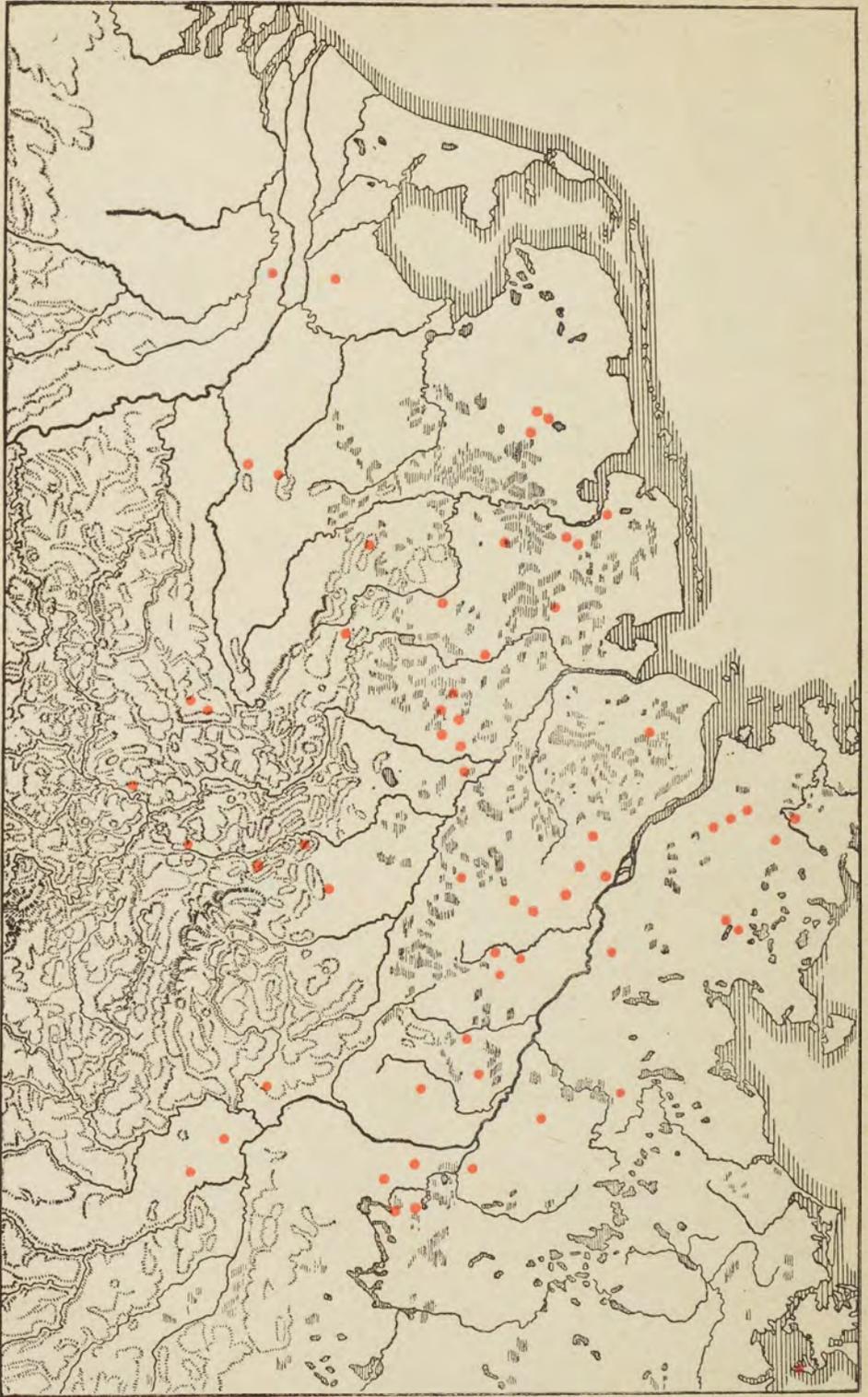


Abb. 24. Verbreitung der Kümmerkeramik in Nordwestdeutschland.

Kassel (*Taf. 8, 1. 3*), in Westfalen (*Taf. 10, 2*) mehrmals in Holland⁴⁸ (*Taf. 17, 18*) und in Harburg an der Niederelbe (*Taf. 8, 2. 4*). Wahrscheinlich darf hierher auch ein Fall von Bernburg gerechnet werden, wo man einen Schnurbecher mit einem anderen derart zugedeckt hatte, daß man dessen Oberteil abschlug und ihn so zu einem Napf der Kümmerkeramik stempelte. Die holländischen Gräber zeigen auch nicht nur formenkundlich, sondern wie die untere Bestattung aus dem Doppelgrab von Zyjen sogar stratigrafisch (*Taf. 18*), daß das Auftreten der Kümmerkeramik in eine Zeit fällt, als die Becherkultur noch in voller Blüte stand. Auf das Vorkommen von Gefäßen der Kümmerkeramik in Gräbern der Kugelflaschenkultur war oben bereits verwiesen worden (*Taf. 13, 5. 7*). Ob das Auftreten der Kümmerkeramik in den genannten Bechergräbern den frühesten Zeitpunkt ihrer Ankunft, also noch in rein neolithischer Zeit, bedeutet, oder ob damit, wie ich glaube, angedeutet wird, daß es sich hier bereits um Gräber der Bronzezeit entsprechend den hannoverschen aus dem Wesergebiet handelt, besitzt für die vorliegende Untersuchung keine vordringliche Bedeutung.

Der Gegensatz zwischen der niedersächsischen Tiefstichware der jüngeren Steinzeit und der Kümmerkeramik der älteren Bronzezeit kann wohl nicht größer gedacht werden. Man hat nun in einem ähnlich gelagerten Fall derselben Landschaft, der Ablösung der feinen sächsischen Buckelkeramik durch die erste rohe Kugeltopfware, die Frage, „ob es überhaupt möglich ist, daß dieselben Menschen erst diese, dann jene Ware hergestellt haben“, mit Sicherheit verneinen zu müssen geglaubt⁴⁹. Eine solche Konsequenz scheint mir aber in Anbetracht der Gesamtstruktur der endneolithischen und frühbronzezeitlichen Verhältnisse Nordwestdeutschlands nicht notwendig zu sein.

Es läßt sich zunächst noch nichts Näheres über das Kerngebiet dieser Tonware sagen, auch nichts Genaueres über die Abgrenzung des betreffenden Kulturkreises. Auch muß die Frage offengelassen werden, wie man sich die gegenseitige Abhängigkeit zu denken hat. Man könnte vorderhand durchaus den Standpunkt rechtfertigen, daß Niedersachsen nicht etwa ein Anhängsel der in Frage kommenden Kulturprovinz ist, sondern ein maßgebender, unveräußerlicher Bestandteil. Unser Ergebnis läßt sich nur soweit formulieren, daß in der Kümmerkeramik der älteren Bronzezeit Niedersachsens ein westeuropäischer Zug dieser Nordseelandschaft zum Ausdruck kommt. Er zeigt ebenso wie die Grabhügel so stark von der nordischen Tonware unterschiedliche Merkmale, daß man ihren Bereich als einen Ausdruck selbständiger Art neben und gegenüber dem Germanischen ansprechen muß. Ihren absoluten Beginn kennen wir noch nicht, über den Rahmen, in dem sie auftritt, werden uns die Bronzen etwas mehr Aufklärung geben können. Ursache und Wirkung dieser wichtigen Kulturerscheinung im einzelnen nachzugehen, muß Aufgabe der künftigen Forschung, vor allem Nordwestdeutschlands sein.

⁴⁸) Bursch, Die Becherkultur in den Niederlanden *Taf. 3, 16; 4, 18*; van Giffen, *Nieuwe Drentsche Volksalmanak 54, 1936 Abb. 7, 9. 10; 8c; 56, 1938 Abb. 1.*

⁴⁹) H. Schroller in *5000 Jahre Niedersächsische Stammeskunde (1936) 151.* — Man vgl. für diese grundsätzliche Frage auch die beherzigenswerten Ausführungen von C. A. Moberg, *Zonengliederungen der vorchristlichen Eisenzeit in Nordeuropa (1941) 168ff.*

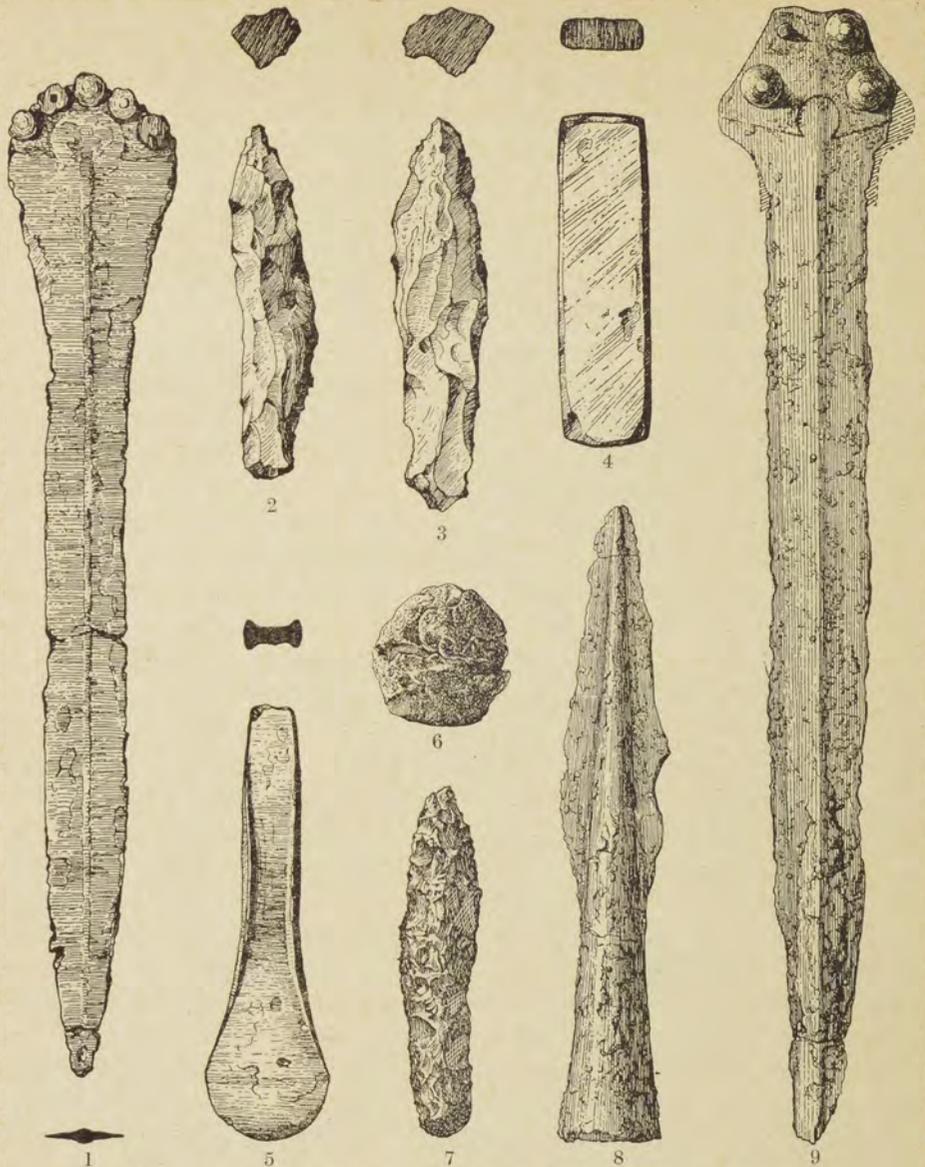


Abb. 25. 1—5. Sögel, Kr. Hümmling. 6—9. Etteln, Kr. Büren: $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Wenden wir uns von der Tonware zur Betrachtung der Hauptformen an Waffen, Geräten und Schmuck, so können wir auch auf diesem Gebiete für den Beginn der Bronzezeit feststellen, daß wir es in Niedersachsen zunächst mit einem Kreis selbständiger Natur gegenüber dem Norden zu tun haben. Die Ausstattung der Männergräber zeigt eine gleichbleibende, stetig wiederkehrende Zusammensetzung, die man als Sögeler Kreis allmählich zusammenzufassen beginnt. Dazu gehört bei der Männerausstattung das Kurzschild vom Sögeler Typ (Abb. 25, 1; 26, 26; Taf. 19, 3 u. 20)⁵⁰, vereinzelt auch der Typ

⁵⁰) Prähist. Zeitschr. 18, 1927, 123.

Wohlde mit trapezförmiger Abschlußplatte (*Abb. 25, 9; 26, 29*), ein langgestieltes Randbeil (*Abb. 25, 5*), das Beil mit geknickten Rändern (*Taf. 19 u. 20*), eine einfache Fibelnadel (*Abb. 26, 15. 18*), eine schlichte Lanzenspitze mit meist schmalem Blatt (*Abb. 25, 8*), der Feuerschlagstein mit Schwefelkiesknollen (*Abb. 25, 2. 3. 6. 7; 26, 13. 16. 17; Taf. 20, 15*), vielleicht auch die schönen Schleifsteine, die nicht nur in den Sögeler Gräbern liegen (*Abb. 25, 4*), sondern auch z. B. in belgischen und holländischen Gräbern auftreten (*Taf. 20, 14*)⁵¹, und die herzförmigen Pfeilspitzen (*Abb. 26 u. Taf. 20*). Die beiden bisher führenden Typen sind das Kurzschwert vom Sögeler Typ und das Beil mit geknickten Rändern, deren Gleichzeitigkeit durch die Gräber von Bokeloh, Kr. Neustadt a. R. (*Taf. 19, 3*), Drouven, Gem. Börger, Prov. Drenthe (*Taf. 20*)⁵², und Thierschneck in Thüringen^{52a} am besten belegt ist und durch eine Bestattung in Nordjütland bestätigt wird⁵³. Wenn diese Leitformen nun auch sowohl auf germanischem Gebiet wie in der südlich anschließenden mitteldeutschen Zone vereinzelt oder auch öfter anzutreffen sind, so geht aus der Verbreitung beider Typen, ihrer Häufigkeit in Niedersachsen und ihrem sozusagen „natürlichen“ Auftreten hier in den Gräbern doch eindeutig hervor, daß Niedersachsen ihre Heimat ist, während sie in den umliegenden Landschaften Gäste sind oder Zugewanderte — „fremd zwischen den nordischen Formen“, sagte S. Müller⁵⁴ —, die sich nicht selten dem Geschmack ihrer neuen Heimat anpassen (*Abb. 33, 3*)⁵⁵.

Der Sögeler Kreis ist bisher nur als ein Männerkreis schärfer faßbar; die dazugehörige Frauenausstattung steht noch nicht ebenso klar umrissen fest. Nach den Funden von Vorwohlde und Wesenstedt, Kr. Grafschaft Diepholz, besteht sie (*Abb. 27a*) aus Bronzeblechgehängen, Armspiralen von schwach gewölbtem und Armringen mit rhombischem Querschnitt, Stollenarmbändern, Halsschmuck, der abwechselnd aus Bernsteinperlen und Bronzespiralen zusammengesetzt ist sowie Radnadeln und Nadeln mit verdicktem, gerieften Halse. Es ist eine Zusammenstellung, die unwesentlich abgewandelt auf einem größeren Gebiete wiederkehrt, eben in ganz Westdeutschland von der Nordsee fast bis zum Alpenfuß, die sich aber als Formenwelt ebenfalls gegen die gleichzeitige altgermanische deutlich absetzt (*Abb. 27b*). Der Sögeler Männerkreis dagegen läßt sich nicht in gleicher Weise landschaftlich anschließen oder einem größeren eingliedern, sondern muß vorerst als typisch niedersächsisch gelten. Seine Zeit umfaßt eine Spanne vor der Schaffung der nordischen Fibel, also das Ende der ersten und den Beginn der zweiten Periode Montelius; sie bedeutet für Niedersachsen die erste Stufe der fest ausgeprägten eigenständigen Bronzezeit in Nordwestdeutschland.

⁵¹) Nieuwe Drentsche Volksalmanak 53, 1935 Abb. 3, 5; 54, 1936 Abb. 11, 21, dort allerdings als Pulsbeschirmer gedeutet, was mich unwahrscheinlich dünkt, da die entsprechende Lochung oder eine andere Befestigungseinrichtung fehlt. Vgl. dazu auch die entsprechenden Stücke aus Wessex, Proc. Preh. Soc. N. F. 4, 1938, 86 Abb. 17, 4. 8.

⁵²) van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber Taf. 83 Abb. 78.

^{52a}) Mus. Jena 1663.

⁵³) Aarbøger 1909, 7 Abb. 3; 10 Abb. 6.

⁵⁴) Aarbøger 1909, 10.

⁵⁵) Vgl. z. B. Déchelette, Manuel II 246 Abb. 82, 2.

Will man sich ein überzeugendes Bild von der Selbständigkeit des niedersächsischen Kreises gegenüber dem damaligen Kerngebiet des germanischen Nordens machen, so gewinnt man dies leicht aus dem Vergleich einer annähernd zu gleicher Zeit häufig auftretenden Leitform hüben und drüben, als die man für Niedersachsen das Randbeil mit geknickten Rändern (*Abb. 28*) und für das nordische Gebiet die massive Bronzeaxt (*Abb. 29*) betrachten kann⁵⁶. Die Gegenüberstellung der Verbreitung beider Typen zeigt deutlich, daß wir es hier zum mindesten mit zwei verschiedenen Formenkreisen zu tun haben. Der nordische hat seinen Mittelpunkt auf den dänischen Inseln, um die sich die Funde an den jeweils gegenüberliegenden Küsten ganz natürlich gruppieren; der andere Kreis dagegen ist in Niedersachsen verankert, und von hier strahlt sein Einfluß nach Norden durch Jütland, nach Osten und Süden bis an den alten Knotenpunkt des Rhein-Main-Gebietes. Die Unterschiedlichkeit, die aus der Verbreitung der beiden herausgegriffenen Leitformen spricht, wird durch die anderen charakteristischen Formen beider Kreise bestätigt. Man setze z. B. an Stelle der massiven Schaftlochäxte im nordischen Kreise die Pilebeile (*Abb. 30*)⁵⁷ und statt des Beiles mit geknickten Rändern das Kurzschild vom Typ Sögel (*Abb. 31*), das Ergebnis bleibt das gleiche wie vordem: es handelt sich wieder um Kreise, die sich gegenseitig ausschließen⁵⁸. Diese Abgrenzung läßt sich noch weiter ergänzen, indem man dem Norden sowohl wie dem Sögeler Kreis das gleichzeitige mittlere Norddeutschland gegenüberstellt, veranschaulicht durch die großen Hortfunde der Frühbronzezeit, die hier das Aunjetitzer Absatzgebiet vertreten (*Abb. 32*)⁵⁹. Man erkennt, der Sögeler Kreis und die Aunjetitzer Kultur mit den ihr hörigen Randprovinzen schließen sich ebenfalls aus, bilden also offenbar etwas Verschiedenes. Der Sögeler Kreis stellt dem Aunjetitzer gegenüber genau so eine selbständige Kultur dar wie der nordische. Wir können hier, wie es scheint mindestens in ihren Grundzügen greifbar, drei maßgebende Provinzen der beginnenden Bronzezeit fassen, die nordisch-germanische, eine mitteleuropäische noch unbekannter Nationalität und eine nordwestdeutsche, deren völkischer Kern später zu ergründen sein wird.

Da wir nun gesehen haben, daß die nordwestdeutsche Kümmerkeramik mit dem Westen in Verbindung stand, liegt ein solcher Gedanke für die gleichzeitigen Bronzen auch nahe, er läßt sich jedoch an dem Sögeler Kreis noch nicht illustrieren, obwohl einige Beobachtungen als Hinweise auf solche Verbindungen angeführt werden können. So ist das Beil mit geknickten Rändern auch im

⁵⁶) Für wesentliche Ergänzung meiner Listen über die massive Bronzeaxt bin ich Herrn Prof. Dr. Brøndsted, Kopenhagen, zu Dank verpflichtet. Ein neues Verzeichnis vgl. Forssander, *Der ostskandinavische Norden* 276.

⁵⁷) Forssander a. a. O. 175 Abb. 33.

⁵⁸) Es ist bezeichnend, daß der Typ Sögel in Schonen, dem Kerngebiet der schwedischen Bronzezeit, überhaupt nicht vorkommt (Forssander a. a. O. 191), sondern durch Sonderbildungen im germanischen Norden „ersetzt“ wird (ebda. 192 u. Taf. 46, 2—4). In Dänemark gibt es nach *frdl. Mitt. von Herrn Dr. T. Mathiassen* nur ein echtes Sögeler Kurzschild, abgebildet bei Brøndsted, *Bronzealderen* 14 Abb. 4b.

⁵⁹) Forssander a. a. O. 84 Abb. 19. In diesem Sinne vgl. auch die Verbreitung der triangulären Griffdolche. O. Uenze, *Die frühbronzezeitl. triangulären Vollgriffdolche* (1938) Karte 1.

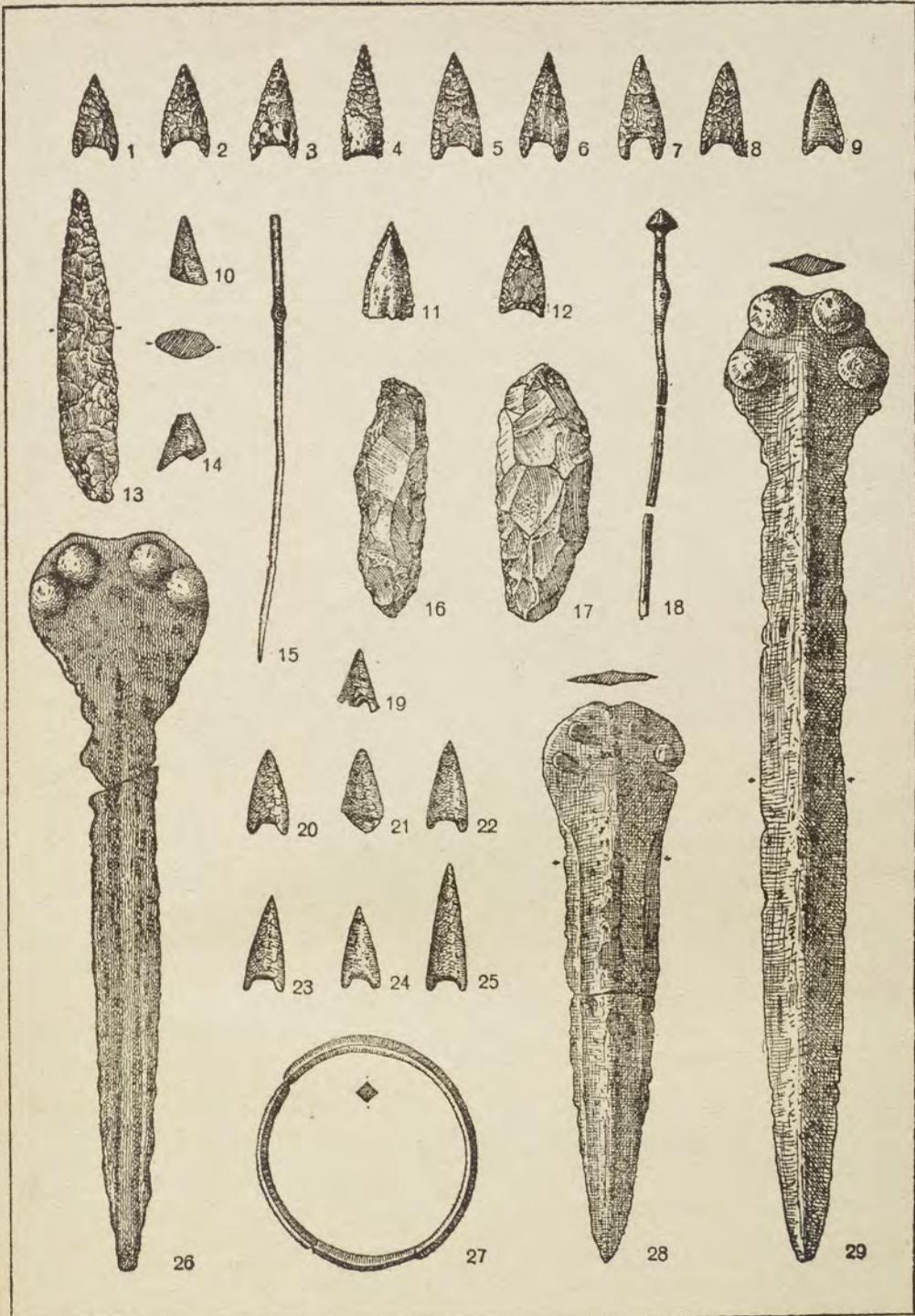


Abb. 26. 1—9, 11—13, 16—18, 28, 29. Baven, Kr. Celle, nach H. Piesker.
10, 14, 15, 19—27. Barglay i. Oldenburg. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

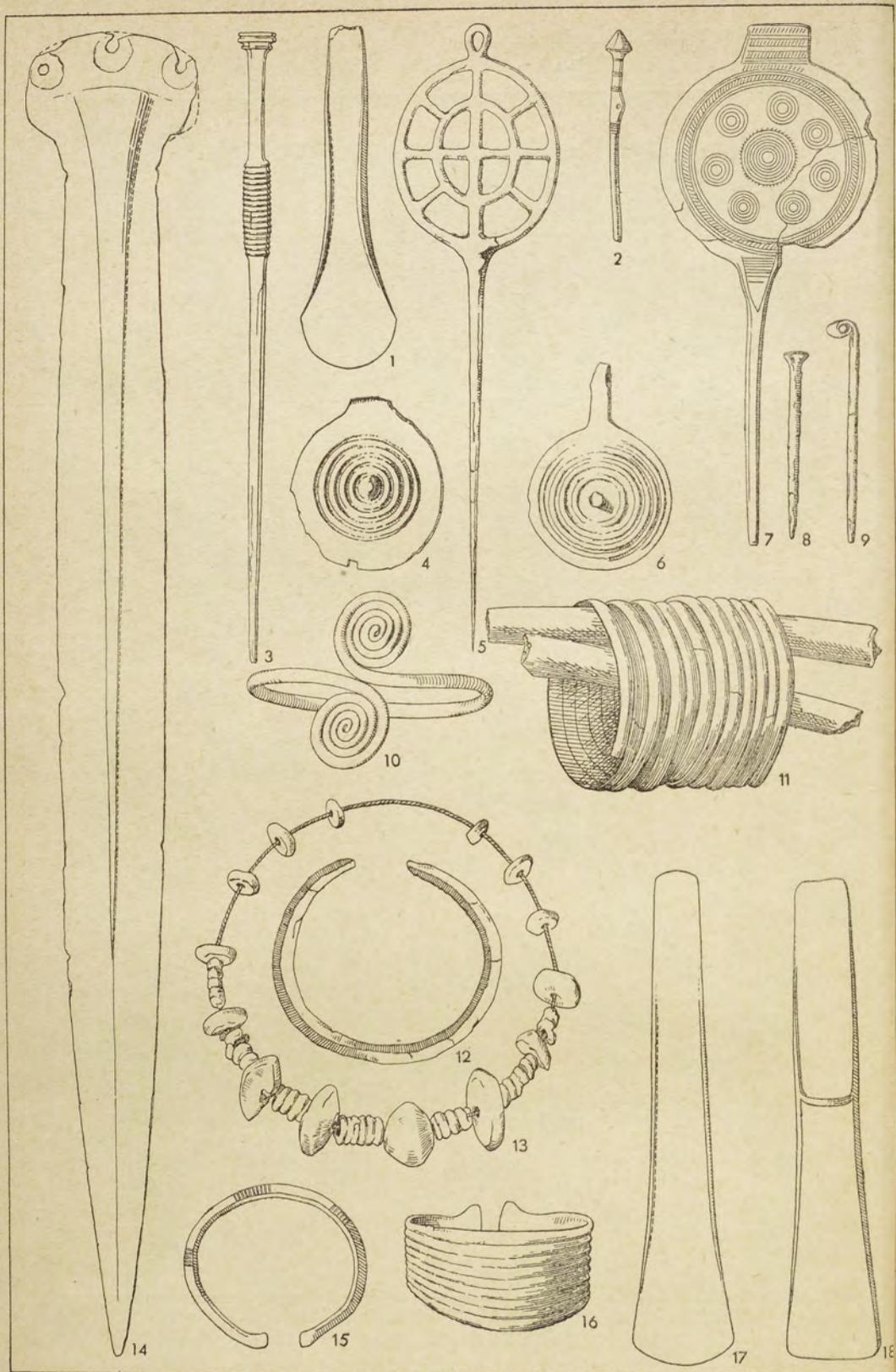


Abb. 27a. Ungermanische Typen der älteren Bronzezeit aus Niedersachsen.

1. Sögel, Kr. Hümmling. 2. Baven, Kr. Celle. 3, 8, 9, 11—13, 16. Vorwohde, Kr. Grafschaft Diepholz. 4, 6. Quarrendorf, Kr. Harburg. 5. Harmhausen, Kr. Grafschaft Diepholz. 7. Sommerbeck, Kr. Lüneburg. 10. Klein Süstedt, Kr. Uelzen. 14. Aligse, Kr. Burgdorf. 15. Dankelsheim, Kr. Gandersheim. 17. Brietlingen, Kr. Lüneburg. 18. Knuthühren, Kr. Göttingen. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

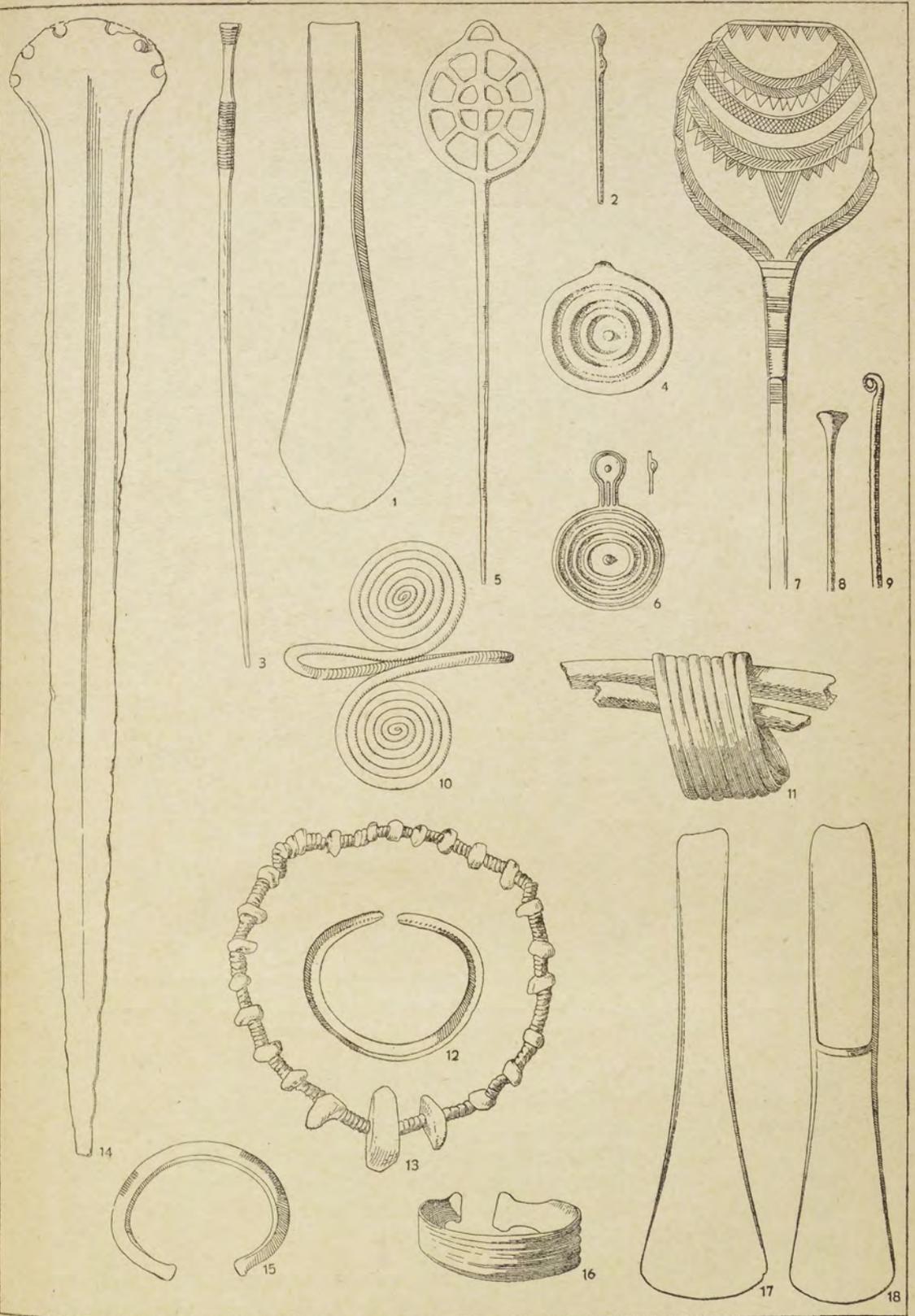


Abb. 27b. Typen der südwestdeutschen Hügelgräberbronzezeit.

1, 12, 13, 17. Bayerseich, Kr. Offenbach. 2. Hunderingen (Württ.). 3. Unterbimbach, Kr. Fulda.
 4. Truchtelfingen, Kr. Balingen. 5, 9, 10, 18. Hagenau (Elsaß). 6. Dachshübel (Elsaß). 7. Dexheim,
 Kr. Oppenheim. 8. Forst Neuenstein, Kr. Hersfeld. 11. Wallertheim, Kr. Oppenheim. 14. Birken-
 feld (Nahe). 15. Königsbrück (Elsaß). 16. Upflamör, Kr. Riedlingen. Etwas kleiner als $\frac{1}{2}$ n. Gr.

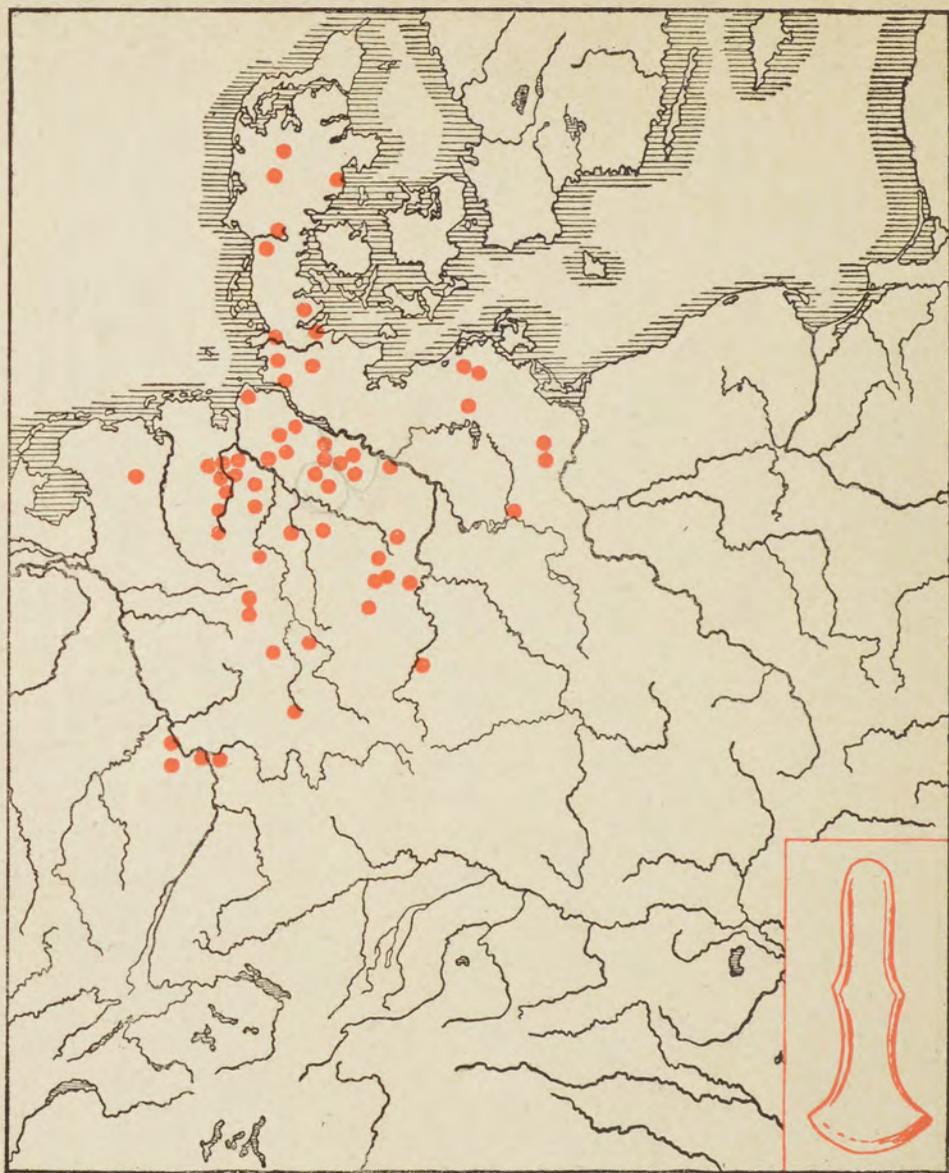


Abb. 28. Niedersächsische Kulturprovinz.
Verbreitung der frühbronzezeitlichen Beile mit geknickten Rändern.

Westen nicht unbekannt. Es findet sich dort nicht nur in rein niedersächsischer Ausprägung⁶⁰, sondern auch in mancherlei Abwandlungen (*Abb. 33*)⁶¹, und gerade die Tatsache, daß der Westen ausschließlich oder zum mindesten stark bevorzugt bei Rand- und Absatzbeilen zur Knickung der Randleisten neigt (*Abb. 37, 7; 38, 10; 41, 2; Taf. 26, 4; 28, 1*), von der älteren Bronzezeit (*Taf. 26, 4; 28, 1*),

⁶⁰) Bull. Soc. Préhist. Franç. 28, 1931, 266 Abb. 13b.

⁶¹) Bull. Soc. Préhist. Franç. 12, 1915, 255 Abb. 3, 22—26; 256 Abb. 7; 28, 1931, 267 Abb. 2, 13; Beacon Hill, Balford. Mus. Salisbury. Déchelette, Collection Millon (1913) Taf. 16.

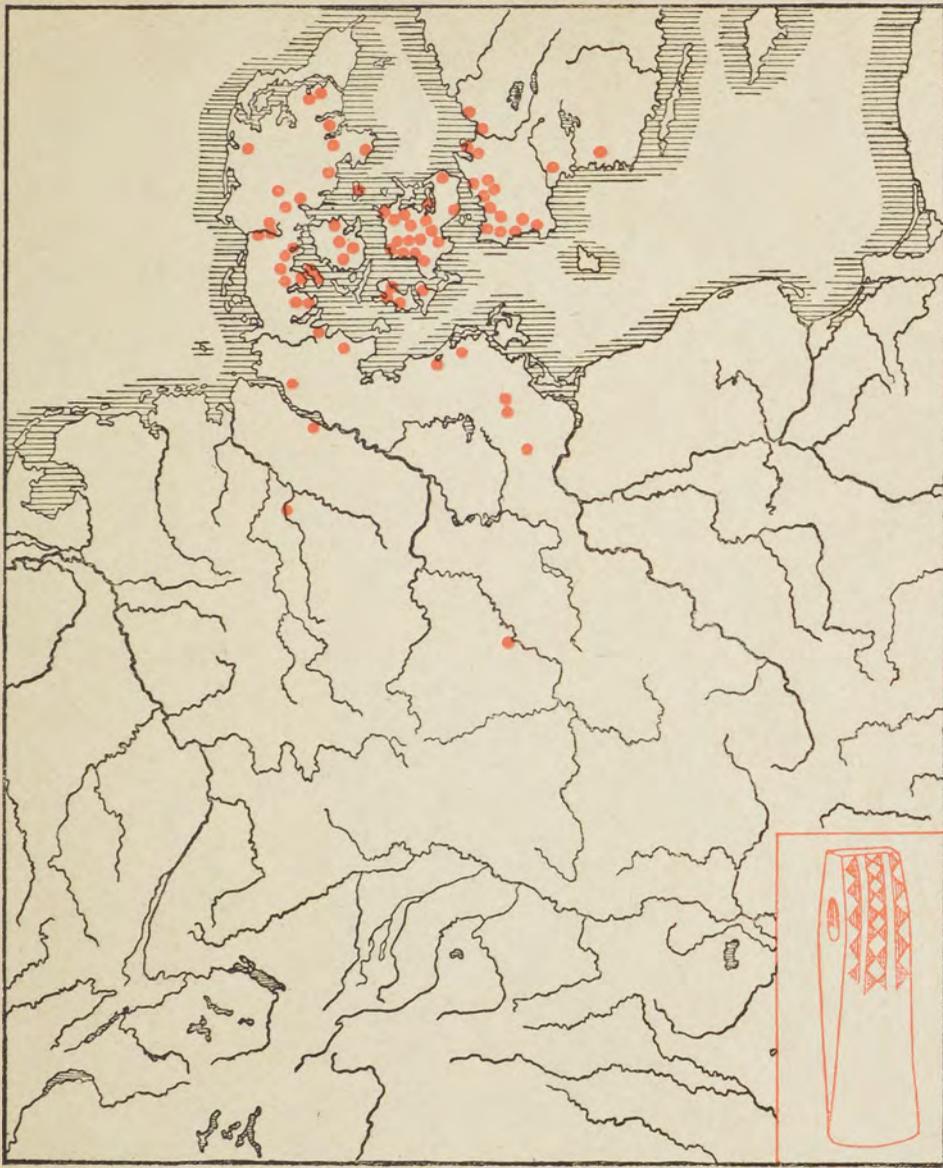


Abb. 29. Nordisch-germanische Kulturprovinz.
Verbreitung der frühbronzezeitlichen massiven Bronzeäxte.

fortlaufend (?) bis zum Ärmchenbeil der Hallstattzeit⁶², könnte dafür sprechen, daß auch das niedersächsische Beil mit geknickten Rändern eine Spielart, wenn auch eine stark landschaftlich gebundene, oder sogar die Keimzelle einer größeren westeuropäischen Gattung darstellt, deren gemeinsamen Grundzug eben das seitliche Ausspringen der Randleisten bildet. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß unser nordwestdeutsches Feuerschlaggerät (*Abb. 25*;

⁶²) 21. Ber. RGK. 1931 (1933) Taf. 11, I. 13a; E. Davies, *The Prehistoric and Roman Remains of Derbyshire* (1929) 357 Abb. 122; R. Day, *Cat. Irish Antiquities* (1913) Taf. 10, 256.

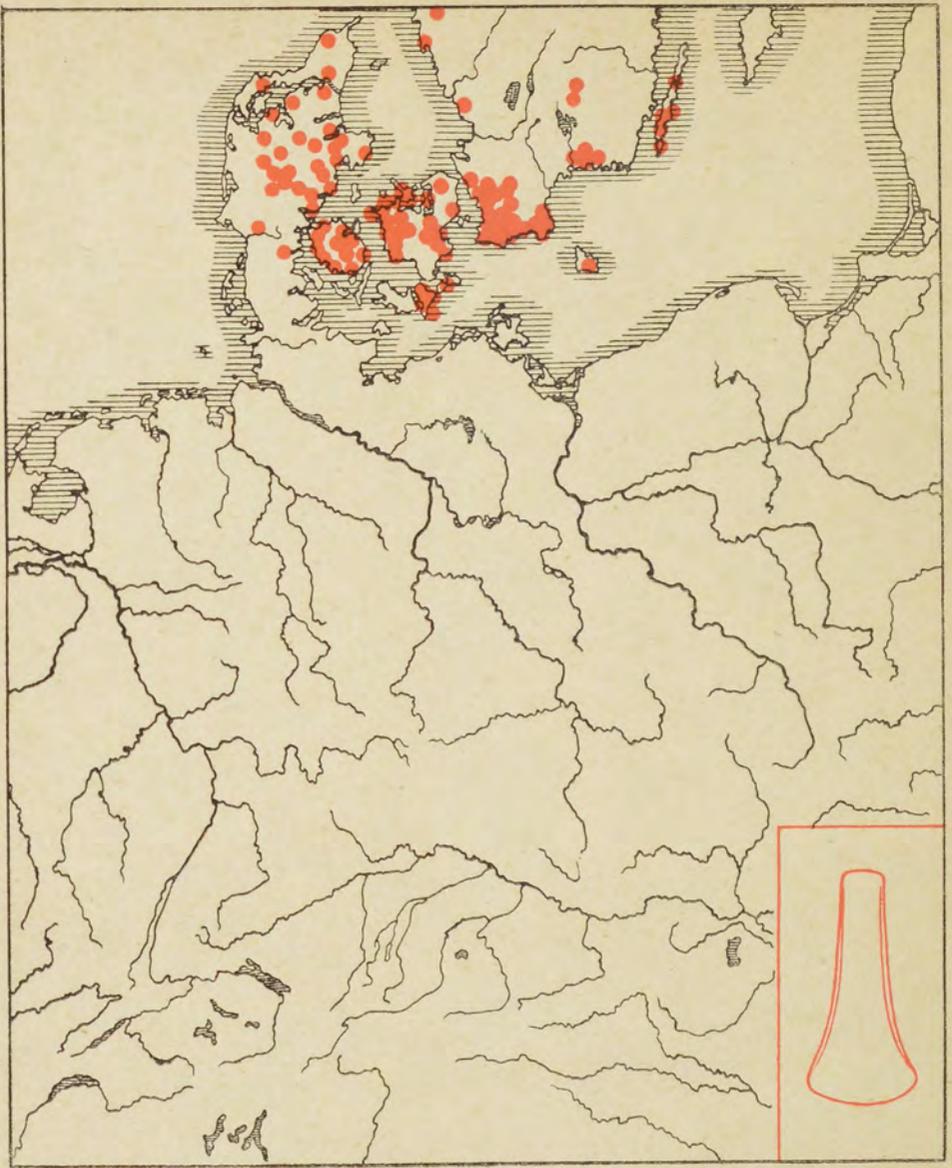


Abb. 30. Nordisch-germanische Kulturprovinz.
Verbreitung der frühbronzezeitlichen Pilebeile nach Forssander.

26 u. Taf. 20) in den bretonischen Megalithkulturen sehr verbreitet ist⁶³, während dem pickelförmigen Schlaggerät auf germanischem Gebiet keine Rolle zukommt⁶⁴. Auch in der eigenartigen trapezförmigen Gestaltung des Oberteils der Schwerter vom Typus Wohlde (Abb. 25, 9; 26, 29) möchte man eine gleiche Grundlage vermuten, wie sie für den Oberteil der nordwesteuropäischen Rapierschwerte anzunehmen ist. Wie Forssander zutreffend gezeigt hat⁶⁵, liegen mit

⁶³) van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber 89.

⁶⁴) Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit 91.

⁶⁵) A. a. O. 194/195.

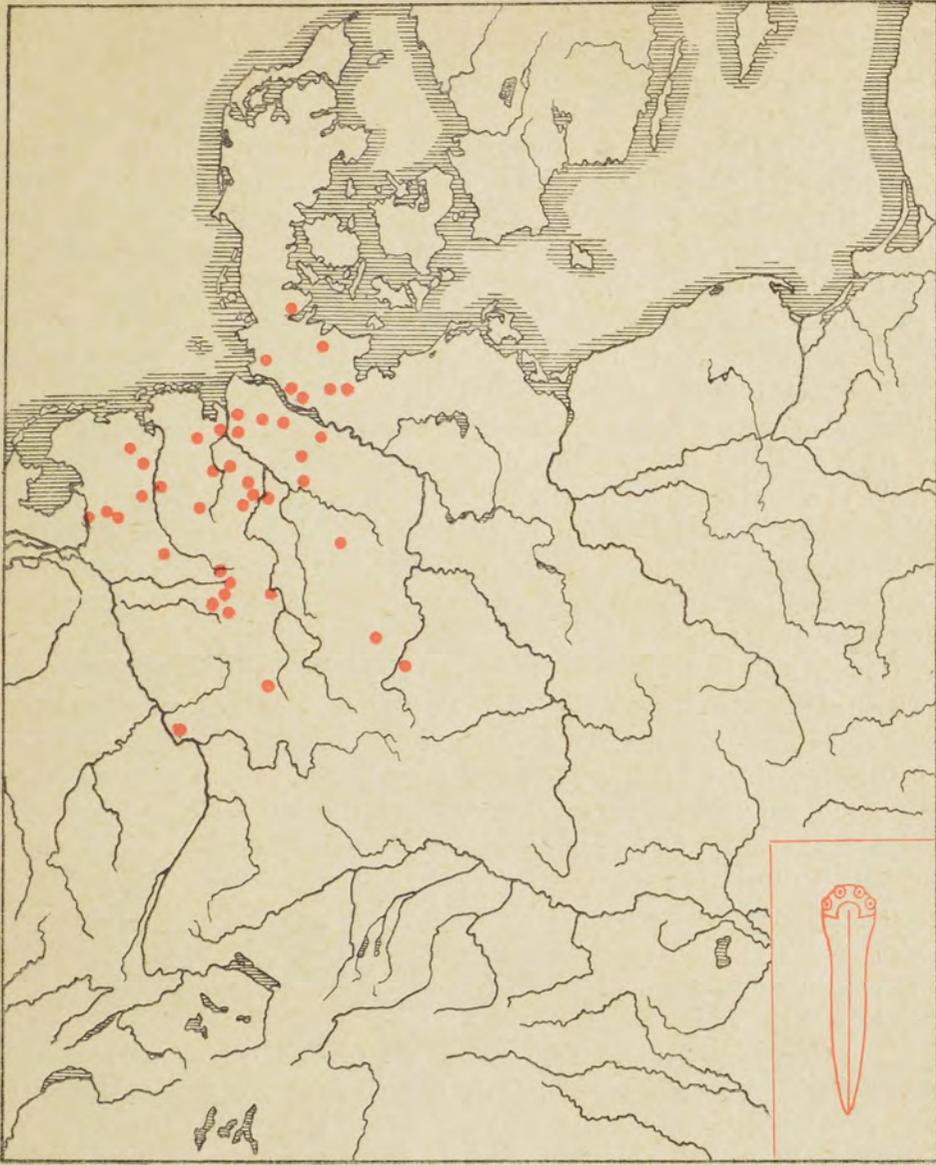


Abb. 31. Niedersächsische Kulturprovinz.
Entwurf zur Verbreitung der frühbronzezeitlichen Sögelklingen.

dem Sögeler Typ verwandte und gleichzeitige Kurzschwertler nordwesteuropäischer Herkunft z. B. aus dem holsteinischen Grabe von Deutsch-Nienhof, Kr. Rendsburg, vor, so daß für unseren Typ Sögel beste Anknüpfungspunkte dort gegeben sind. Es entzieht sich jedoch meiner Kenntnis, ob Dolche wie das Stück aus Kent (*Abb. 34*) mehr als vereinzelte „Sögeler“ Erscheinungen bilden⁶⁶. Auch westeuropäisch anmutende Schwertklingen mit stark verbreitertem waagrecht durchgenietetem Heftabschluß sind aus Niedersachsen nicht unbekannt (*Taf. 33, 5*).

⁶⁶) Jessup, *The Archaeology of Kent* Taf. 5, 12.

Die bisherige Vorstellung geht allerdings dahin, daß die Grundform der Sögeler Schwerter mitteleuropäischen, wohl ungarischen Ursprungs wäre und in den Klingen der Schwerter vom Hajdu-Samson-Typus zu erblicken sei⁶⁷, obwohl die niedersächsischen Beziehungen zum östlichen Mitteleuropa weder zu Beginn der Bronzezeit noch während ihres weiteren Verlaufes besonders augenfällig genannt werden können, auch wenn man berücksichtigt, daß ihre Kraft geschwächt ist und ihre Züge gemildert wurden durch den Aunjetitzer Filter, den sie durchlaufen mußten. Der Typus Wohlde gilt gleichermaßen als mitteleuropäischen, vermutungsweise süddeutschen Ursprungs⁶⁸, und doch möchte man eine Verbindung zu den Rapierschwertern mit ihrer ausgeprägt trapezförmigen Griffplatte suchen (*Taf. 33, 1—3*). Voraussetzung dazu wäre jedoch ein bedeutend höheres Alter der Rapierschwerte, die in England der mittleren Bronzezeit, entsprechend etwa unserer II.—III. Periode angehören⁶⁹, also doch erheblich jünger wären als die Klingen aus dem Sögeler Horizont.

Wenn auch für die im Sögeler Kreis zusammengefaßten Bronzen weiterer Verbreitung mit Ausnahme des Typus Wohlde noch keine festen Bindungen an benachbarte Kulturkreise nachgewiesen werden können, werden anschließend zu besprechende Typen doch wiederum reine nordwesteuropäische Zusammenhänge aufdecken.

Obwohl sich in der älteren Bronzezeit Nordwestdeutschlands bereits fest umrissene Provinzen herausheben, die zum Teil, wie das Land zwischen Unterweser und Elbmündung, schon zu Anfang dieser Zeitspanne, zum Teil — so die Kulturprovinz an der Ilmenau und die Altmark — erst gegen ihren Abschluß hin zu unabdingbaren Bestandteilen des alten Germanenbereiches werden, läßt sich für den entsprechenden Zeitraum im übrigen Niedersachsen noch kein Kulturkreis aussondern — typologisch außerhalb des Sögeler Kreises und zeitlich anschließend an den durch ihn veranschaulichten Horizont —, der in gleicher Weise durch geschlossene Grabfunde begründet wäre. Andererseits kann man die herrschenden Typen fast ausnahmslos bestimmten größeren Kulturkreisen einordnen.

Eine Gruppe ist rein nordisch-germanisch (*Taf. 21*). Dazu gehören sämtliche Vollgriffschwerter, einschließlich der eingeführten mit achtkantigem Griff, alle Griffzungenschwerter mit gebauchter Zunge, die Ortbänder und Riemenknöpfe, die Lanzenspitzen mit tief heruntergezogenem Blatt, die echten nordischen Absatzbeile und Fibeln, nordische Gürtelplatten und -haken, Halskragen und Gürteldosen u. a. m. Eine zweite Gruppe ist wiederum dem größeren nordwest-südwestdeutschen Gebiet gemeinsam. Handelt es sich bei den nordischen Bronzen hauptsächlich um Ausstattungsgegenstände des Mannes, so bilden den Bestand der zweiten Gruppe vornehmlich Schmuckstücke der Frau (*Abb. 27 a u. b*): alle Arten von Nadeln, besonders aber Radnadeln, dazu Stollenarmbänder und Armspiralen, Knöchelbänder, Hängeschmuck und Halskragen, weiter an Schwertern einfache lange Klingen mit flachem oder rundem Abschluß.

⁶⁷ Forssander, Mitt. Lund 1939, 67; F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen. Vorgesch. Forsch. 12 (1939) 28ff.

⁶⁸ Hoffmann in Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe 70—71.

⁶⁹ C. Hawkes, 21. Ber. RGK. 1931 (1933) 91. 92 Anm. 15; Davies, Derbyshire 83.

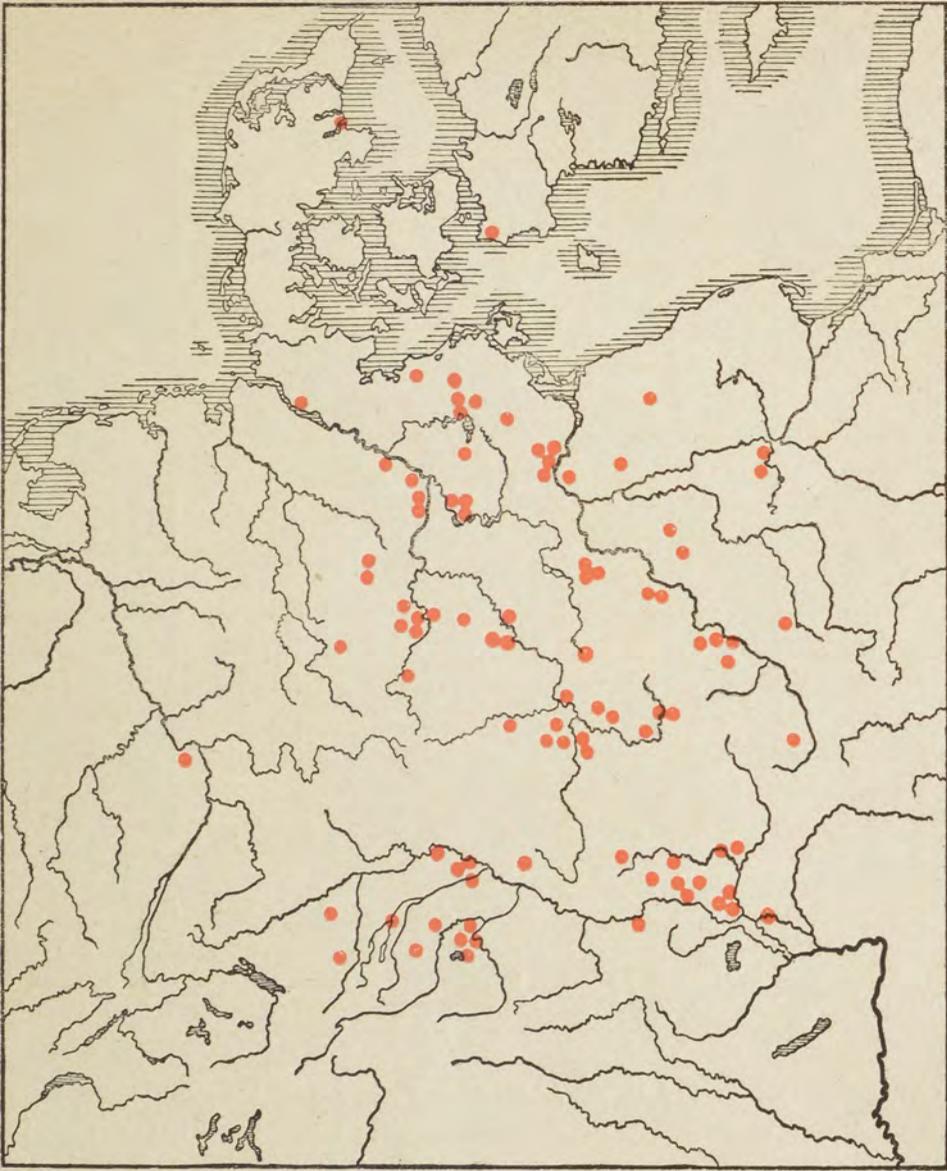


Abb. 32. Aussparung der niedersächsischen Kulturprovinz.
Verbreitung der großen Aunjetitzer Hortfunde nach Forssander.

Als eine dritte Gruppe fassen wir vor allem Absatzbeile zusammen, und zwar Typen, die weder zum germanischen Kreis noch zur niedersächsisch-südwestdeutschen Gemeinschaftskultur gehören. Eine Form der Absatzäxte konnte schon früher als wahrscheinlich besondere nordwestdeutsche Form herausgestellt werden (*Taf. 10, 1a*)⁷⁰. Sie zeigt mit ihrem Mittelwulst noch die meiste Verwandtschaft mit der germanischen Form. Ein weiterer Typ, auffallend durch seinen glatten schlichten Körper, ist auf deutschem Boden nur in

⁷⁰) Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 210ff.

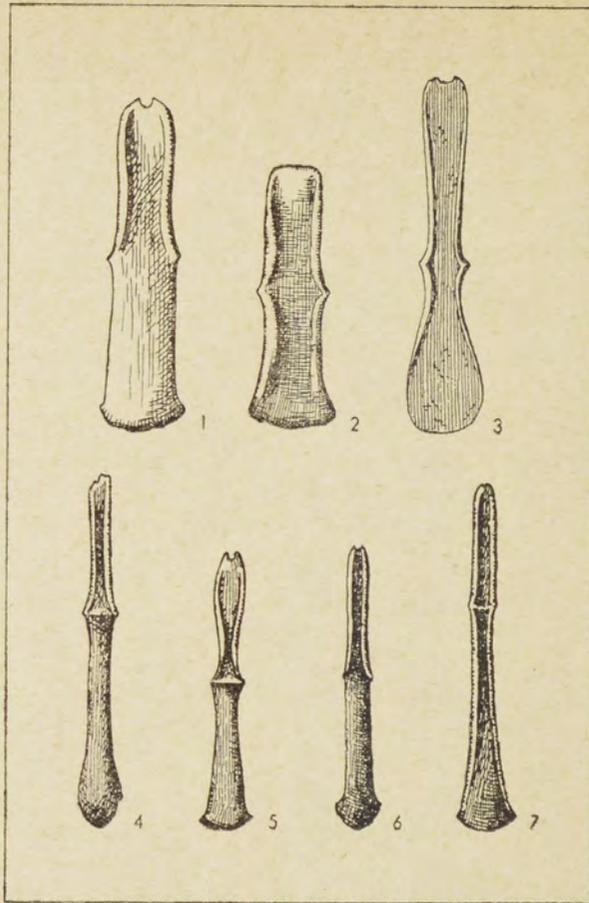


Abb. 33. Beile mit geknickten Rändern aus Frankreich und der Schweiz nach Déchelette und Coutil. 1. Zwischen Oissel und Pont de l'Arche. 2. Frénche l'Archevêque bei Andelys. 3. Auxonne (Côte d'Or). 4. Broc (Schweiz). 5. Amblagnieu (Isère). 6, 7. St. Martin (Schweiz). 1, 3—7. $\frac{1}{4}$ n. Gr.; 2. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

Nordwestdeutschland zu Hause (Abb. 35a; Taf. 22 u. 23). Es sind gemessen an den eleganten germanischen Beilen ziemlich dicke und massige Stücke ohne Öhr mit einfachem, entweder geradem oder schwach gewölbtem Absatz, gewöhnlich gar keinen, vereinzelt ganz niedrigen Randleisten oder einem schwachen Mittelgrat auf den Breitseiten, zuweilen schildförmigen Bögen an den Schmalseiten und schwach geschwungener Schneide. Man hat die Form mit den schildförmigen Bögen von dem Typ mit ganz glatten Schmalseiten noch unterschieden und die letzte Gruppe westisch genannt, während man die erste Art geographisch einschränkend als Oldenburger Absatzbeil bezeichnet⁷¹. Diese Unterscheidung kann, da im vorliegenden Falle unwesentlich, außerhalb der Betrachtung bleiben. Die beschriebene Art massiger, schlichter Absatzbeile hat ihr deutsches Hauptverbreitungsgebiet im Ems-Weser-Lande, doch greifen die Funde nach Osten über die Aller und westwärts hinüber in das Rheindelta (Abb. 35a). Die Form ist im nordöstlichen Hannover und südlich der Linie

⁷¹) O. Uenze in Gesch. Handatlas Niedersachsens (1939) 6.

Köln—Göttingen sehr selten und fehlt bei den Germanen wohl überhaupt⁷². Dagegen ist sie mehrfach für die westlich anschließenden Länder⁷³ (*Taf. 23, 1—5. 8*) und England (*Abb. 36, 5. 6. 8. 9; 39, 3*) belegt, von wo man auch eine entsprechende Gußform kennt (*Abb. 36, 13*)⁷⁴. Leider ist keines der deutschen Stücke durch Beifunde datiert, doch kann an der Zugehörigkeit dieser Beilform zur älteren Bronzezeit kaum Zweifel bestehen. Stärker noch als das erstgenannte Absatzbeil nordwestdeutscher Art betont sie die Eigenwilligkeit dieses Landes gegenüber dem germanischen Norden und beleuchtet eindeutig Verbindungen mit dem Gebiet beiderseits des Kanals.

Eine zweite Gruppe nordwestdeutscher Absatzbeile zeichnet sich gern durch besondere Größe aus (*Taf. 24, 2. 4*). Der Absatz ist gerade und das Blatt gewöhnlich nach unten stark verbreitert und dann oft kräftig ausgeschwungen. Bemerkenswert an diesen mächtigen Klingen ist die Breitseite unterhalb des Steges. Hier befindet sich oft eine bogenförmige Verzierung, die den Eindruck macht, als handele es sich um einen ehemals halbrunden Abschluß, in den nachträglich der Quersteg eingesetzt wäre. In dem Hängebogen befindet sich mitunter eine Art senkrechter Stützrippe für den Steg oder eine Anzahl senkrechter Rippen. Bisweilen verläuft vom Scheitel des Bogens aus eine feine Rippe fast bis herunter zur Schneide. Auch zu diesen Beilen, die vereinzelt in Holstein vorkommen (*Taf. 25, 1*)⁷⁵ und sich — dies ist sehr bemerkenswert, aber nicht verwunderlich — sogar längs des unteren Oderlaufes in offenbar eingeführten Hortfunden befinden (*Taf. 25, 9; 28, 12; 31, 6—9. 11. 16. 17*), gibt es die Gegenstücke in den westlich anschließenden Ländern⁷⁶ sowie in England, Wales und Irland (*Taf. 26; Abb. 37—40*)⁷⁷, so

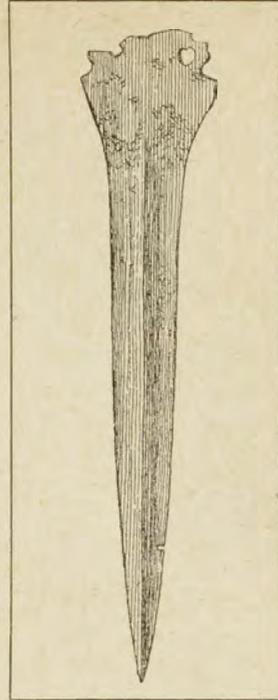


Abb. 34. Kurzschwert aus Kent nach Jessup. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

⁷² Die Arbeiten von S. Müller, O. Montelius und Forssander verzeichnen sie nicht. Ein wohl hierher gehöriges Stück befindet sich im Mus. Stavanger, gef. bei Tuv, Ksp. Klepp.

⁷³ de Loë, Belgique ancienne 23 Abb. 8.

⁷⁴ J. Evans, *The Ancient Bronze Implements, Weapons and Ornaments of Great Britain and Ireland* (1881) 74 Abb. 52; 88 Abb. 74; 439 Abb. 527. — *Proceedings Roy. Irish Acad.* 42 Sect. C, 1934, 58 Abb. 10, 3. 4; Davies, *Derbyshire* 220 Abb. 66. — Das Vorkommen eines solchen Beiles in Ungarn (J. Hampel, *Altert. der Bronzezeit* [1887] *Taf. 8, 8*) ist wohl auf modernen Handel zurückzuführen.

⁷⁵ Z. B. Albersdorf, *Mus. Heide*.

⁷⁶ Déchelette, *Manuel II* 250 Abb. 85, 1. 2; ders., *Coll. Millon* 55 *Taf. 16*; A. W. Byvanck, *De Voorgeschiedenis van Nederland* (1941) *Taf. 18* Abb. 38; *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 13, 1916, 361 Abb. 1; 19, 1922, 302 ff. Abb. 1 u. 2; 28, 1931, 266 ff. Abb. 2 u. 3; *Assoc. franç. pour l'avancement des sciences. Congr. Toulouse* (1910) 36 Abb. 2. — Weitere Nachweise verdanke ich Herrn Prof. Dr. J. Werner, *Straßburg i. E.: Lisieux, Mus. Lisieux*.

⁷⁷ *Guide Bronze Age* 26; Evans, *Bronze Implements* 77 Abb. 58; 78 Abb. 59; 79 Abb. 61; Davies, *Derbyshire* 51 Abb. 10; 60 Abb. 14; 368 Abb. 128; E. C. Curwen, *The Archaeology of Sussex* (1937) 168 Abb. 43, 2; E. Vulliamy, *The Archaeology of Middlesex and London* (1930) 97 Abb. 15 B; M. Wheeler, *Prehistoric and Roman Wales* (1925) 139 Abb. 43, 7; 47, 1. 3; 143; *Proceedings Roy. Irish Acad.* 42 Sect. C, 1934, 58 Abb. 10, 2.

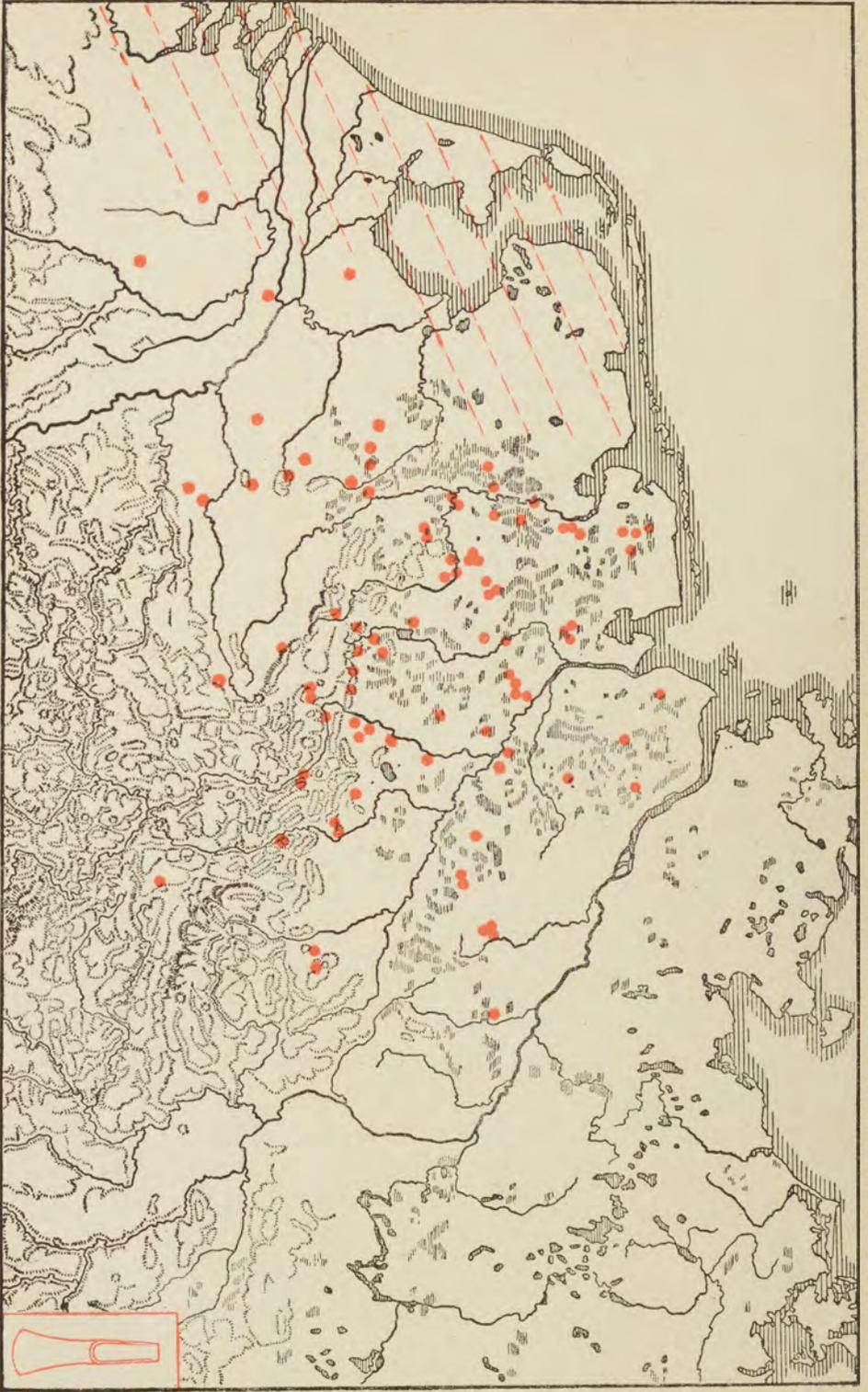


Abb. 35a. Verbreitung der schlichten Absatzbeile in Niedersachsen.
(Vgl. dazu auch Abb. 59.)

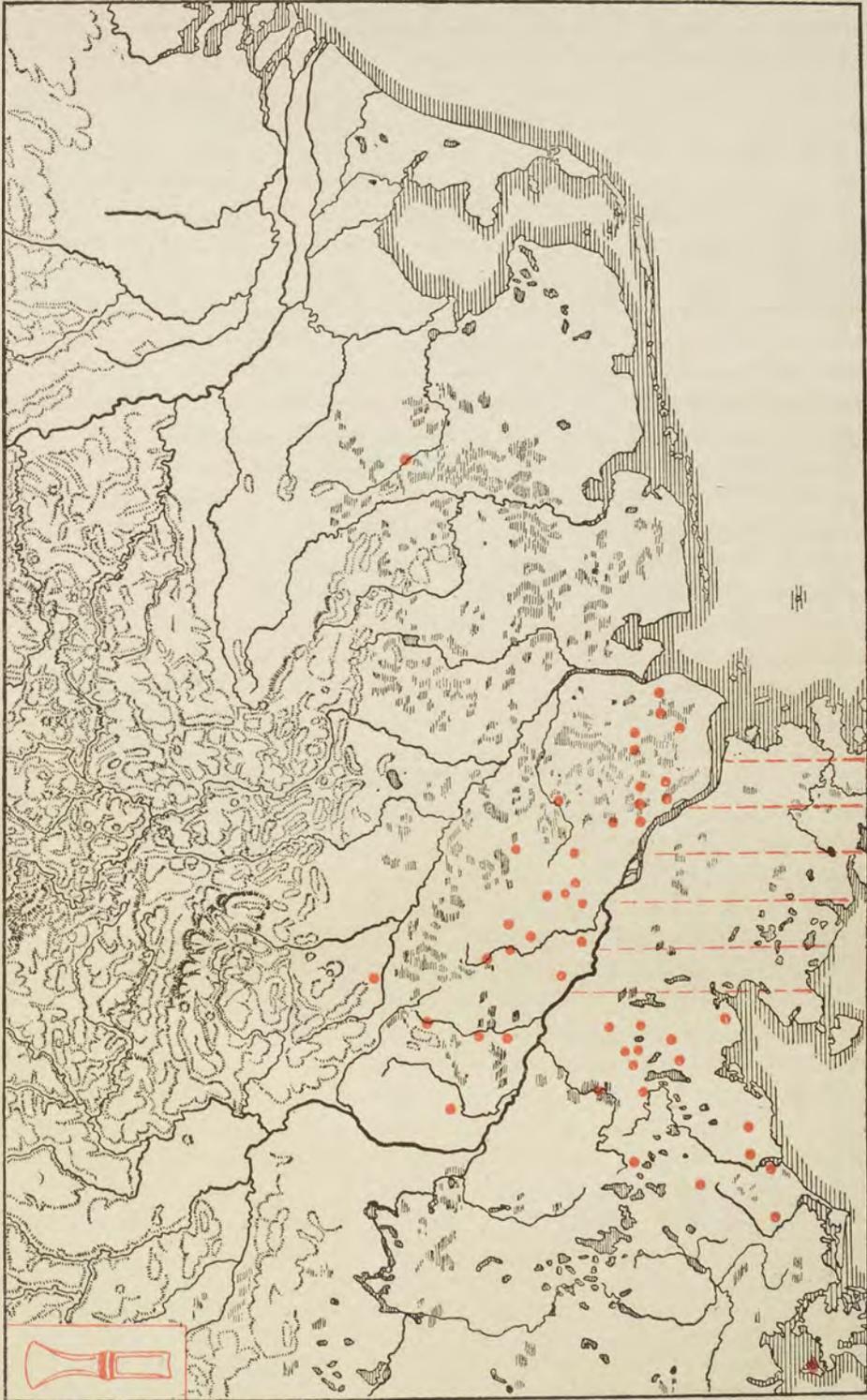


Abb. 35b. Verbreitung der nordisch-germanischen Absatzbeile in Niedersachsen.
(Vgl. dazu auch Abb. 59.)

daß einmal an ihrem westlichen Charakter nicht recht zu zweifeln ist und man sie zum anderen als Vertreter eines besonderen Typus betrachten muß. Bezeichnend ist auch, daß man als Anschauungsbild für die Verbreitung der Absatzbeile in Frankreich gerade diesen Typ wählt⁷⁸. Wenn der 70jährige Kossinna über diese Beilform (*Taf. 28, 2*) schrieb „eine seltene Übergangsform oder auch eine Mischform zwischen Stegbeil und dem aus ihm entwickelten Absatzbeil. Ich kenne solche Stücke nur noch (außer dem Beil von Neuhaldensleben) von Seelow und Ilsmoor“⁷⁹, so ist ein solches Urteil wohl nur darauf zurückzuführen, daß ihm damals die weite Verbreitung dieses Typus noch unbekannt war. Zwei schlichte Beile des genannten Typus mit glatten Breitseiten sind zusammen mit dem goldenen Hut von Schifferstadt in der Pfalz gefunden (*Abb. 41*)⁸⁰, wodurch ein bezeichnendes Licht auch auf die Herkunft des goldenen Hutes selbst fällt. Die Verbreitung dieser Beilform mit dem Hängebogen unter dem Steg zeigt auf deutschem Boden kein Gebiet besonderer Anreicherung der Fundorte, sondern bietet das Bild unregelmäßiger Streuung über weite Strecken vom Rhein bis hin zum Pyritzer Weizacker. Ein Exemplar von Hausberge, Kr. Minden, ist bei Straßenarbeiten mit einem Dolch mit Ringnieten und einem Randbeil gefunden worden (*Taf. 29*). Dieses Absatzbeil von Hausberge besitzt außerdem die schon an englisch-irischen Randbeilen beliebte Riefung der Schmalseiten⁸¹. Die Schmalseiten des Hausberger Randbeiles dagegen sind durch waagerechte Strichgruppen verziert. Diese Form des Randbeiles tritt auch sonst in Gesellschaft des Sögeler Kurzschwertes auf^{81a}. Der genannte Typus der Absatzbeile findet sich außerdem in dem Hortfund von Ilsmoor, Kr. Stade, zu dem auch eine mit nordwesteuropäischen Riefen versehene massive Bronzeaxt gehört (*Taf. 24, 12*), in dem mecklenburgischen Hortfund von Rülow (*Taf. 27, 13*) und weiterhin in einem Hortfunde der ältesten Hügelgräberbronzezeit von Habsheim, Kr. Mühlhausen i. E. (*Abb. 42, 4*)⁸². Danach scheint es, als ob dieser Typus einen frühen Horizont innerhalb der II. Periode darstellt.

Eine andere Abart der großen Absatzbeile trägt unter dem Absatz ein schlankes oder mehr gedrungenes Rippendreieck, dessen nach unten gekehrte Spitze in eine feine Leiste langgezogen ist, die fast bis zur Schneide herunterläuft (*Taf. 24, 1. 5—7. 9—11*). Dieser Typ besitzt auf deutschem Boden eine ausgesprochen nordwestdeutsche Verbreitung. Jenseits der Elbe findet er sich nur im holsteinischen Gebiet südlich der Eider⁸³. Seine Verbreitung zeigt so recht, daß er im Einzugsgebiet der Nordsee zu Hause ist. Er ist wieder einer der ganz eindeutig nach Westen weisenden Typen, denn sein Vorkommen in den westlich anschließenden Ländern sowie in England, Wales und Irland ist

⁷⁸) L'Anthropologie 48, 1938, 459 Abb. 4 u. 487.

⁷⁹) Magdeburger Festschrift 289.

⁸⁰) G. Behrens, Katalog 20 u. Abb. 7.

⁸¹) Proc. Prehist. Soc. N. S. 4, 1938, 272ff.

^{81a}) Grabfund bei Weimar. London Brit. Mus.

⁸²) Behrens, Katalog 18 Abb. 5.

⁸³) Z. B. Schäferberg, Kr. Pinneberg, Mus. Kiel K.S. 11181; Ostenfeld, Kr. Rendsburg, ebda. K.S. 14147c; Alten-Görs, Kr. Segeberg, ebda. K.S. 11050.

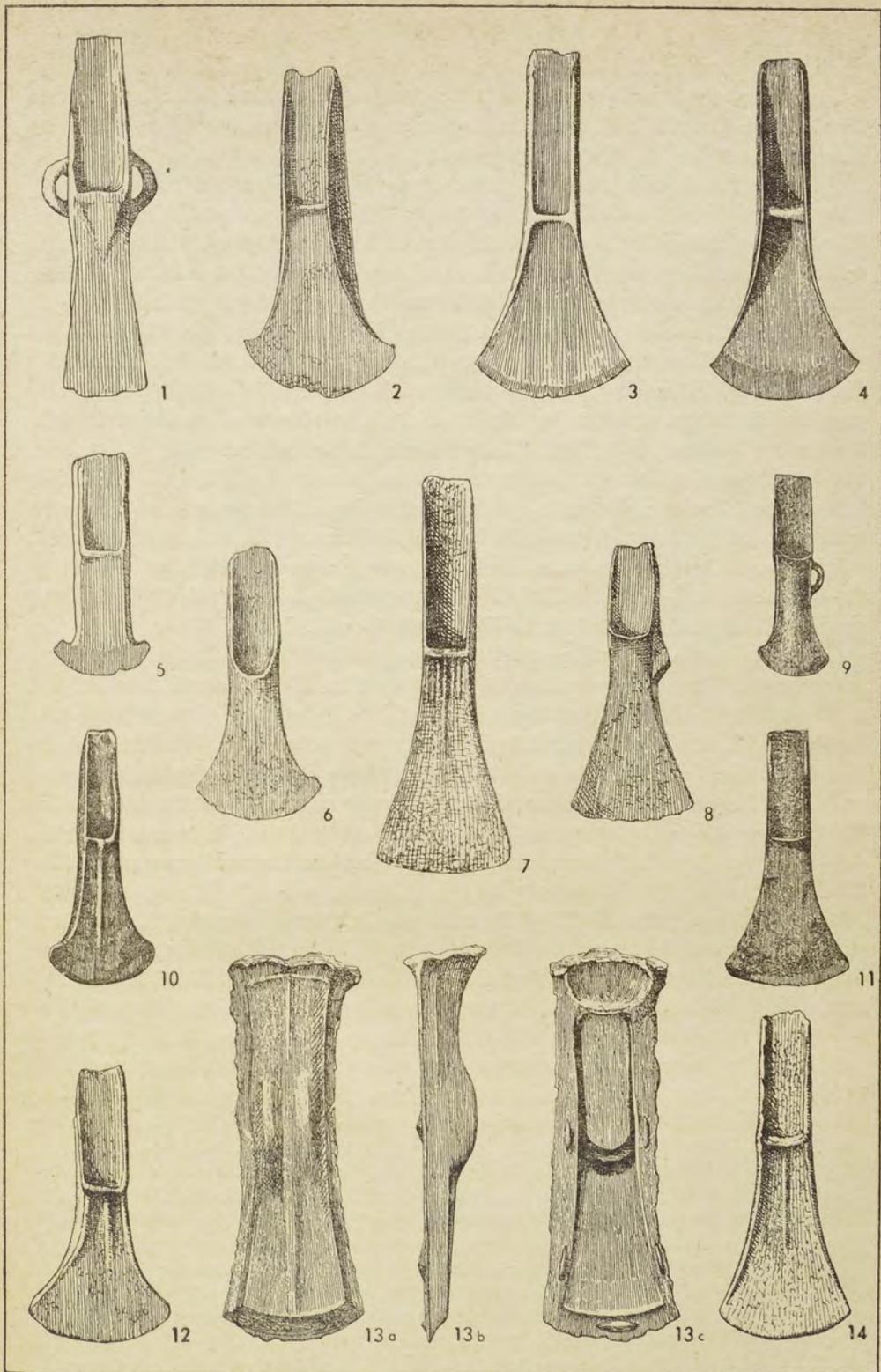


Abb. 36. Rand- und Absatzbeile aus England.

1. Penvores. 2. Cambridge. 3. Themse. 4. Dorchester, Oxfordshire. 5. Penzance. 6. Chatam. 7. Blackrock. 8. Bodgynwch. 9. Plas Uchaf. 10. Pwll Callod. 11. Llwyn Ynn. 12. Goudhurst (Kent). 13. Hotham Carr. 14. Horsted Keynes (Sussex). 1, 5. nach Hencken (Cornwall). 2. nach Fox. 3. nach Vulliamy (Middlesex). 4, 13. nach Evans. 6, 12. nach Jessup (Kent). 7, 14. nach Curwen (Sussex). 8—11. nach Davies (Derbyshire).

$\frac{1}{3}$ n. Gr.

genügend bezeugt (*Abb. 37—40*)⁸⁴. Die Gleichzeitigkeit dieser Beilform mit denen mit Hängebogen unter dem Absatz bezeugt der Hortfund von Ilsmoor, der beide Arten enthält (*Taf. 24*). Ein zweiter Hortfund, wohl Teil eines größeren, ebenfalls mit beiden Typen ausgestattet, stammt von Stade (*Taf. 30*)⁸⁵. In Gemeinschaft mit diesen breitklingigen Absatzbeilen, sei es den durch Bögen oder Dreiecke verzierten, sei es den ganz glatten, treten öfter kräftige Randbeile gleicher Größe auf, die jedoch noch keinen voll ausgebildeten Absatz aufweisen, sondern wohl besser als Stegbeile bezeichnet werden. An ihrem Anfang steht entwicklungsgeschichtlich eine Form mit schwacher dachförmiger Erhebung an der Stelle des späteren Steges (*Taf. 24, 3; 27, 7. 14. 23. 28*). Eine entwickeltere Gruppe zeigt eine kräftige Querleiste (*Taf. 26, 9. 16; 27, 27; 28, 6*), die später zur Höhe der Seitenränder anwächst und bisweilen mit einer senkrechten Stützrippe versehen ist (*Taf. 27, 8; Abb. 62*). Nicht selten sind Beile mit im Guß mißratenem Steg (*Taf. 24, 8*), einer fehlerhaften Erscheinung, die auch an dem Typus der Absatzbeile öfter zu beobachten ist (*Taf. 25, 3; 31*). Alle die genannten Stegbeile, die man als Vorstufen der schlichten niedersächsisch-nordwesteuropäischen Absatzbeile betrachten kann (*Abb. 60*), sind offenbar auch alle nordwesteuropäischer Herkunft oder Kulturzugehörigkeit (*Abb. 36, 2—4. 12. 14; 37, 1—6. 8*), wofür bei einigen schon die Riefung der Schmalseiten und des Klingenteils spricht⁸⁶ (*Abb. 43; Taf. 36, c 2*).

Die Beile mit Rippendreieck oder Bogen unter dem Absatz sind sozusagen Geschwister, die öfter in sehr großen Mengen in Hortfunden auftreten; so enthielt der englische Hort von Stibbard 70 Beile der besprochenen Art (*Abb. 44*). Ein vielen dieser Hortfunde gemeinsamer Zug besteht, wie es scheint, darin, daß die Beile sich sämtlich noch im Rohguß befinden, also mit anhaftender Gußnaht versehen sind und außer den fertigen Stücken auch Brucherz und Gußkuchen vorkommen. Aus diesem Grunde war man geneigt, den Beiltypen jeweils Bodenständigkeit zuzusprechen. Danach hätten die alten Engländer sie in Norfolk hergestellt (*Abb. 44*), ebenso wie die Ureinwohner von Stade an der Niederelbe (*Taf. 30*) und die Gründer des vorgeschichtlichen Pyritz im hinterpommerschen Weizacker (*Taf. 31*), eine Vorstellung, die aber in Anbetracht vorgeschichtlicher Zustände einer gewissen Heiterkeit nicht entbehren würde. Man wird allerdings trotzdem nicht in Abrede zu stellen brauchen, daß die einen Äxte wirklich in England, die anderen an der Niederelbe und die dritten an der unteren Oder gegossen sind, aber kaum von den

⁸⁴) Wheeler, *Prehistoric and Roman Wales* 139 *Abb. 43, 8*; Curwen, *Archaeology of Sussex* *Taf. 4, 2*; H. O'Neill Hencken, *The Archaeology of Cornwall and Scilly* (1932) 80 *Abb. 22 B*; Davies, *Derbyshire* 52 *Abb. 11*; Evans, *Bronze Implements* 84 *Abb. 69*; Déchelette, *Manuel II* 250 *Abb. 85, 3. 4*; *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 19, 1922, 302ff. *Abb. 1 u. 2*; *Assoc. franç. pour l'avancement des sciences. Congr. Toulouse* (1910) 36 *Abb. 2*. — Weitere Nachweise verdanke ich Herrn Prof. Dr. J. Werner, Straßburg: Lillebonne (Seine-Inf.), Mus. Lillebonne; Pont Audemer, Mus. Pont Audemer; Argentan (Orne), Mus. Caen; St. Saens (Seine-Inf.) ebda.

⁸⁵) Mus. Stade. Rundschau, *Blätter f. Heimatkd.* 1929 H. 8 (Wegewitz). Die Vorlagen und die Genehmigung zur Neuveröffentlichung verdanke ich Herrn Dr. Wegewitz, Harburg.

⁸⁶) Jessup, *Archaeology of Kent* *Taf. 5, 15*; Curwen, *Archaeology of Sussex* *Taf. 15, 2*; *Guide Bronze Age* (1920) 26 *Abb. 3*; *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 28, 1931, 266 *Abb. 19*. — Hort von Caen, Mus. Caen, dessen Kenntnis ich Herrn Prof. Dr. J. Werner, Straßburg, verdanke. Vgl. dazu auch Holste, *Germania* 24, 1940, 10.

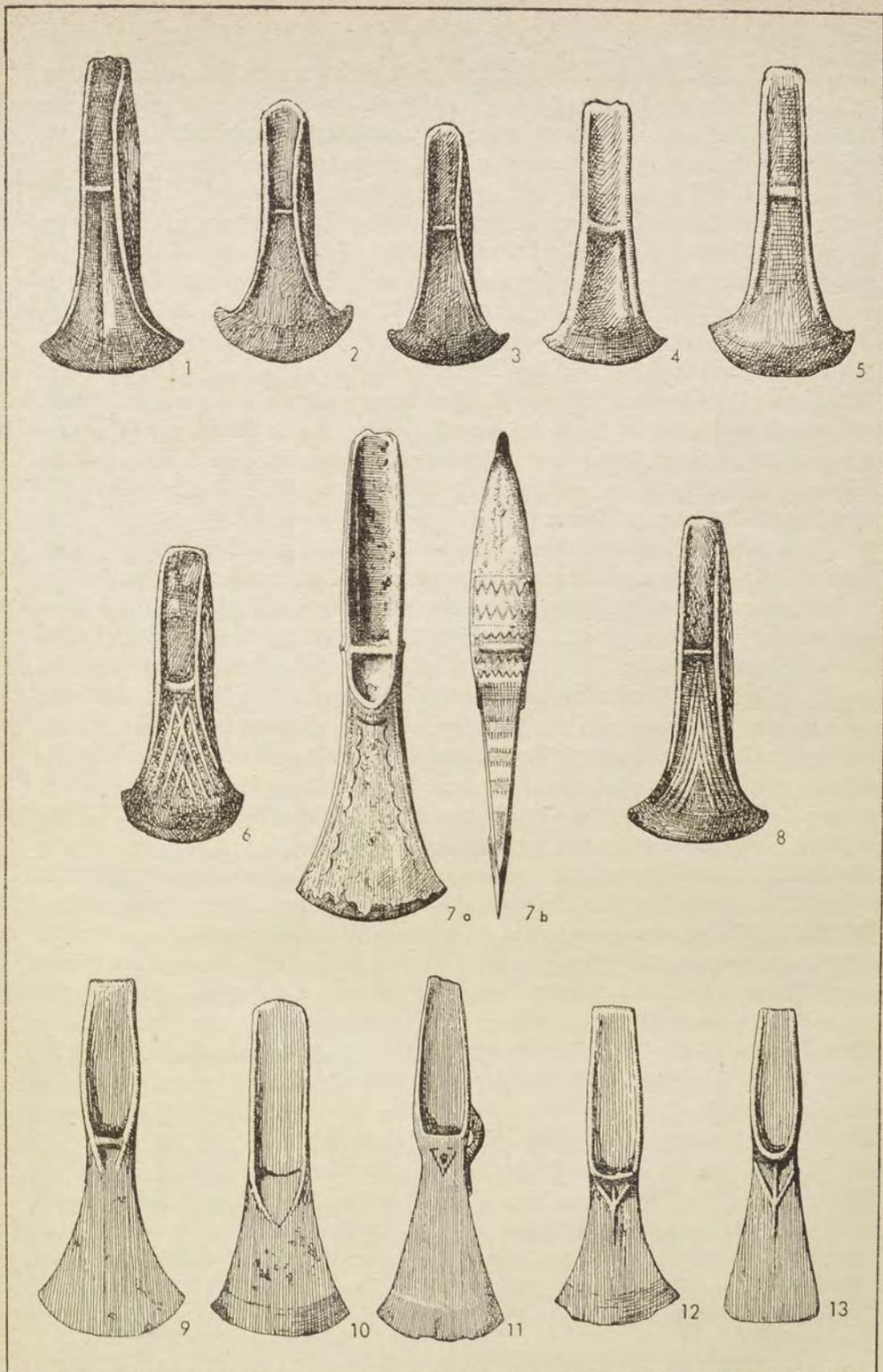


Abb. 37. Rand- und Absatzbeile aus Frankreich.

1, 8. Gasny (Eure). 2—3. Muids (Eure). 4. Colleville (Seine-Inf.). 5. Sandouville (Seine-Inf.). 6. Vernon (Eure). 7. Pontaillier (Côte d'Or). 9. Plouguerneau (Finistère). 10. Dieppe (Seine-Inf.). 11. Verceuil (Seine-et-Oise). 12. Eanoy (Seine-Inf.). 13. Chambourcy (Seine-et-Oise). 1—6, 8. nach Bull. Soc. Préhist. Franç. 28, 1931, 267. 7, 9—13. nach Déchelette. 7. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; sonst $\frac{1}{3}$ n. Gr.

jeweiligen Eingeborenen, denn dafür war das Rohmaterial meist zu kostbar, als daß es ihnen in solcher Fülle gleich zu Gebote gewesen wäre, und zum andern stand die Kunst des Bronzegusses noch in den Anfängen und war erst den geschickten Händen Weniger vertrautes Geheimnis. Wahrscheinlicher ist bei einem solchen Befund, daß viele der an weit voneinander entfernten Orten zutage gekommenen Beile von ein und demselben herumreisenden Gießmeister gegossen wurden, der vielleicht gleichzeitig der Importeur des begehrten Metalles war. Es würde damit ein interessantes Licht auf die Handelsverhältnisse der damaligen Zeit fallen, und dieser Handelsmann und Gießer zugleich kann nach Lage der Dinge nur ein Niedersachse oder ein Anwohner der Kanalküste gewesen sein. Wenn die englische Forschung im Hinblick auf die großen Hortfunde der jüngeren Bronzezeit der Meinung ist, daß der umherziehende Kesselschmied und der Schmied des Stammes in der Metallurgie der vorjungbronzezeitlichen Zeit ein unbekannter Faktor sei⁸⁷, so scheint mir diese These in solcher Allgemeingültigkeit für Nordwesteuropa in den Funden keine genügende Stütze zu besitzen.

Die behandelten Beilformen sind in Nordwestdeutschland so zahlreich, daß sie der Kultur der älteren Bronzezeit nach der Stufe von Sögel ihr Gepräge geben und zusätzlich so noch dem Ausklang des Horizontes von Sögel angehören. Man könnte sie für bodenständig niedersächsisch halten, wenn sie hier auch häufiger aus Gräbern bekannt wären⁸⁸. Ihre wesentliche Verbreitung und die Hauptverteilung der echt germanischen Bronzen schließen sich in ihren Grundzügen gegenseitig aus. Eine Überlagerung und Durchdringung findet nur in dem Streifen südlich der Unterelbe statt, so daß die Trennungslinie etwa nördlich der Unterweser zu suchen sein wird. Da die echt germanischen Beile nur längs der Unterelbe häufiger auftreten (*Abb. 35b*), die Verbreitung der Niedersachsen eigentümlichen Beile dagegen ebenso wie der Sögeler Kreis den übrigen bei weitem größten Teil Niedersachsens umfaßt, ist der Schluß berechtigt, daß dieses Gebiet damals noch nicht zum germanischen Kulturbereich gehörte, sondern z. T. einen Kulturbezirk für sich, z. T. eine Provinz oder einen Teil einer größeren Gemeinschaft bildete, dessen Westgrenze noch festzustellen wäre. Wenn Forssander für den rein germanischen Norden sagt⁸⁹: „Der westeuropäische Einschlag des nordischen Bronzehandwerks der Periode II spiegelt sich am deutlichsten in dem Beilmaterial wider“, so müßte man diesen inhaltsschweren Satz für unser Gebiet etwa so formulieren: „Die westeuropäische Art des niedersächsischen Bronzehandwerks der älteren Bronzezeit kommt am sinnfälligsten in seinem Beilmaterial zum Ausdruck.“

Wie für die beginnende Bronzezeit, den Sögeler Horizont, kann man auch für das eben besprochene weiter vorgerückte Stadium wiederum die Gegenprobe für die nach Westen gehenden Verbindungen Niedersachsens und seine Eigenständigkeit machen. Sie kommt für diese Zeit in der Verbreitung der Schwerter mit achtkantigem Griff gut zum Ausdruck (*Abb. 45*). Es herrscht volle Einstimmigkeit darüber, daß die Mehrzahl der im germanischen Gebiet

⁸⁷) 21. Ber. RGK. 1931 (1933) 95.

⁸⁸) Wie z. B. in Holland. Nieuwe Drentsche Volksalmanak 54, 1936 Abb. 11.

⁸⁹) A. a. O. 214.

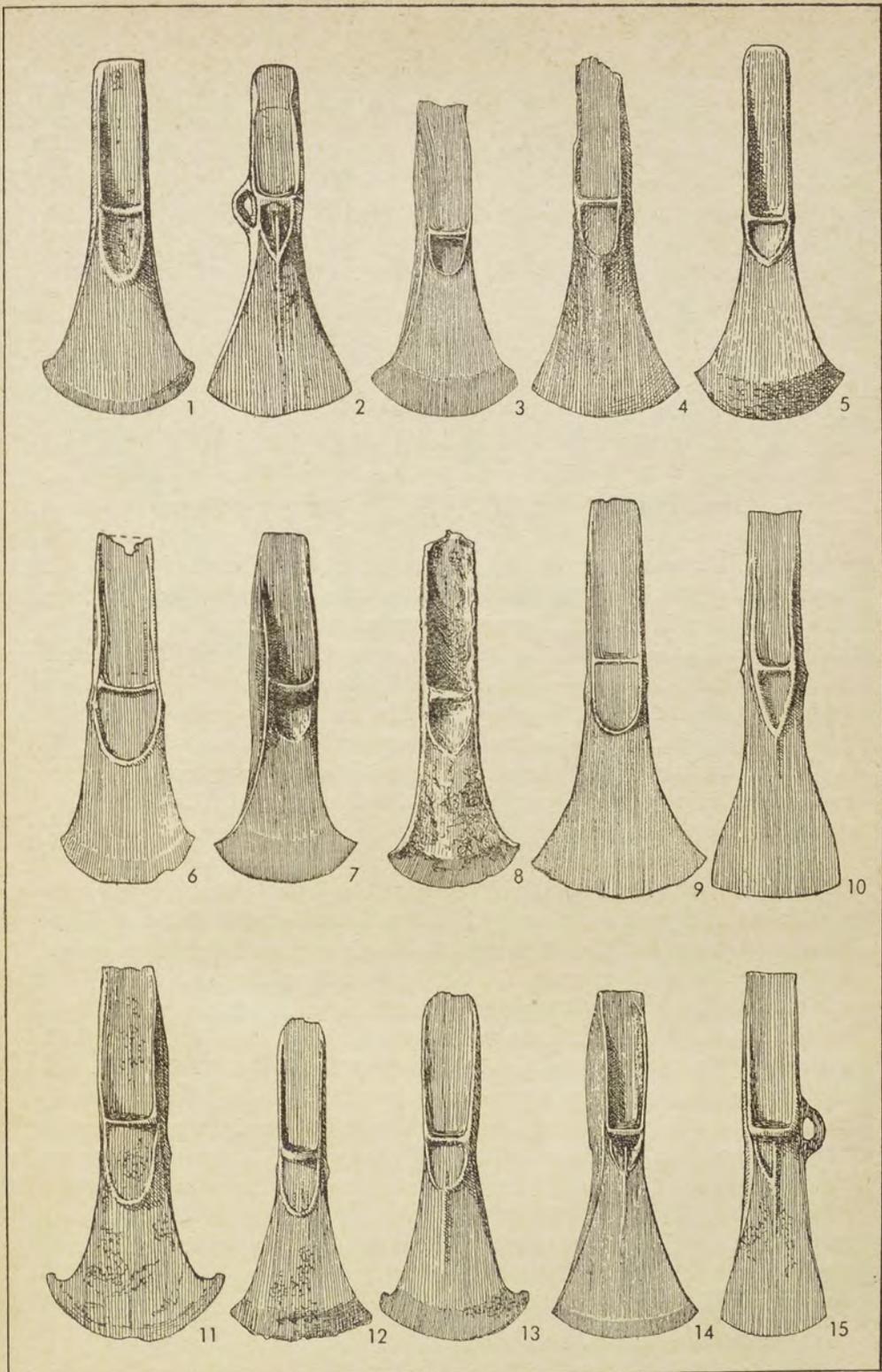


Abb. 38. Absatzbeile aus England.

1. Radnorshire. 2. Llwyn On. 3. Barrington. 4. Cilcennis. 5. Clapham (Sussex). 6. Drewgoed. 7. Colwick. 8. Ereiwiat. 9. Wrexham. 10. Truro. 11—13, 15. Cambridge. 14. Harston. 1, 2, 6, 9. nach Wheeler (Wales). 3, 7, 14. nach Evans. 4, 8. nach Davies (Derbyshire). 5. nach Curwen (Sussex). 10. nach Hencken (Cornwall). 11—13, 15. nach Fox. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

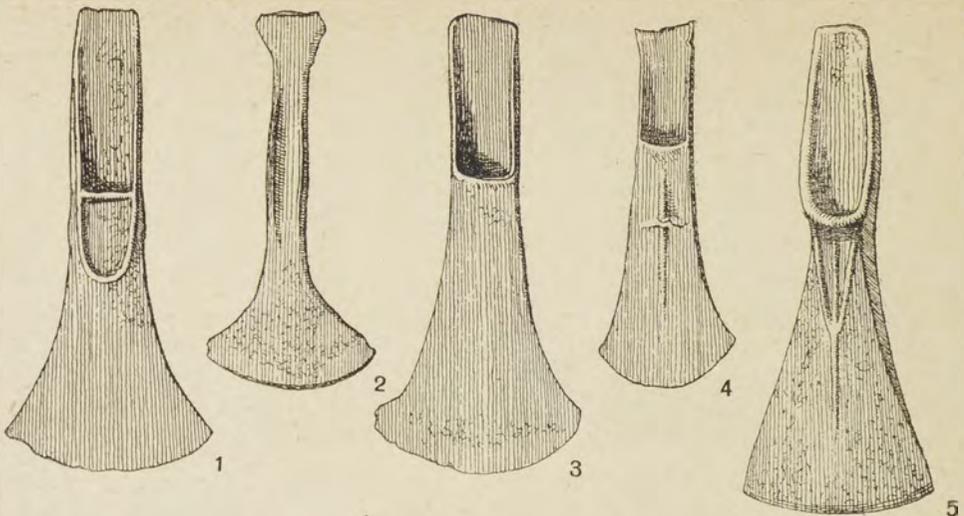


Abb. 39. Hortfund von Rhosnesney, Denbigshire, nach Davies. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

gefundenen Stücke aus dem östlichen Süddeutschland gekommen sind, wohl im Zusammenhang mit Lieferungen von Kupfer aus den alpinen Erzlagerstätten⁹⁰. Die Verbreitung dieser charakteristischen Schwertform zeigt aber augenfällig, daß Niedersachsen bei diesem Verkehr auf einem Umweg durch Böhmen und das mittlere Norddeutschland geflissentlich gemieden wurde. Niedersachsen verhielt sich diesem Austausch gegenüber ablehnend, zeigte gewissermaßen die kalte Schulter, offenbar weil es zur See hin gebunden war, wie wir sahen. Wo die Donauschwerter niedersächsischen Boden betreten, zwischen Unterweser und Niederelbe, geschah es bezeichnenderweise von Norden her, und es erfolgte nur auf damals germanischem Boden.

Bei der überraschenden Übereinstimmung der Beilformen Niedersachsens mit denen Hollands, Belgiens und Nordfrankreichs, Irlands, Südenglands sowie den starken Anklängen der Tonware Nordwestdeutschlands im Westen nimmt dann das Auftreten von Einzelformen, die vielfach in Irland ihre Heimat haben, nicht wunder. Zu erwarten ist auch, daß eingeführte Einzelstücke bei uns im Land nicht ein Eremitendasein geführt haben, sondern in Anbetracht der gegenseitigen Verbundenheit beider Gebiete als Ausdruck einer sichtbaren Wirkung auf die festländische Kultur zu betrachten sind. Gewiß gibt es einige Stücke nordwesteuropäischer Herkunft, die so sehr weiter nichts sind als ein eingeführter Gegenstand, der demzufolge vielleicht als Sehenswürdigkeit gezeigt wurde, aber die Auswirkung anderer ist doch so stark, daß sie mehr bilden als einen nur als Kuriosität mit Antiquariatswert nach Niedersachsen verschlagenen Gegenstand.

Einige der auf nordwestdeutschem Boden gefundenen Einzelstücke nordwesteuropäischer Herkunft sind bekannt und bedürfen kaum weiterer Behandlung. Es sind hier zunächst die beiden Goldfunde zu nennen, die Sonnenscheibe von Moordorf, Kr. Aurich⁹¹, und der Halskragen von Schulenburg, Kr. Springe⁹².

⁹⁰) P. Reinecke, Schumacher-Festschrift 107 ff.

⁹¹) K. H. Jacob-Friesen, Ipek 7, 1931, 25 ff.

⁹²) K. H. Jacob-Friesen, Einführung in Nieders. Urgesch.³ (1939) 106 Abb. 115.

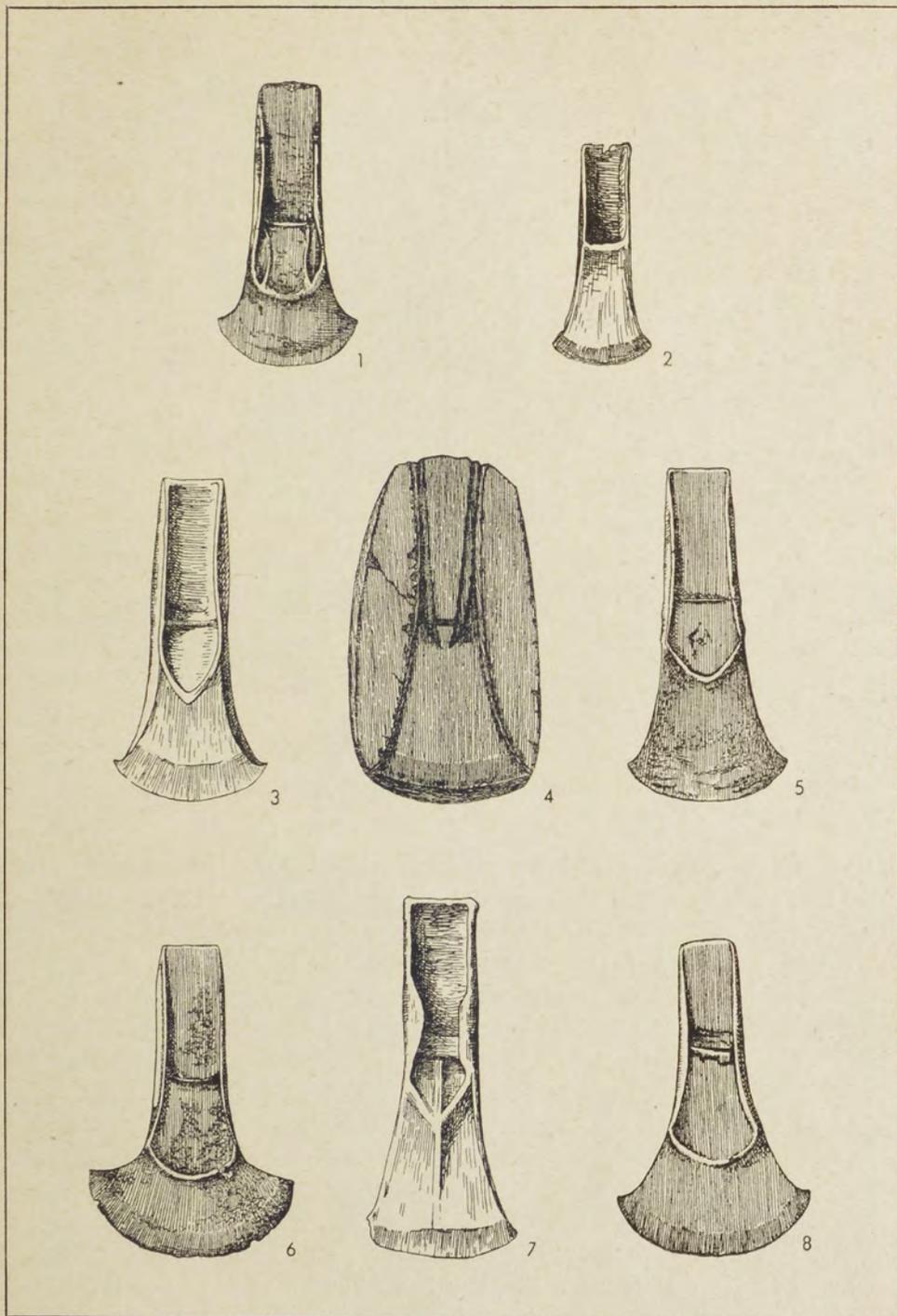


Abb. 40. Absatzbeile aus Irland.

1. Castle Caldwell. 2. Rathriot. 3. Rathdrum. 4. Irland. 5. Castlebar. 6. Lisburn. 7. Bray.
8. Lancarty. Nach Day und Evans. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

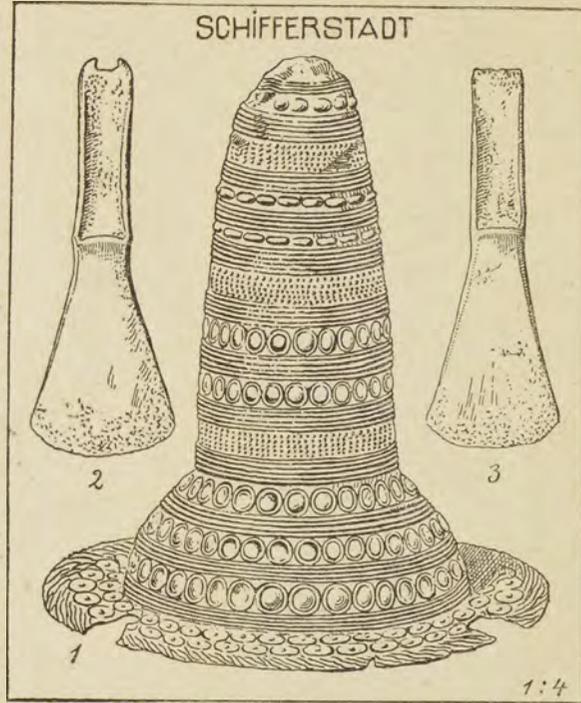


Abb. 41.

Hort von Schifferstadt bei Speyer nach Behrens. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

In diesem Zusammenhange wäre auch der einzigartige Goldbecher von Gölenkamp heranzuziehen, den man ziemlich allgemein unbesehen als germanisches Erzeugnis betrachtet. Diese Annahme ist aber schon deswegen unwahrscheinlich, weil das Grab von Gölenkamp, das der III. Periode bzw. der älteren Bronzezeit schlechthin zugewiesen wird, weitab vom germanischen Gebiet jener Zeit liegt⁹³. Dazu kommt noch ein anderer Gesichtspunkt. Wenn nämlich, wie kürzlich überzeugend dargelegt wurde⁹⁴, schon die nachweislich ältesten auf wirklich germanischem Boden gefundenen Goldgefäße, die Schalen von Gönnebeck und Langendorf, einwandfrei Nachbildungen irischer Tongefäße sind (*Abb. 46 a u. b*), also von Erzeugnissen des Landes, aus dem die Germanen vermutlich einen großen Teil ihres Rohgoldes damals eingeführt haben, dann dürfte dies um so mehr für den Becher von Gölenkamp zutreffen, der aus einem Gebiet stammt, das noch offenkundiger als der germanische Bereich engste Beziehungen zu Nordwesteuropa besessen hat. Wenn man aber das Goldgefäß

⁹³) Sprockhoff, Schumacher-Festschrift 123 Abb. 1; ders., Grifzungen-schwerter Taf. 28; Schwantes, Vorgeschichte Schleswig-Holsteins 309 u. Abb. 394; 390 Abb. 549; Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit 106—107.

⁹⁴) O. Menghin, Altschlesien 5, 1934, 179ff.

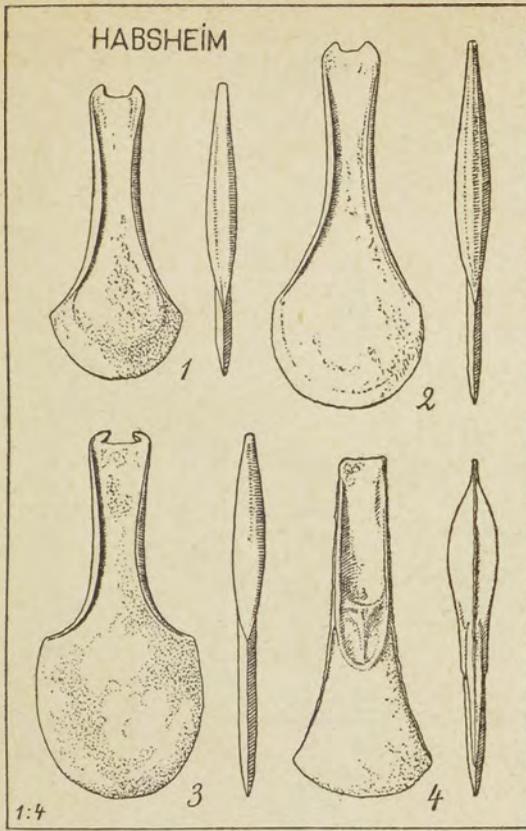


Abb. 42.

Aus dem Hort von Habsheim, Kr. Mühlhausen i. E., nach Behrens. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

von Gölenkamp auch nicht als ein glänzendes irisches Importstück zu bewundern braucht, so wird man es doch als ein einheimisches Erzeugnis nach irischen Vorbildern werten müssen, es also auf eine Ebene mit der Goldscheibe von Moordorf stellen können, die auch nicht notwendigerweise ein Importstück sein muß, sondern für die man ebenfalls heimische Arbeit nach irischen Vorbildern rechtfertigen kann. Betrachtet man nämlich das Goldgefäß aus den Gegebenheiten der Landschaft heraus, in der es gefunden ist, dann gewinnt man infolge seiner Zonengliederung zuweilen den Eindruck, als handle es sich nur um einen in Gold hergestellten Becher der Einzelgrabkultur, zumal gerade an den benachbarten holländischen Tonbechern hervortretende umlaufende Rippen allgemein beliebt sind, vergleichbar jenem bei Rillaton in Cornwall gefundenen frühbronzezeitlichen goldenen Becher mit Bandhenkel, dessen Form und Profilierung die Herkunft aus den geschweiften Bechern der Einzelgrabkultur noch weniger verleugnen kann^{94a}.

Die Sonnenscheibe von Aurich, der Halskragen von Schulenburg und der Becher von Gölenkamp sind Prunkstücke, die ohne besonderen Hinweis die Augen auf sich lenken. In den gleichen Zusammenhang gehören aber wohl auch

^{94a}) Evans, Bronze Implements 408 Abb. 509.

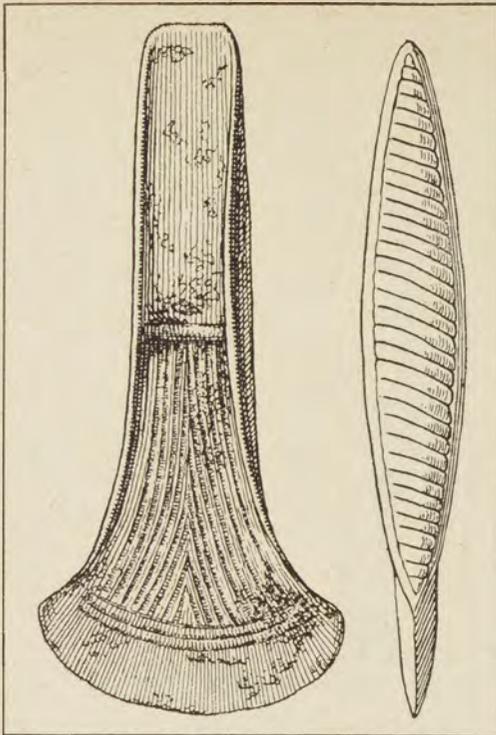


Abb. 43.
Beil von Wassenaar (Holland).
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

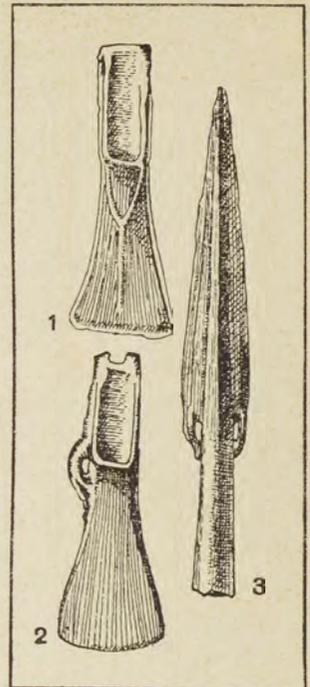


Abb. 44.
Aus dem Hort von Stibbard,
Norfolk, nach Guide Bronze
Age (1920). $\frac{1}{3}$ n. Gr.

die einfachen Lockenspiralen aus Golddraht, die häufig in den niedersächsischen Gräbern der älteren Bronzezeit auftreten (*Abb. 9, 2; 13, 7. 8; 16, 4*)⁹⁵, und für den bisher auf norddeutschem Boden überhaupt einzigartigen Armring von Himmelpforten, Kr. Stade^{95a}, möchte man ebenfalls am ehesten Irland als Heimat annehmen oder dort das Vorbild, zweifelsohne jedoch die Quelle des Rohmaterials suchen.

Zu den Goldsachen kommen dann die Dolchstabklingen von Apeldorn, Kr. Meppen⁹⁶, und von Upsprunge, Kr. Büren⁹⁷ (*Taf. 36, a; 32, 2; Abb. 47*). Weiter sind die Randbeile aus dem kleinen Hort von der Sassenberger Heide, Kr. Warendorf (*Abb. 48*)⁹⁸, und vom Fallstein in Braunschweig (*Abb. 49, 1*) zu nennen⁹⁹. Eine genauere Durchsicht der Museumsbestände wird wahrscheinlich gerade an Randbeilen noch manches hierher gehörende Stück zutage fördern (*Abb. 49, 3*).

⁹⁵) Vgl. auch Harmhausen. *Nachr. aus Nieders. Urgesch.* 1, 1927, 108 Abb. 4; Wohlde, Kr. Celle. *Jahrb. d. Prov.-Mus. Hannover* 5, 1909 Taf. 13.

^{95a}) *Nachr. aus Nieders. Urgesch.* 7, 1933, Taf. 5b.

⁹⁶) *Nachr. aus Nieders. Urgesch.* 6, 1932 Taf. 2c.

⁹⁷) C. Albrecht, *Aus Westfalens Vorz.* 1938, 39 Abb. 42.

⁹⁸) *Mus. Münster i. W.* — Die Veröffentlichung dieses Fundes wird dem Entgegenkommen von Herrn Prof. Dr. Stieren, Münster, verdankt.

⁹⁹) O. Krone, *Vorgesch. des Landes Braunschweig* (1931) 86 Abb. 5.

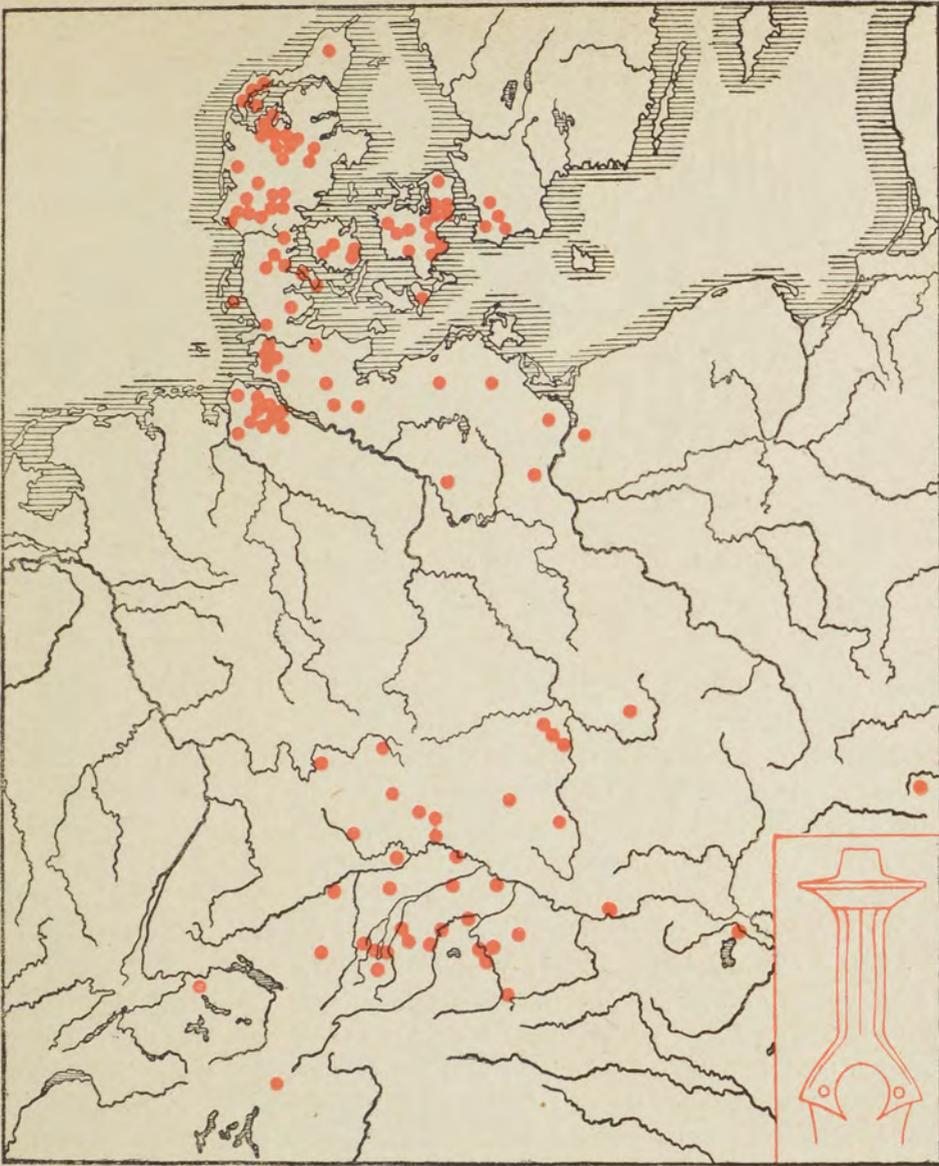


Abb. 45. Aussparung der niedersächsischen Kulturprovinz.
Verbreitung der Vollgriffschwerter mit achtkantigem Griff.

Ein ganz einzigartiges Stück entstammt einem Grabhügel bei Schwinge, Kr. Stade (*Taf. 32, 1*)¹⁰⁰. Mit seinen gewaltigen Ausmaßen — seine Länge beträgt 23,6 cm und seine Schneide ist 12,5 cm breit — stellt es in Niedersachsen das größte überhaupt bekannte Stück dar. Sowohl in seinem geraden Nacken und der sanften Einziehung zu dem schwachen Steg im Mittelteil, wie dem kräftigen Schwung der Klinge und ihrer abgesetzten Schneide weist es Züge auf, deren

¹⁰⁰ Die Vorlage und Genehmigung zur Veröffentlichung dieses seltenen Stückes verdanke ich dem Mus. zu Stade.

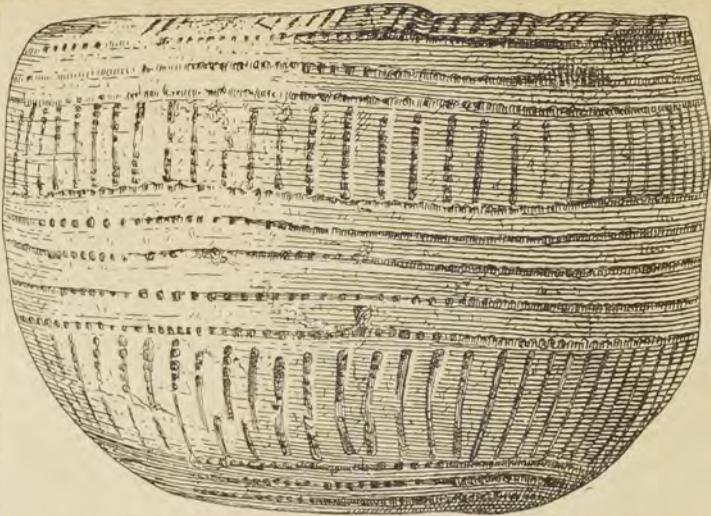


Abb. 46a. Irisches Tonggefäß von Antrim nach Abereromby.
 $\frac{2}{3}$ n. Gr.

Anlehnung an englische Vorbilder unverkennbar ist (*Abb. 50*), und deren Urformen auch auf germanische Beile von Einfluß gewesen sind¹⁰¹. Ein Stück von gleicher Art, doch geringerer Größe ist auf der Marienburg, wohl bei Zerstörung der dort einst vorhandenen Grabhügel, also unweit der Fundstelle des goldenen Halskragens von Schulenburg, gemacht worden (*Abb. 51*). In diesem Zusammenhang ist ferner das Rapierschwert von Westerwanna, Kr. Hadeln (*Taf. 33, 3*)¹⁰², ein leider beigabenloser und datierter Moorfund, und der Meißel von Beckdorf, Kr. Stade (*Taf. 28, 11*), anzuführen. Einzigartig wie das Rapierschwert und der Meißel ist auch ein beiderseits mit Ohr versehenes Absatzbeil von Wildeshausen in Oldenburg (*Abb. 52*), zu dem Westeuropa genügend Vergleichsstücke aufzuweisen hat (*Abb. 53*)¹⁰³. Der englische Meißel mit Griffzunge hält sich allerdings noch bis in die späte Bronzezeit¹⁰⁴, und die Datierung der Rapierschwerte schwankt. Bremer hielt sie erst für Erzeugnisse der jüngeren Bronzezeit¹⁰⁵, zeitlich allerdings entsprechend unserer III. Periode Montelius. Die neuere Forschung in England setzt die Rapierschwerte dagegen in die ältere Bronzezeit. Das Rapierschwert von Westerwanna ist ein Importstück wie der goldene Halskragen von Schulenburg, und es scheint, als ob die Waffe ebenso wie das Schmuckstück Vorbildlich auf das heimische Bronzehandwerk gewirkt hätte. Ein bei Diepholz gefundenes Schwert (*Taf. 33, 4*) erweckt auf Grund seiner breit trapezförmigen Heftplatte und seiner rapierartigen Klinge vollends den Eindruck, als handle es sich um eine eigene Nachschöpfung in Anlehnung an

¹⁰¹) Vgl. z. B. Montelius, *Minnen* 792. 795.

¹⁰²) Privatbesitz. Moorfund. — Die Genehmigung zur Veröffentlichung dieses Fundes nebst der Abbildungsvorlage verdanke ich dem lebenswürdigen Entgegenkommen von Herrn Willemer.

¹⁰³) C. Fox, *The Personality of Britain* (1938) 22 Abb. 9.

¹⁰⁴) 21. Ber. RGK. 1931 (1933) 90.

¹⁰⁵) *Reallex.* 4, 540.

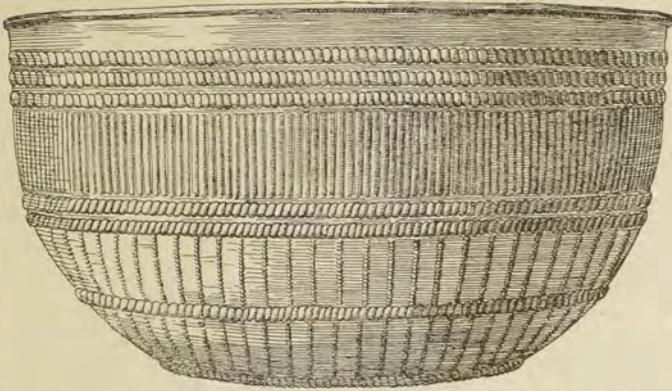


Abb. 46b. Nachbildung eines irischen Tongefäßes in Gold
von Gönnebeck, Kr. Segeberg i. H. $\frac{2}{3}$ n. Gr.

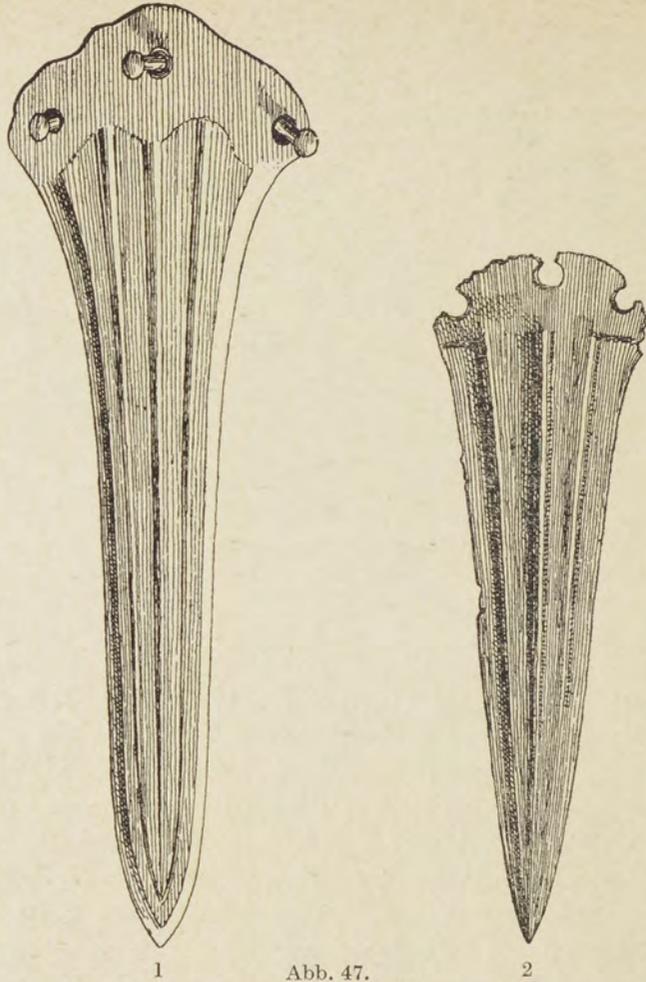
ein Vorbild, wie es durch den Fund von Westerwanna bezeugt wird (*Taf. 33, 3*). Das gleiche gilt für eine bei Greffen, Kr. Warendorf, gefundene Klinge (*Taf. 33, 1*), die sogar ebenfalls den Eindruck eines irischen Importstückes macht. Bei diesen eindeutigen Belegen nordwesteuropäischer Rapierschwerte von niedersächsischem Boden fällt es schwer zu glauben, daß diese charakteristische Form nichts mit den ebenfalls in Niedersachsen beheimateten Schwertern vom Typus Wohlde zu tun haben sollten (*Abb. 25, 9; 26, 29*), zumal ein solcher Zusammenhang alles andere als vereinzelt wäre, sondern nur ein Glied einer größeren Kette darstellen würde.

Von einem starken Einfluß der meisten der zuletzt genannten einzelnen Gegenstände auf die Formenwelt der älteren niedersächsischen Bronzezeit kann man nun gewiß noch nicht sprechen, aber es ist doch sehr auffallend, daß von maßgebender Wirkung auf die festländische Kultur der goldene nordwesteuropäische halbmondförmige Halskragen geworden ist, also ein Typ, der bisher überhaupt nur in einem einzigen Exemplar auf niedersächsischem Boden gefunden worden ist.

Aus dem südlichen Hannover stammen nämlich einfache Halskragen, die älter sind als die glatten spiralverzierten des Nordens. Sie sind zwar gleichzeitig mit der Aunjetitzer Kultur, ohne ihr indessen anzugehören. Es handelt sich dabei um einen Halskragen von Göttingen und zwei Stücke von Bodenwerder bei Hameln¹⁰⁶.

Der Göttinger Halskragen (*Abb. 54*) ist aus dünnem Blech hergestellt, breit mondsichelförmig und mit einer schwachen Kante im oberen Drittel versehen, die aber nicht von hinten herausgetrieben ist. Die beiden Stücke von Bodenwerder sind etwas stärker im Blech und schmaler von Gestalt, aber die Enden sind ebenfalls breit ausgehämmert und eingerollt. Der eine der beiden

¹⁰⁶) Germania 23, 1939, 1 ff.



1 Abb. 47. 2
 Dolchstäbe aus Arreton Down (1) und Cambridge (2) nach Evans.
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Halskragen ist eben, aber über die ganze Fläche hin mit Tannenzweigmuster verziert, das infolge auffallender, starker Verwitterung jetzt zum größten Teil erhaben ist. Die Verzierung teilt die Fläche symmetrisch in vier Felder (*Abb. 55*). Der andere Halskragen besitzt drei schwache, aber sehr ebenmäßige, gleichlaufende Rippen, die nicht von der Rückseite ausgehämmert, sondern in einer einteiligen Kastenform mitgegossen sind.

Man wird die drei genannten Halskragen trotz ihrer Unterschiede im einzelnen doch als eine gemeinsame Gruppe betrachten dürfen. Ihre Zeitstellung ergibt sich aus der Form des Halskragens von Göttingen, zu dem ein gutes Gegenstück aus dem bekannten böhmischen Steinkistengrabe von Velvary stammt¹⁰⁷. Das Steinkistengrab von Velvary gehört offenbar frühestens in einen älteren Abschnitt der Aunjetitzer Kultur bzw. den Beginn der I. nor-

¹⁰⁷) J. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) Taf. 18—19.

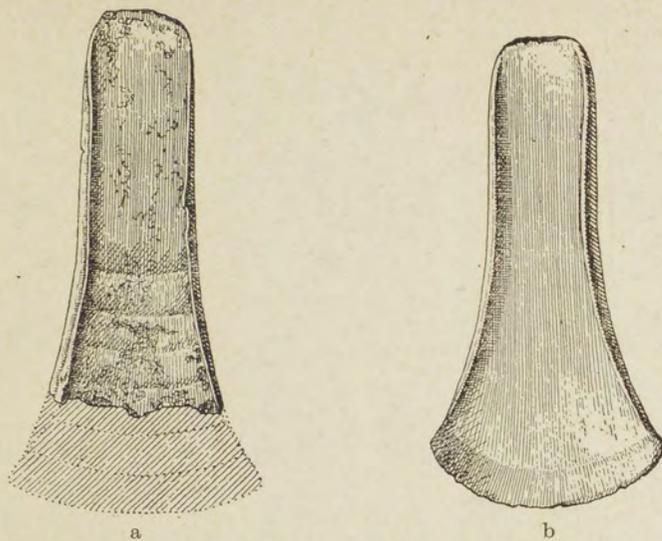


Abb. 48. Hort von der Sassenberger Heide, Kr. Warendorf.

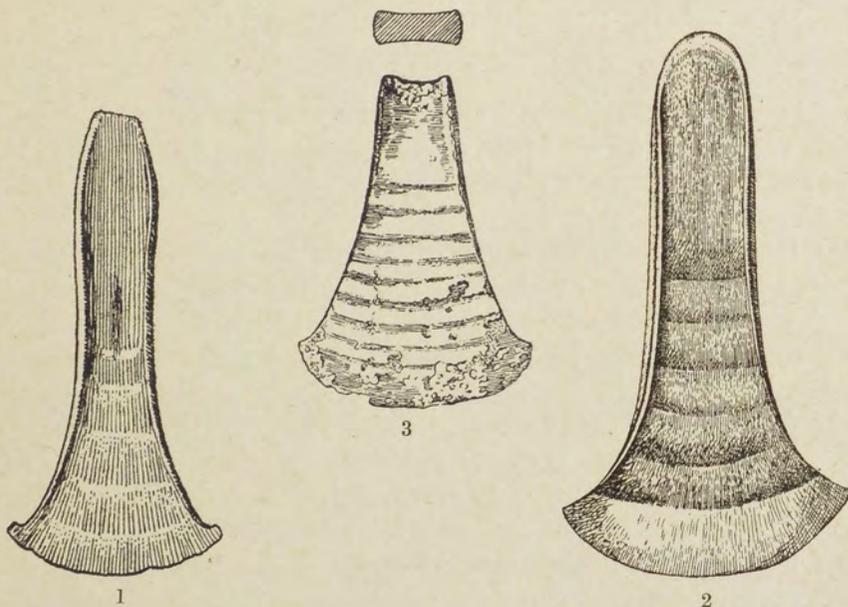
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Abb. 49. 1. Hessen am Fallstein, Kr. Wolfenbüttel, nach Krone.

2. Coombe Hill Hoard nach Curwen.

3. Ronnenberg, Kr. Hannover, nach Potratz.

 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

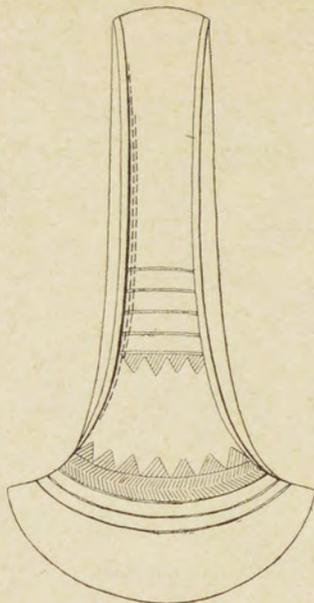


Abb. 50.

Westbury-on Trym nach Evans.

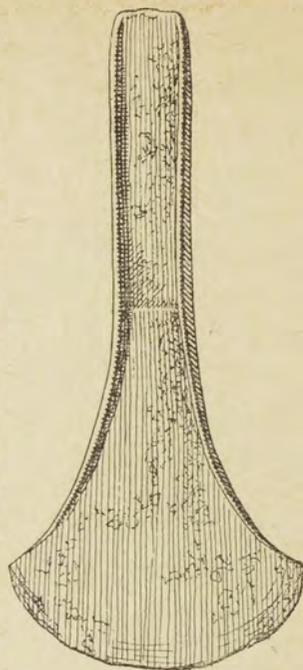
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Abb. 51.

Marienburg bei Elze i. H.

 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

dischen Periode von Montelius, kulturell betrachtet ist es jedoch nicht aunjetitzisch; seine Grabanlage bildet eine Ausnahme innerhalb der Aunjetitzer Kultur Böhmens, und seine Keramik gehört vielmehr zur großen Altheimer Gruppe¹⁰⁸.

Die Herkunft dieser südhannoverschen Halskragen verrät das Göttinger Stück, das offenkundig eine bronzene Nachbildung der irischen Goldlunulae darstellt. Der Fund eines solchen goldenen nur mit Randlinien verzierten Halskragens von Schulenburg, Kr. Springe, im oberen Leinetal¹⁰⁹ bekräftigt diese Annahme, denn er zeigt, daß solche irischen Halskragen wirklich bis in das Gebiet gelangt sind, in dem dann die Übersetzungen in Bronze stattgefunden haben. Aber auch der nur noch zur guten Hälfte erhaltene Halskragen von Bodenwerder zeigt deutlich das Kennzeichen der in diesen Halskragen zum Ausdruck gelangenden Beziehungen zwischen Niedersachsen und den britischen Inseln (Abb. 55). Die flächenmäßige Bedeckung des Halskragens mit dem Tannenzweigmuster findet sich dort ganz besonders häufig an den ältesten Beilen¹¹⁰. Auch der Wechsel von senkrechten und waagerechten Lagen des

¹⁰⁸) Schráníl a. a. O. 93. 95.

¹⁰⁹) H. Hahne, Jahrb. d. Prov.-Mus. Hannover 8, 1912, 86ff. mit Taf. 10; Jacob-Friesen, Einführung in Nieders. Urgesch. (1934) Taf. 24, 2.

¹¹⁰) Evans, Bronze Implements 48 Abb. 7; 53 Abb. 13; 58 Abb. 21; 64 Abb. 32; 65 Abb. 34; 66 Abb. 35 u. 36.

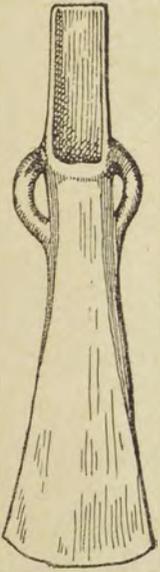


Abb. 52.

Wildeshausen i. O.
nach Lissauer.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.

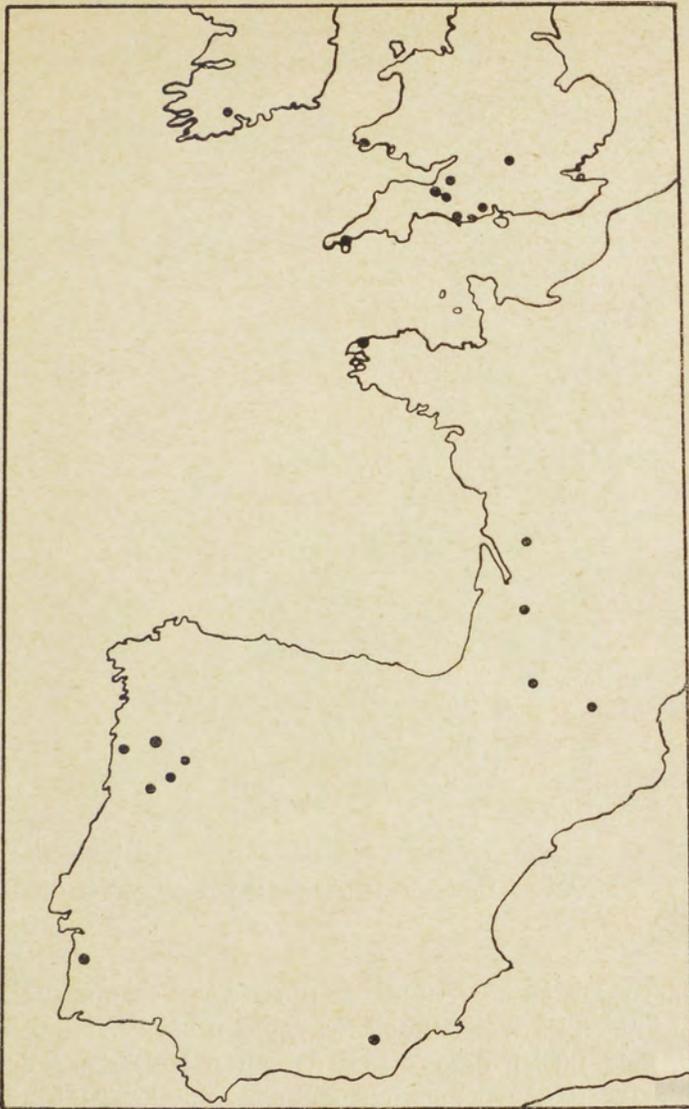


Abb. 53.

Verbreitung der Absatzbeile mit gegenständigen Ösen
nach Fox.

Tannenzweigmusters zur Abteilung von Feldern gehört dort zum Ornament-system (Abb. 56)¹¹¹.

Es kann danach kaum mehr einem Zweifel unterliegen, daß der goldene irische Halsschmuck von Schulenburg, Kr. Springe, in den bronzenen Weserhalskragen Niedersachsens weiterlebt. Diese wiederum bilden die Grundlage der glatten nordwestdeutschen und germanischen Halskragen, wobei das Auftreten der „nordischen“ Halskragen in Südhannover und Hessen, also gänzlich außerhalb des germanischen Kulturgebietes jener Zeit, seine natür-

¹¹¹) Evans a. a. O. 67 Abb. 39.

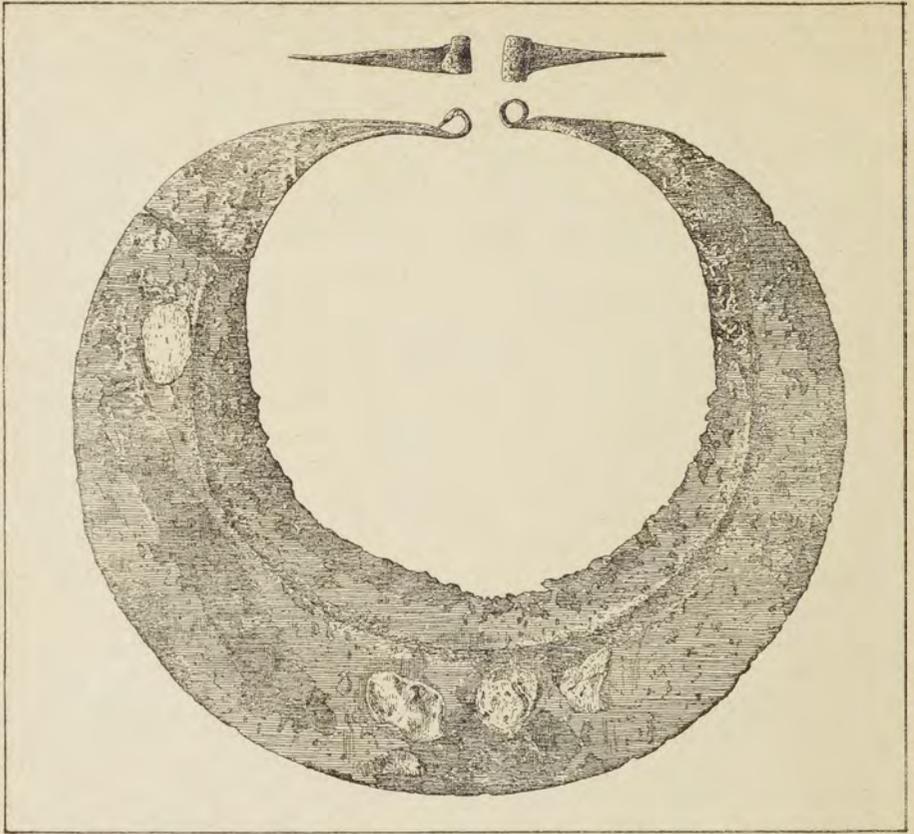


Abb. 54. Bronzener Halskragen in Lunulaform von Göttingen. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

liche Erklärung überhaupt erst durch das Vorhandensein der älteren Lunula-Halskragen im Weser- und Leinegebiet erhält¹¹².

Gelegentlich der Vorlage der alten Halskragen des Leine- und Wesergebietes hatten wir auch auf den germanischen Halskragen von Hollenstedt, Kr. Harburg, hingewiesen, der offenbar ein sehr altes Stück der glatten Form darstellt, das noch in die Zeit vor Erfindung der germanischen Fibel gehört (*Taf. 19, 1*). Eine Zusammenstellung mit dem bekannten Schwert von Spatzenhäusen läßt hieran kaum einen Zweifel (*Taf. 19, 2*). Zu dem Stück von Hollenstedt ist jüngst ein Fund getreten, der das Vorhandensein glatter Halskragen in einem so frühen Horizont bestätigt¹¹³. Dieser getriebene Halskragen von Hagen, Kr. Lüneburg, trägt eine geometrische Verzierung, die ihn zeitlich in die Stufe der massiven germanischen Streitäxte rückt (*Taf. 19, 6; Abb. 29*). Die Bedeckung des Kragens mit dem Muster ist noch vollkommen anfängerhaft, denn sie nimmt auf den geschwungenen Umriß der Form gar keine Rücksicht. Sind auch die Elemente der Verzierung in damaliger Zeit fast allgemein europäischer

¹¹²) *Germania* 23, 1939, 1 ff.; Schuchhardt-Festschrift (1940) 24 ff.; vgl. dazu auch Holste, *Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen* 71 ff.

¹¹³) *Nachr. aus Nieders. Urgesch.* 14, 1940, 28 ff.

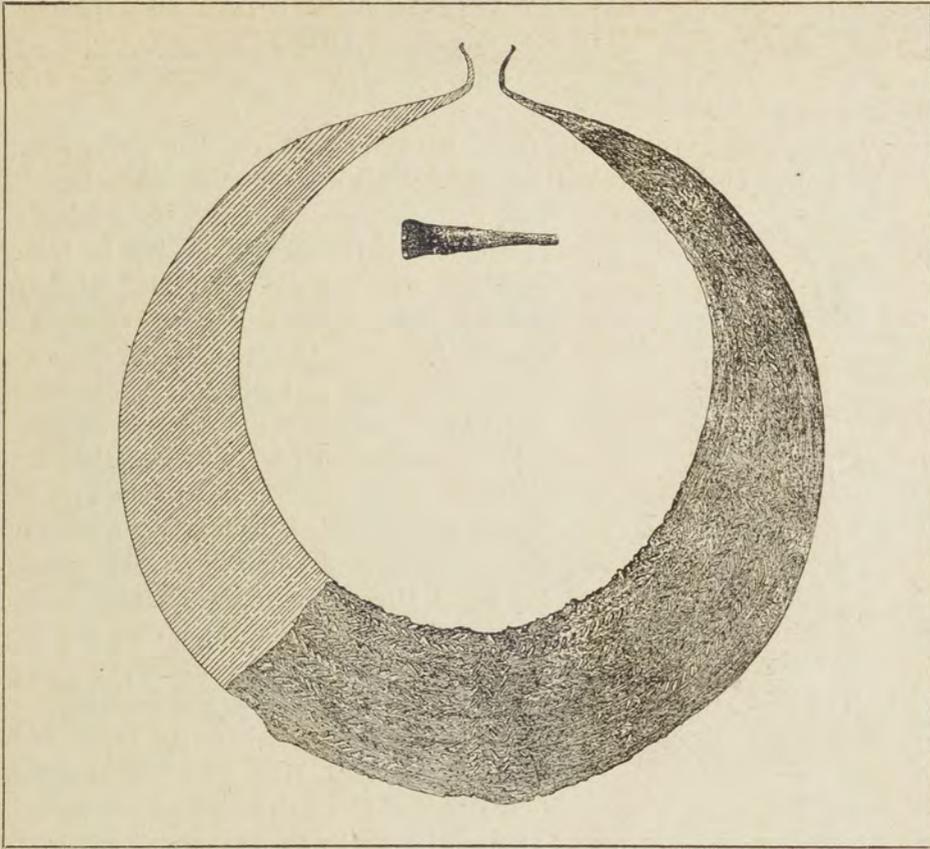


Abb. 55. Halskragen von Bodenwerder bei Hameln a. d. Weser. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Natur, so liegt es für das Land, in dem unter vielem anderen westeuropäischem Gut der Halskragen von Schulenburg gefunden ist, wohl näher, an Beziehungen zum Lande der Lunulae zu denken, die zudem teilweise die gleichen Ziermuster tragen¹¹⁴ wie der Halskragen von Hagen (Abb. 57), als eine Beeinflussung etwa von Ungarn her anzunehmen, wo die Form des Schmuckstückes überhaupt unbekannt ist. Ob dem Auftreten der hannoverschen Radnadel in einem so alten Horizont (Taf. 19, 5) eine größere Bedeutung beizumessen ist, wäre eine Frage, deren Untersuchung hier zu weit führen würde. Es sei nur darauf hingewiesen, daß eine völlig übereinstimmende Nadel in dem gleichen alten Horizont in einem Funde von Hillersleben, Kr. Neuhaldensleben, auftritt, wo sie zusammen mit einem „hessischen“ Halskragen und einem westeuropäischen Absatzbeil liegt¹¹⁵. Das Vorhandensein einer frühen Schicht mit altertümlich verzierten Halskragen scheint mir weiter durch ein Stück von Thaden, Kr.

¹¹⁴) E. C. R. Armstrong, Guide to the Collection of Irish Antiquities (1920) Taf. 1—7. Man vgl. zu den dort abgebildeten goldenen Halskragen mit punktgefüllten Dreiecken Taf. 3, 14 u. 7, 38 auch den bronzenen, ebenfalls mit punktgefüllten Dreiecken verzierten Halskragen aus dem Hort von Angermünde, Uckermärk. Mitt. 1, 11; Mannus 15, 1923, 90 Abb. 133.

¹¹⁵) Krone, Vorgesch. des Landes Braunschweig Abb. auf S. 88.

Rendsburg, bestätigt¹¹⁶, das mit dem Hollenstedter Kragen eng verwandt ist und mit Gegenständen der II. Periode gefunden wurde, einem Dolch¹¹⁷, einem neunrippigen Stollenarmband und zwei Gürtelplatten, deren eine mit Bogenmuster verziert ist¹¹⁸.

Wenn weiter unser Eindruck zu Recht besteht, daß die nordwesteuropäische Kultur auch auf die älteste Bronzezeit des Ostseegebietes eingewirkt

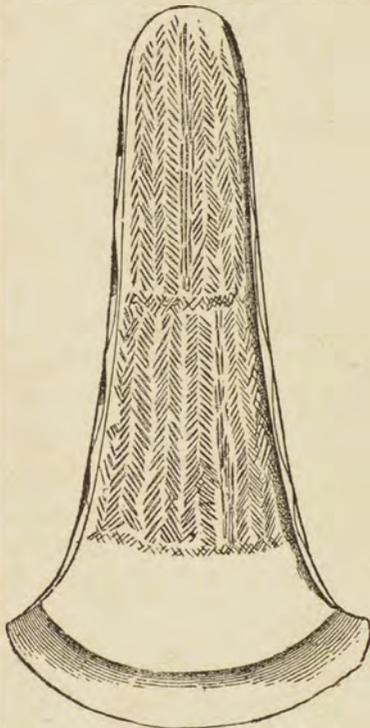


Abb. 56.
Irländisches Beil nach Evans.
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

hat, dann könnte man auch bei solchen rein germanischen Halskragen an irische Lunulavorbilder denken, die nicht steil sind, also richtige Stehkragen darstellen, sondern wie die Bornholmer Art breit und flach mehr einen Brust- als einen Halsschmuck bilden¹¹⁹. Nur wer glaubt, daß mit der älteren Bronzezeit alte Verbindungen hart und plötzlich unterbrochen werden, könnte eine solche Frage von Hause aus ablehnen, andernfalls aber müßte man gerade bewußt danach forschen, welches Schicksal älteren Zusammenhängen im Laufe späterer Zeiten beschieden gewesen ist.

Über den engen Zusammenhang gewisser Gruppen niedersächsischer Absatzbeile mit den nordwesteuropäischen ist oben bereits das Nötige gesagt. Hier wäre nur noch etwas über das Verhältnis des nordwesteuropäischen Absatzbeiles mit seinem Rippendreieck zu dem gemeinen nordeuropäischen Absatzbeil (so Forssander) oder, wie Kossinna es in seinen Vorlesungen nannte, dem „germanischen Arbeitsbeil“ mit den ovalen Vertiefungen auf den Breitseiten hinzuzufügen (*Taf. 35, 5. 10. 13. 15. 16; Abb. 61, 6. 8*). Dieses, der II. und III. Periode angehörige Arbeitsbeil läßt sich

innerhalb seines Verbreitungsgebietes weder entstehungsgeschichtlich nachweisen, noch besitzt es auf germanischem Gebiet irgendeine natürliche oder auch nur verwandte Fortsetzung in der jüngeren Bronzezeit. Schon daraus möchte man schließen, daß es sich nicht um eine dem Germanischen urtümliche Form handelt. Die Grundform zwar, der Typ „Absatzbeil“ an sich, entsprach sozusagen dem germanischen Wesen, denn Absatzbeile kennt auf europäischem Boden nur der germanische Norden einschließlich einer gewissen Randzone in Nordwest- und Ostdeutschland sowie Nordwesteuropa (*Abb. 58*). Hierin besteht also eine enge Verwandtschaft beider Gebiete, und man möchte danach auch

¹¹⁶) Mus. Hamburg.

¹¹⁷) Wie Meckelstedt *Abb. 15, 2* oder Vaale, Kersten, *Zur älteren nordischen Bronzezeit Taf. 12, 2*.

¹¹⁸) Wie Kersten a. a. O. *Taf. 8, 3*. Die andere wie ebda. *Taf. 8, 2*.

¹¹⁹) S. Müller, *Bronzealderen 51* und Stockhult, Forssander a. a. O. *Taf. 65*.

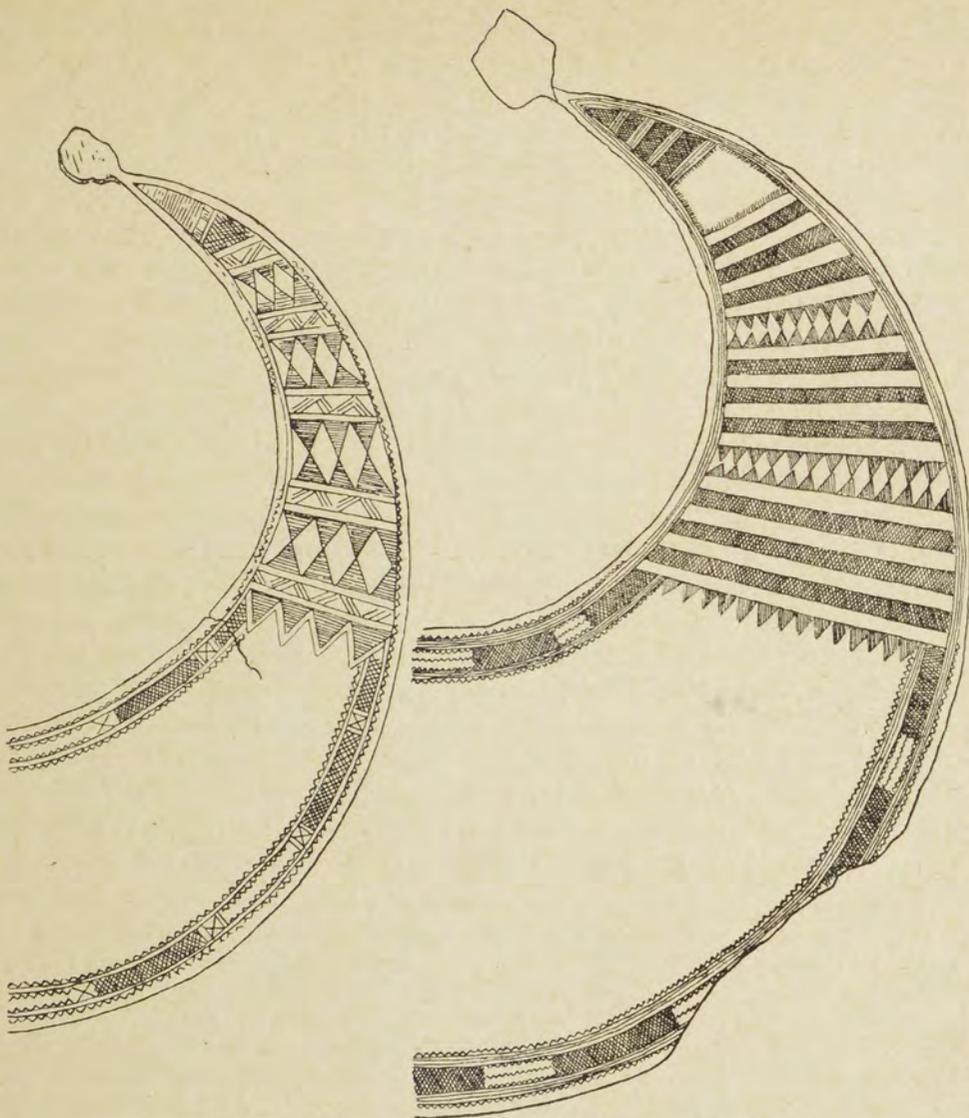


Abb. 57. Verzierte irische Goldhalskragen nach Armstrong. $\frac{1}{1}$ n. Gr.

eine gemeinsame Wurzel aller oder wenigstens der beiden gegenübergestellten Absatzbeile annehmen. Für ihr gegenseitiges Verhältnis sollte man am ehesten dem westeuropäischen Beil mit feinem Rippenschmuck den Vorrang geben und in ihm den Ausgangspunkt für das germanische Arbeitsbeil vermuten¹²⁰. Übergangsbildungen, aus denen sich eine typologische Entwicklungsreihe zusammen-

¹²⁰) „Ihre (d. h. der germanischen Arbeitsbeile) großen Übereinstimmungen mit den in Westeuropa gefundenen Bronze-Absatzbeilen lassen darauf schließen, daß sie genetisch mit diesen eng verknüpft sein müssen. Da im Norden und in Norddeutschland jegliche heimische Vorläufer für die Entstehung der Absatzbeile vom norddeutschen Typ fehlen, stellen sie mit größter Wahrscheinlichkeit Nachahmungen von Arbeitsbeilen dar, die aus Westeuropa nach Norddeutschland und dem nordischen Kreis eingeführt wurden.“ Diese klare Erkenntnis Kerstens (Zur älteren nordischen Bronzezeit 79) ist noch weit entfernt, gültige Überzeugung unserer Forschung zu sein. So schreibt Lütjen-Janssen (Die Germanen in Mecklenburg 14 ff.), unter offenbar mißverständ-

stellen ließe, sind genügend vorhanden. Besonders zahlreich liegen sie aus Niedersachsen vor (*Taf. 25, 2. 4. 10. 12 u. Abb. 61, 1—5*). Aber sie finden sich auch im nordischen Kreise (*Taf. 34*) und mitunter enthält ein einziger Fund Vorbild, Anlehnsform und Neuschöpfung (*Taf. 35, 1. 5. 10 usw.*)¹²¹. Der nordwesteuropäische Formenreichtum an Absatzbeilen ist erheblich größer als der rein nordische, und in der jüngeren Bronzezeit lebt dort die Form des „germanischen Arbeitsbeiles“ sogar noch fort und kommt auf das Festland herüber¹²². Die genannten nordwesteuropäischen Stücke sind über ganz Nordwestdeutschland verbreitet, das norddeutsche Arbeitsbeil dagegen besitzt längs der Weser eine auffallend scharfe Grenze gegen Westen oder in der Sprache der Beile gesprochen gegen die glatten Absatzbeile Nordwestdeutschlands (*Abb. 59 u. 35a*).

Weiterhin scheint mir wesentlich, daß die Absatzbeile mit feinem Rippen-dreieck ebenso wie die Schwesterform mit Bogenmuster unter dem Absatz offenbar einen älteren Horizont bilden, der die norddeutsch-germanischen Arbeitsbeile unterlagert. Dafür spräche, daß im Hort von Ilsmoor (*Taf. 24*) die niedersächsischen bzw. nordwesteuropäischen Formen mit einer massiven Bronzeaxt zusammen vorkommen, die noch unmittelbar an die germanischen Bronzeäxte der Periode I anzuschließen ist¹²³; weiter, daß englische Exemplare dieser Art von Stibbard (*Abb. 44, 1*) mit dem Typ einer Lanzenspitze zusammen gefunden wurden, der in einem holsteinischen Grabe vom Beginn der II. Periode erscheint (*Taf. 36, b*)¹²⁴. Ferner ist hier der schon oben genannte Fund von Habsheim, Kr. Mühlhausen i. E., zu nennen (*Abb. 42*)¹²⁵, der der ältesten Hügelgräberbronzezeit angehört und den Horizont des Hortfundes von Cascina Ranza wiedergibt (*Taf. 37. 37a*)¹²⁶. Enthält der Hortfund von Cascina Ranca licher Auslegung der Darlegungen von v. Richthofen (Die ältere Bronzezeit in Schlesien 108): „Aus den Randbeilen entwickelt sich in Mecklenburg durch Verstärkung und Erhöhung der Rast das Absatzbeil“ und erläutert weiter „In dem Funde von Rülöw, A. Stargard, liegt die gesamte Entwicklung vor“. Wenn aber die Beile dieses Fundes (*Taf. 27*), wie mir scheint, westeuropäischer oder zum mindesten niedersächsischer Herkunft ist — und ein Vergleich mit dem westlichen Material bezeugt dies —, dann fällt die Behauptung Janssens gegenstandslos in sich zusammen. Und wenn die norddeutschen Absatzbeile, um die es sich hier handelt, wie Janssen S. 15 angibt, in Norddeutschland bodenständig gewachsen sind, weil sie die Rülöwer Reihe krönen und abschließen, und nicht auf westeuropäische Formen zurückgehen, so beweist er gerade das, was er leugnen möchte. Janssens Stellungnahme wirkt um so befremdender, als er zwei Seiten später (S. 17/18) selbst eine Lanze zugunsten der westeuropäischen Beile, wie Rülöw (*Taf. 27, 13*), bricht.

¹²¹ Mus. Kopenhagen. Für die Vorlage und Genehmigung zur Veröffentlichung dieses Fundes bin ich Herrn Dr. Broholm zu besonderem Dank verpflichtet.

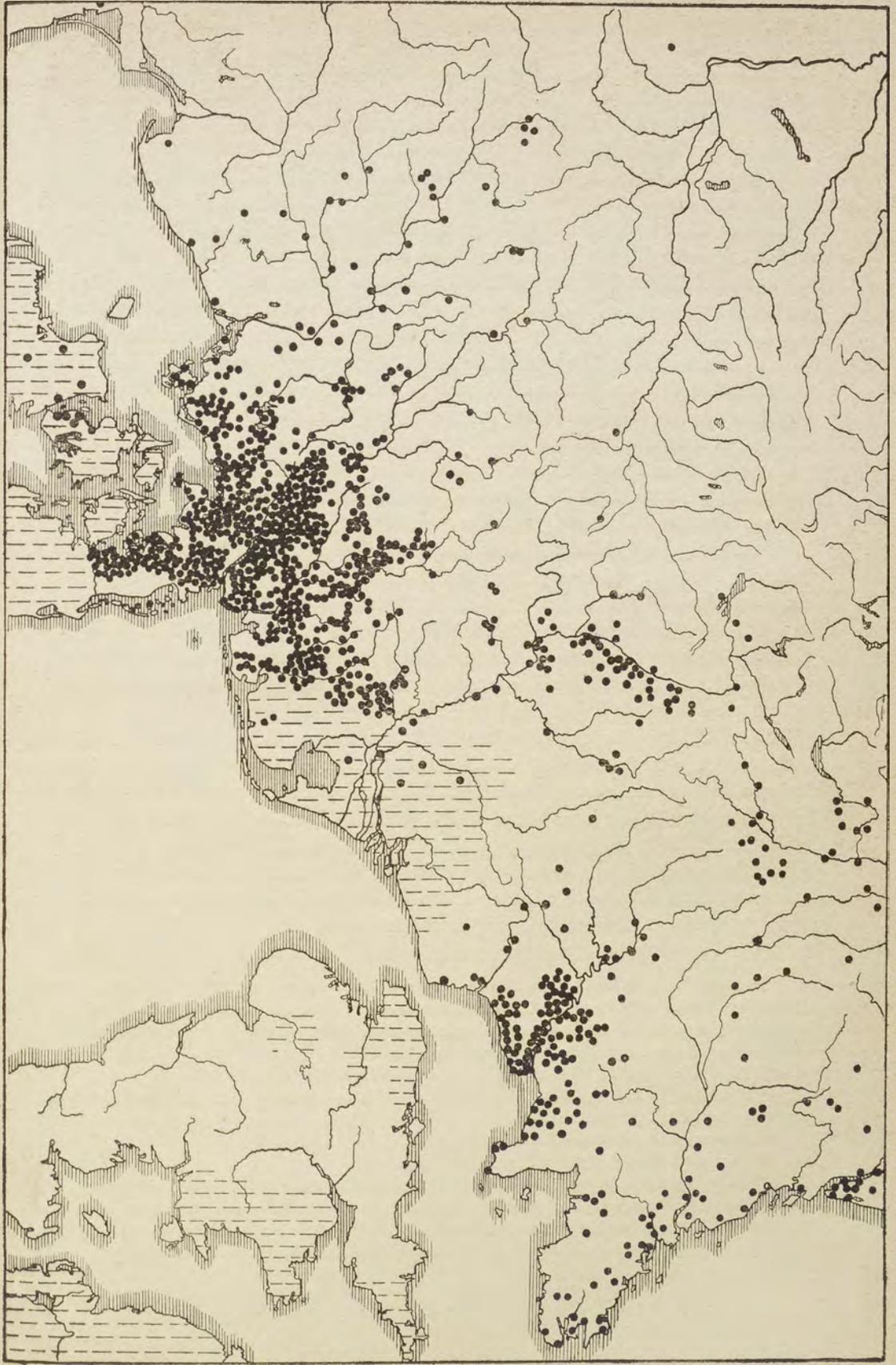
¹²² Sprockhoff, Die germanischen Vollgriffschwerter. Röm.-Germ. Forsch. 9 (1934) *Taf. 7, 8*.

¹²³ Die gleiche frühe Datierung vertritt auch Forssander a. a. O. 216 und, was leider unbeachtet geblieben, bereits K. Schumacher, 10. Ber. RGK. 1917 (1918) 37 *Abb. 9*. Dazu paßt, daß auch Kossinna aus ganz anderen Erwägungen heraus den Hortfund von Neuhaldensleben (*Taf. 28, 2—5*) in die Zeit des Überganges von IIa zu IIb gesetzt hat. Magdeburger Festschrift 290.

¹²⁴ Mainzer Zeitschr. 29, 1934 *Taf. 9, 1—3*; Kersten a. a. O. *Taf. 19, 1—3*.

¹²⁵ Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands (1916) 18, 5.

¹²⁶ Für Beschaffung der neuen Vorlagen und die Genehmigung zu ihrer Veröffentlichung bin ich Frau Prof. Pia Laviosa, Mailand, zu besonderem Dank verpflichtet. — Forssander spricht a. a. O. 223 die Vermutung aus, daß von den beiden bei Montelius, *Civilisation primitive* 1 *Taf. 28* abgebildeten Kurzschwertern nur eines wirklich zum Funde gehöre, und versucht dies auch stilkritisch zu beweisen. Vgl. dazu aber G. v. Merhart, *Germania* 25, 1941, 204ff.



Die Grundlagen für Frankreich nach M. Dunlop, L'Anthropologie 48, 1938, für Mitteleuropa nach Lissauer, Zeitschr. f. Ethn. 37, 1905.

Abb. 58. Entwurf über die Verbreitung der Absatzbeile.

zum großen Teil auch Typen, die sich dem nordeuropäischen Material nicht an die Seite stellen lassen, so weist er trotzdem genügend Erscheinungen auf, die einen zeitlichen Vergleich ermöglichen. Dahin gehören sämtliche Vollgriffdolche, einschließlich der Musterung des am Griffe reichverzierten (*Taf. 37, 7—9*), die Lanzenspitzen mit ganz schmalem Blatt (*Taf. 37, 1. 5. 10; 37a, 4*), die Spitzen mit abgesetzten Rändern (*Taf. 37, 2. 4. 11*) und die Verzierung zahlreicher Tüllen mit dem hochgestelzten Bogenmuster (*Taf. 37, 2. 4. 11*). Auch dürfte eine Zusammenstellung gewisser Randäxte (*Taf. 37a, 5. 8*) mit frühbronzezeitlichen Stücken des Nordens statthaft sein^{126a}. Alle diese Formen und Muster gehören in Nordeuropa einer Zeit an, die vor der entwickelten germanischen Bronzezeit, vor der Urfibelzeit und dem Stadium der breitköpfigen Fibel, den Abschnitten II b und c liegt. Ergänzend wäre hinzuzufügen, daß die norddeutschen Arbeitsbeile m. W. niemals in einer so alten Umgebung angetroffen worden sind, so daß auch „stratigraphisch“ die Möglichkeit eines genetischen Zusammenhanges zwischen den norddeutschen Arbeitsbeilen und dem nordwestdeutschen Absatzbeil mit seinem Dreieckrippenmuster durchaus besteht¹²⁷. Das Absatzbeil aus dem Hortfund von Valsömagle¹²⁸ ist kein, d. h. noch kein norddeutsch-germanisches Arbeitsbeil. Es zeigt noch die etwas klobige Form der schlichten nordwestdeutschen Absatzbeile sowie deren harte Schildbögen auf den Schmalseiten und das Rippendreieck der westeuropäischen Absatzbeile im Stadium erster, noch steifer Übernahme. Die sowohl in Norddeutschland (*Abb. 61*)¹²⁹ wie auch im germanischen Norden (*Taf. 34*)¹³⁰ gelegentlich auftretenden „Mischformen“ wären dann die typologischen Bindeglieder zwischen dem westeuropäischen Vorbild und der norddeutsch-germanischen Sonderbildung¹³¹.

Wenn die nordwesteuropäischen Absatzbeile sowohl in England wie auf niedersächsischem Boden und am Oberrhein überall in dem gleichen, alten Horizont auftauchen, so dürfte dies gewiß kein Zufall sein, sondern die wahre Zeitstellung des Typus annähernd richtig wiedergeben. Zeitlich erhielten wir damit einen Zusatz zu dem jüngeren Teil des Sögeler Horizontes, in dem wir demzufolge zwei Komponenten unterscheiden könnten, jene bodenständige der eigentlichen Sögeler Kultur und die durch die Absatzbeile dargestellte westeuropäische. Dabei muß jedoch noch dahingestellt bleiben, ob die Beilgruppe, um sie einmal kurz so zu nennen, tatsächlich einen fremden Einschlag

^{126a}) Kersten a. a. O. Taf. 1, 9. In diesem Sinne wohl auch J. Brøndsted, *Bronzezeit* 19 u. 53.

¹²⁷) Vgl. auch Forssander a. a. O. 218. Das gemeine nordeuropäische Absatzbeil kommt in einer Menge geschlossener Funde aus der älteren Bronzezeit vor, jedoch nie in Kombinationen mit so frühen Bronzen wie denen der oben genannten Funde (= Ilsmoor und Valsömagle auf Seeland). *Nachr. aus Nieders. Urgesch.* 11, 1937 Taf. 19, 2.

¹²⁸) Aarbøger 1909, 34 Abb. 32; Müller, *Bronzealterens Kunst* (1921) 5ff.; Brøndsted, *Danmarks Oldtid* 2 (1939) 22 Abb. 10.

¹²⁹) Kersten, *Zur älteren nordischen Bronzezeit* Taf. 6, 1. 4.

¹³⁰) Forssander a. a. O. 217 Abb. 41.

¹³¹) Zu dem gleichen Ergebnis ist bereits Forssander auf rein typologischem Wege gelangt, als er schrieb: „Es scheint festgestellt werden zu können, daß das Absatzbeil von nordeuropäischem Typus eine Erfindung des unter westeuropäischem Einfluß stehenden nordwestdeutschen Bronzehandwerks ist.“ Forssander a. a. O. 216ff. Ebenso Kersten, *Zur älteren nordischen Bronzezeit* 74. 79.

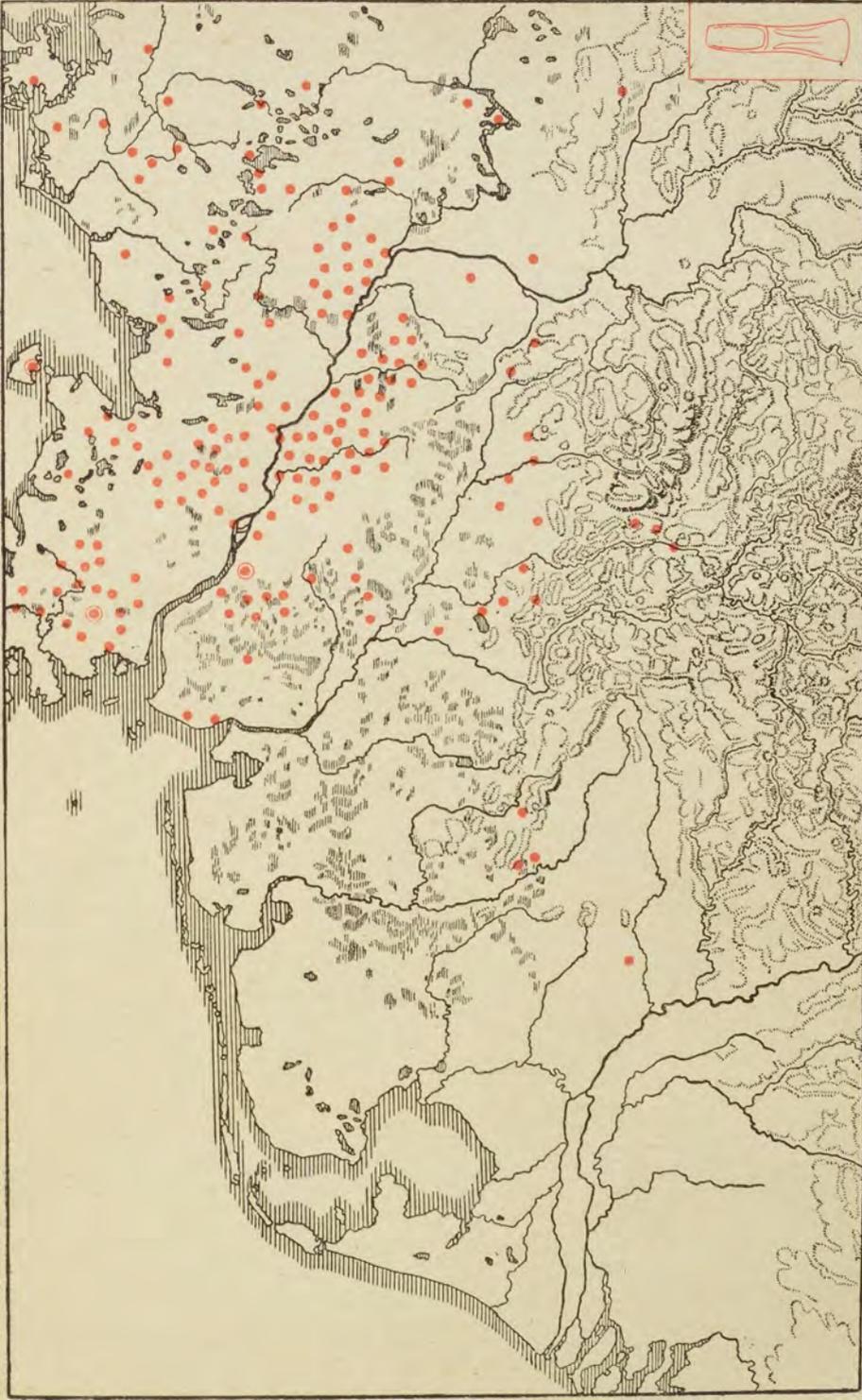


Abb. 59. Verbreitung des germanischen Arbeitsbeiles in Nordwestdeutschland.
(Vgl. dazu Abb. 35a u. b.)

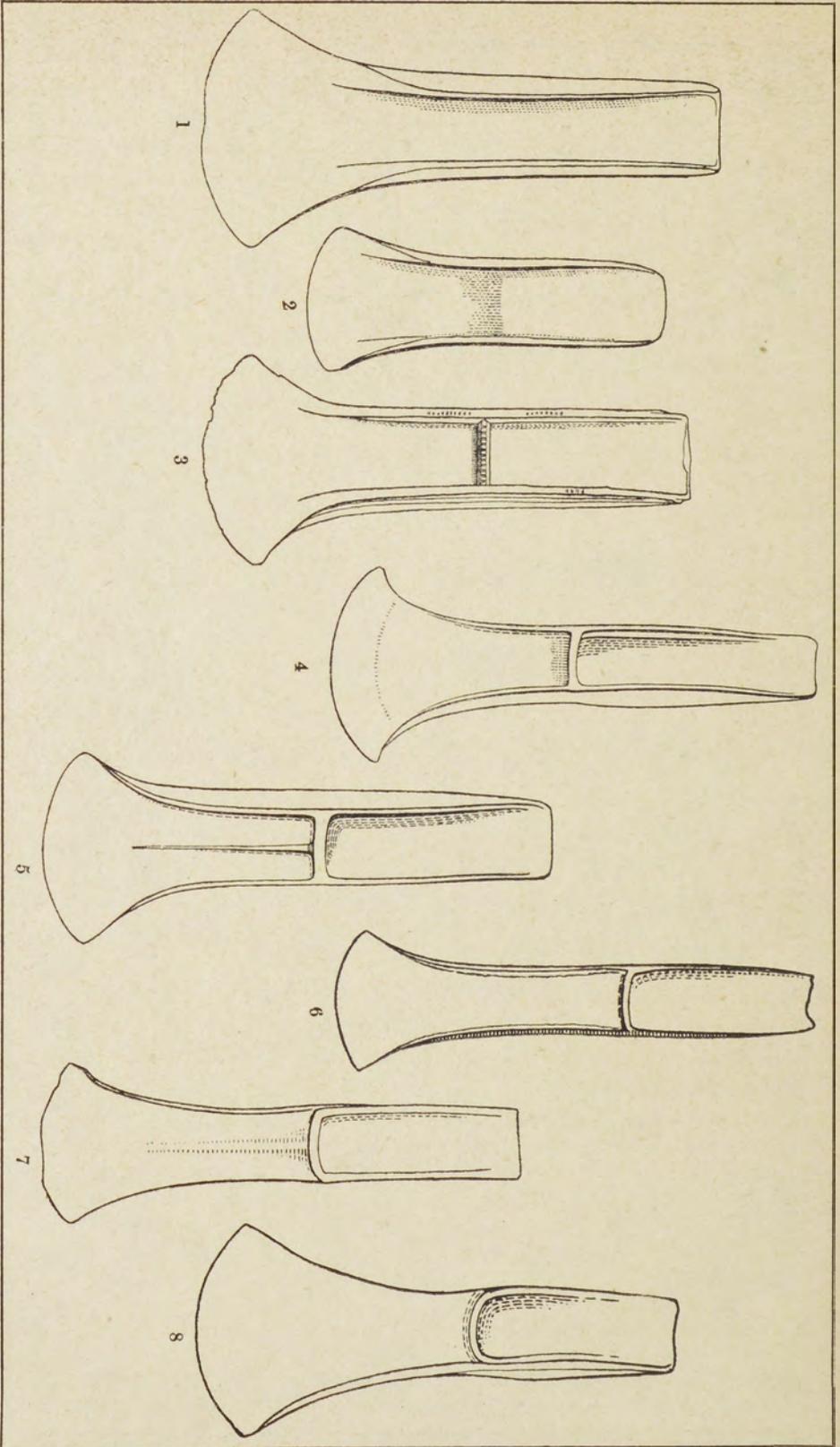


Abb. 60. Zur Entstehung des schlichten Absatzbeines in Niedersachsen.
 1. bei Lüneburg. 2. Bückeburg. 3. Polle, Kr. Hameln. 4. Ismoor, Kr. Stade. 5. Rüllo, Amt Stargard. 6, 7. Im Osnabrückschen. 8. Tenglingen, Kr. Stendal.
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

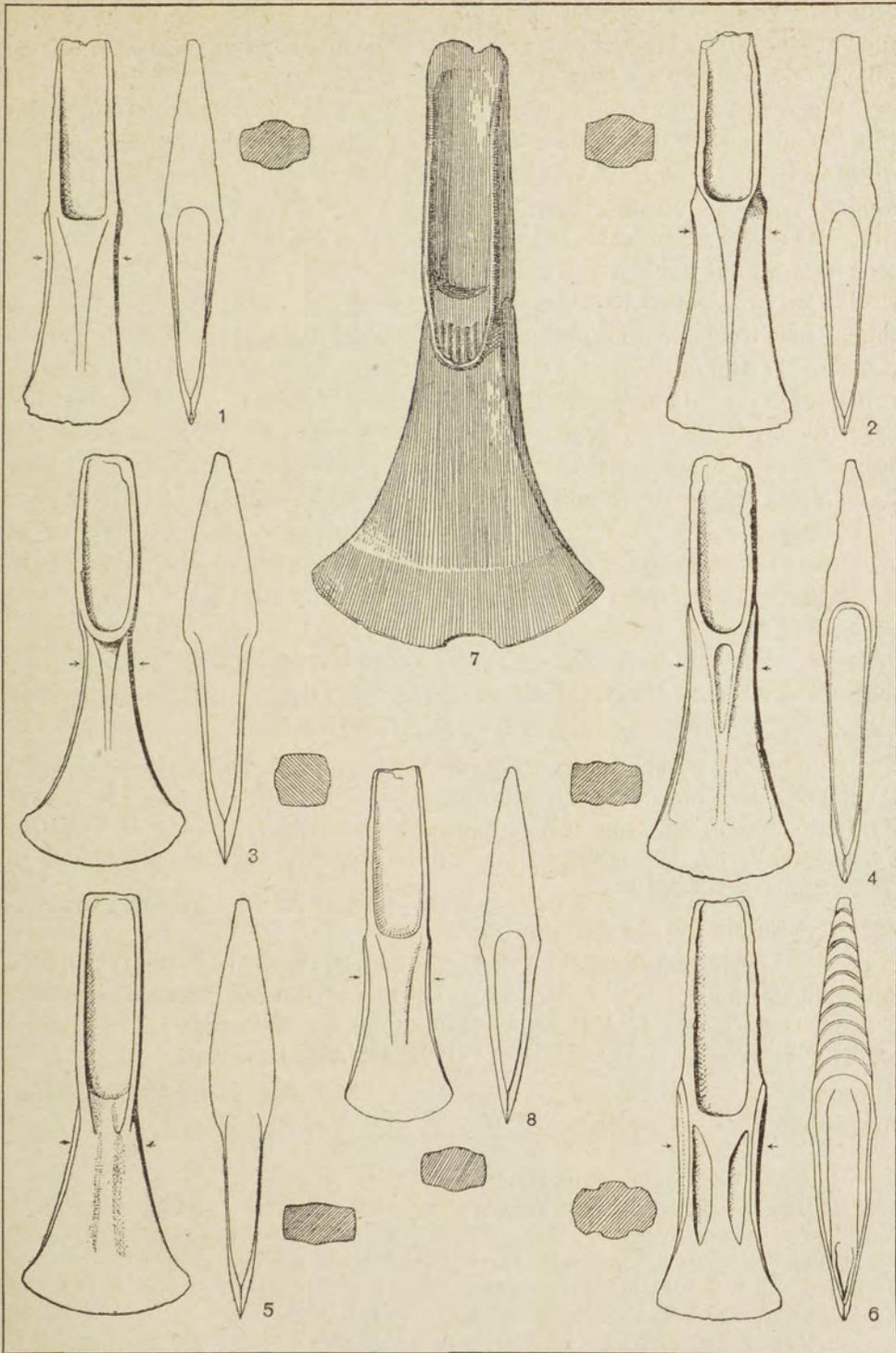


Abb. 61.

1. Dahlenburg, Kr. Bleckede. 2. Verden, Kr. Verden. 3. Dransfeld, Kr. Göttingen. 4. Garlstedt, Kr. Osterholz. 5. Bremke, Kr. Göttingen. 6. Bevensen, Kr. Uelzen. 7. Aus dem Lüneburgischen (nach Lindenschmit). 8. Eldagsen, Kr. Springe.

1—6, 8. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 7. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

bedeutet. Es bedarf vielmehr einer kommenden Untersuchung, ob nicht etwa Niedersachsen ein maßgebendes Glied für die in den Beilen zum Ausdruck gelangende Westgruppe darstellt.

Die Auswirkung einer solchen Erkenntnis zöge aber noch weitere Kreise von Bedeutung für die norddeutsche Bronzezeit. Wenn die westeuropäischen Absatzbeile aus dem Hort von Ilsmoor nämlich wirklich einen alten Horizont wiedergeben, den ältesten innerhalb der II. Periode, der vor der germanischen Blütezeit dieses Abschnittes liegt, dann böte sich die Möglichkeit, diesen Horizont über weite Strecken in Norddeutschland, vielleicht auch im germanischen Kreise zu verfolgen. Unser Augenmerk richtet sich dabei in erster Linie auf ostdeutsche Gebiete, wo wichtige Funde derartige Beile enthalten, wie Babbin, Kr. Pyritz (*Abb. 62*)¹³², und Stecklin, Kr. Greifenhagen (*Abb. 63*)¹³³. Der Hort von Babbin enthält u. a. germanische Lanzenspitzen vom Typ Bagterp-Nordborg, die in ihrer germanischen Heimat zeitlich der Sögeler Stufe Niedersachsens entsprechen, und im Funde von Stecklin befinden sich Aunjetitzer Nadeln mit schräg durchbohrtem Kugelkopf, eine Dolchklinge Sögeler Form und getriebene Armbänder mit Perlbuckelverzierung¹³⁴, also lauter Typen, die ebenfalls das höhere Alter dieser Hortfunde unterstreichen. Die in den Funden enthaltenen Armspiralen und gerippten Halskragen sind nicht geeignet, eine Ansetzung dieser Hortfunde in die Zeit der Sögeler Kurzschwerter und Absatzbeile von Ilsmoor zu verneinen, denn beide Typen sind keine Leitformen schlechthin. Diesen älteren Horizont, den Beginn der zweiten Periode würden im Odermündungsgebiet danach etwa folgende Hortfunde wiedergeben¹³⁵:

Babbin, Kr. Pyritz, Dorka, Urgeschichte Pyritz Taf. 28. — Klempenow, Kr. Demmin, Nachr. über deutsche Altertumsfunde 1897, 7ff. mit Abb. — Stecklin, Kr. Greifenhagen, vgl. Anm. 133. — Krüssow, Kr. Pyritz, Dorka a. a. O. Taf. 29. — Pyritz, Kr. Pyritz, ebda. Taf. 30. — Arnimshain, Kr. Angermünde, Bohm, Die ältere Bronzezeit Taf. 16.

Erst Funde wie die von

Vorland, Kr. Grimmen, O.Kunkel, Pommersche Urgeschichte (1931) Taf. 29. — Angermünde, Bohm, Die ältere Bronzezeit Taf. 15. — Klein-Zarnow, Kr. Greifenhagen, Kunkel, Urgeschichte 47 Abb. 13. — Rossenthin, Kr. Kolberg-Körbin, C. Schuchardt, Vorgeschichte von Deutschland⁴ (1939) 133 Abb. 125.

würden einer Zeit angehören, die der voll entwickelten germanischen älteren Bronzezeit, ihrem künstlerischen Höhepunkt, dem Abschnitt II b und c ent-

¹³²) Dorka, Urgeschichte Pyritz Taf. 28.

¹³³) Beiheft z. Erwerbungs- und Forschungsbericht d. Pomm. Landesmus. Stettin 1934, 6/8.

¹³⁴) Vgl. dazu z. B. Öremölla, Ksp. Skivarp, Schonen, Forssander a. a. O. 209, 39; Sösum auf Seeland, Forssander a. a. O. Taf. 12; Tinsdahl, Kr. Pinneberg, Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit Taf. 2, 9. 10; Sande bei Hamburg, Kieler Festschrift (1936) 81 Abb. 5; 84 Abb. 8; Montelius, Chronologie der ältesten Bronzezeit 51 Abb. 142. 143.

¹³⁵) Von ganz anderer Seite ist Forssander soeben zu genau dem gleichen Ergebnis gekommen (Mitt. Lund 1939, 54ff.): „Die Funde (= Babbin, Klempenow, Krüssow, Rossenthin) gehören einem frühen Abschnitt der Hochbronzezeit an und liegen zeitlich vor der nordischen Expansion nach Süden. Das verspätete aunjetitzzeitliche Gepräge einerseits und die bandverzierte ungarische Streitaxt mit Tülle andererseits sprechen für eine Datierung gleich nach der Zeit des Hajdu-Sámson-Depots und der Sögelklingen und an der Grenze zur nordischen Periode II.“

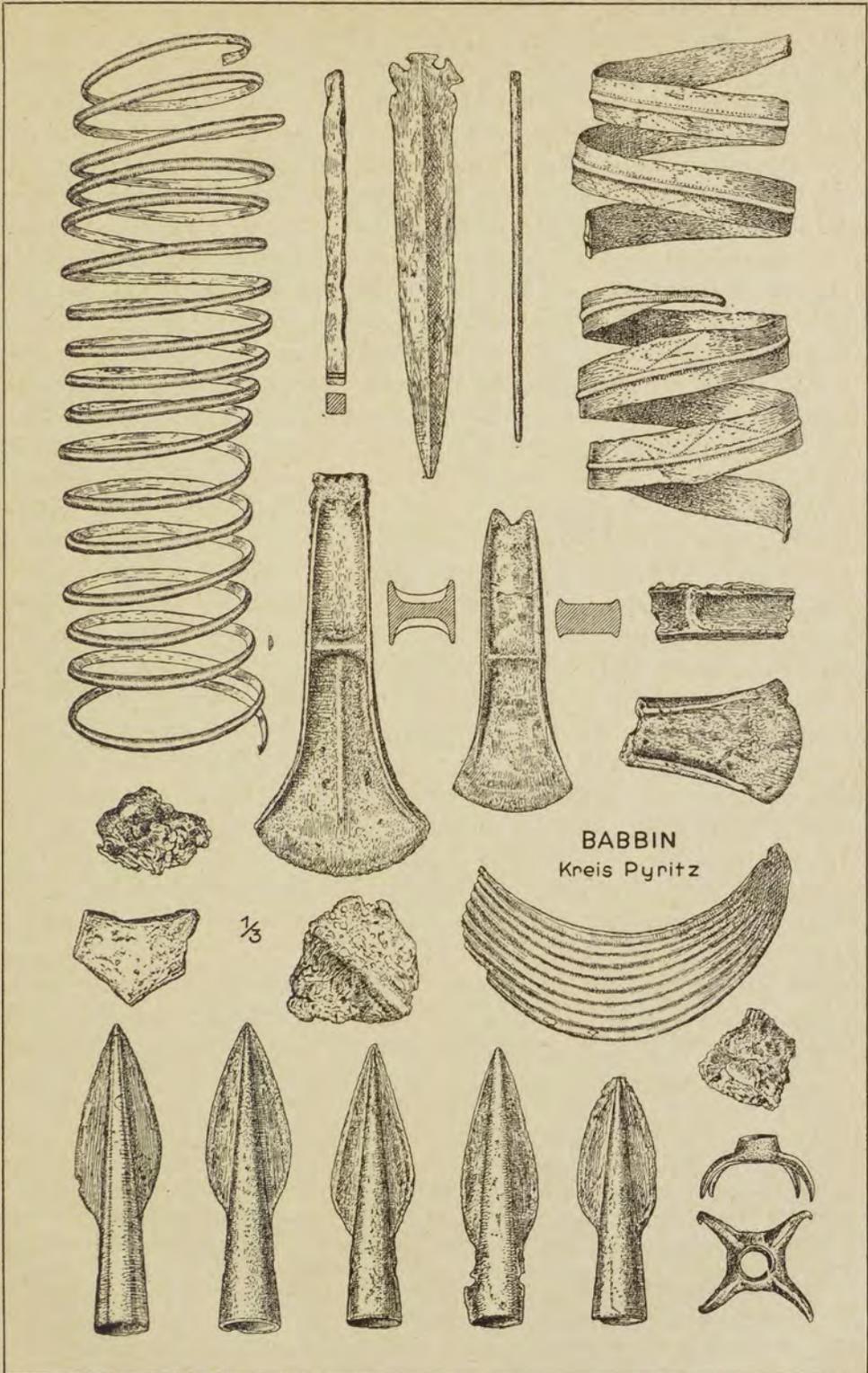


Abb. 62. Hort von Babbin, Kr. Pyritz, nach G. Dorka. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

spricht, und erst dieser jüngere Horizont könnte für gewisse Teile Ostdeutschlands, wie Vorpommern südlich der Peene, die Uckermark, Hinterpommern und die Neumark Anspruch auf Einordnung in den germanischen Bereich erheben.

Den Ausführungen über die Absatzbeile seien noch ein paar Worte über die Lanzenspitzen angefügt, da es sich dabei um eine Frage handelt, die man im vorliegenden Zusammenhang nicht umgehen kann, deren Klärung aber noch ganz in den Anfängen steckt. Niedersachsen kennt die Lanzenspitze bereits als Bestandteil des Sögeler Kreises. Als solche ist sie als eine Zeitgenossin der germanischen vom Typus Nordborg-Bagterp zu betrachten. Wenn die Frage nach der Entstehung und Herkunft dieser Lanzenspitzen auch noch nicht geklärt ist, so scheint mir doch so viel sicher, daß so frühe Lanzenspitzen, wenn sie auswärtiger Anregung ihre Entstehung verdanken, nicht, wie wohl manche meinen, auf Aunjetitzer Wurzeln, letzten Endes vielleicht sogar ungarisch-mykenische¹³⁶ zurückgehen, da die Aunjetitzer Kultur im Gegensatz zum Norden und Nordwesteuropa nicht als lanzenfreudig bezeichnet werden kann^{136a}, und für Süddeutschland ist nach F. Holste „zu betonen, daß die Lanze als Waffe des bronzezeitlichen Mannes sich nie irgendwelcher Beliebtheit erfreut hat, jedenfalls“ — so fügt er noch humorvoll hinzu — „nicht die Lanze mit Bronzespitze“¹³⁷. Eine ausgesprochene Vorliebe hierfür trifft man aber in Nordwesteuropa, so daß man hier eher die Wurzeln der nordeuropäischen Lanzenspitzen suchen könnte. Nun lassen sich allerdings über eine Abhängigkeit niedersächsischer Lanzenspitzen von westeuropäischen vorerst nur Vermutungen äußern, die zunächst einmal auf den unverkennbar sehr starken westeuropäischen Einschlag in dem nordwestdeutschen Metallhandwerk der älteren Bronzezeit an sich begründet sind. Dazu kommt die Beobachtung, daß echte nordwesteuropäische Lanzenspitzen tatsächlich nach Nordwestdeutschland eingeführt worden sind. So wurde in einem Hügelgrabe bei Obergrünhagen unweit Fallingbostel eine große 36 cm lange Lanzenspitze mit seitlichen Ösen gefunden (*Abb. 64; 65*)¹³⁸, und ein Hortfund von Neuwaldensleben in der Altmark enthält außer einem westeuropäischen Absatzbeil auch eine Lanzenspitze der gleichen Form, wie sie aus dem englischen Hort von Stibbard vorliegt, allerdings ohne Ösen (*Taf. 28, 4*)¹³⁹. In diesem Zusammenhänge wären auch die englischen Lanzenspitzen von Aasbüttel und die aus dem Grabe von Liesbüttel in Holstein heranzuziehen (*Taf. 36, b 2*), die ebenfalls zur Form Stibbard gehören¹⁴⁰.

¹³⁶) Forssander, Mitt. Lund 1939, 68; 1940, 47/48.

^{136a}) Vgl. Ebert, Reallex. 1, 263 ff.; J. Schranil, Die Vorgeschichte Böhmens u. Mährens (1928) Taf. 22—23 u. S. 110: „Die Lanzenspitzen gehören gleichfalls zu jener Waffengattung, für die in der älteren Bronzezeit bei uns keine Vorliebe herrschte. Sie verschwinden gleichzeitig mit dem Gebrauch des Bogens. Noch in der älteren Aunjetitzer Periode erscheinen schön gearbeitete Feuersteinspeerspitzen, entweder vereinzelt oder in den Gräbern neben Pfeilspitzen. Aber bereits in der jüngeren Stufe der Aunjetitzer Kultur finden wir keine Lanzenspitzen mehr, und wir haben bisher auch keinen einzigen Beleg dafür, daß man solche aus Bronze angefertigt hätte.“

¹³⁷) Mannus 26, 1934, 53.

¹³⁸) Privatbesitz. Die Kenntnis und Genehmigung zur Veröffentlichung dieses wichtigen Stückes verdanke ich Herrn Prof. Dr. Schmidt, Frankfurt a. M.

¹³⁹) Magdeburger Festschrift Taf. 32, 10—15; S. 288 ff.

¹⁴⁰) Mainzer Zeitschr. 29, 1934 Taf. 9, 1—3; Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit Taf. 19, 1—3. 8.

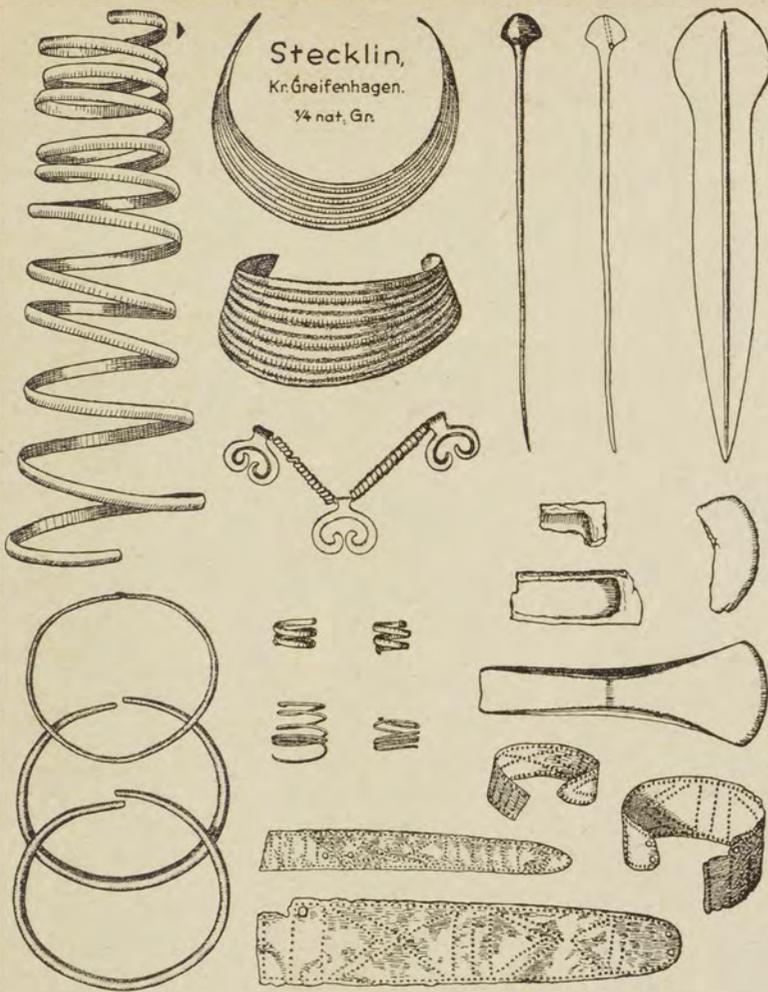
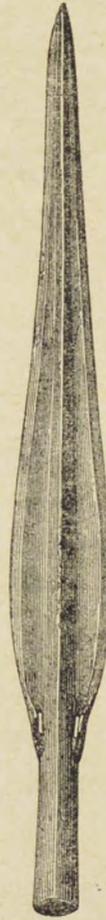
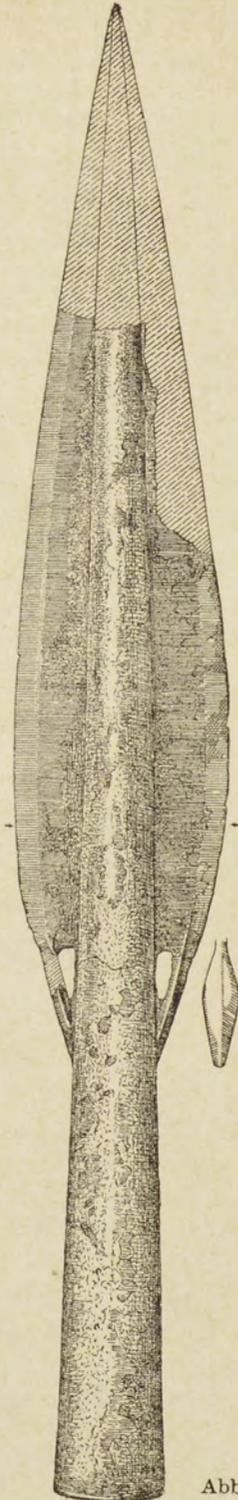
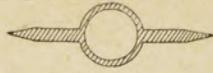


Abb. 63. Hort von Stecklin, Kr. Greifenhagen, nach H. J. Eggers. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

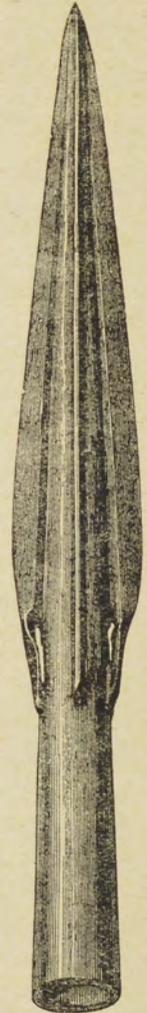
Die Lanzen spitzen von Stibbard, Neu haldensleben und Liesbüttel zeichnen sich durch eine fast grat-, mitunter schon rippenartige Ausarbeitung der Mittel-partie ihrer Tülle aus. Diese Beobachtung kann die Vermutung nahelegen, daß die bekannte, zeitlich anschließende Lanzen spitze vom Lüneburger Typus II¹⁴¹ (Abb. 66, 10) auf derartigen Vorbildern fußt. Die Rippe auf diesen Lüneburger Lanzen spitzen könnte aus der gratartigen Gestaltung der Stib-barder Lanzen spitzen ganz naturgemäß erwachsen sein, zumal die Lanzen spitze mit Rippe auf der Tülle, allerdings bei Spitzen mit hohlem Blatt, auch in England vorkommt^{141a}, und im Gesamteindruck entsprechen die Lanzen spitzen vom Lüneburger Typus II durchaus den Verhältnissen ihrer damit angenommenen Vorbilder. Auch die genannte große schlichte englische

¹⁴¹) K. Tackenberg, Mannus 24, 1932, 63ff.

^{141a}) Archaeologia 61, 1909 Taf. 71, 45.



1



2

Abb. 65.

1. Lakenheath Fen. 2. Irland
nach Evans.

1. $\frac{1}{4}$ n. Gr.; 2. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Abb. 64. Obergrünhagen, Kr. Fallingbostel. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

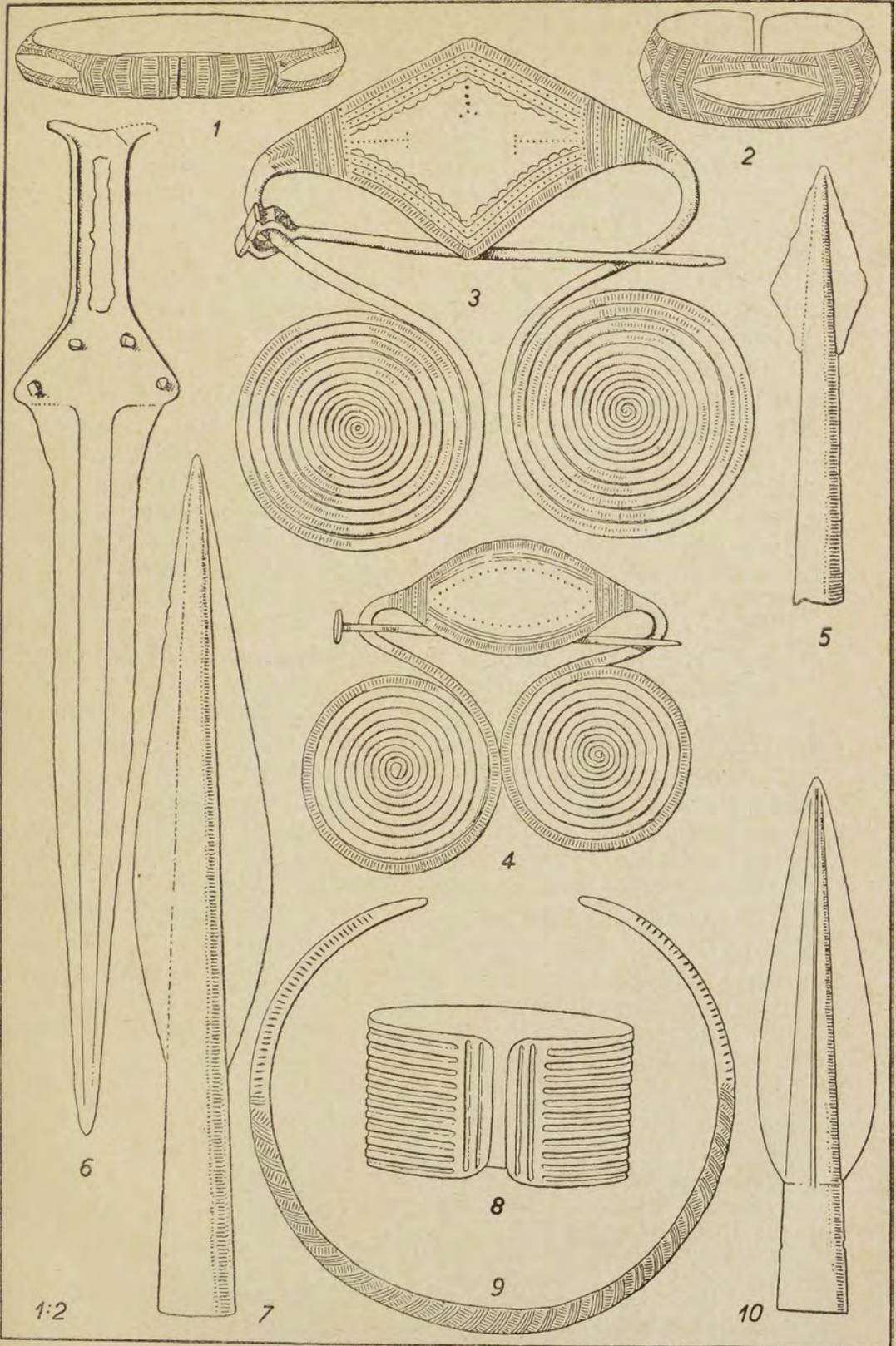


Abb. 66. Leitformen des Ilmenaukreises im Lüneburgischen. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Lanzenspitze von Obergrünhagen bei Fallingbostel, über deren genaue Datierung wir mangels irgendwelcher Beifunde leider nichts Näheres aussagen können, entspricht in ihren Proportionen aufs beste der Lanzenspitze vom Lüneburger Typus III (*Abb. 66, 7*)¹⁴², der bemerkenswerterweise so gut wie ausschließlich auf den Bardengau beschränkt ist. Wenn es richtig ist, daß in England mit der jüngeren Bronzezeit die Ösen an den Lanzenspitzen gewöhnlich verschwinden¹⁴³, dann würde die Lanzenspitze von Obergrünhagen auch zeitlich durchaus als Vorbild der Lüneburger Lanzenspitzen III passen, deren erstes Auftreten noch in die III. Periode zu fallen scheint¹⁴⁴, die dann aber mit M IV Typ I und II ablösen. Daß in diesen Zeiten engere Beziehungen mit dem Gebiet um die Themsemündung bestanden haben, läßt eindeutig das niedersächsische Rasiermesser aus Berkshire (*Abb. 69, 2*) sowie ein englischer Fund erkennen, der zwischen Ramsgate und Dampton gemacht worden ist. Dessen Armschmuck, ein breites längsgeripptes Armband und zwei rundstabige massive Armringe mit Spitzovalmuster, ist ohne die Vorbilder aus dem Ilmenaugebiet gar nicht denkbar (*Abb. 66, 1. 2*)¹⁴⁵. Damit tritt die Abhängigkeit der festländischen Lanzenspitzen von den anglo-irischen durchaus in den Bereich der Möglichkeit. Wenn mit den vorhergehenden Bemerkungen auch noch nicht der Nachweis erbracht ist, daß gewisse Lanzenspitzen Niedersachsens auf westeuropäische Anregungen oder Vorbilder zurückzuführen sind, so können sie vielleicht doch dazu dienen, die damit angeschnittene Frage wachsam im Auge zu behalten.

Rückblickend auf die ältere Bronzezeit Niedersachsens läßt sich über seine kulturelle Stellung also folgendes zusammenfassen. Grabformen und „Friedhofsordnung“, Tonware und Bronzegerät beanspruchen für Niedersachsen den Rang einer selbständigen Stellung sowohl dem Norden wie Mitteleuropa gegenüber. Dem germanischen Norden gehört anfangs nur das Stader Land an; später, etwa mit der III. Periode Montelius, tritt auch das Lüneburgische und die Altmark dazu. Der große mitteleuropäische Herrscher Aunjetitz hat an Niedersachsen ebensowenig Anteil wie sein Nachfahre, die ältere Lausitzer Kultur. Mitteleuropäische Anregungen, wie sie in den Gürtelplatten zum Ausdruck kommen, beschäftigen nur den Ostteil Niedersachsens¹⁴⁶. Dagegen ist der größte Teil seines Gebietes, worauf früher bereits hingewiesen, aufs engste verknüpft mit dem, was am besten als südwestdeutsche Hügelgräberkultur bezeichnet wird¹⁴⁷, und, was im vorhergehenden besonders betont, mit nordwesteuropäischen Erscheinungen, wobei der Hauptgehalt in der ersten Silbe steckt. In diesem größeren Rahmen bewegt sich die altbronzezeitliche Selbständigkeit Niedersachsens. Aufgabe zukünftiger Forschung wird es sein, durch systematische Aufarbeitung des altbronzezeitlichen Materiales

¹⁴²) Sprockhoff, Hortfunde 26 u. *Abb. 19, 7*.

¹⁴³) Hawkes a. a. O. 95.

¹⁴⁴) *Die Kunde* 8, 1940, 241 u. *Taf. 62—63*.

¹⁴⁵) *Brit. Mus. Vgl. auch Guide Bronze Age (1920) 52 Abb. 39 u. 40*.

¹⁴⁶) Sprockhoff, *Schuchhardt-Festschrift* 24 ff.

¹⁴⁷) Sprockhoff, *Prähist. Zeitschr.* 21, 1930, 208 ff.; *Holste, Mannus* 26, 1934, 46 ff.; ders., *Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen* 95 ff., 103 ff. u. a. m.

Nordwesteuropas die genaueren Grenzen wie die kulturellen Ausstrahlungen und Bindungen dieser in Niedersachsen deutlich gewordenen bronzezeitlichen Kulturprovinz vor allem zum Nordwesten hin im einzelnen näher festzulegen.

III

Wenden wir uns nun der jüngeren Bronzezeit zu, so sei eingangs darauf hingewiesen, daß es auch für jenen Abschnitt schon früher möglich war, durch Angabe eines bestimmten Formenkreises für das Ems-Weser-Gebiet eine gewisse Selbständigkeit dieses Raumes innerhalb der nordeuropäischen Bronzezeit aufzuzeigen¹⁴⁸. Es handelt sich zwar um einen der am schwierigsten zu erfassenden Formenkreise auf norddeutschem Boden, und es sind nur wenige, zudem meist spärlich auftretende Typen, die ihn kennzeichnen, aber in seinem Hauptbestand an Bronzen ist er mit der Zeit doch gut sichtbar geworden. Ihn kennzeichnen Schmuckstücke wie Fibeln, Ringe, Gürtelhaken und Nadeln, aber auch Geräte und Waffen, also Messer und mancherlei Beilformen (*Taf. 38*).

Eine dem Ems-Weser-Kreis eigentümliche Ringform ist der geschlossene Ring mit kräftig geschwollenem oder profiliertem Verschlußknoten. Er stellt das bisher noch selten gefundene niedersächsische Gegenstück zu den weit häufigeren und artreicheren ostdeutschen Nierenringen dar¹⁴⁹. Sein Körper ist im Gegensatz zu den östlichen Formen, aber seinem relativ höheren Alter entsprechend, immer kräftig und rund. Den führenden Fibeltyp bildet die Bügelplattenfibel, ein im nordischen Kreis ganz einzigstehender Zweig in der Fibelentwicklung, der offenbar aber hier in Nordwestdeutschland schon während der älteren Bronzezeit Wurzel geschlagen und sich dann selbständig im Lande weiter entwickelt hat¹⁵⁰. Der Gürtelhaken (*Taf. 38, 8*), eine noch sehr seltene Form, ist entwicklungsgeschichtlich noch nicht greifbar. Eine charakteristische Nadelform ist die Vasenkopfnadel mit gebogenem Schaft¹⁵¹. Zu den genannten, seltenen Schmuckstücken kommen einige häufiger auftretende Beilformen, also eine Gattung, die gerade in den übrigen norddeutschen Kulturprovinzen der jüngeren Bronzezeit in der Regel schlecht oder gar nicht zu erfassen ist. Es handelt sich hierbei durchweg um Tüllenbeile mit meist abgerundet viereckiger Öffnung. Die eine Gruppe ist gekennzeichnet durch ornamentale oberständige Lappen, bei einer zweiten treten an deren Stelle bogenförmige, kräftige Rippen, die einfach oder auch doppelt vorkommen (*Taf. 42, 8*), und die letzte Art besitzt einen profilierten Tüllenmund. Bei den ersten beiden Gruppen variieren die Seitenmuster zuweilen, indem unter den Lappen- oder Rippenbögen noch ein ornamentaler Steg auftritt (*Taf. 42, 11; 43, 1; 45, 6, 8; 47, 10*), oder eine Rippe, bisweilen auch ein plastischer Winkel senkrecht zwischen ihnen angebracht wird (*Taf. 38, 12; 45, 6; 47, 1*). Mitunter läuft unter dem Tüllenmund ein Warzenkranz ringsum, oder es kommen Buckel zwischen den Lappen vor, vereinzelt sogar auf den Lappen, wie Nietköpfe, als ob die Lappen festgenagelt wären (*Taf. 45, 2, 3*). Dazu gesellen sich als seltenere

¹⁴⁸) Schumacher-Festschrift 134 Abb. 11.

¹⁴⁹) Sprockhoff, Hortfunde M IV, 47.

¹⁵⁰) Ebda. 39.

¹⁵¹) Tackenberg, Die Kultur der frühen Eisenzeit (1934) 9ff.

Formen einfache viereckige Tüllenbeile (*Taf. 44, 2. 3; 47, 13*) und solche, die durch eine facettierte Tülle und kräftig geschweifte Schneide gekennzeichnet sind (*Taf. 40, 2. 3. 6. 8*). Als Ornament tragen diese beiden Formen gelegentlich ein erhabenes Uhrpendelmuster (*Taf. 39, 1; 40, 3; 53, 9. 10*).

An Messerformen des Ems-Weser-Gebietes wären zwei Arten zu nennen. Die erste ist das Bronzetüllenmesser (*Taf. 38, 2*)¹⁵². Dazu kommt ein Typus mit festem doppel-T-förmigen Bronzegriff (*Taf. 38, 1*)¹⁵³.

Mit diesen Typen ist der Bestand an Bronzegegenständen dieser Zeit im westlichen Niedersachsen natürlich noch keineswegs erschöpft, jedoch handelt es sich hier nur darum, die für seine Eigenart charakteristische Gruppe zusammenzustellen. Überblickt man die innerhalb des Ems-Weser-Kreises zusammengefaßten Bronzen, so sind einige Formen längst bekannt und lassen sich ohne Schwierigkeit bestimmten Kulturen zuweisen. Eine Reihe von ihnen ist ohne weiteres als germanisch zu bezeichnen, auch wenn sie nur als neugermanisch bewertet werden können, da sie im altgermanischen Gebiet so gut wie unbekannt sind. Es sind dies die Fibel und die Armringe. Beide Typen sind nur aus germanischer, wenn auch zum Teil norddeutsch-germanischer Wurzel zu denken. Aus der Urnenfelderkultur kommen das Tüllenmesser und die Vasenkopfnadel, der stattliche Rest aber, die verschiedenen Tüllenbeilformen und das Messer mit doppel-T-förmigem Griff, also mengenmäßig wohl das meiste, nimmt eine andere Stellung ein. Bezüglich des Messers, das überhaupt nur in dieser Landschaft auftritt¹⁵⁴, möchte man annehmen, daß es sich um ein bodenständiges Erzeugnis handelt, das seine Entstehung als Gebrauchsform dem Einfluß der Urnenfelderkultur zu verdanken hat, während die Ausführung im einzelnen, also die Gestaltung des Griffes, die heimische Holzverarbeitung zur Voraussetzung hat. Die Tüllenbeile aber, die unter den Bronzen des Ems-Weser-Gebietes die überwiegende Masse darstellen, zeigen auffallende Verbindungen nach Nordwesteuropa. Sie setzen damit äußerlich eine Linie fort, die durch die Mehrzahl der altbronzezeitlichen Absatzbeile bereits klar vorgezeichnet war.

Davon sind nur die Beile mit profiliertem Tüllenmund auszunehmen (*Taf. 38, 10*). Sie bilden eine ausgesprochen niedersächsische Gruppe (*Abb. 67*), denn sie sind schon in Belgien nicht mehr bekannt¹⁵⁵, und sie fehlen nach Hawkes auf den britischen Inseln. Jedoch kommen in Irland Verwandte vor (*Abb. 68*)¹⁵⁶. Das beschränkte Gebiet ihrer Heimat beiderseits der unteren Ems

¹⁵²) Sprockhoff, Niedersächs. Depotfunde der jüngeren Bronzezeit (1932) Taf. 26.

¹⁵³) Sprockhoff, Hortfunde M IV, 27/28. Da die degenerierten Rasiermesser ihre Hauptverbreitung östlich der Weser haben, wie neuere Untersuchungen gezeigt haben (Tackenberg in Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe 172 Abb. 4) wäre diese Form aus dem kennzeichnenden Bestand des Ems-Weser-Kreises (Schumacher-Festschrift 134 Abb. 11) zu streichen.

¹⁵⁴) Nur ein Exemplar ist außerhalb des Ems-Weser-Kreises gefunden, auf Fünen (Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1933, 53), wo bemerkenswerterweise auch der einzige ausgeführte nordwestdeutsche Nierenring gefunden worden ist. Sprockhoff, Griffzungenschwerter Taf. 13, 13. Zur Verbreitung dieser Messer vgl. Sprockhoff, Hortfunde M IV, 27—28.

¹⁵⁵) Nach frdl. Mitt. von Herrn Dr. Doppelfeld, Köln, dem ich für Vervollständigung meiner Liste zu Dank verpflichtet bin.

¹⁵⁶) Guide Bronze Age (1920) 103 Abb. 107.

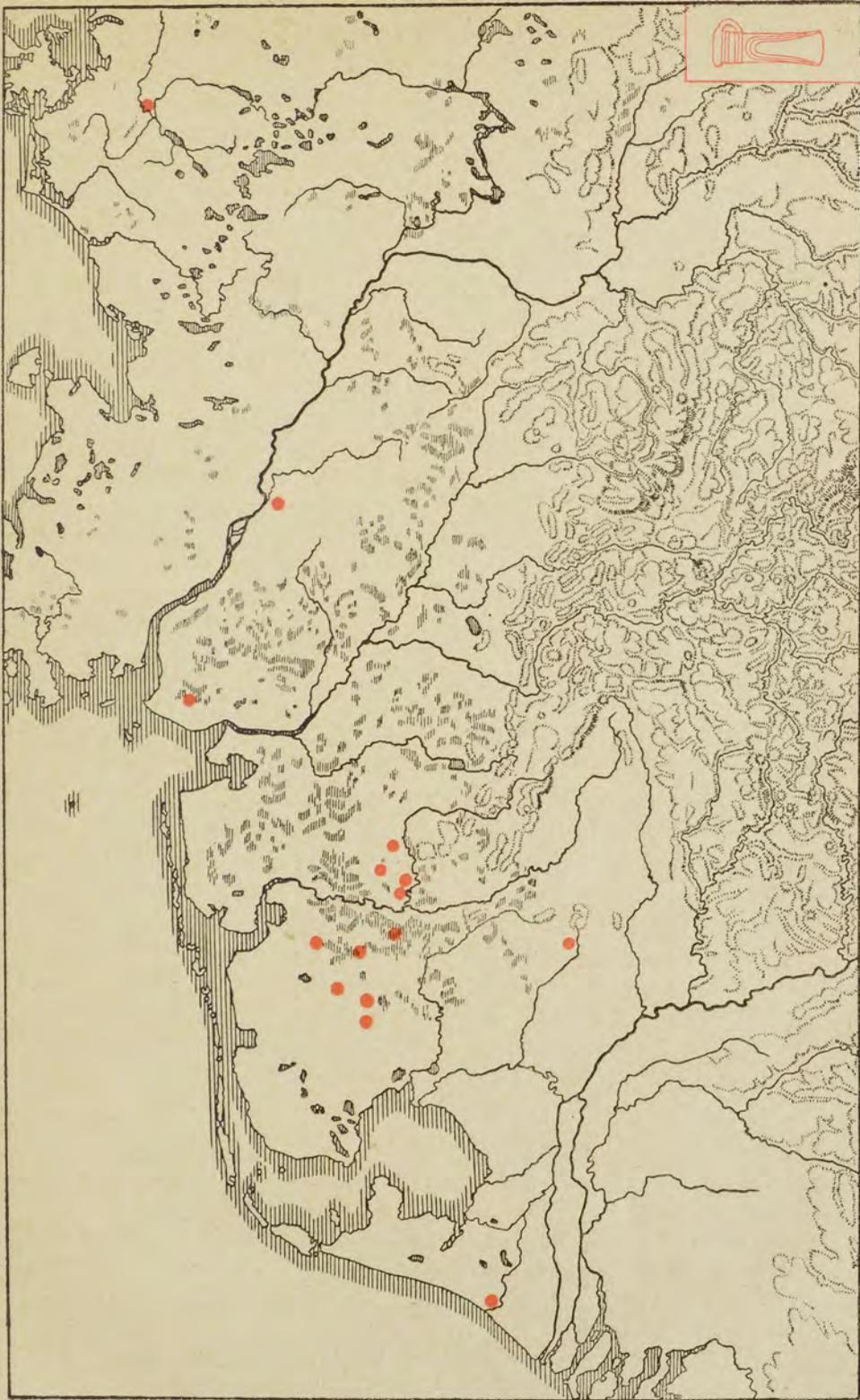


Abb. 67. Verbreitung der Beile mit profiliertem Tüllenmund.

legt die Vermutung nahe, als wären die Beile mit profiliertem Tüllenmund die Erzeugnisse nur einer der ganz wenigen lokalen Werkstätten jener heute so abseits der großen Welt liegenden eigenartigen Landschaft.

Beile mit profiliertem Tüllenmund:

Prov. Drenthe, Mus. Assen. — Augustenfeld, Amt Cloppenburg (*Taf. 38, 10*), Hort, Mus. Oldenburg. — Barger Oosterfeld, Prov. Drenthe, Mus. Assen. — Beilen, Prov. Drenthe, Mus. Assen. — Coesfeld, Kr. Coesfeld, Mus. Herne. — Prov. Drenthe, Mus. Assen. — Exloer Veen, Prov. Drenthe, Mus. Assen. — Haselünne, Kr. Meppen, Landesmus. Hannover 6029; Müller-Reimers *Taf. 6, 52*; A. u. h. V. 1. 2. 9. Nachbildung im Zentralmus. Mainz. — Prov. Drenthe, Mus. Assen. — Heschelsche Graf, Prov. Drenthe, Mus. Assen. — Lähden, Kr. Meppen (*Taf. 41, 3*), Slg. Schlicht-Aschendorf. Nachbildung im Mus. Osnabrück 8893. — Leiden, Prov. Südholland, Mus. Leiden? — Bei Lüneburg, Landesmus. Hannover 4541. — FO. u. Mus. Meppen 206. — Neuenwalde, Kr. Wesermünde (Sonderform *Taf. 41, 1*), Mus. Wesermünde. — Nieuwe Pekela, Prov. Groningen, Mus. Groningen? — Odoorn, Prov. Drenthe, Mus. Leiden. — Plestlin, Kr. Demmin (*Taf. 42, 5; 43, 5. 7; 44, 5. 6. 8—12; 46, 1*), Hort M V, Mus. Stettin und Stralsund. — Uffelte in Holland, Mus. Leiden I 561. — Vietkow, Kr. Stolp (*Taf. 47, 9. 12*), Hort M V, Mus. Stettin.



Abb. 68. Dungiven, Co. Derry, nach Guide Bronze Age (1920). $\frac{2}{3}$ n. Gr.

Diejenigen Typen, die am klarsten die Verbundenheit des Ems-Weser-Gebietes mit Nordwesteuropa zum Ausdruck bringen, sind die Beile mit ornamentalen Lappen oder Rippen. Es verdient nun große Aufmerksamkeit, daß diese beiden Typen in Nordwesteuropa eine weit gedrängtere Verbreitung besitzen als in Niedersachsen (*Abb. 95*). Während sich die Beile hier über das Gebiet der Mittel- und Unterweser, der Ems und des Niederrheins ziemlich gleichmäßig verbreitet finden, häufen sich die Funde drüben in England auf engem Raum in der Südostecke des Landes im Lowland, der Flachlandzone, um die Themsemündung herum, so daß an einem sehr engen, wohl auch völkischen Zusammenhang beider Gebiete schwerlich gezweifelt werden kann.

Der Hauptgruppe der niedersächsischen Tüllenbeile gegenüber treten dann die einfach viereckigen Formen sowie die facettierten mit geschweiffter Schneide auf nordwestdeutschem Boden mehr zurück. Für beide Typen aber gibt es auf den britischen Inseln¹⁵⁷ und in Nordfrankreich¹⁵⁸ so viel Vergleichsstücke, daß es nur eines allgemeinen Hinweises bedarf, um zu zeigen, wie stark eine westliche Beziehung Niedersachsens auch darin zum Ausdruck gelangt (*Abb. 70*).

Unter den viereckigen Tüllenbeilen gibt es ganz scharfkantige Formen, die, soweit ihre deutschen Fundorte einwandfrei festliegen, nur als westeuropäischer

¹⁵⁷) Evans, *Bronze Implements* Abb. 120 ff.; Hencken, *Cornwall and Scilly* 88 Abb. 24 i. k. 1; Wheeler, *Wales* 154—155 Abb. 55, 4. 7; 56, 2; Curwen, *Sussex* 204 Abb. 57, 1; Kendrick, *Channel Islands* 60 Abb. 30, 8; *Guide Bronze Age* 127 Abb. 132; Cunnington, *Wiltshire* 97 Abb. 27, 3; Day, *Catalogue Irish Antiqu.* *Taf. 10, 251. 252*; Hawkes a. a. O. 98.

¹⁵⁸) Assoc. franç. pour l'avancement des sciences. Congr. de Toulouse (1910) 36 Abb. 2.

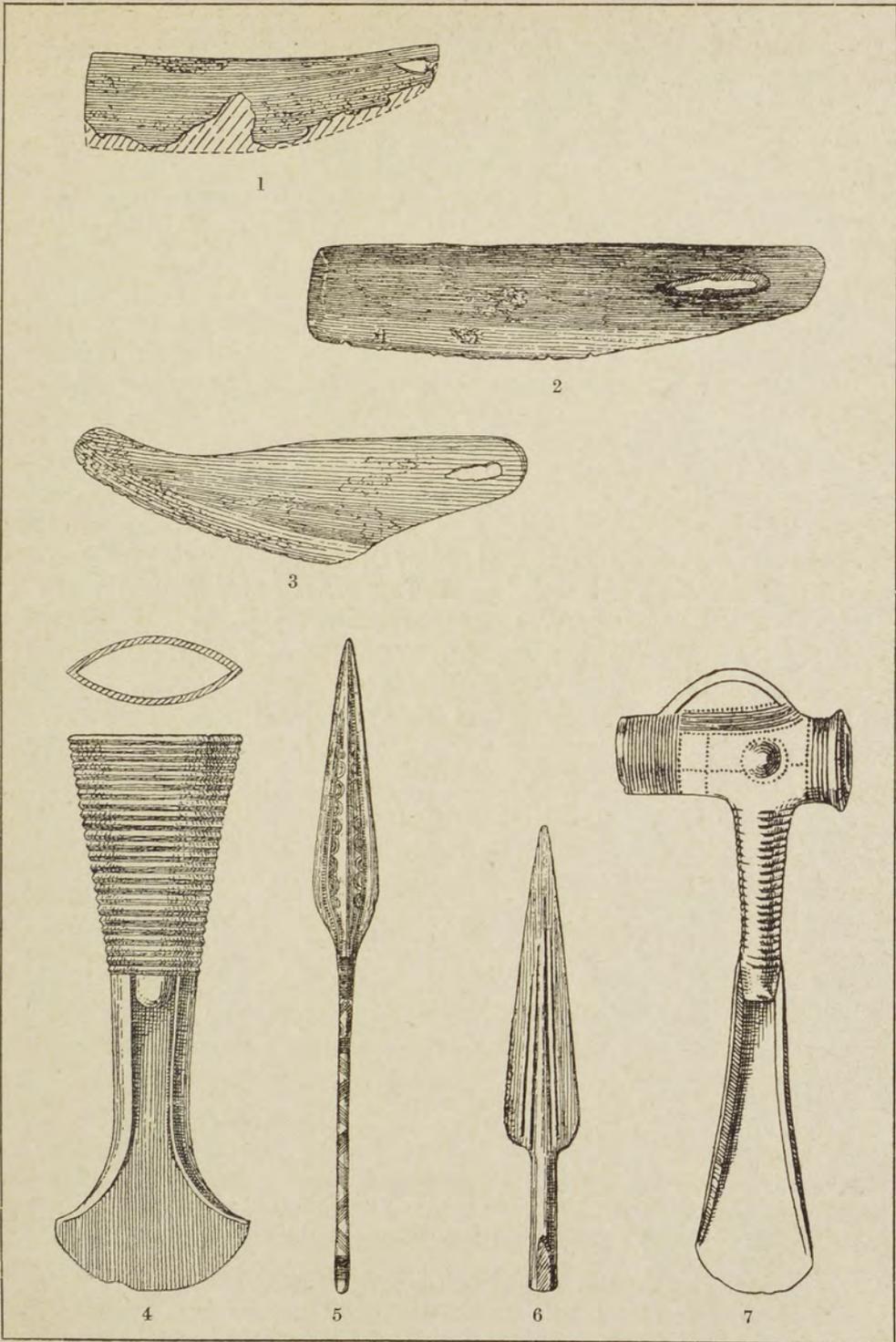


Abb. 69.

1. Debestedt, Kr. Lehe. 2. Cothill Abingdon, Berkshire (nach Evans). 3. Belm, Kr. Osnabrück.
 4. Köthen (Anhalt). 5. Schleswig-Holstein. 6. Dänemark (nach S. Müller). 7. Prettmin, Kr. Kolberg-
 Körlin. 1—3. $\frac{3}{4}$ n. Gr.; 4—7. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

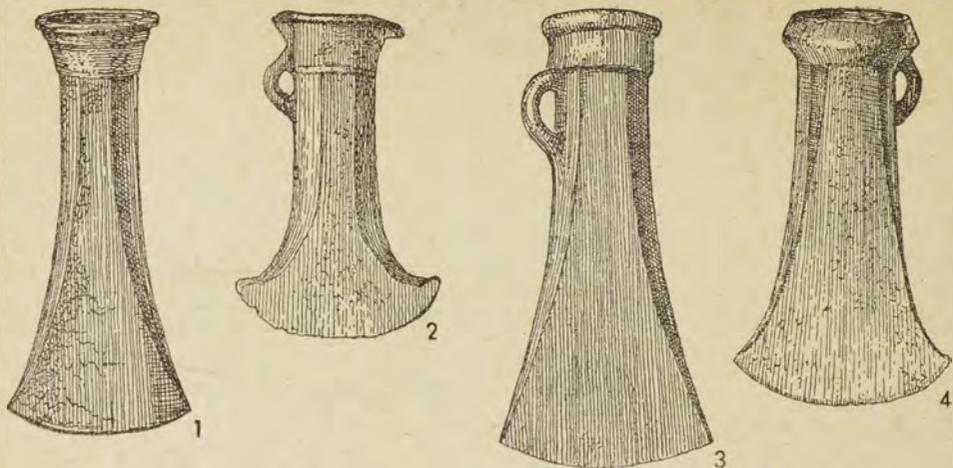


Abb. 70. Facettierte Tüllenbeile aus Irland und England.
 1. Bell's Mills. 2, 4. Co. Cork. 3. Wallingford. 1, 3. nach Evans. 2, 4. nach Day.
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Import angesprochen werden können (Abb. 71), der demzufolge bis Thüringen¹⁵⁹, an die Odermündung und nach Rügen (Taf. 39, 1. 2; 53, 9. 10) sowie in die Provinz Posen¹⁶⁰ gelangt ist. Was für diese Beile gesagt ist, gilt in gleicher Weise auch für die entsprechenden viereckigen Tüllenmeißel (Taf. 52, 1—5). Die gewöhnliche Art viereckiger Tüllenbeile aber ist an den Kanten mehr gerundet und offenbar in Nordwestdeutschland ebenso hergestellt worden wie in Westeuropa. Diese Beile tragen zuweilen auch eine Rippe unterhalb des Mündungswulstes (Taf. 39, 4) oder Warzenschmuck auf den Breitseiten (Taf. 44, 2. 3).

Sehr häufig sind auf den britischen Inseln facettierte Tüllenbeile¹⁶¹. Sie bilden beiderseits des Kanals eine fast alltägliche Erscheinung, während sie dem nordischen Gebiet von Hause aus fremd sind. In Norddeutschland halten sie sich im wesentlichen an das niedersächsische Gebiet (Taf. 40 u. Abb. 72)¹⁶². An den facettierten Tüllenbeilen Englands findet sich zuweilen ein geriefter Tüllenmund, der ganz offenkundig die Erinnerung an eine ehemalige Umschnürung der Randleisten- und Absatzbeile hervorruft. Besonders deutlich

¹⁵⁹) Pohna-Reichstädt, A. Auerbach, Die vor- und frühgesch. Altert. Ostthüringens (1930) Taf. 7, 15.

¹⁶⁰) Prähist. Zeitschr. 7, 1915, 74.

¹⁶¹) Z. B. Cliffe at Hoo, Kent; Wandsworth, Surrey; Meldreth, Cambs; Stook bei Rochester, Kent; Cambridgeshire; Perrange Buloe, Cornwall; Norwich, Wandsworth, Twickenham und Kew a. d. Themse; Quantock Hills, Somersetshire; British Museum, London; Lony Crendon Bucks; Wallingford, Berkshire; Cambridge; Unthinks Road, Norwich; Mus. Oxford; Lought bei Bristol; Coveny, Isle of Ely, North of Irland, Kirkubin, Down; Bobbrigg, Irland, Mus. (?). — Vgl. auch Hawkes a. a. O. 89 u. 98.

¹⁶²) Streitäxte mit facettierter Tülle: Adendorf, Kr. Lüneburg, Hannover 4570. Bösel, Kr. Lüchow, Lüneburg 2083. Bokeloh, Kr. Meppen, Hannover. Dreiberger am Zwischenahner Meer, Mus. Oldenburg. Drestedt, Kr. Harburg, Harburg 62304. Fjellerup auf Fünen, Hort S. 9, Madsen, Samlede Fund Taf. 18—19. Freren, Kr. Lingen, Hannover 6031. Freyenstein?, Kr. Ostpr., Matthes, Ostpr. Taf. 24, 11. Leverkusen-Wiesdorf, Hort, Mus. ebda. Lindow, Kr. Ruppin, Ziethenmus. Begemann, Gymn.-Progr. (1891/92) 10 Nr. 105 Taf. 3. Lobenhausen, Kr. Melsungen, Kassel 1865. Meppen, Hannover 6026. Offensen, Kr. Zeven, Müller-Brauel 807.

wird dies an einem Beil von Wandsworth¹⁶³, wo sich im oberen, runden Teil der unten facettierten Axt die Umschnürung dreimal wiederholt (*Abb. 73, 1*). Eine sehr eigenartige Parallele besitzt dieses englische Stück in einem ostdeutschen Beil von Ratibor (*Abb. 73, 2*)¹⁶⁴, das eine Kreuzung der Absatzbeile mit den Tüllenbeilen darstellt. Sein Unterteil ist facettiert und trägt eine Scheidewand, die von drei bronzenen längsgerieften Ringen umspannt wird. Die Axt von Wandsworth setzt einen Vorgang voraus, wie ihn das Stück von Ratibor zeigt. Danach ist die Axt von Ratibor mindestens typologisch älter als das englische weiter entwickelte Stück. Das englische wie das schlesische Beil von Ratibor machen es weiterhin wahrscheinlich, daß ihre Vorstufen facettierte Absatzbeile gewesen sind. Da diese Ausprägung aber in England fehlt, während sie in Ostdeutschland häufiger anzutreffen ist¹⁶⁵, müßte man daraus schließen, daß hier einer der bisher nur in geringem Umfange bekannten Fälle vorliegt, die den norddeutschen Einfluß auf die bronzezeitliche Kultur Nordwesteuropas zum Ausdruck bringen.

Die Verzierung der Tüllenbeile mit Warzen oder dem Uhrpendelmuster ist eine in Nordwesteuropa weitverbreitete Sitte; es sind aber zweifellos bei weitem nicht alle Stücke dieser Art, die man in Deutschland gefunden hat, reine Importware. Viele dieser Beile sind sicher im Lande selbst hergestellt worden. Dies gilt vornehmlich für Niedersachsen und bezieht sich nicht nur auf die Beile mit Warzenschmuck und Uhrpendelmuster, sondern ebenso auf die mit facettierter oder viereckiger Tülle, vor allem aber auf die mit Lappen- und Rippenmuster versehenen, obwohl die Übereinstimmungen zwischen den westeuropäischen Beilen und den auf norddeutschem Boden gefundenen westeuropäischer Art zuweilen bis in belanglose Einzelheiten gehen. So zeigt das hannoversche Tüllenbeil mit ornamentalen Lappen und Warzenschmuck von Suttorf (*Taf. 41, 4*) rings um die Mündung ein Muster, das aussieht, als ob es Falten wären, die bei der Zusammenschnürung der Tülle entstanden sind. Ähnliches ist an einem ebenfalls mit Warzen geschmückten Tüllenbeil von Irland zu beobachten (*Abb. 74*)¹⁶⁶. Selbst ein an deutschen Beilen so einzig dastehendes Muster wie das erhabene liegende Kreuz auf einem der Tüllenbeile von Plestlin (*Taf. 42, 10*) findet seine Gegenstücke in französischen Beilen, z. B. in den Hortfunden von Lanvaic bei Port Launay^{166a}, Dép. Finistère (*Abb. 75*), und aus dem Dép. Somme¹⁶⁷.

Die Frage, inwieweit die Beile westeuropäischer Art auch auf norddeutschem Boden hergestellt worden sind, hatte uns schon bei den Absatzbeilen der älteren Bronzezeit beschäftigt, sie taucht auch bei den Tüllenbeilen

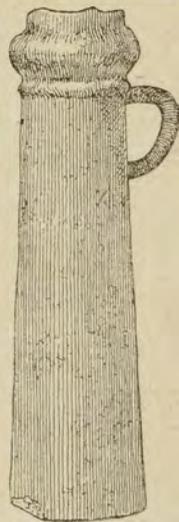


Abb. 71.

Veltheim
am Fallstein,
Kr. Wernigerode.
1/2 n. Gr.

¹⁶³) Guide Bronze Age (1920) 60 Abb. 54.

¹⁶⁴) Altschlesien 1, 1926, 50 Abb. 19. Vgl. auch Montelius, *Minnen* 878 u. *Taf.* 58, 1.

¹⁶⁵) Lütjen-Janssen, *Mannus* 26, 1934, 54 ff.

¹⁶⁶) Evans, *Bronze Implements* 139 Abb. 171.

^{166a}) Bull. Soc. Préhist. Franç. 32, 1935, 580 Abb.

¹⁶⁷) Mus. Amiens. Die Kenntnis dieses Fundes verdanke ich Herrn Prof. Dr. J. Werner, Straßburg i. E.

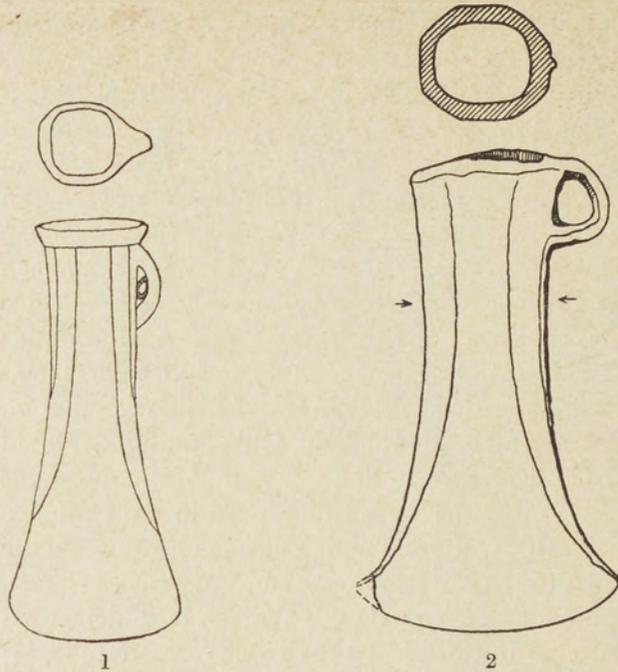


Abb. 72.

1. Lobenhausen, Kr. Melsungen. 2. Bokeloh, Kr. Meppen.

1. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 2. $\frac{2}{3}$ n. Gr.

der jüngeren Bronzezeit wieder auf. Bei ihrer Häufigkeit und ziemlich gleichmäßigen Verbreitung in Niedersachsen wird man in der Annahme nicht fehlen, daß diese Beile im allgemeinen auch im Emslande, längs der Unterweser und am Niederrhein hergestellt worden sind. Dafür spricht auch, daß die deutschen Exemplare gewöhnlich noch wuchtiger sind als etwa die englischen Gegenstücke. Für die Herstellung dieser Stücke in England selbst spricht die dort gefundene Gußform aus dem Hort von Harty (Abb. 76, 9). Nach Ansicht der englischen Forschung sind die Beile dort erst nach eingeführten Vorbildern hergestellt worden¹⁶⁸. Sofern dagegen solche westeuropäischen Beile im altgermanischen Kreise oder in Ostdeutschland begegnen, müssen wir sie fürs erste doch als reine Einfuhr ansprechen. Vielleicht kann man später einmal auch für diese Stücke Guß durch reisende Bronzemeister im fremden Absatzgebiet wahrscheinlich machen, aber vorläufig muß man sich an die Aussage der Hortfunde von Vietkow und Plestlin halten. Dieser ist der größte seiner Art nicht nur auf norddeutschem Boden, sondern wohl überhaupt. Über 100 Beile, von denen wir heute nur noch 57 kennen, hat dieser Hortfund seinerzeit enthalten (Taf. 42—46)¹⁶⁹. Er besitzt unter der Fülle der Tüllenbeile heute

¹⁶⁸) Hawkes a. a. O. 89.

¹⁶⁹) Balt. Studien 33, 1931, 3—5. Für die Genehmigung, diesen Fund veröffentlichen zu dürfen, bin ich den Herren Adler (Stralsund), Kunkel (Stettin) und Unverzagt (Berlin) zu Dank verpflichtet. Der Fund befindet sich in den Mus. zu Stralsund Inv. Nr. 7239 a—1, Stettin IIa 2, 3 (198). 19 (214). 5 (200). 18 (213). 7 (202). 15 (210). i (196) und Berlin, Staatsmus. — Im Stralsunder Katalog von Hagenow steht nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. Adler über den Fund von Plestlin folgende köstliche Notiz:

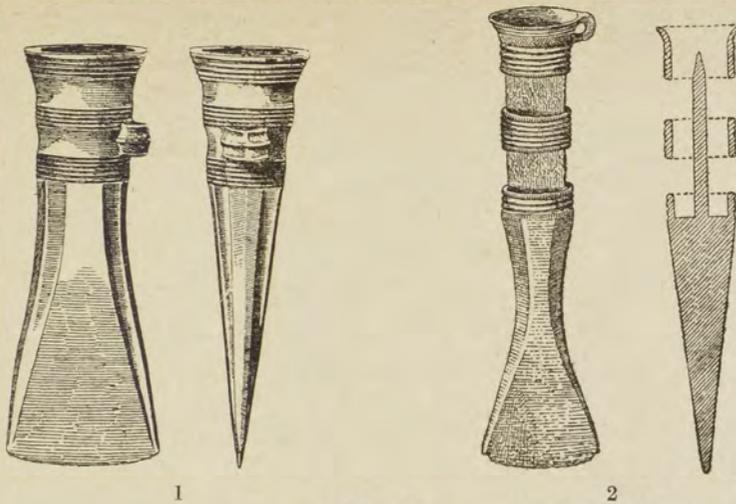


Abb. 73.

1. a. d. Themse bei Wandsworth nach Guide Bronze Age (1920). 2. Ratibor nach Altshlesien I, 1926.
1. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 2. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

nur ein einziges germanisches Stück (*Taf. 42, 4*) und ein für die Lausitzer Kultur typisches Beil (*Taf. 44, 4*). Die Urnenfelderkultur ist durch oberständige Lappenbeile mitteleuropäischer Art (*Taf. 46, 6—12*), und außerdem durch den schweren gerippten Armring im Funde vertreten (*Taf. 42, 6*). Bemerkenswert sind ferner die großen Gußkuchen (*Taf. 46, 2. 5*) ganz wie in den Hortfunden niedersächsisch-westeuropäischer Beile aus der älteren Bronzezeit. Die Zusammensetzung des Vietkower Hortes (*Taf. 47—51*) zeigt die gleiche Mischung

82—89. 8 Streitäxte, gefunden zu Plestlin, 1 Meile von Loitz im Jahre 1822, bey der Zerstörung eines Grabmales. In diesem Grabe fanden sich an 120 Stück dergleichen Äxte nebst zwey großen Klumpen von der Facon eines Tellers, etwa 1 Fuß im Durchmesser und 1 bis 2 Zoll dick (dieses Stück und einige dieser Streitäxte kamen in die Königliche Kunstkammer in Berlin, wo sie im Jahr 1824 lagen), rohen Metalles und andern Kleinigkeiten, welche ich unter den Nrn. 90 bis 91 verzeichnet habe. Alle übrigen Sachen außer diesen wenigen wurden hie und da verworfen, verhandelt etc. Der größte Haufe aber wurde von einem Kupferschmied in Demmin für eine Tonne Bier verhandelt. Erst 1823 im Juni, als ich hierher nach Loitz zog, war es mir möglich, diese wenigen Sachen zusammen zu bringen, welche hie und da bey den Plesteliner Bauern zerstreut lagen . . .

90. Ein Armring von Kupfer (Bronze) aus eben dem Grabe bey Plestlin . . .

91. Ein Fragment von einer Panzerkette von Kupfer aus demselben Grabe.

Dazu teilt mir Herr Dr. Adler weiter mit:

„Nr. 91 ist nicht mehr vorhanden.

Das Merkwürdige ist, daß Hagenow 8 Beile verzeichnet, wir aber 10 besitzen.

Er berichtet aber weiter in seinem Katalog unter:

Nr. 160: Wurfwanne von Bronze, zum Plesteliner Fund gehörig. Geschenk des Herrn Dr. Wolff, Grimmen.

Außerdem:

Nr. 276: Wurfwanne von Plestlin, von Herrn O. G. Lobeck in Demmin acquiriert.

Es sind also alle 10 Tüllenbeile bei Hagenow verzeichnet.“

von germanischer Ware mit solcher Nordwesteuropas und der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur und ist im Beilbestande ebenso kennzeichnend, denn 13 westeuropäischen Tüllenbeilen und 9 Lappenbeilen der Urnenfelderkultur stehen nur 1 bis 2 germanische Tüllenbeile gegenüber (*Taf. 48, 5. 8*). Die Hortfunde von Plestlin und Vietkow sind also vergleichbar jenen großen Schätzen aus dem Beginn der Bronzezeit, wie denen von Babbín, Kr. Pyritz, und Stecklin, Kr. Greifenhagen, in denen neben dem germanischen Gut westeuropäische Absatzbeile und mitteleuropäisches Gerät liegen, also den Funden aus jener beginnenden Metallzeit, als aus dem Gebiet der Aunjetitzer Kultur von Mitteldeutschland her und aus Niedersachsen-Westeuropa zum ersten Male die reisenden Händler auszogen, beladen mit ganzen Fässern voll Waffen, Geräten und Schmucksachen, hergestellt aus dem neu gefundenen Metall, um ihre begehrte Ware auswärts abzusetzen.



Abb. 74.

Irland
nach Evans.
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Die Tüllenbeile sind nicht nur Waffen, sondern vielleicht mehr noch Arbeitsgeräte; in dieser Verwendung stehen ihnen die Meißel am nächsten (*Taf. 52, 1—5*). Das Vorkommen echter viereckiger Tüllenmeißel in Niedersachsen kann in Anbetracht der vorliegenden Funde wohl nicht mehr bezweifelt werden¹⁷⁰, sind sie doch sogar bis in die Prignitz¹⁷¹ und nach Sachsen gelangt¹⁷². Eine zweite westeuropäische Form ist der einfache runde Tüllenmeißel mit Hohlscneide (*Taf. 52, 6—8*) oder der querschneidige Hohlmeißel (*Taf. 53, 6. 7*). Dieser Typ ist in Norddeutschland allerdings ebenso vereinzelt wie in England¹⁷³, die einfache Form kommt bei uns jedoch mehrmals vor, im Nordwesten wie im mittleren Norddeutschland¹⁷⁴, und aus England ist auch ein Stück mit dazugehöriger Gußform bekannt (*Abb. 76, 6. 7*).

Beim Überblick über die behandelten Beile war es nicht nur die große Zahl, die auffiel, sondern auch die Mannigfaltigkeit der Formen, die auf niedersächsischem Boden Eingang gefunden haben und zu Hause sind. Sie bezeugen ein blühendes Handwerk in diesem Lande, und ihre Streuung über die norddeutsche Tiefebene bis ins Odergebiet hinein bekundet die Lebhaftigkeit der Beziehungen zwischen beiden Gebieten.

¹⁷⁰) Wulfsen, Kr. Harburg, Landesmus. Hannover; Heitbrack, Kr. Uelzen, ebda.; Eddinghausen, Kr. Alfeld, Mus. Alfeld. Uelzen, Berlin Staatsmus. II 74.

¹⁷¹) Havelberg, Kr. Westprignitz, Bohm, Die ältere Bronzezeit Taf. 28, 13.

¹⁷²) Meißen, Mus. f. Völkerkunde Leipzig, Verz. 13870. — Die Zeichnung und Genehmigung zur Veröffentlichung dieses Stückes verdanke ich Herrn Dr. Jorns, Leipzig.

¹⁷³) Hawkes a. a. O. 89 Anm. 7.

¹⁷⁴) Münster, Westfalen 21, 1936, 369 u. Taf. 26; Seddin, Kr. Westprignitz, Bohm, Die ältere Bronzezeit Taf. 30, 14 und Zubzow auf Rügen, Mus. Stralsund.

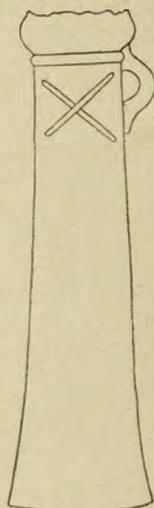
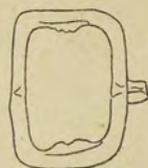


Abb. 75.

Lanvaudic (Finistère)
nach Bull. Soc.
Préhist. Franç. 32,
1935, 580 Abb.
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.

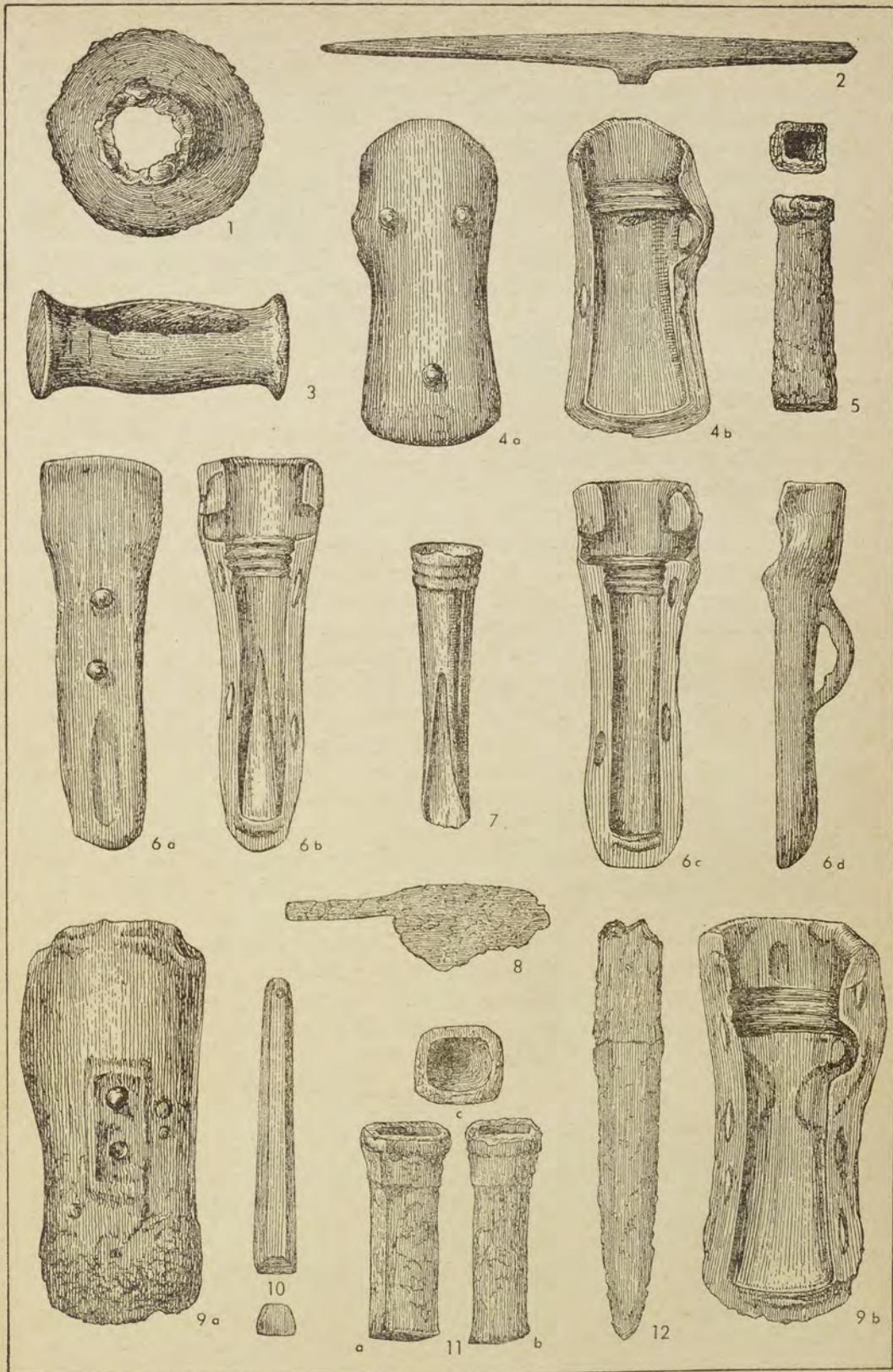


Abb. 76. Aus dem Hort von der Insel Harty, Kent, nach Evans. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Die Zeitstellung der Bronzen des Ems-Weser-Kreises ist die IV. und V. Periode Montelius. Zum älteren Bestand dieses Abschnittes gehören die Armringe, die Bügelplattenfibel, der Gürtelhaken und das Messer mit doppel-T-förmigem Griff. Während das Weiterleben der Fibel bis in die V. Periode offenbar sein dürfte, bildet die untere Zeitgrenze für die Armringe noch eine Streitfrage. Die Tüllenbeile gehören dagegen vornehmlich erst der V. Periode an. Ihr frühestes Auftreten bekundet der Hortfund von Afferde, Kr. Hameln, der vielleicht noch dem Ende der IV. Periode angehört (*Abb. 77*)¹⁷⁵. Die Hortfunde von Vietkow und Plestin in Pommern, von Duisburg-Hamborn am Niederrhein und Schoonebeek in Holland (*Taf. 54*) bezeugen jedoch ihre allgemeine Zugehörigkeit zur V. Periode, die durch ihr Auftreten in Hallstatt B-Hortfunden¹⁷⁶ bestätigt und unterstrichen wird.

Die Tüllenbeile bilden das eindrucksvollste Zeugnis für einen kulturellen Zusammenhang Nordwesteuropas mit Niedersachsen. Die gleiche Erkenntnis vermittelt auch eine Reihe von Importstücken, unter denen wir uns zunächst den Schwertern zuwenden.

Es sind nur wenige Schwerter, die man als Einfuhr aus dem Kanalgebiet betrachten kann, aber es handelt sich um eindeutige typische Stücke. An erster Stelle sei das Griffzungenschwert von Katlenburg, Kr. Northeim, genannt mit seiner starken Zunge und den kräftigen Nietlöchern (*Taf. 55, 6*)¹⁷⁷. Dieser Typus findet sich nur einmal in Norddeutschland, aber seine Heimat und Zeitstellung beiderseits des Kanals ist wohlbekannt (*Taf. 55, 7*)¹⁷⁸. Er beherrscht wie die niedersächsischen Tüllenbeile die Flachlandzone Südostenglands, doch kann ich mich auf Grund seiner sonstigen Verbreitung sowie angesichts seiner Form der Meinung nicht anschließen, daß seine Heimat in der westalpinen Pfahlbaukultur zu suchen sei¹⁷⁹, wo es sich aus dem Schwert vom Rixheim-Monza-Typus mit dreieckiger Griffplatte entwickelt hätte¹⁸⁰. Die Zeitstellung des Katlenburger Schwertes beleuchtet am besten der Hort von Beachy Head bei Eastburne in Sussex mit seinem oberständigen Lappenbeil aus der Urnenfelderkultur (*Taf. 57, 1—3*). Es wird dem Beginn unserer V. Periode von Montelius angehören. Ebenfalls steht in Niedersachsen das Mindener Griffzungenschwert vom degenerierten V-Typus noch allein (*Taf. 55, 2*), das mit dem Karpfenzungenschwert von Katlenburg gleichzeitig ist¹⁸¹. Der Hort von Bexley Heath gibt eine gute Anschauung dieses Horizontes (*Taf. 56*). Dem gleichen Formenkreise gehören die Schwerter mit geschlitzter Zunge an, von denen ein zweifellos eingeführtes Stück aus Badegow bei Criwitz in Mecklenburg stammt (*Taf. 55, 4*)¹⁸². Es bildet einen guten Vertreter des westeuropäischen U-Typus (*Taf. 55, 5*), der

¹⁷⁵) Nachr. aus Nieders. Urgesch. 3, 1929, 50ff.

¹⁷⁶) Z. B. Kaiserslautern, Mus. Speyer. Nächstenbach bei Weinheim, Baden, Sprockhoff, Die germanischen Vollgriffschwerter Taf. 33, 20.

¹⁷⁷) Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 6, 1932, 70ff.

¹⁷⁸) Antiquity 4, 1930, 157ff.

¹⁷⁹) Hawkes, 21. Ber. RGK. 1931 (1933) 97—98.

¹⁸⁰) Zur Verbreitung vgl. Karte Sprockhoff, Mainzer Zeitschr. 29, 1934, 58 Abb. 1.

¹⁸¹) Hawkes a. a. O. 91 u. 97.

¹⁸²) R. Beltz, Die vorgesch. Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin (1910) Taf. 36, 5. Vgl. auch Grebbe in Holland, Ebert Reallex. 5 Taf. 103 B p.

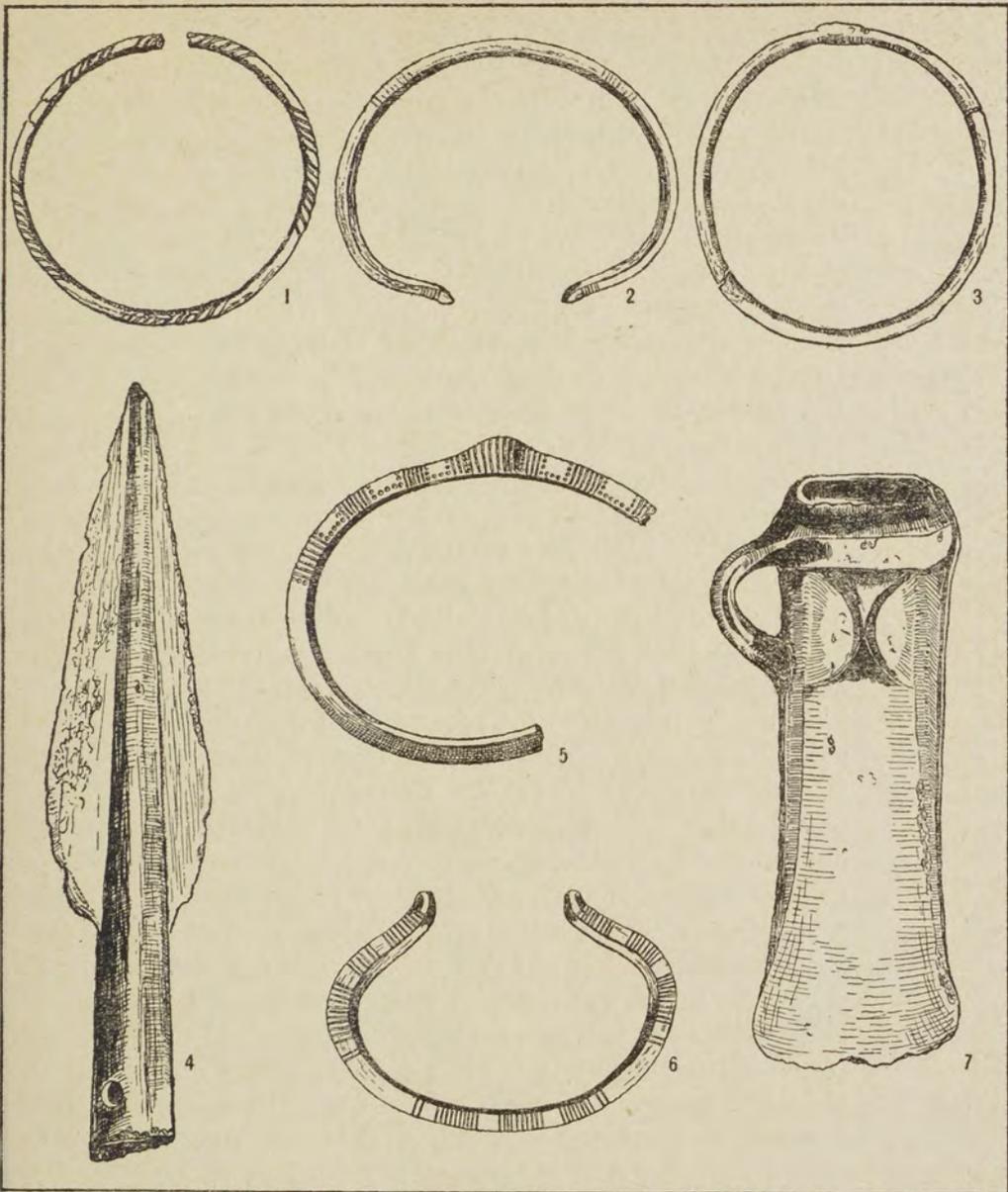


Abb. 77.

Hort von Afferde, Kr. Hameln, nach Zotz. $\frac{2}{3}$ n. Gr.

über Irland, Wales und Südengland verbreitet ist und von dem man annimmt, daß er in England nicht später als um 1000 v. Chr. auftritt¹⁸³. Von den anderen Schwertern dieses Typus ist es nicht ganz sicher, ob sie eingeführt sind oder ob wir in ihnen einheimische Schöpfungen nach westeuropäischen Vorbildern zu sehen haben. Solche Exemplare stammen von Höver im Lüneburgischen

¹⁸³) Hawkes a. a. O. 91.

(Taf. 55, 3)¹⁸⁴ und Dresden (Taf. 55, 1); sogar in Posen sind solche Schwerter gefunden worden¹⁸⁵.

Die westeuropäischen geschlitzten Schwerter sind deswegen von besonderer Bedeutung für Norddeutschland, weil sie offenbar wesentlich zur Erhaltung und Weiterbildung eines besonderen niedersächsischen Schwerttypus beigetragen haben, des Ilmenau-Typus von der Unterelbe (Abb. 66, 6)¹⁸⁶, von der die jungbronzezeitliche hinterpommersche Form mit geschlitzter Zunge abstammt¹⁸⁷. Der germanische Kulturkreis und ebenso die anderen bronzezeitlichen Gebiete, deren Einwirkungen im nordischen Kreise merkbare Spuren hinterlassen haben, kennen — bis auf das Gebiet im Lüneburgischen und die hinterpommersche Gruppe — keine Griffzungenschwerter mit geschlitzter Zunge. Die geschlitzte Zunge ist aber eine der bezeichnendsten Eigenschaften bestimmter westeuropäischer Typen¹⁸⁸. Da wir nun zur Entstehungszeit der hinterpommerschen Schwerter mit geschlitzter Zunge während der V. Periode wie schon zuvor dauernd nordwesteuropäische Einflüsse an Hand der Importstücke im Gebiet der unteren Oder feststellen können, so ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß die Entstehung der langen hinterpommerschen Schwerter mit geschlitzter Zunge stark unter westeuropäischem Einfluß vor sich gegangen ist, zumal eben einzelne Exemplare des westeuropäischen Typus bis nach Ostdeutschland gelangt sind. Dadurch wird natürlich ihre ursprünglich norddeutsche Grundlage, die in dem Typus von der Unterelbe zu erblicken ist, nicht ausgeschaltet. Aber es sind die wohl nie ganz versiegenden Kulturbeziehungen zu Westeuropa gewesen, die die Weiterentwicklung des Schwertes mit geschlitzter Zunge nicht haben einschlafen lassen.



Abb. 78.
Kronshagen
bei Kiel.
1/2 n. Gr.

Bei der verhältnismäßig großen Zahl von Beilen und den bemerkenswerten Schwertfunden westeuropäischer Art auf norddeutschem Boden ist der völlige Mangel an importierten Bronzelanzenspitzen der jüngeren Bronzezeit auffallend. Wir kennen nur für die ältere Bronzezeit aus England eingeführte Lanzenspitzen, auf die oben bereits verwiesen wurde, dagegen besitzen wir keinen Fund aus der jüngeren Bronzezeit, obwohl das Auftreten der Lanzenschuhe in germanischem Gebiet am ehesten mit den Kulturbeziehungen zu Südingland zu erklären ist. Die ältesten germanischen Lanzenschuhe gehören der IV. Periode an und bilden eine kleine mittelelbische Gruppe. Sie enden in einer Spitze, und ihre Entstehung geht offenbar trotz des vereinzelt Vorkommens solcher Lanzenschuhe in England auf ostalpine Anregungen zurück¹⁸⁹. Dagegen besitzen die ebenfalls seltenen Lanzenschuhe der V. Periode

¹⁸⁴) B. Voss, Bronzeschwerter (1878) Taf. 11, 10; Sprockhoff, Griffzungenschwerter Taf. 17, 8.

¹⁸⁵) Sprockhoff, Vollgriffschwerter Taf. 15, 9.

¹⁸⁶) Sprockhoff, Griffzungenschwerter 23 ff.

¹⁸⁷) Ebda. Taf. 18, 7. 8 u. Taf. 10, 4. 13.

¹⁸⁸) Vgl. auch Ampurias 2, 1940, 85 ff.

¹⁸⁹) Sprockhoff, Hortfunde M IV, 30 ff.; Archaeologia 61, 1909 Taf. 80, 75.

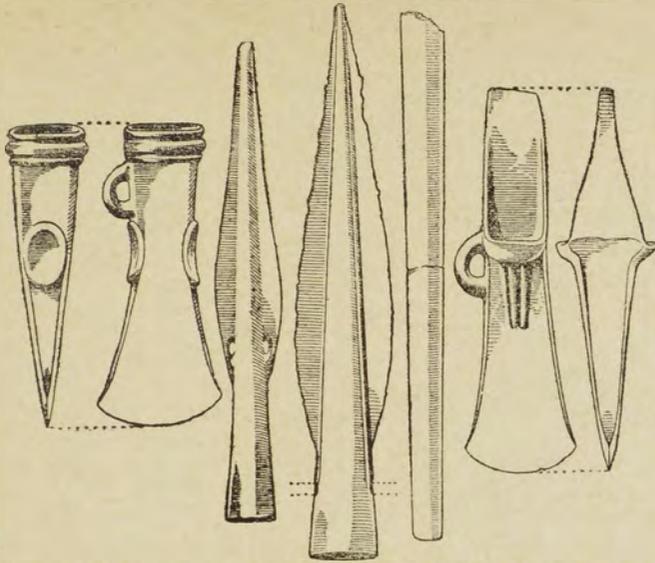


Abb. 79. Nettleham, Lincolnshire, nach Hawkes. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

zylindrische Gestalt (Abb. 78). Diese Form tritt in Nordfrankreich und Südengland häufiger auf und erscheint dort schon zu Beginn der jüngeren Bronzezeit (Abb. 79)¹⁹⁰, einer Zeit also, die noch unserer Periode IV nähersteht.

Die gleiche Vermutung hinsichtlich ihrer Herkunft möchte man über die jungbronzezeitlichen germanischen Pfeilspitzen in Lanzetteform äußern, die mitunter auch ein profiliertes Blatt besitzen (Abb. 69, 6)¹⁹¹. Das einzige germanische Exemplar aus der älteren Bronzezeit stammt aus dem Grabe 15 von Friedrichsruhe bei Criwitz in Mecklenburg, in dem es durchaus als ein Fremdling wirkt¹⁹². Sonst aber sind sie in dieser Zeit im nordischen Kreise noch völlig unbekannt und treten ohne irgendwelche Vorstufen plötzlich mit dem Beginn der jüngeren Bronzezeit in Erscheinung¹⁹³. Da von englischem Boden zahlreiche typologische Vorstufen aus älterer Zeit vorliegen, könnte man annehmen, daß die germanischen Typen unter der Wirkung eines während der jüngeren Bronzezeit anhaltenden westeuropäischen Einflusses entstanden sind. Als Vorstufen für die germanischen Pfeilspitzen in Lanzetteform wären Spitzen zu betrachten, wie sie bereits auf dem Kontinent aus dem Sögeler Kreise und Horizont vorliegen (Taf. 20, 10)¹⁹⁴ und wie sie von England als Arreton-Down-Typus bekannt geworden sind (Abb. 80)¹⁹⁵. Sie haben den flachen Stiel und erscheinen mit winklig ausspringendem oder schräg ansetzendem Blatt, genau so wie die ersten Pfeilspitzen in Lanzetteform auf germanischem Gebiet. Diese ersten Lanzette-

¹⁹⁰ Ampurias 2, 1940, 135 Abb. 57, 4. 5. 6. 15; Hawkes a. a. O. 96 Abb. 8, 4; 100 Abb. 9, 7; Taf. 14a, 3.

¹⁹¹ S. Müller, Ordnung Bronzealteren 179 a.

¹⁹² Beltz, Die vorgesch. Altertümer 224 Nr. 108.

¹⁹³ Sprockhoff, Hortfunde M IV, 32.

¹⁹⁴ van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber 2 (1930) Taf. 83f.; ders., Nieuwe Drentsche Volksalmanak 54, 1936, 104 Abb. 10—13; 58, 1940, 207 Abb. 32; 59, 1941, 17 Abb. 12.

¹⁹⁵ Evans, Bronze Implements 258f. Abb. 324—327.

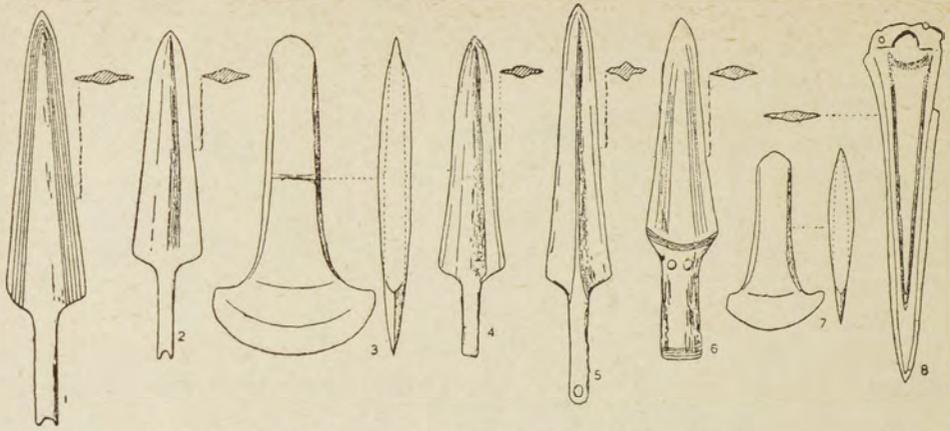


Abb. 80. Arreton Down, Insel Wight, nach Proc. Prehist. Soc. N. S. 4. 1938, 89 Abb. 20. $\frac{1}{3}$ n. Gr.

pfeilspitzen bilden zwar recht einfache Nachbildungen der großen englischen Formen, aber sie entwickeln sich im Laufe der Zeit auf einheimischer Basis zu ebenbürtigen Typen mit reicher, ja prunkvoller Verzierung (Abb. 69, 5). Einen derartigen Zusammenhang vorausgesetzt, müßten wir unsere lanzettförmigen Geräte aber eher als Dolche statt als Pfeilspitzen ansprechen.

Wenn man sich die große Zahl „westeuropäischer“ Tüllenbeile aus der jüngeren Bronzezeit Niedersachsens vor Augen hält und sich vergegenwärtigt, daß diese Beile dem ganzen Gebiet ein wesentliches Gepräge verleihen, so fällt auf, daß demgegenüber westeuropäische Schmucksachen in dieser Zeit gar keine Rolle in Niedersachsen spielen. Vielleicht bildet der jüngst unweit Bremen in einem germanischen Rauhtopf gefundene irische Goldring mehr als eine vereinzelte Erscheinung¹⁹⁶, zeigt er doch noch für den Beginn der Eisenzeit handgreiflich die Einfuhr irischen Goldes in das germanische Norddeutschland und bestätigt damit die während der ganzen Bronzezeit dauernde enge kulturelle Verbundenheit Nordwesteuropas mit Niedersachsen.

Die Auffindung des ersten irischen Goldringes der dort so beliebten Penannular-Form bei Bremen hat auch die Frage wieder aufleben lassen, ob zwischen den germanischen Eidringen und diesen irischen Goldringen einfacher oder barocker Art ein Zusammenhang besteht. Da wir von niedersächsischem Boden ebenfalls goldene Eidringe besitzen¹⁹⁷, ist die Frage nach ihrer Entstehung auch für uns von Bedeutung. Kossinna, dem wir die erste systematische Behandlung der goldenen germanischen Eidringe zu verdanken haben, hat jeden Gedanken an einen Zusammenhang dieser Schmuckstücke mit den verwandten Formen Irlands verworfen¹⁹⁸, und Montelius war der gleichen Meinung¹⁹⁹. Trotzdem sind wieder Stimmen laut geworden, die eine so entschiedene Ablehnung eines Zusammenhanges im Material nicht gerecht-

¹⁹⁶) E. Grohne, Jahresschrift d. Focke-Mus. Bremen 1939, 29 ff.

¹⁹⁷) Sprockhoff, Niedersächs. Depotfunde 13. 55.

¹⁹⁸) Mannus 8, 1916, 1 ff.

¹⁹⁹) Fornvännen 1916, 1 ff.

fertigt finden. In der Tat scheint mir ein unmittelbarer Zusammenhang durchaus im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Dafür sprechen verschiedene Gründe. Wesentliche Voraussetzungen sind dadurch erfüllt, daß die Formen im Äußeren eine so bestechende Verwandtschaft bezeugen und daß es sich um Schmuckstücke gleicher Zeit handelt, die im wesentlichen auf eine größere Gemeinschaft beschränkt oder für sie bezeichnend sind, nämlich Nordeuropa. Hier zeigt sich eine Parallele zu der Bevorzugung der Absatzbeile und Tüllenbeile im Norden. Mitteleuropa kennt diese Ringform erst aus späterer Zeit in der keltischen Frühlatènekultur, in der Form dann mit den germanischen Goldringen so übereinstimmend, daß sie nur als Ableger aus dieser Wurzel zu erklären sind; aber zuvor im jungbronzezeitlichen Europa sind sie eine nordeuropäische Erscheinung, gebunden an zwei Kulturprovinzen, an die germanische und an die irisch-südinglische. Die Gleichzeitigkeit der germanischen und irisch-englischen wie ihre geographische Verbundenheit legt außer ihrer engen formalen Verwandtschaft auch gegenseitige Beziehungen nahe. Von weiterer wesentlicher Bedeutung ist die Frage nach der Herkunft des germanischen jungbronzezeitlichen Goldes. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß sich unter den germanischen Goldgefäßen Nachbildungen irischer Tongefäße, also von Irland nach Holstein und an die Odermündung eingeführte Goldschalen, befinden (*Abb. 46*)²⁰⁰ und daß schlichte Goldringe, den einfachen irischen gleich oder gar selbst Erzeugnisse irischer Goldschmiede, in Gesellschaft echt germanischer goldener Eidringe auftreten²⁰¹, dann ergibt sich eigentlich von selbst die Annahme, daß hier Kulturverbindungen weiter gepflegt wurden, die schon während der älteren Bronzezeit an maßgebender Stelle standen, daß also offenbar auch das Rohmaterial, das Gold, nach wie vor in großem Umfange von den Germanen aus Irland bezogen wurde. Unter diesen Umständen liegt nichts näher, als auch eine Verwandtschaft zwischen den germanischen Eidringen und den entsprechenden englisch-irischen anzunehmen, wobei ohne weiteres zugestanden werden kann, daß es sich hier weniger um einen Beweis, als vielmehr um eine wissenschaftliche Forderung handelt, die durch Untersuchungen im einzelnen zu unterbauen oder abzulehnen wäre. Im Rahmen der dargelegten Beziehungen zwischen Nordwesteuropa und Niedersachsen bietet die hier angenommene ursprüngliche Zusammengehörigkeit der germanischen Eidringe und irischen Goldringe keine außergewöhnliche Erscheinung, sondern nur einen natürlichen Zug innerhalb eines einheitlichen Bildes.

Die Gründe Kossinnas, eine gegenseitige Abhängigkeit der germanischen Eidringe und irischen Goldringe abzulehnen, waren folgende: „Die einfachen irländischen Stücke mit noch wenig entwickelten Schalen — übrigens eine recht seltene Art — könnte vielleicht den Gedanken erwecken, als liege hier eine Beeinflussung germanischer Formen durch solche des goldreichen Irland vor. Aber selbst diese Stücke, die unseren Eidringen am nächsten kommen und von denen eines aus dem Dubliner Museum mir in Photographie vorliegt, ähneln den Eidringen doch nur ungefähr, sind zudem ganz unverziert. Im allgemeinen aber herrschen in Irland die Formen mit übertrieben weit und fast

²⁰⁰) O. Menghin, *Altschlesien* 5, 1934, 179 ff.

²⁰¹) Sprockhoff, *Niedersächs. Depotfunde* Taf. 3c (Barum).

flach ausladenden, daher auch nicht auf der Außenseite, sondern nur auf der Innenseite schwach verzierten Schalen, die wie Schallöffnungen anmuten; und diese entwickelteren Formen haben mit unseren Eidringen nicht das geringste mehr zu tun.

Diese Umstände, wie das unleugbare Vorkommen einzelner bereits gleichartig verzierter Vorläufer der eigentlichen Eidringe auf germanischem Gebiet, endlich das völlige Fehlen des Nachweises einer Goldeinfuhr aus Irland in das Ostseegebiet während der späten Bronzezeit, machen es unmöglich, dem Gedanken von einem Zusammenhang zwischen den germanischen und den irländischen Goldarmringen im Ernste Raum zu geben²⁰².⁶⁶

Vielleicht würde Kossinna heute nach über 20 Jahren ebenfalls anders urteilen, denn die einfachen irländischen Stücke sind gar keine so seltene Art wie er glaubte (*Taf. 57, 4*), sie sind mitunter auch entgegen seiner Annahme schon verziert, und zwar nicht nur innen, sondern auch außen, und über die irische Herkunft eines großen Teiles des germanischen Goldes in der jüngeren Bronzezeit kann nach den Darlegungen Menghins im Hinblick auf die Goldschalen von Eberswalde, Gönnebeck und Langendorf wohl kein Zweifel mehr sein^{202a}. Man muß Kossinna voll beipflichten, wenn er sagt, daß die entwickelteren Formen Irlands mit unseren Eidringen nicht das geringste mehr zu tun haben, aber wann hätte ein Germane einen Gegenstand oder eine Idee vorbehaltlos übernommen und nicht seinem Geiste getreu um- und neugeprägt?

Bei der Besprechung der Kulturbeziehungen zwischen Niedersachsen und dem jungbronzezeitlichen Westen kann man auch an so prunkvollen Gegenständen, wie sie die Bronzeschilde darstellen, nicht wortlos vorübergehen, zumal es auffallen muß, daß von diesen ungewöhnlichen Stücken nicht ein einziges aus Nordwestdeutschland und der anschließenden Küste südlich des Kanals bisher gefunden ist.

Von Schottland und Irland kennen wir bekanntlich über 50 getriebene Bronzeschilde aus der jüngeren Bronzezeit, also mehr als aus jeder anderen Kulturprovinz Europas. Sie bilden mit ihrem immer wiederkehrenden Wechsel von Buckelreihen und konzentrischen Rippen ein so — man möchte fast sagen — fabrikmäßiges Erzeugnis, daß ihre Heimat nur in einem bestimmten wohl ziemlich eng umgrenzten Gebiet liegen kann, und da solche Schilde sonst in Europa nirgends in gleicher Form und in derselben Häufung vorkommen, liegt nichts näher, als ihre Heimat auf den Inseln selbst zu suchen. Nun sind zwar auf norddeutschem Boden keine genauen Gegenstücke zu den britischen Schilden gefunden worden, doch lassen sich die Schilde von Herzsprung in der Prignitz, um die es sich hier handelt, wohl nur an die englischen Schilde anschließen. Das gleiche gilt für die Mehrzahl der sonst aus dem nordischen Kreise bekannten Bronzeschilde²⁰³. Ihre Verwandtschaft mit den britischen Schilden ist unverkennbar, und doch besitzt fast jedes Stück eine eigene Note, die an englischen Bronzeschilden nicht immer wiederkehrt. Dahin gehört ein

²⁰²) Mannus 8, 1916, 6—7.

^{202a}) Altschlesien 5, 1934, 179 ff.

²⁰³) Sprockhoff, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Vorgesch. Forsch. 7 (1930) 1 ff.

Kreuzmuster auf den Schilden²⁰⁴, die Unterbrechung der Buckelreihen und der bogenförmige Einschnitt in den Rippen²⁰⁵, wie das Auftreten von Hallstattvögeln in der Randleiste²⁰⁶. Gerade diese Hallstattvögel, aber auch die seitliche Einbuchtung der Buckel auf den Schilden von Herzsprung, könnten Zweifel aufkommen lassen, ob es sich um nordwesteuropäische Schilde handelt und nicht vielmehr um hallstädtischen Import, denn die Vögel auf dem Fries des schwedischen Schildes von Nackhälla sind eben Hallstattvögel und weder nordwesteuropäisch noch nordisch-germanisch, und die seitliche Einbuchtung des Buckels findet sich nicht nur an einigen Schilden Irlands und auf einer spanischen Felszeichnung²⁰⁷, sondern auch an Schilden, die einen Bronzeimer aus der Certosa bei Bologna zieren²⁰⁸. v. Merhart hat deshalb die sehr ansprechende Meinung geäußert, alle diese Schilde — die nordische Gruppe, die englisch-irische, ihre Bezeugung in Spanien und die etruskischen in Italien seien vergleichbar den Ästen eines Baumes, dessen Wurzeln im Gebiet der östlichen Hallstattkultur zu suchen seien. Wenn man von dort übereinstimmende Schilde wirklich besitzen würde, wäre die Beantwortung des Problems wohl ungleich leichter. Es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß die Hallstattleute auch bronzene Schilde besessen haben. Die Darstellungen auf den Bronzeeimern beweisen es, sie sind auch verschiedener Art, aber sie gleichen den auf germanischem Gebiet gefundenen weniger als die nordwesteuropäischen. Deshalb wird man bei dem Fehlen von entsprechenden Originalschilden oder Darstellungen im Hallstattgebiet bei der Suche nach dem Anschluß der aus dem nordischen Kreis bekannten doch immer wieder auf Zusammenhänge mit den Inseln verwiesen. Die Zone, innerhalb deren die Schilde im germanischen Gebiet auftreten, vom mittleren Norddeutschland herüber zu den dänischen Inseln, ist zwar immer eine Einmarschstraße für mitteleuropäische Anregungen gewesen, gleichzeitig aber offenbar auch ein Weg für Kulturverbindungen mit den britischen Inseln. Hier im mittleren Norddeutschland gibt es eine Anzahl westeuropäischer Funde oder nur durch westeuropäische Einflüsse erklärbarer Erscheinungen, von denen einige beim Fehlen verbindender Glieder in Niedersachsen nur durch direkte Verbindung über See eine wahrscheinliche Erklärung finden. In diesem Zusammenhang sind z. B. Goldgefäße in Langendorf bei Stralsund und aus dem großen Eberswalder Goldschatz zu nennen. Von Eberswalde stammt auch ein in Norddeutschland ganz einzig dastehendes Tüllenbeil (*Taf. 41, 2*), das nur (?) in England Gegenstücke besitzt (*Abb. 79*)²⁰⁹. Auf das Schwert von Badegow bei Criwitz (*Taf. 55, 4*) war oben schon hingewiesen. Der große Hortfund von Plestlin (*Taf. 42—46*) gehört vielleicht ebenfalls, ein anderer von Bergen auf Rügen (*Taf. 53*) sicher in diesen Zusammenhang. Ein weiterer westeuropäischer Hortfund stammt von Heringsdorf (*Taf. 39, 1. 2*), und von Zubzow auf Rügen ist ein Meißel mit Hohlscneider

²⁰⁴) Brøndsted, Danmarks Oldtid 2, 191 Abb. 178 a.

²⁰⁵) Sprockhoff a. a. O. Taf. 5.

²⁰⁶) Sprockhoff ebda. Taf. 6; Montelius, Minnen 1164; Brøndsted a. a. O. 191 Abb. 178 b.

²⁰⁷) Sprockhoff, Handelsgeschichte Taf. 3 a. b; 7 c.

²⁰⁸) Montelius, Civilisation primitive Taf. 105, 1; N. Åberg, Bronzezeitl. u. früheisenzeitl. Chronologie 1 (1930) 181 Abb. 533.

²⁰⁹) Evans, Bronze Implements 132 Abb. 155.

bekannt (*Taf. 52, 8*). Ein Meißel gleicher Art sowie ein viereckiger Tüllenmeißel sind in der Prignitz gefunden worden (*Taf. 52, 6. 4*). So stehen die Schilde von Herzsprung landschaftlich durchaus nicht so allein, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte.

Daß wirklich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den englischen Bronzeschilden und den im nordischen Kreis gefundenen besteht, lehrt eindeutig die schon von Montelius erkannte Tatsache, daß auf den schwedischen Felszeichnungen in Bohuslän Wiedergaben ganz echter englischer Schilde erscheinen²¹⁰ und daß zu den festländischen mit seitlicher Einbuchtung die hölzernen und ledernen Vorbilder aus Irland bekannt sind²¹¹. Das Abweichen der germanischen Schilde in Einzelheiten wird man so erklären können, daß die Stücke nicht in England selbst hergestellt wurden, sondern irgendwo im nordischen Kreise. Da nicht anzunehmen ist, daß derartig große und glänzende Treibarbeiten von den in solchen Dingen wenig oder gar nicht geübten Germanen angefertigt wurden, muß man annehmen, daß nordwesteuropäische Handwerker ebenso wie in der älteren Bronzezeit die Gießer der westeuropäischen Absatzbeile in das Nachbargebiet hinübergefahren sind, wo sie mit ihrer vorzüglichen Kunst im Bronzetreiben die Schilde unter Berücksichtigung des jeweiligen Geschmacks der auftraggebenden Germanen gegen guten Lohn hergestellt haben. In England gab es zweifellos einen ganzen Stand solcher Bronzeschmiede, denn es sind dort nicht nur die Schilde hergestellt worden, sondern auch andere schwierige Bronzearbeiten wie die mächtigen Kessel mit beweglichen Ringgriffen²¹². Diese Kessel beherrschen in England die Berglandzone²¹³, nicht aber das Flachland, jenes Becken, das die Auswirkungen der Urnenfelderkultur aufgefangen hat. Das Metalltreiben war den Bewohnern etwa Irlands schon während der älteren Bronzezeit ein gewohntes Handwerk, wofür die Goldscheiben ein glänzendes Zeugnis ablegen. Urnenfelderbewegung und Hallstattkultur mögen ihrer Arbeit vermehrten Schwung und neue Impulse verliehen haben, das Handwerksmäßige aber war ihren geübten Händen längst vertraute Gewohnheit. Die Nachkommen derselben Leute sind es dann offenbar auch gewesen, die in späterer Zeit die Schöpfer jener prächtigen bronzenen Schilde der keltischen Latènezeit wurden. Hier auf den Inseln lebte eben seit Beginn der Metallzeit eine besondere Klasse von Leuten, die durch Jahrhunderte lang die Kunst des Metalltreibens sorgsam gepflegt und wohl bewußt vererbt hat.

IV

Die Herausbildung einer eigenen Kulturprovinz, wie sie durch den Ems-Weser-Kreis dargestellt wird, bietet für die allgemeinen Verhältnisse im jungbronzezeitlichen Norddeutschland nichts Auffallendes, und auch die außerhalb dieses Formenkreises aufgezeigten Funde nordwesteuropäischer Art auf niedersächsischem Boden gehen nicht über das Maß dessen hinaus, was man durch

²¹⁰) Montelius, Kulturgeschichte Schwedens (1906) 122 Abb. 216; Sprockhoff, Handelsgeschichte Taf. 2a.

²¹¹) Sprockhoff ebda. Taf. 3a. b; Proc. Prehist. Soc. N. S. 3, 1937 Taf. 25.

²¹²) Archaeologia 80, 1930, 1ff. (Leeds).

²¹³) Hawkes a. a. O. 93.

Bestehen natürlicher Handelsbeziehungen erklären und bei normalem Kulturaustausch erwarten kann. Zu näherer Prüfung und besonderer Fragestellung fordern aber die Tüllenbeile mit ornamentalen Lappen und erhabenen Rippen auf. Wie eine Klammer hält ihre Verbreitung Niedersachsen und Südostengland zusammen und die Parallelität mit Erscheinungen aus jüngerer Zeit, die historisch einwandfrei zu deuten sind, wie der Überwanderung der Angeln, Sachsen und Jüten nach England, fällt gleichnishaft in die Augen und bietet eine entsprechende Auslegung der jungbronzezeitlichen Verhältnisse wie selbstverständlich an.

Die Frage, ob diese Tüllenbeile in Niedersachsen zu Hause waren und von hier als Handelsware oder infolge einer völkischen Überwanderung ins Themsegebiet gelangt sind, oder ob es sich umgekehrt verhält, kann aber nicht für sich allein behandelt werden, sondern erfordert einen größeren Ausschnitt der Betrachtung. Man kann zunächst die Frage nach der Entstehung des Tüllenbeils hierbei nicht unberücksichtigt lassen. Dazu wäre weiter festzustellen, in welchem Rahmen die Beile diesseits und jenseits des Kanals auftreten, sowohl was die Bronzen angeht, als auch hinsichtlich der Keramik.

Über die Frage der Entstehung des Tüllenbeiles im kultivierten Europa scheint Einigkeit darüber zu bestehen, daß das Tüllenbeil eine germanische Erfindung ist, doch scheint mir diese übereinstimmende Auffassung weniger in einer allgemeinen Zustimmung zu bestehen als in der Zurückhaltung, die im Urteil über diese Frage geübt zu werden pflegt. Lange Jahre habe auch ich selbst nicht den geringsten Zweifel an der germanischen Erfindung des Tüllenbeiles gehegt, auch die Erkenntnis anderer das Tüllenbeil führender Kulturkreise fremder Art haben meinen Glauben lange nicht erschüttert, doch lassen sich neuerdings einige Beobachtungen und Überlegungen nicht mehr unterdrücken, die mich in meinem früheren sicheren Urteil schwankend gemacht haben.

Wenn man im großen das alte Europa zur jüngeren Bronzezeit in Hinsicht auf seine Beilgestaltung überblickt, so könnte man es wohl in drei große Provinzen teilen, eine nordeuropäische mit mannigfacher Gestaltung des Tüllenbeiles in Nordwesteuropa, im germanischen Norden und dem Gebiete der Lausitzer Kultur (*Abb. 81*); zweitens eine mitteleuropäische, die als Kennzeichen das Lappenbeil führt (*Abb. 82*), und eine dritte Provinz, wiederum mit Tüllenbeilen gesegnet, der der weite Osten bis nach Asien hinein und dazu große Teile des Südostens, des Balkans angehören. Sieht man von dem uferlosen Osten ab, so waren die europäischen Verhältnisse bereits während der älteren Bronzezeit im Grunde die gleichen. Für diese Zeit kann man ebenfalls zwei große Zonen feststellen, eine nördliche, durch das Absatzbeil gekennzeichnet (*Abb. 58*) gegenüber der mitteleuropäischen Lappenbeilzone. Alle Gebiete der älteren Bronzezeit, in denen Absatzbeile herrschen, sind nördlich orientiert: Nordwesteuropa, Nordwestdeutschland — die absatzbeilführende Hügelgräberkultur Mitteleuropas ist hier nur ein Anhängsel im Sinne eines nordischen Vorstoßes —, der germanische Norden und der norddeutsche Osten. Südlich dagegen herrschen die Lappenbeile so ausschließlich und zeitlich so unbeschränkt, daß man daraus ein ganz wesentliches Merkmal für mitteleuropäische Art machen kann. Die Urnenfelderkultur ist abgestempelt durch das

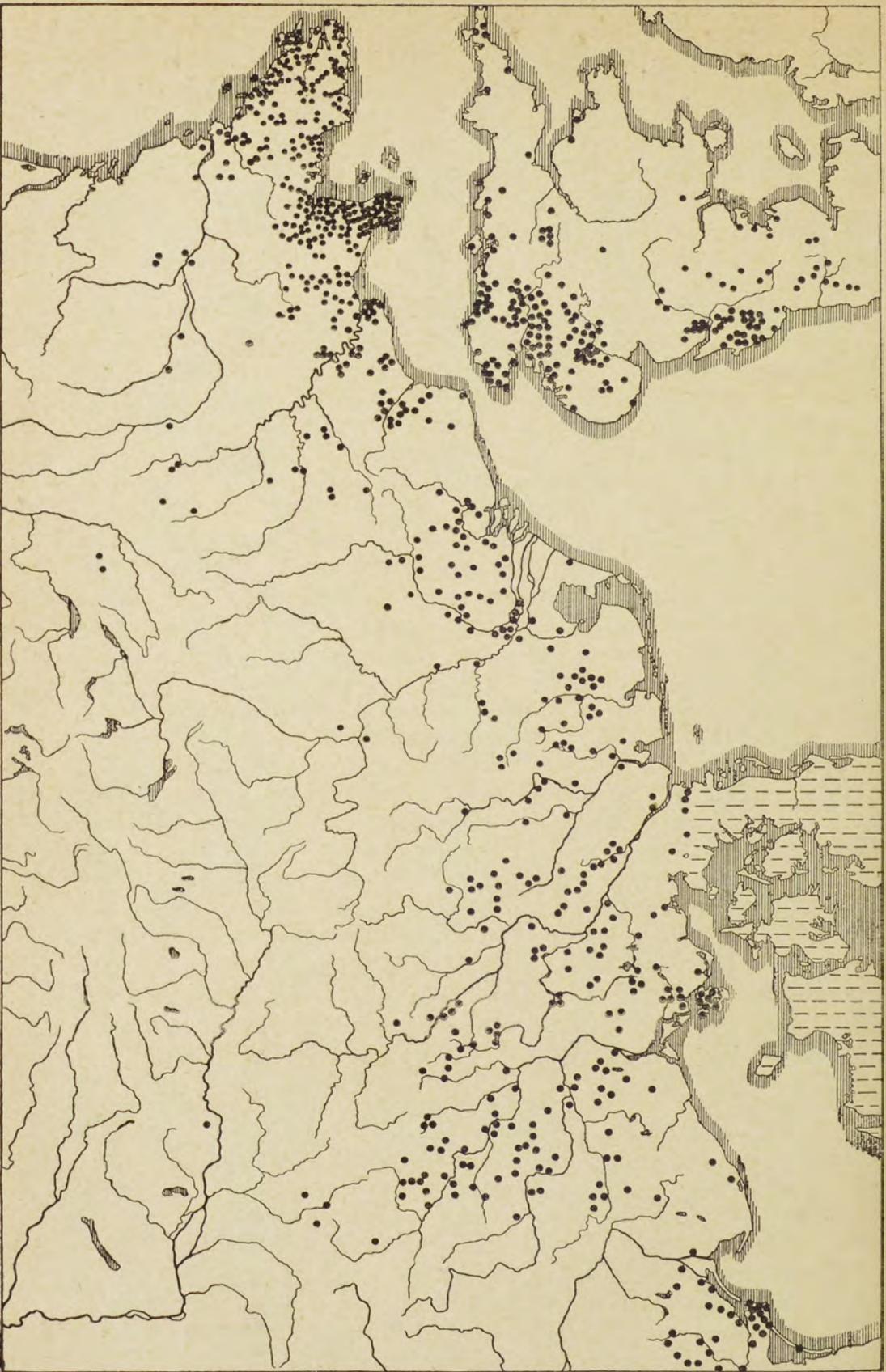


Abb. 81. Entwurf zur Verbreitung des Tullerbeiles.

Die Unterlagen für Frankreich nach M. Dunlop, *L'Anthropologie* 48, 1938, 490—491 Abb. 13, für England nach Hawkes sowie Fox, *The Personality of Britain*.

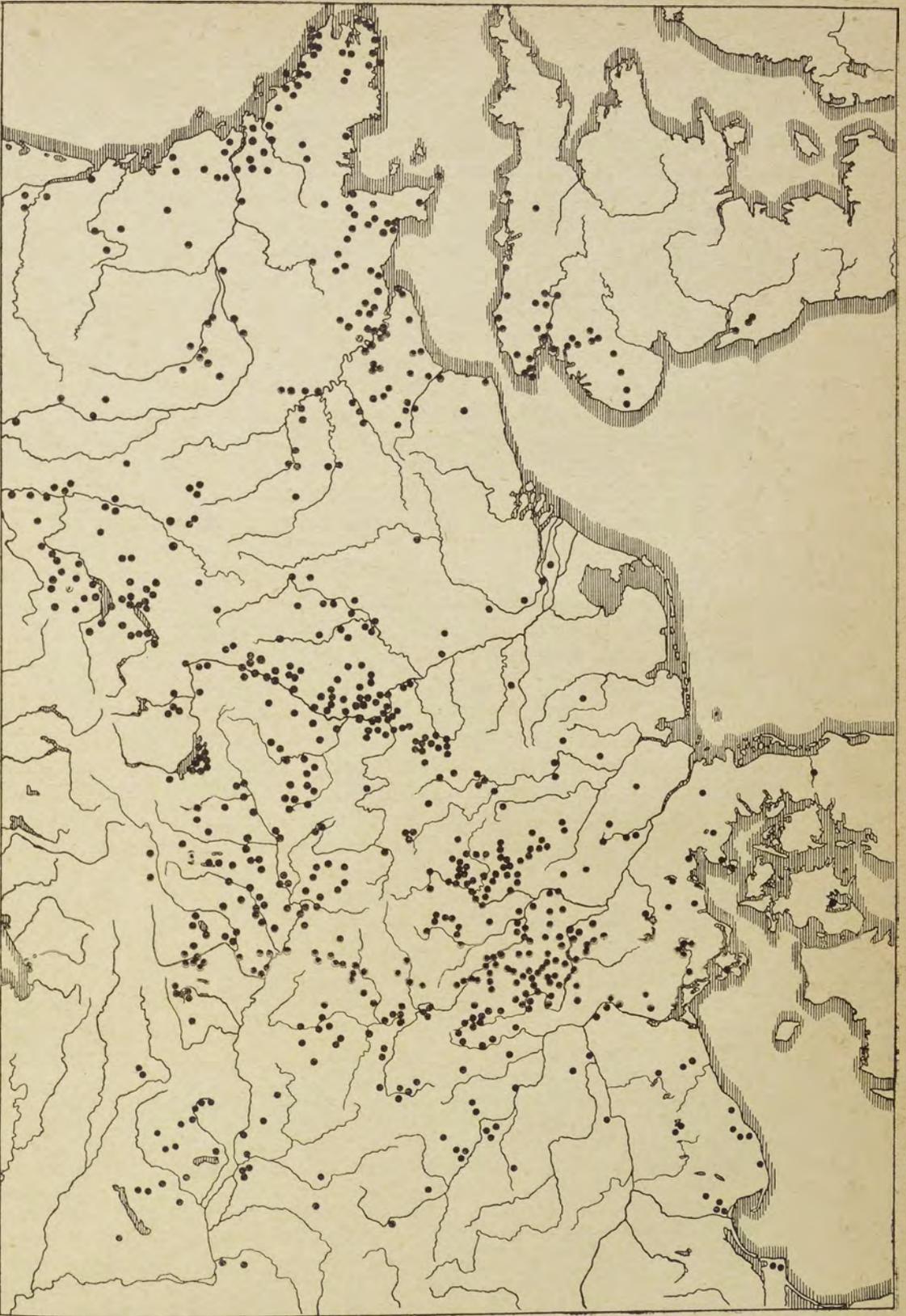


Abb. 82. Entwurf zur Verbreitung der Lappetbeile.
Nach Lissauer. Zeitschr. f. Ethn. 38, 1906, Dumlup, T. Anthropologie 48, 1938, 489 Abb. 12, u. Evans, Antiquity 4, 1930, 159 Abb. 1.

Lappenbeil. Das gleiche gilt für die Hallstattkultur, aber auch die festländische Keltenaxt der Latènezeit ist im Grunde noch immer das alte Lappenbeil. Im Norden aber hat die Lappenbeilidee niemals Eingang gefunden, und es sollte nirgends mehr der Gedanke geäußert werden, als bedeute das Lappenbeil irgendwie einen notwendigen oder organischen Schritt auf dem Wege zum Tüllenbeil; dann hätte in der mitteleuropäischen Lappenbeilzone dieser Schritt auch einmal nachgewiesen oder versucht sein müssen^{213a}. Das Tüllenbeil war den alten Mitteleuropäern jedoch genau so wesensfremd wie etwa das germanische Schwert. Umgekehrt bedurfte die gesamte nordeuropäische Zone auch nicht erst des Lappenbeiles, um das Tüllenbeil zu erfinden, wohl aber nach vielfachem Glauben des Rand- und Absatzbeiles. Ob mit Recht, das ist eben die heikle Frage.

Wir werden erkennen, daß der meist gezeigte Ablauf über die Entstehung des Tüllenbeiles vom Randbeil über das Absatz- und Lappenbeil, wie es sich in fast allen Darstellungen findet, seien sie wissenschaftlicher Natur oder volkstümlicher Art²¹⁴, kaum irgendeinen auch nur geringen Grad an Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Es läßt sich gar nicht bestreiten, daß wir aus der nordischen Bronzezeit von rein germanischem Boden eine ausgezeichnete typologische Reihe besitzen, die uns die Entwicklung vom Randbeil zum Tüllenbeil hierzulande anzuzeigen scheint (*Taf. 58*). Man kann feststellen, wie die hanfene oder lederne Umschnürung des Holzschafes durch Bronzedraht ersetzt wird, es ist zu beobachten, wie aus der losen Drahtspirale ein fester gerippter Zylinder wird, aus dessen unterem Ende der Holzschaft noch ornamental herausieht; die ursprünglich vorhandene Scheidewand aus der Tülle wird entfernt und die ehemalige Umschnürung und der Holzschaft erscheinen auf den fertigen Tüllenbeilen als Ornament. Das Absatzbeil als natürliche Zwischenstufe fällt hierbei aber vollständig aus. Man muß auch noch hinzufügen, daß sich diese typologische Reihe bisher ausschließlich für den nordischen Kreis und nur unter den germanischen Bronzen hat aufzeigen lassen. Und doch ist diese Reihe kein durchschlagender und restlos überzeugender Beweis für die Erfindung des Tüllenbeiles an sich. Es scheint mir vielmehr im Grunde richtig, wenn H. S. Harrison sagt²¹⁵, daß das Tüllenbeil keine Entwicklungsform, sondern eine „revolutionäre“ Form ist. Eine Erfindung ist eine Erleuchtung, eine plötzliche Erkenntnis, die vorliegende germanische Reihe aber ist, wenn man hier tatsächlich eine Lösung suchte, eine gewissenhafte und mühevoll Konstruktion, das im Grunde schon entschiedene Problem auf eigene Art zu

^{213a}) Die ungarischen Tüllenbeile der Form J. Hampel, *Bronzkor 2* (1892) Taf. 155, 5, widersprechen dem nicht.

²¹⁴) Albrecht, *Aus Westfalens Vorzeit* 1938, 53 Abb. 49; H. Dunker, *Vorgeschichte des Kreises Wolmirstedt* (1934) Abb. 44; Montelius, *Die Kulturperioden I* (1903) 29 ff.; A. Bogen, *Die Vorgeschichte des Magdeburger Landes* (1937) Taf. 31; A. Kiekebusch, *Bilder aus der märkischen Vorzeit* (1921) 31; W. Schulz, *Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands* (1939) 79—80; H. Gummel, *Aus Pommerns Vorgeschichte* (1925) 43 ff.; F. Bohnstedt, *Einführung in die Vor- u. Frühgesch. der Altmark* 39 Abb. 40; W. Kersten u. E. Neuffer, *Bilder zur rhein. Vorgesch.* (1937) Abb. 21; C. Schuchhardt, *Deutsche Vorgesch. in Bildern*³ (1938) Taf. 27. So wohl auch Brøndsted, *Danmarks Oldtid 2*, 19 ff. Abb. 7. 8. Vgl. auch Kersten, *Zur älteren nordischen Bronzezeit* 80.

²¹⁵) *Man* 26, 1926 Nr. 143.

lösen. Was mit dieser typologischen Serie vor uns liegt, könnte das Ergebnis einer zielbewußten Arbeit sein, die mit einzigartiger Logik und unerhörter Systematik durchgeführt ist, und es schien uns eine Zeitlang wahrscheinlich, daß hier das Ergebnis eines mit nordischer Gewissenhaftigkeit um das Problem ringenden Meisters und seiner Schüler vor uns liegt, aber von allgemeiner Bedeutung ist es nicht geworden. Die damit angenommene Entstehung des germanischen Tüllenbeiles zeigt, daß für sie das Absatzbeil weder eine notwendige noch eine tatsächliche Zwischenlösung darstellte. Das gleiche dürfte aber auch für die Randbeile gelten. Diese ersten germanischen Tüllenbeil, „versuche“ sind zwar reine Randbeile, aber mit einer fast unorganischen, mehr „aufgepfropften“ Tülle darauf. Und selbst zu dieser germanischen Form wäre zweierlei zu sagen, nämlich einmal, daß es sich hier nicht um eine germanische Erfindung handelt, und zum anderen, daß diese, fast möchte man sagen Bastarde, nicht die Vor- oder Stammformen der späteren germanischen Tüllenbeile darstellen. Die Lösung, Randbeile mit „aufgesetzter“ Tülle zu versehen, war im mittleren Norddeutschland bereits gefunden und den Germanen bekannt, bevor die nordischen „Versuche“ einsetzen, das Tüllenbeil zu erfinden. Die älteren Lösungen liegen vor in den Beilen von Köthen in Anhalt²¹⁶, Prettmin in Pommern²¹⁷ und Sösdala in Schonen²¹⁸ (*Abb. 69, 4. 7*). Dies sind offenbar solche Vorbilder, auf denen die nordischen Lösungen fußen²¹⁹. Und noch aus einem anderen Grunde bildet der in unserer Literatur angenommene Anschluß der ältesten Tüllenbeile an die mit Tülle versehenen hohen Randleistenbeile, wie mir scheint, einen Fehlschluß.

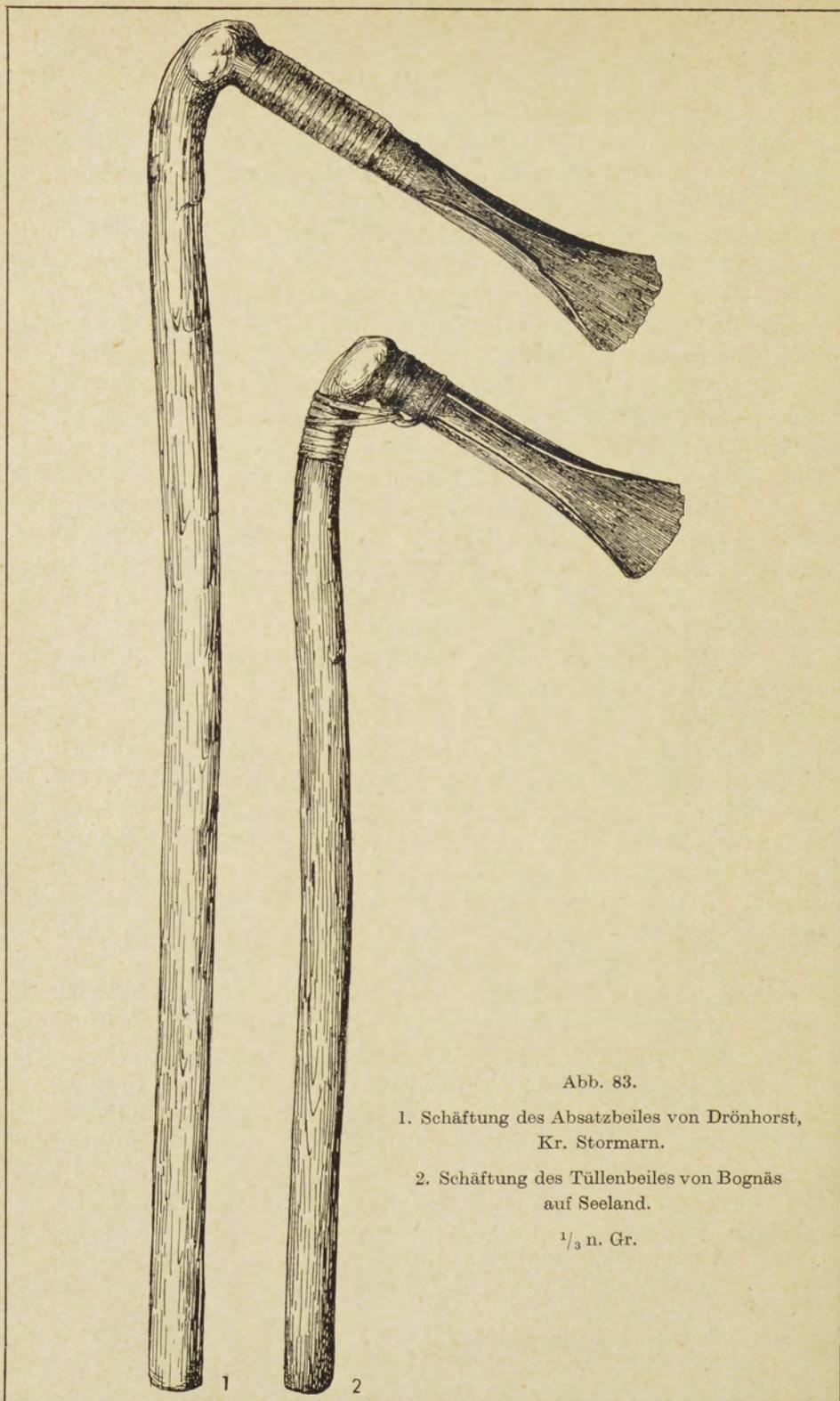
Es entsteht nämlich gleichzeitig mit den eben besprochenen Pseudotüllenbeilen noch eine andere Form echter Tüllenbeile, die z. B. durch ein Stück von Bognäs auf Seeland gut vertreten sind (*Abb. 83, 2*). Diese Form aber ist nichts anderes als der abgeschnittene Unterteil eines Absatzbeiles, der als Tüllenbeil gegossen ist. Diese Tatsache wird sofort klar, wenn man das Beil von Bognäs und ein echt germanisches Absatzbeil geschäftet nebeneinander betrachtet (*Abb. 83, 1. 2*). Die äußere Erscheinung beider ist völlig die gleiche; wüßte man nicht um den Unterschied der Form, man würde ihn nicht vermuten. Diese Gegenüberstellung zeigt aber, wie unwahrscheinlich es ist, daß aus dem germanischen Absatzbeil das Tüllenbeil entstanden ist. Sie weist vielmehr auf einen Sprung, der kaum anders erklärt werden kann als durch die Annahme, daß hier eine Einwirkung von anderer Seite zur Nachbildung der Tüllenbefestigung geführt hat. Das gleiche gilt für das Tüllenbeil von Spandau wie für Tüllenmeißel, die der Form Bognäs entsprechen. Ja, man muß eigentlich sagen, daß die späteren germanischen Tüllenbeile im allgemeinen diese Linie des „abgeschnittenen“ Absatzbeiles fortsetzen, jedenfalls nicht die der angenommenen germanischen Erfindung, des mit Tülle versehenen Randbeiles. Das ornamentale Schaftende am Tüllenbeil von Taastrup auf Seeland (*Taf. 58, 4*) ist kein biologisches Rudiment, sondern äußerlich von den mit Tülle versehenen

²¹⁶) Mannus Erg.-Bd. 4, 1925, 42.

²¹⁷) Kunkel, Pommersche Urgeschichte 31 Taf. 28.

²¹⁸) Fornvännen 1925, 35 ff.

²¹⁹) Vgl. dazu auch Forssander, Mitt. Lund 1940, 36 ff.



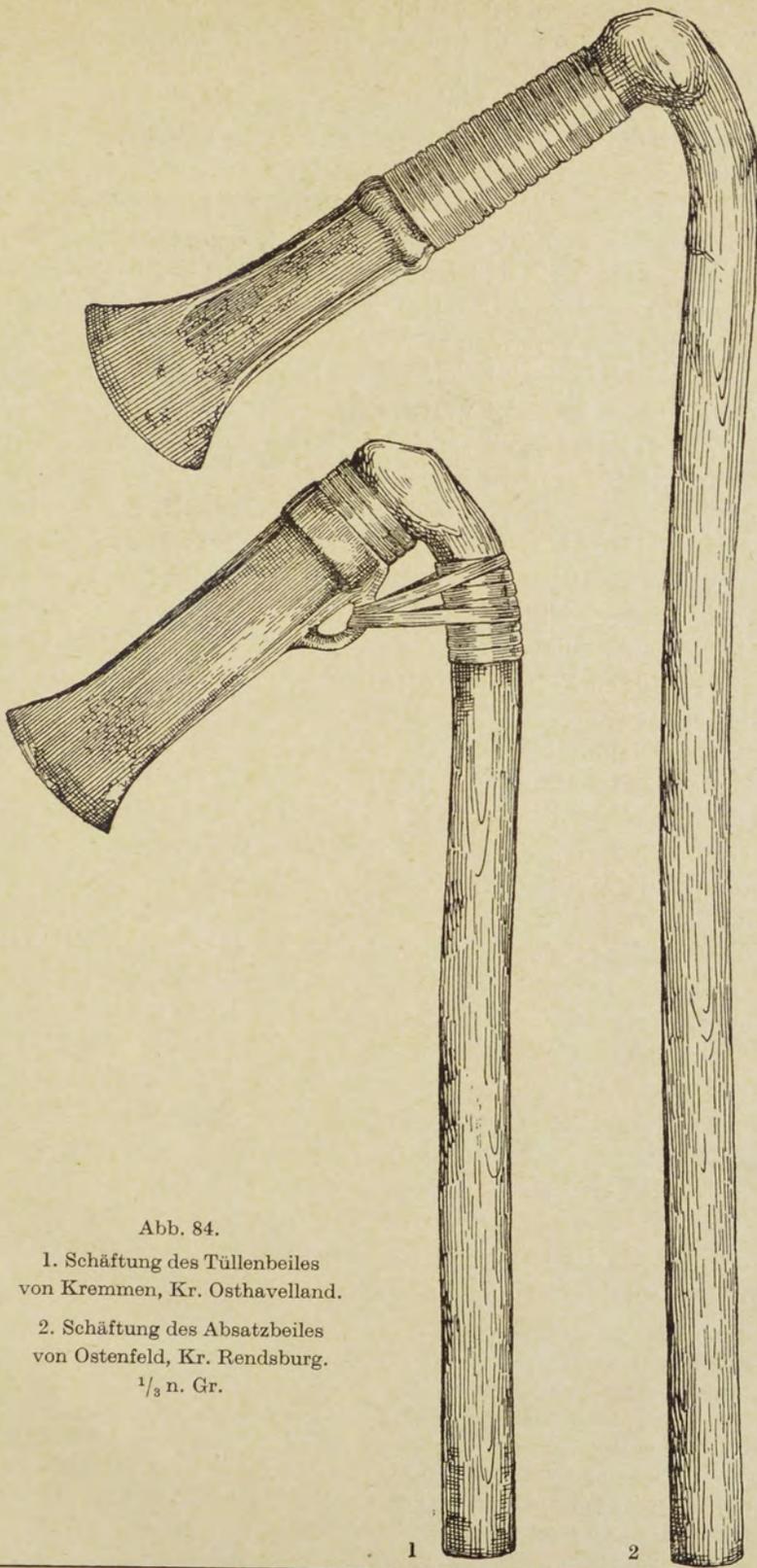


Abb. 84.

1. Schäftung des Tüllenbeiles
von Kremmen, Kr. Osthavelland.

2. Schäftung des Absatzbeiles
von Ostenfeld, Kr. Rendsburg.

$\frac{1}{3}$ n. Gr.

1

2

Randleistenbeilen übernommen. Bei unvoreingenommener Betrachtung tauchen ernsthaftige Zweifel auf, ob mit den angenommenen typologischen Zwischengliedern überhaupt ein Versuch zur Erfindung des Tüllenbeiles vorliegt, was doch immerhin auffällig wäre und einer einleuchtenden Erklärung bedürfte, da man nicht nur die Tülle an Lanzenspitzen kannte, sondern auch Tüllenbeile und -meißel bereits als reine Zweckformen im germanischen Handwerk herstellte^{219a}. Einige der mit Tülle versehenen Randbeile können übrigens niemals praktischen Zwecken gedient haben (*Taf. 58, 7*), denn ihre Tülle ist im Verhältnis zur Klinge so winzig, daß man mit einem derart geschäfteten Beil weder einen Baum fällen kann noch einen Gegner niederzustrecken vermag. Betrachtet man die germanischen Vorstufen zum Tüllenbeil, von denen zwei (*Taf. 58, 8*) übrigens gar nicht als Beil mit knieförmigem Schaft versehen, sondern an einem langen geraden Stock befestigt waren, dessen oberes Ende einen Bronzeknopf trug²²⁰ (*Taf. 58, 8; Abb. 85*), im Vergleich mit den anderen gleichzeitigen Beilen des nordischen Kreises, so fällt weiter auf, daß es sich im allgemeinen um besonders große und meist reich verzierte Stücke handelt. Bei der bekannten schon aus der Steinzeit überkommenen und auch für die Bronzezeit bezeugten hohen Bedeutung des Beiles in der germanischen Religion liegt es sehr nahe, in diesen Prunkbeilen geweihte Kultgegenstände zu erblicken. Dann aber würde ohne weiteres verständlich, warum man bei ihnen an der altgewohnten und damit fast geheiligten Form des Beiles festhielt, das noch genau so geschäftet wurde, wie die alte Feuersteinklinge längst verstorbener Vorväter, und daß man das Symbol jahrhundertealter Vergangenheit gemäß den modischen Strömungen einer neuen Zeit nur schrittweise veränderte und es ihren technischen Forderungen nur allmählich anglich. Bei einer solchen Betrachtung dieser mit Tüllen versehenen Randbeile würden sich keine Widersprüche irgendwelcher Art ergeben und die angebliche Entwicklungsweise würde eine einfache und einleuchtende Erklärung finden. Andeutungsweise sei gefragt, ob der Zwiespalt: Rand- und Absatzbeil auf der einen, Tüllenbeil auf der anderen Seite nicht noch ältere Gegensätze widerspiegelt. Rand- und Absatzbeile sind die natürlichen Fortbildungen der neolithischen Feuersteinbeile nord- und nordwesteuropäischer Megalithkultur, wogegen das Tüllenbeil sinngemäß an die Loch- und Tüllenschäftungen der Einzelgrableute anknüpft. Es bedeutete nichts Außergewöhnliches, wenn der Ausgleich oder der Entscheid bei einem für die Verkörperung einer Kultur so wesentlichen und bedeutungsvollen Gegenstand, wie sie dem Beil der europäischen Vorzeit zugesprochen werden muß, erst geraume Zeit nach der Verschmelzung der beiden Völker erfolgt wäre.

Sehr eigenartig ist ferner, daß sich unter den ganz seltenen Fällen, in denen während der III. Periode auf norddeutsch-germanischem Gebiet den

^{219a}) Bohm, Die ältere Bronzezeit Taf. 9, 16.

²²⁰) 1. Aarbøger 1886, 275: „als man die Kiste öffnete, war der Schaft des Beiles (Palstabes) noch erhalten, aber er zerbröckelte, als man ihn aufnahm. Er bestand aus einem fünf Fuß langen, gegen die Enden zugespitzten Holzstabe, der auf etwa vier Zoll Länge durch eine Bewicklung mit Bronzedraht mit dem Beil zusammengehalten wurde und auf dem übrigen Teil mit Ringen von der Größe eines Fingerringes versehen war. Am Ende des Schaftes saß der abgebildete Bronzeknopf, dessen Oberseite mit Spiralmuster und vier Vertiefungen verziert ist, die teilweise mit Bernstein ausgefüllt sind“. 2. Aarbøger 1920, 96 Abb. 6.

Toten noch ein Beil mitgegeben wird, abgesehen von dem gewöhnlichen Absatzbeil, ein Tüllenbeil „westeuropäischer“ Art erscheint (*Taf. 59, 4*)²²¹, oder Beile von besonderer Art wie das von Peckatel in Mecklenburg, dessen ungermanischer Charakter in Form und Verzierung auf der Hand liegt²²². Seine Mittelpartie springt seitlich heraus, als ob hier noch Erinnerungen an das Beil mit geknickten Rändern nachklängen, und die reiche Verzierung des Beiles mit dem Tannenzweigmuster erinnert lebhaft an die Verzierung der alten westeuropäischen Randbeile²²³. Es kommt weiter die auffallende Beobachtung hinzu, daß das Tüllenbeil auf norddeutsch-germanischem Gebiet während der III. Periode überhaupt keine große Rolle spielt, die Zeit des Tüllenbeiles beginnt hier erst mit der jüngeren Bronzezeit ab Periode IV, obwohl Tüllenbeil und Tüllenmeißel auf germanischem Gebiet nachweislich bereits am Ende der II. Periode bekannt waren und in eigener Werkstatt hergestellt wurden (*Abb. 83, 2*)²²⁴. Man sollte aus diesen Gründen die Frage nach dem Verhältnis des germanischen und des westeuropäischen Tüllenbeiles zueinander einmal ebenso näher untersuchen wie das gegenseitige Verhältnis der Absatzbeile.

Es bildet also weder das Rand- noch das Absatzbeil im nordischen Kreise eine folgerichtige oder tatsächliche Zwischenlösung auf dem angenommenen Entwicklungsgang vom Randbeil zum Tüllenbeil, und zum anderen scheint mir ein Versuch von germanischer Seite auf diesem Wege das Tüllenbeil zu erfinden, überhaupt nicht vorzuliegen. Das Tüllenbeil ist vielmehr etwas Neues eigener, uns noch unbekannter Herkunft. Man vergegenwärtige sich in diesem Zusammenhange auch, daß die germanische Streitaxt der Bronzezeit gemäß dem Fundbestand eigentlich das Absatzbeil gewesen ist, das eine Rolle gespielt hat, die von den Tüllenbeilen bei den Germanen wohl niemals auch nur entfernt erreicht worden und das mit „Stortiden“ (Periode II) spurlos aus den Funden verschwunden ist^{224a}. Will man aber trotzdem in der oben gezeigten typologischen Reihe eine germanische Erfindung des Tüllenbeiles sehen, so muß man sich darüber im klaren sein, daß sie schon für das germanische Gebiet von geringer Bedeutung gewesen und für die Verbreitung und weitere Gestaltung des Tüllenbeiles in Europa vollends ohne weiteren Belang geblieben ist.

Sowohl Zahl und Arten der germanischen Tüllenbeile sind gegenüber den anderen Tüllenbeiltypen in Europa gering. Dies zeigt uns schon eine nur flüchtige Umschau über die anderen Provinzen, die Tüllenbeile führen.

Da haben wir die nordwesteuropäischen Tüllenbeile, vor allem in ihrer bretonischen Gestalt, scharf quadratisch geformt (*Taf. 39, 1, 2; 53, 9, 10*),

²²¹) Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 70 Abb. 6, 1, 2; Kieler Festschrift (1936) 55 Abb. 5.

²²²) Beltz, Die vorgesch. Altertümer Taf. 22, 7.

²²³) Proc. Prehist. Soc. N. S. 4, 1938, 275 Abb. 3e; 276 Abb. 4a.

²²⁴) Z. B. Sprockhoff, Griffzungenschwerter Taf. 5, 2; 6, 12; Bohm, Die ältere Bronzezeit Taf. 9, 16; Beltz, Die vorgesch. Altertümer Taf. 22, 8.

^{224a}) Brøndsted, Danmarks Oldtid 2, 54.

das geriefte Lausitzer Tüllenbeil (*Taf. 44, 4*), die ungarische Form mit spitz-ovaler Tülle, die osteuropäische Form des Mälartypus und dahinter in gewohnter Unzahl russischer Erscheinungen die Masse sibirischer Formen. Es mag manchem zu weit hergeholt erscheinen, wenn Tüllenbeile aus so fernen und für uns entlegenen Gebieten herangezogen werden. Und doch ist dies nötig, weil man anders weder Bedeutung noch Sonderleistung unserer deutschen und nordischen Tüllenbeile erkennen kann und jede Erscheinung nur richtig zu beurteilen vermag, wenn sie mit dem ihr zukommenden Maß gemessen wird, und dieses ist eben das Tüllenbeil als solches und nicht die Lokalausprägung für sich.

Das viereckige westeuropäische Tüllenbeil hätte an sich eher die Wahrscheinlichkeit einer unmittelbaren Erfindung für sich als das nordische, denn es ist wirklich „aus einem Guß“. Auffallend ist aber, daß die Grundform dieses so fremd anmutenden Beiles im germanischen Gebiet bereits während der III. Periode vorkommt, obwohl, wie wir gesehen haben, das germanische Tüllenbeil dort bereits am Ende der II. Periode fertig vorliegt und es zu gleicher Zeit auch Tüllenmeißel gibt.

Das Auftreten des schlichten viereckigen Tüllenbeiles in der III. Periode der germanischen Bronzezeit bildet eine Erscheinung, für die wir noch keine Erklärung besitzen. Die Form des fast immer mit einem Ohr versehenen Beiles ist denkbar einfach, sein Körper quadratisch, die Schneide kaum geschweift und die Mündung durch eine breite Leiste verstärkt, so kehrt es immer wieder (*Taf. 39, 3. 5. 6*). Die Datierung dieses Typus erfolgt durch das schon genannte Grab von Hademarschen, Kr. Rendsburg²²⁵ (*Taf. 59*), sowie durch den Hortfund von Farbezin, Kr. Naugard (*Taf. 60*)²²⁶. Beide Funde gehören der III. Periode an. Wie der germanische Hortfund von Menzlin, Kr. Greifswald, zeigt (*Taf. 61*), findet sich der Typ fast unverändert noch in der IV. Periode²²⁷. Mit der V. Periode, vergleichsweise der Stufe Hallstatt B, verliert die Eckigkeit des Typus eine gewisse Härte seiner Kanten, die Mündungsleiste wird wulstförmig, es erscheint eine umlaufende Rippe unter dem Mündungswulst und bisweilen Warzenverzierung (*Taf. 39, 4*). Funde wie die germanischen Horte von Vietkow, Kr. Stolp (*Taf. 47, 13*) und Plestlin, Kr. Demmin (*Taf. 44, 2. 3*), dazu einige dänische Hortfunde²²⁸ und der mitteleuropäische von Hochstadt, Kr. Hanau²²⁹, zeigen eindeutig den neuen Horizont, aber auch das veränderte Bild der Verbreitung dieses Typus.

Beachtenswert ist nämlich, daß das schlichte norddeutsche Viereckbeil der Form Hademarschen auf das Odermündungsgebiet einschließlich des Havellandes beschränkt ist (*Abb. 86*), wogegen es in West- und Mitteleuropa m. W. gar nicht vorkommt und auch im dänisch-nordischen Anteil des germanischen Kreises unbekannt zu sein scheint. Seine Verbreitung im mittleren Norddeutschland könnte also fortsetzen, was hier durch die westeuropäischen

²²⁵) Kieler Festschrift 55 Abb. 5.

²²⁶) Monatsblätter 1897, 66 ff. nicht Isinger, Kr. Pyritz, wie Sprockhoff, Hortfunde M IV, 30, irrtümlich angegeben.

²²⁷) Sprockhoff, Hortfunde M IV, 15.

²²⁸) Aarbøger 1891, 244 Nr. 587. 590.

²²⁹) Berlin. Phot. Album (1880) VII Taf. 1.

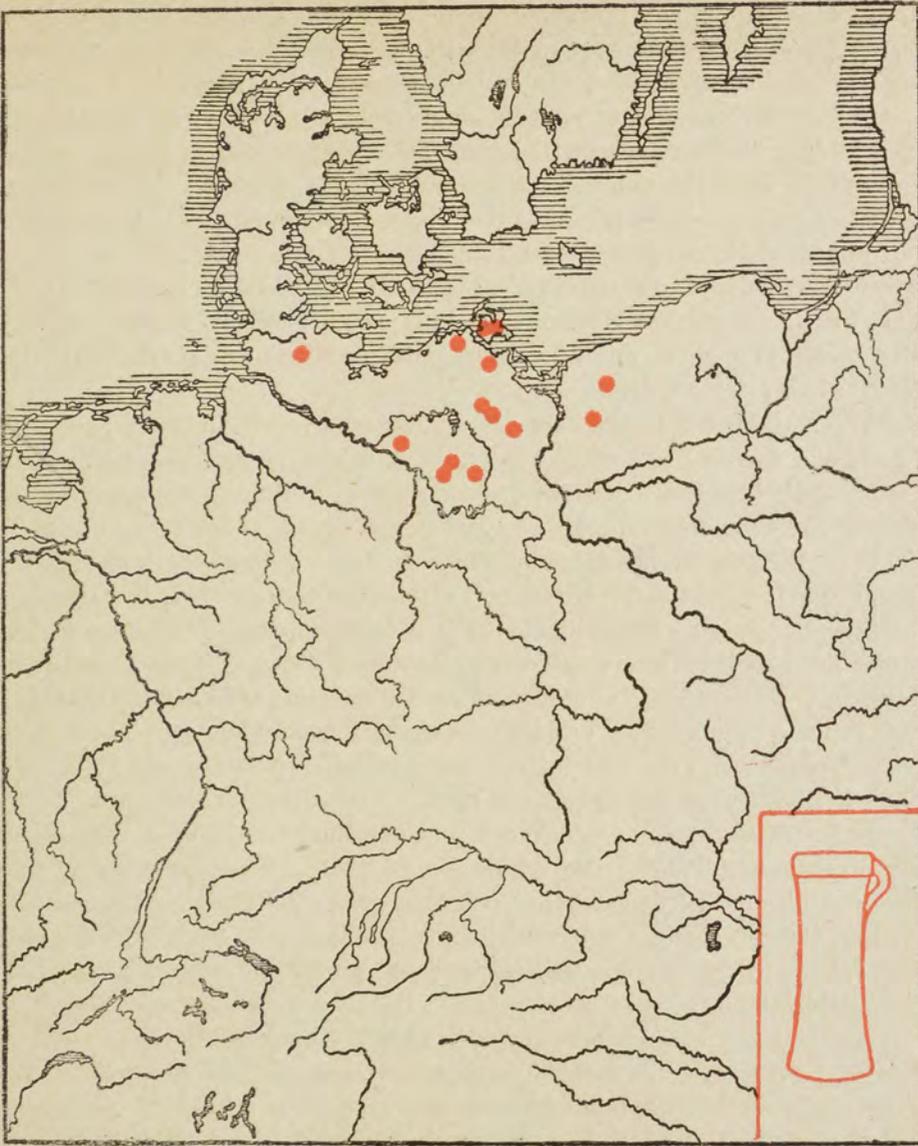


Abb. 86. Verbreitung des schlichten norddeutschen Vierecktüllenbeiles.

Absatzbeile bereits angebahnt war, es könnte in demselben Sinne zu deuten sein wie das gleichzeitige Auftreten der Goldschalen von Gönnebeck und Langendorf und die zeitliche Verbindung herstellen zu dem Auftreten westeuropäischer Tüllenbeile im jungbronzezeitlichen Ostdeutschland, vorausgesetzt, daß dieses viereckige Tüllenbeil der älteren Bronzezeit wirklich westeuropäischer Art ist. Da aber das bretonische Tüllenbeil mit quadratischer Tülle aus der älteren Bronzezeit unbekannt ist, muß man den Westcharakter der norddeutschen Beile der Form Hademarschen bezweifeln und ernsthaft die Frage prüfen, ob das schlichte Viereckbeil der älteren Bronzezeit im mittleren

Norddeutschland nicht umgekehrt die Grundform des jungbronzezeitlichen Viereckbeiles Nordwesteuropas bildet. Die behandelten niedersächsischen Tüllenbeile würden um so eher in der Lage gewesen sein, die Vermittlerrolle in diesem Falle übernommen zu haben, als sie nicht nur landschaftlich das Bindeglied bilden, sondern auch zeitlich zum Teil zwischen beiden stehen. In ihrer Verbreitung berühren sich beide fast unmittelbar. Schlichte Beile aus dem gemeinsamen Grenzgebiet wie die Stücke von Emmerstedt in Braunschweig²³⁰ und aus dem Bardengau²³¹ wären auch typologisch als Übergangsstufe geeignet, und kein nordwesteuropäischer Fund mit niedersächsischen Formen führt in einen so frühen Horizont der jüngeren Bronzezeit, wie der Hort von Afferde, Kr. Hameln²³², mit seinem germanischen Nierenring aus der IV. Periode des Nordens (*Abb. 77, 5*).

Wenn unser augenblicklicher Fundbestand das wirkliche Verhältnis der Tüllenbeile zueinander richtig wiedergibt und wir die zeitliche Stellung der westeuropäischen Beile den nordischen gegenüber richtig sehen, stände der Abhängigkeit des westeuropäischen Beiles von dem norddeutschen in der Tat nichts im Wege, zumal es sich hier um einen Landstrich handelt, in dem viele neue Formen während der Bronzezeit geschaffen worden sind. Für die Frage nach der Entstehung des Tüllenbeiles in Europa hätten wir damit allerdings immer noch keinen festeren Boden unter den Füßen gewonnen, denn dieses Häuflein von 12—15 alten norddeutschen Tüllenbeilen auf kleinem Raum ohne irgendwelche erkennbaren Vorstufen erweckt nicht gerade sehr überzeugend die Vorstellung von der Heimat des Tüllenbeiles. Wir hätten die Möglichkeit seiner Erfindung nur um einiges von Westen nach Osten zu eingeengt.

Auf dem vorbezeichneten Wege und der Suche nach dem Vorrang des westeuropäischen Tüllenbeiles vor dem norddeutschen oder umgekehrt sowie einer raffinierten zeitlichen Differenzierung geht man offenbar restlos in die Irre und verbaut sich die weitere Erkenntnis. Wie es scheint, ist dies die Folge einer falschen Fragestellung und einer Sicht von einem nur begrenzten Horizont. Erblickt man in der Ablösung des Rand- und Absatzbeiles durch das Tüllenbeil in Nordeuropa eine revolutionäre Tat und ist die These von der Herstellung des germanischen Tüllenbeiles als eines „abgeschnittenen“ Absatzbeiles einleuchtend, dann fände auch die Form des schlichten viereckigen Tüllenbeiles von Hademarschen eine zwanglose Erklärung. Auch diese zuweilen ungehörte Form stellt nichts anderes dar als mit Tüllen versehene Unterteile schlichter Absatzbeile mit umlaufendem Mittelwulst, wie sie gerade auf germanischem Gebiet angetroffen werden, und die schwachen Kantenleisten auf einem Tüllenbeil von Rügen (*Taf. 39, 5*) könnten Rudimente sein. Eine Gegenüberstellung zweier geschäfteter Exemplare macht dies deutlich (*Abb. 84*). Wenn aber für die Form Hademarschen eine solche Erklärung möglich ist, ergibt sich für die bretonischen Beile analog ihre Entstehung aus dem glatten vierkantigen Unterteil der schlichten nordwestdeutschen Absatzbeile (*Taf. 27, 24*). Damit wäre zwangloser die Tatsache der nahen Verwandtschaft der germanischen

²³⁰) Mus. Braunschweig 2252.

²³¹) Mus. Lüneburg 1042.

²³²) Nachr. aus Nieders. Urgesch. 3, 1929, 51.

Viereckbeile mit den bretonischen erklärt, und der zeitliche Unterschied beider Formen wäre nicht im Sinne gegenseitiger Abhängigkeit zu deuten, sondern er erlaubt einen Schluß auf die Fortpflanzung der Tüllenbeilidee, die danach, wie man schon vermutet hat, aus dem Osten gekommen ist, sich zuerst, noch in der älteren Bronzezeit, im germanischen Gebiet auswirkte und dann mit der jüngeren Bronzezeit auch Nordwesteuropa ergriff.

Wenn man dem germanischen Gebiet die Erfindung des Tüllenbeiles absprechen will, müßte man dies in gleicher Weise auch für den Westen tun, denn die schlicht viereckig bretonische Form mit verdicktem Tüllenmund ist ebenfalls keine typologische Weiterbildung ihrer westeuropäischen Vorgänger jeglicher Art dortiger Absatzbeile. Die andere westeuropäische Hauptgruppe trägt ornamentale Buckel, Mündungsrippen, Punktkreise, Uhrpendelmuster, ornamentale Stege, Lappen und Rippen. Alle diese Muster haben aber samt und sonders nichts mit der Entstehung des Tüllenbeiles zu tun, es handelt sich entweder um Entlehnung von Eigenarten anderer Beiltypen, so bei den Stegen, Lappen und Rippen, oder um Übernahme von sonst üblichen Ornamentmotiven wie Warzenbuckeln, Punktkreisen und Uhrpendelmustern. Auch die gelegentliche Facettierung ist eine Übernahme fremder Art. Der ganze Ornamentschatz der „westeuropäischen“ Tüllenbeile zeigt also, daß es sich um einen bunten Strauß von Dingen verschiedener Herkunft, also um alles andere als um eine folgerichtige und gerade Entwicklung einer Linie handelt, daß die Ornamentik gar nichts mit der Entstehung dieser Typen zu tun hat, sondern nur Einflüsse modischer Strömungen wiedergibt, wobei man noch nicht einmal einen Fingerzeig auf die Entstehung dieser Tüllenbeile erhält. Die Mehrzahl der fremden modischen Einflüsse sind zudem mitteleuropäisch, entstammen der Urnenfelder- oder Hallstattkultur, entspringen also einem Gebiet und einem Kreise, die dem Tüllenbeil von Anfang bis zu Ende fremd und ablehnend gegenüberstanden. Eine Beteiligung der Urnenfelderkultur an der Entstehung und Verbreitung des Tüllenbeiles wäre eigentlich nur so denkbar, daß ihre Träger das Tüllenbeil im Osten oder Nordosten Europas kennengelernt haben, bevor ihre Wanderung zur Auslösung kam. Auf ihrem Zuge von Osten nach Westen hätten sie dann ihre Kenntnis den anschließenden Stämmen des Nordens weiter vermittelt, die neue Erfindung gewissermaßen am Rande immer mit sich fortreißend, sie selbst teilnahmslos der Form gegenüber, die aber von den Nordvölkern freudig aufgenommen wurde.

Die Forschung in England hat die Frage nach der Herkunft der uns hier beschäftigenden englischen Tüllenbeile mit Lappen und Rippenschmuck dahin beantwortet, daß sie sich für Zentraleuropa als Heimat der Tüllenbeile entschieden hat²³³. Eine solche Annahme scheint mir jeglichen Grad innerer Wahrscheinlichkeit zu entbehren. Das Auftreten des Tüllenbeiles bezeugt einen nordeuropäischen Zug, denn von der Möglichkeit einer unmittelbaren Einwirkung ungarischer oder russischer Tüllenbeile darf man wohl im vorliegenden Falle absehen. Für die Hauptgruppen der niedersächsischen Tüllenbeile der jüngeren Bronzezeit dürfte im Hinblick auf ihre Größe die abgerundet viereckige Tülle und die fast gerade Schneide die Annahme eines Zusammenhanges mit

²³³) Hawkes a. a. O. 95.

dem schlichten viereckigen norddeutschen und dem fast quadratischen bretonischen Typus das Nächstliegende zu sein. Auch wenn die niedersächsischen und die entsprechenden nordwesteuropäischen Tüllenbeile in England häufig in Gesellschaft von Urnenfelderbronzen auftreten und vereinzelt sogar auf mitteleuropäischem Boden innerhalb der Urnenfelderkultur gefunden werden, ist dies kein zwingender Grund, daraus auf ihre zentraleuropäische Herkunft zu schließen. Jede große Bewegung im historischen Geschehen — dies gilt auch für die illyrische Völkerwanderung der Urnenfelderkultur — verausgabt sich nicht nur im Geben, sondern wird immer ergänzt durch Empfangen. Dazu kommt, daß die Mehrzahl der Bronzen, in deren Gesellschaft die Tüllenbeile auftreten, wie Schwerter, Meißel, Lanzenspitzen und -schuhe, Ringe, Knebel, Messer usw. gar keine reinen Typen mitteleuropäischer Urnenfelderkultur sind, sondern abgewandelte, eben im Norden durch Leute anderen Geistes nach ihrer Art gestaltete Formen.

Die Verbreitung der Tüllenbeile mit ornamentalen Lappen und Rippen einerseits, sowie die auffallende Armut an mitteleuropäischem Einfuhrgut in Niedersachsen andererseits spricht auch gegen eine zentraleuropäische Erfindung dieser Beiltypen. Wie zurückhaltend und ablehnend selbst noch das jungbronzezeitliche Niedersachsen den mitteleuropäischen Strömungen gegenüber war, veranschaulicht der fast völlige Mangel eingeführter Bronzegefäße mitteleuropäischer Herkunft (*Abb. 87*) oder von Schwertern, sei es einfacher Typen mit Griffbändern oder prunkvollen wie der Antennen-, Möriger- und Auvernierschwerter.

Die niedersächsischen Bronzen bieten das gleiche Bild wie die Keramik, auch sie trägt Züge der Urnenfelderware, ohne indessen wirklich eine solche zu sein. Ihre Gießmeister waren eben Nordeuropäer und keine mitteleuropäischen Urnenfelderleute. Hier wiederholt sich somit eine Erscheinung, die uns in dem gleichen Gebiet schon einmal zur älteren Bronzezeit in Gestalt des Sögeler Kreises begegnet ist. Auch diese Gruppe trug in vielem mitteleuropäisches Gepräge, insofern sie als ein Teil der süd-westdeutschen Hügelgräberkultur angesehen werden muß. Sie zeichnete sich aber durch eine besondere Selbstständigkeit darin aus und besitzt Wesenszüge, die ihre Eingliederung in die nordeuropäische Welt erfordern.

Will man an der wohl ziemlich allgemein herrschenden Vorstellung von der Einmaligkeit einer solchen Erfindung, wie sie das Tüllenbeil den anderen Beilformen gegenüber darstellt, festhalten, dann muß man die Frage nach der Entstehung des Tüllenbeiles noch völlig offen lassen, und nur eine peinlich genaue Untersuchung des gesamten Materiales an Tüllenbeilen der westeuropäischen und nordischen, der lausitzischen und ungarischen einschließlich der balkanischen, der ostschwedischen vom Mälartyp und der russischen mit Einschluß der asiatischen könnte zur Lösung dieser Frage beitragen. Wenn man aber glaubt, was durch die Geschichte aller Jahrhunderte wiederholt bestätigt wird, daß Erfindungen vielfach in der Luft hängen, wie man zu sagen pflegt, und demzufolge öfter an verschiedenen Stellen unabhängig voneinander gemacht werden, dann steht dem nichts im Wege, daß man den bronzezeitlichen Germanen im mittleren Norddeutschland die Erfindung des Tüllenbeiles ebenso

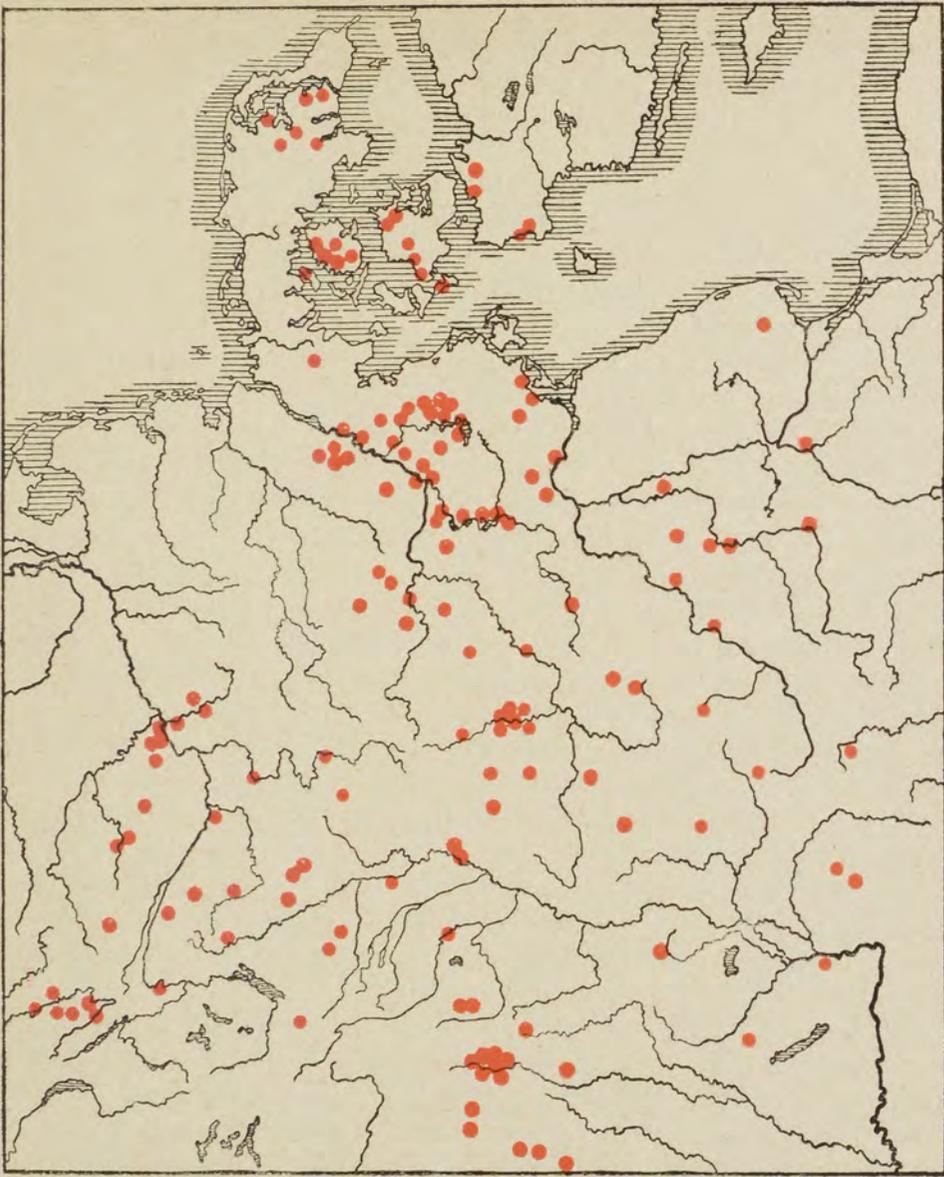


Abb. 87. Aussparung der niedersächsischen Kulturprovinz.
Verbreitung des getriebenen hallstädtischen Bronzegeschirres.

zuerkennt, wie den Bewohnern Nordwesteuropas und anderen der oben genannten Tüllenbeilprovinzen, zumal es im wesentlichen nur darauf ankam, die im Norden bekannte Schäftung von Lanzenspitzen oder Dolchen auf das Beil zu übertragen. Eine Wahrscheinlichkeit für eine selbständige Entstehung des Tüllenbeiles in einer der nordeuropäischen Provinzen besteht, wie wir oben gesehen haben, allerdings nicht.

Die Untersuchung über die schwierige Frage nach der Entstehung des Tüllenbeiles im allgemeinen sowie über die Herkunft der niedersächsischen

Tüllenbeile im besonderen versetzt uns also nicht in die Lage, eindeutig ein Urteil zu fällen, ob die entsprechenden englischen Tüllenbeile im Themsegebiet eine Invasion vom Kontinent darstellen oder ob es sich umgekehrt verhält. Versuchen wir weiter, ob zur Klärung dieser Frage ein Blick auf die Bronze-gesellschaft, innerhalb deren die Beile auftreten, weiterhilft und wie es sich mit der Keramik verhält, die zu den Bronzen gehört.

Zur Bronze-gesellschaft wäre zu sagen, daß die Tüllenbeile in Niedersachsen gewöhnlich entweder allein als Einzelfunde oder nur unter sich auftreten und bisher sehr selten in Gräbern gefunden worden sind. Ihr Vorkommen im Verein mit Urnenfelderbronzen²³⁴ besagt über ihre kulturelle Zugehörigkeit offenbar ebensowenig wie ihre gelegentliche Vermengung mit germanischen Typen²³⁵. In England dagegen gehören sie fast durchweg zu Hortfunden, die ein ziemlich einheitliches Gepräge tragen. Eine fast stets wiederkehrende Zusammensetzung zeigt, daß besonders Griffzungenschwerter, Tüllenmeißel, Lanzenspitzen und -schuhe, Ringe, Knebel und Messer in Begleitung der Tüllenbeile auftreten (*Taf. 56; Abb. 76*). Es handelt sich dabei vorwiegend um Typen westeuropäischen Charakters. Einige dieser Typen kommen vereinzelt auch in Niedersachsen vor, doch ist die geschlossene Masse hier nicht beherrschend wie weiter im Westen und in Südengland. So sind also auch die Bronzen, die in Begleitung der niedersächsischen Tüllenbeile auftreten, nicht geeignet, ihr Verhältnis zu den englischen eindeutig klarzustellen.

Ziehen wir die Tonware zu Rate, so ergeben sich dabei ebenfalls Schwierigkeiten, die vornehmlich mit der noch unzureichenden Aufarbeitung des festländischen Materials zusammenhängen. In bezug auf die Tonware, die zu den niedersächsischen Beilen gehört, läßt sich noch kein abschließendes Urteil abgeben, da alle Beile ohne Keramik gefunden sind, wir also nur ganz allgemein annehmen können, daß es sich um die Tonware der jüngeren Bronzezeit handelt, soweit sie sich im Verbreitungsgebiet der niedersächsischen Beile findet; aber gerade ihre Art ist noch weitgehend unerforscht.

In England sieht man die Tonware der Deverel-Rimbury-Urnenfelder als bezeichnend für die Kultur an, deren Niederschlag auch mit den Beilen in Erscheinung tritt. Allerdings befriedigt diese Gleichung nicht ganz, da die beiderseitige Verbreitung zwar in Nordwestdeutschland im Einklang miteinander steht, sich aber in England nicht voll überzeugend deckt. Während nämlich die Masse der Tüllenbeile aus dem Mündungsgebiet der Themse stammt und nur wenige an der Südküste gefunden worden sind (*Abb. 95*), ist das Verhältnis bei der Verbreitung der Deverelurnen gerade umgekehrt, wobei außerdem deren starkes Vordringen nach Westen gegen die Hochlandzone auffällt (*Abb. 88*). In den Beilen und den übrigen Bronzen der englischen Flachlandzone

²³⁴) Z. B. Tüllen- und Griffdornmesser auf dem Cattenbühl, Kr. Hann. Münden (Vorzeitfunde Niedersachs. A Blatt 3) und Vietkow (*Taf. 47, 1*). — Oberständige Lappenbeile und profiliertes Armring in Plestlin, Kr. Demmin (*Taf. 42, 6; 46, 6—12*), Vietkow (*Taf. 48, 7, 9—16; 49, 6, 7, 9; 50, 7*). — Ringe mit aufgebogenen Enden in Afferde, Kr. Hameln (*Abb. 77, 2, 6*) und Vietkow (*Taf. 50, 2, 3*).

²³⁵) Z. B. Nierenring von Afferde, Kr. Hameln (*Abb. 77, 5*), profilierte Armspiralen mit gedrehten Enden von Hamborn, Kr. Duisburg (*Taf. 54a, 3—6*). Vgl. auch Vietkow, Kr. Stolp (*Taf. 49, 11; 51, 1—21, 23*).

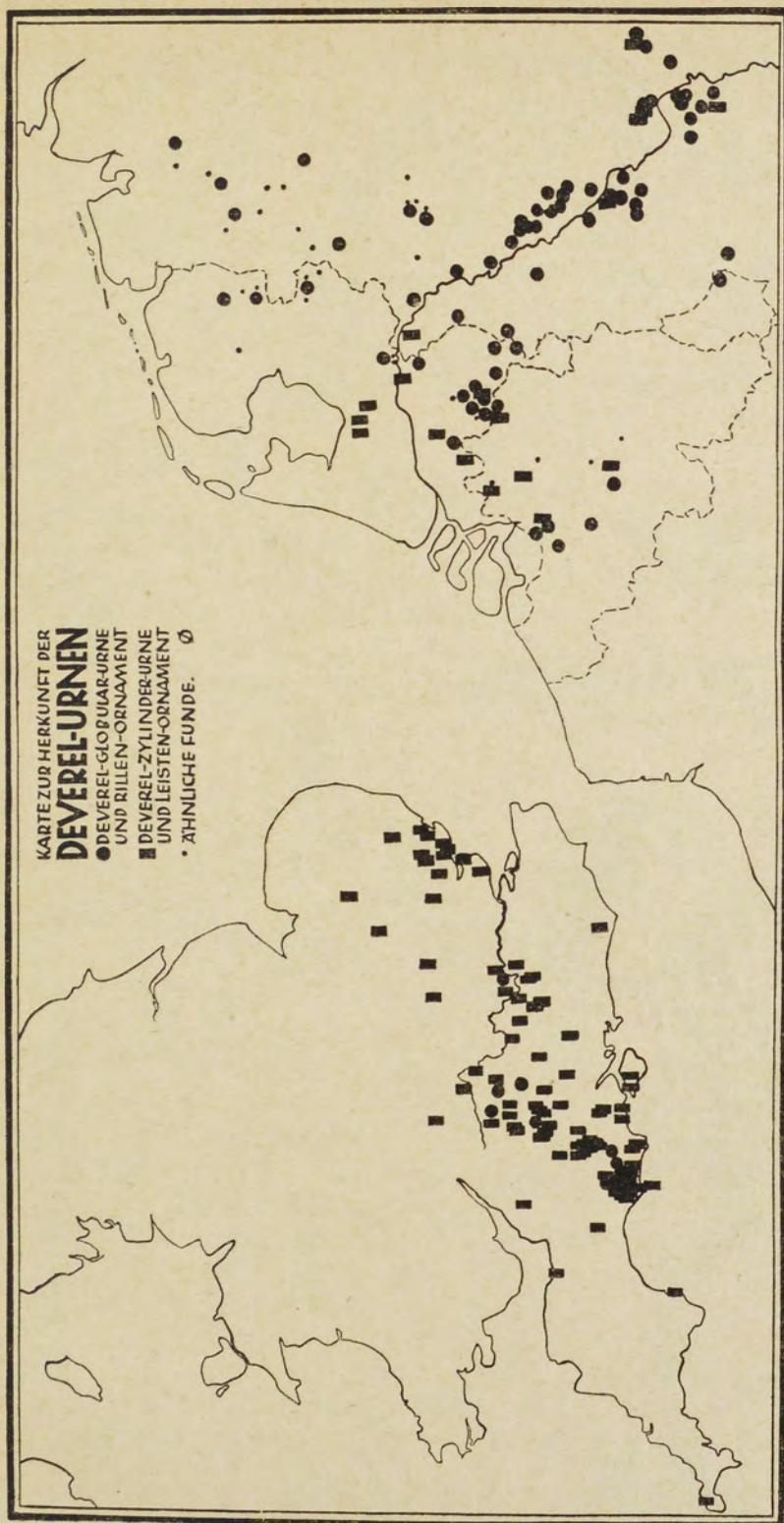


Abb. 88. Verbreitung der Deverel-Urnen nach Doppelfeld, Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 167.



Abb. 89. Verbreitung der viereckigen bretonischen Tüllenbeile.

Nach Dunlop, *L'Anthropologie* 48, 1938, 490—491 Abb. 13, und Fox, *The Personality of Britain*.

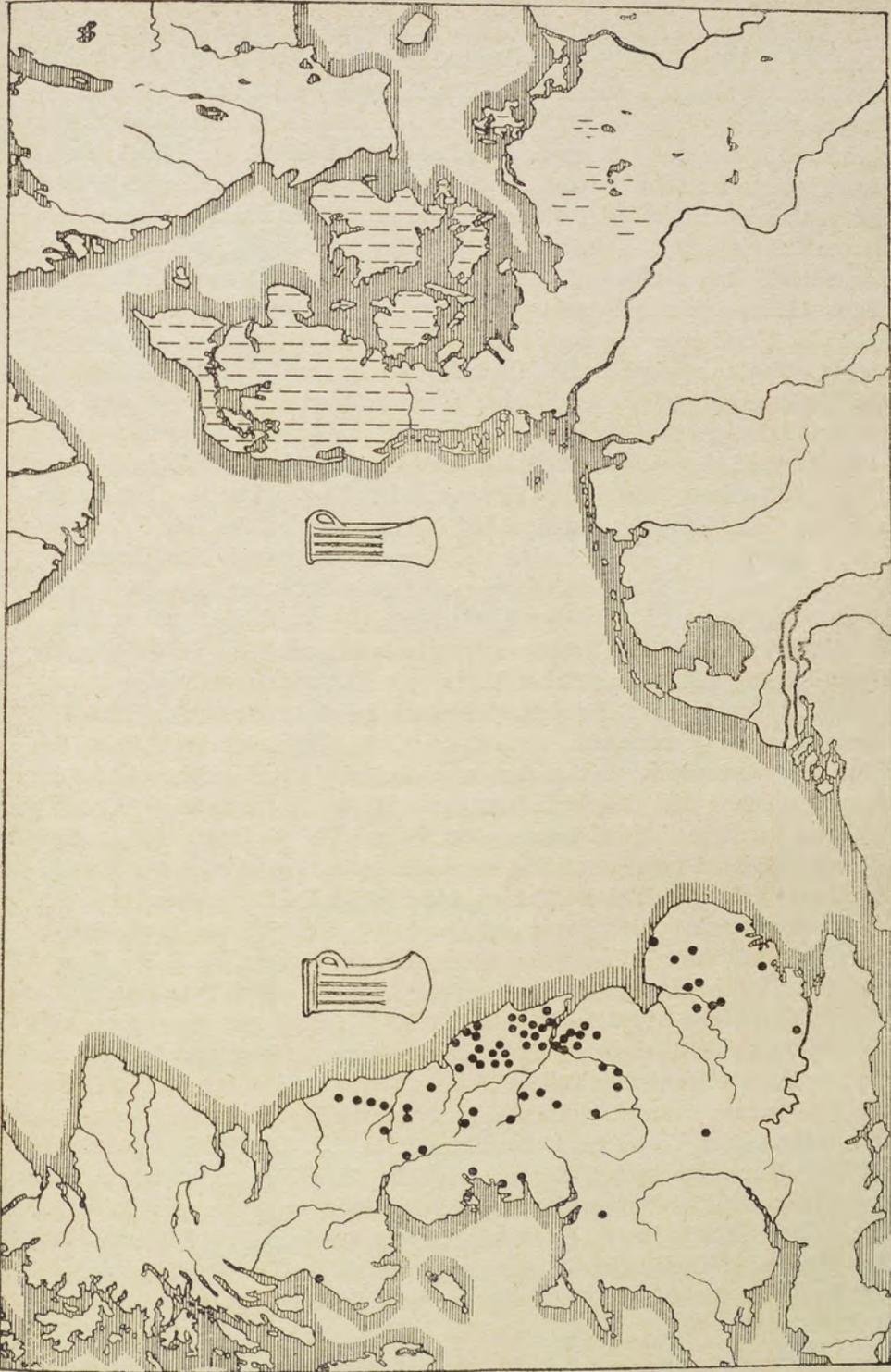


Abb. 90. Verbreitung des ostenglischen Yorkshire-Typus nach Fox, The Personality of Britain, und des germanischen Tüllenbeiles mit gerippten Breitseiten.

ebenso wie in der Tonware vom Deverel-Rimbury-Typus erblickt die englische Forschung Zeugnisse kontinentaler Herkunft und sieht in ihnen den Ausdruck einer Einwanderung vom Festland her, die von einer Urnenfelderbevölkerung getragen worden ist²³⁶. Als Absprungsgebiet für die Träger der Deverel-Rimbury-Tonware betrachtet man vor allem das Gebiet des Niederrheins²³⁷. Dieser von der englischen Forschung mit völliger Eindeutigkeit angenommene und durch die deutsche Forschung bestätigte Vorgang²³⁸ läßt sich von niedersächsischem Boden aus leider noch nicht mit allem wünschenswerten Beweismaterial unterbauen. Betrachten wir die Verbreitung der behandelten Tüllenbeile für sich, so liegt in ihr offenbar nicht nur eine Bejahung der von der englischen Forschung angenommenen Überwanderung, sondern auch eine Erweiterung insofern, als damit das Gebiet fester umgrenzt wird, aus dem die Einwanderer kamen. Danach waren es aber keine Urnenfelderleute aus Mitteleuropa, sondern nordische Männer aus Niedersachsen.

Im Rahmen der mit den neuen Bronzen und der fremden Keramik in Südostengland eingewanderten Kultur treten auch rechteckige Befestigungen auf^{238 a}. Eine solche, für damalige Zeiten auf dem Festland ungewöhnliche Anlage befindet sich im Kreise Hümmling bei dem Dorfe Lahn. Fünf darin gelegene Grabhügel ergeben Scherben der jüngeren Bronzezeit bzw. der frühen Eisenzeit, womit die Zeitstellung der Anlage selbst allerdings noch nicht bestimmt ist^{238 b}.

Es ist im vorliegenden Zusammenhang aufschlußreich, die Verbreitung der Hauptformen jungbronzezeitlicher Tüllenbeile Englands miteinander zu vergleichen. Unsere niedersächsischen Tüllenbeile beschränken sich auf den Südosten Englands. Portsmouth, Oxford, Cambridge, Ipswich bezeichnen den Kreis ihrer Verbreitung, und die Zusammenballung der Funde im Gebiet der Themsemündung läßt das Einfallstor ihrer Träger klar erkennen (*Abb. 69*). Die zweite Gruppe sind die bretonischen Tüllenbeile. Sie finden sich in einer schmalen Südzone vom Lands End, der Westspitze Englands bis zur Themsemündung (*Abb. 89*) mit einem kleinen Außenbezirk bei Cambridge. Auch ihre Verbreitung ist eine durch Natur und Geschichte verständliche, denn sie gibt das Spiegelbild ihrer Heimat jenseits des Kanales wieder. Die dritte Hauptform ihrer Tüllenbeile nennen die Engländer den Yorkshire-Typ. Sein Kennzeichen bilden feine Rippen auf den Breitseiten (*Taf. 56 a*), und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als handele es sich um eine Schwesterform des gleichzeitigen germanischen Tüllenbeiles mit gerippten Breitseiten. Das Gefühl für die enge Zusammengehörigkeit beider Typen wird noch verstärkt, wenn man ihre beiderseitige Verbreitung betrachtet (*Abb. 90*). Das Yorkshire-Beil ist die Form der ostenglischen Küsten von Schottland bis Cambridge, und ihr gegenüber am jütländischen Ufer der Nordsee ist das germanische Tüllenbeil mit gerippten Breitseiten zu Hause, eine im wesentlichen dänische Form.

Die drei in England im allgemeinen gleichzeitigen Beiltypen besitzen auf der Insel jede für sich ein Gebiet besonderer Niederschlagsdichte, die durch

²³⁶) Hawkes a. a. O. 76. 86. 93. 99. 116.

²³⁷) Ebda. 104 Anm. 61; 106.

²³⁸) O. Doppelfeld, *Prähist. Zeitschr.* 21, 1930, 171.

^{238 a}) *Prähist. Zeitschr.* 21, 1930, 171.

^{238 b}) Gegeben 1902 von Schucht. Laut freundl. Mitteilung von Fr. Dr. Schlicht.

Herkunft oder Kulturverbundenheit ihre Erklärung erhält, und das Bild dieser jungbronzezeitlichen Zusammenhänge zeigt geopolitische Bindungen, die uns im Laufe der späteren, schriftlich überlieferten Geschichte immer erneut bestätigt werden. Man möchte glauben, daß die Verbreitung der drei Beiltypen in Nordwesteuropa einen Fingerzeig bietet auf historische Vorgänge während der jüngeren Bronzezeit, die geeignet sind, dem Bilde dieser Zeit wesentlich neue Züge einzuzeichnen.

Trotz der Unsicherheit unserer Ergebnisse im einzelnen dürfen wir im Hinblick auf das Gesamtbild also doch wohl annehmen, daß in der jüngeren Bronzezeit eine Überwanderung niedersächsischer Bewohner in das Gebiet der Themsemündung stattgefunden hat. Wenn dieser Zug vorerst hauptsächlich nur in der Verbreitung der niedersächsischen Tüllenbeile und Deverelurnen in deutliche Erscheinung tritt, so wird es Aufgabe zukünftiger Forschung Niedersachsens sein, das Bild abzurunden und die Erkenntnisse zu vertiefen. Nachhaltiger noch und stärker als in der älteren Bronzezeit tritt damit die Selbständigkeit Niedersachsens und seine naturgegebene Mittlerrolle gegen Westeuropa in Erscheinung.

V

Wenn wir abschließend das Ergebnis unserer Beobachtungen kurz zusammenfassen, so wollen wir dabei aus Gründen der Übersichtlichkeit die Verhältnisse der jüngeren Bronzezeit von denen der älteren trennen. Um grundsätzliche Mißverständnisse dabei zu vermeiden, sei vorausgeschickt, daß Niedersachsen auch während der Bronzezeit immer zu den Nordkulturen gehört hat.

Niedersachsen bildet während der älteren Bronzezeit fast in seiner Gesamtheit eine selbständige Kulturprovinz, die klar gegen den germanischen Norden und das Mitteleuropa der Aunjetitzer abgesetzt ist. Grabformen und „Friedhofsordnung“, Tonware und Metallgeräte erlauben es nicht — die Richtigkeit unserer bisherigen Forschungsmethode vorausgesetzt —, das Niedersachsen der älteren Bronzezeit in seiner Gesamtheit dem nordisch-germanischen Kreise zuzurechnen als eine bescheidenere Außenprovinz, in der gewissermaßen infolge geringerer Durchblutung die ausgeprägt nordischen Erscheinungsformen nicht in gleich sichtbarer Weise zum Ausdruck gelangt seien wie etwa in Schleswig-Holstein und Dänemark. Niedersachsens kulturelle Eigenart wird gekennzeichnet durch das, was man Sögeler Kreis nennt, sowie seine grundlegende und selbständige „Beil“-kultur. Sein Charakter ist so „eigen“-tümlich, und im Großen gesehen bietet sein Bild so viele Anknüpfungspunkte für Nordwesteuropa, daß die Frage einer dringenden Untersuchung bedarf, ob Niedersachsen dazumal eine Provinz eines größeren nordwesteuropäischen Kreises oder gar der maßgebende Teil oder Angelpunkt einer westeuropäischen Gruppe gewesen ist. Die damit ausgesprochene Rahmenbeurteilung Niedersachsens schließt natürlich nicht aus, daß Teilgebiete anders orientiert waren und daher abweichend beurteilt werden müssen. Zu ihnen zählt einmal das Land zwischen Niederelbe und Unterweser: der Regierungsbezirk Stade; seit dem Beginn einer wirklichen Bronzezeit, also seit der II. Periode, gehört dieses Gebiet zum

unveräußerlichen Bestand des germanischen Lebens- und Kulturkreises. In ähnlicher Weise muß man die Verhältnisse im Flußgebiet der Ilmenau und in Teilen der Altmark ansprechen, die seit der III. Periode vollends im germanischen Raum aufgehen (*Abb. 91*).

Obwohl die Vorgänge des Überganges von der jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit für Niedersachsen noch nicht genügend geklärt sind, wird man zunächst annehmen dürfen, daß der Sögeler Kreis das unmittelbare Erbe jener Verbindung darstellt, welche die Träger der emsländischen Megalithkultur mit den Streitaxtleuten der niedersächsischen Becherkultur eingegangen sind. Da deren Einzelgrabkultur im Grunde keine Wesenszüge westeuropäischer Kultur aufweist, wird man folgern müssen, daß diese Verbindungen auf die emsländische Megalithkultur zurückgehen, zumal nicht nur die Verbreitung der Megalithkultur überhaupt den Westen Europas bevorzugt, sondern auch im besonderen gerade ihr Zweig im Emsland und in Holland sichtbare Spuren westeuropäischer Art aufzuweisen hat, so z. B. die Vorliebe für die langen Kammern, das Auftreten von echten allées couvertes, Cromlechs und Steinkisten mit Seelenloch sowie das erste Einsickern einer ärmlich dürftigen Tonware.

Mit der jüngeren Bronzezeit tritt dann eine starke Zurückdrängung der „westeuropäischen“ Art und des „fremden“ Einschlages in Niedersachsen ein. Sein nördlicher Teil westlich der Weser und der Osten jenseits der Aller und Leine gehören nun seit der IV. Periode vollkommen zum germanischen Bereich (*Abb. 92*), wogegen das Emsland trotz einzelner germanischer Züge noch eine Sonderstellung einnimmt. In das westliche Niedersachsen von der Weser-Aller-Leine-Linie her dringen mit der V. Periode ebenfalls germanische Neusiedler. Dieses Gebiet bewahrt aber trotzdem während jener Zeit auffallende eigene Züge, die wir teilweise in Nordwesteuropa wiederfinden.

Man kann also beobachten, wie die germanisch-nordische Kultur zur älteren Bronzezeit zunächst strichweise über die Elbe nach Niedersachsen hinein vorgestoßen ist, an der Küste auf die Gegend von Bremen zu, längs der Ilmenau und in die Altmark hinein, wie sie sich dann mit Beginn der jüngeren Bronzezeit über das östliche Niedersachsen flächenhaft ausbreitet und wieder Einzelgruppen über die Weser entsendet, um dann gegen Schluß der jüngeren Bronzezeit auch das westliche Niedersachsen zu überfluten. In der Weise scheint mir die erste Germanisierung Niedersachsens vor sich gegangen zu sein. Diese Vorstellung erhebt nicht Anspruch darauf, in allen ihren Teilen vorbehaltlos angenommen zu werden, aber ich würde es als einen Gewinn unserer Forschung betrachten, wenn sie in ihren Grundzügen richtig wäre und die Erforschung der einzelnen Typen wie landschaftliche Sonderbearbeitungen den Vorgang der Germanisierung Niedersachsens klarer und überzeugender herausarbeiten würden. Die oben vorgetragene Vorstellung würde sich jedenfalls organisch jenem Grundgesetz in der nordischen Bronzezeit einordnen, demzufolge dieses Jahrtausend mit einem langsamen, aber steten und allseitigen Vordringen der Germanen auf norddeutschem Boden verbunden und durch eine fortlaufende Ausweitung ihres Kulturbereiches nicht nur in Ost- und Mitteldeutschland, sondern auch nach Westdeutschland hin gekennzeichnet ist.

Die Grenzen des germanischen Kreises in Niedersachsen hat als erster Kossinna festgelegt. Nach seiner Darstellung, der noch nicht die Ergebnisse der Ausgrabungen und die vertiefte nordwestdeutsche Forschung während der letzten zwanzig Jahre zur Verfügung standen, verlief die Grenze während der II. Periode längs der Ems, wogegen sie in der III. Periode an der Weser entlangzog, also gewissermaßen zurückgegangen wäre²³⁹. Für die Periode Ia b nahm Kossinna eine Siedlungslücke im nördlichen Niedersachsen an²⁴⁰. Andere Forscher haben die älteste Grenze des germanischen Gebietes in Niedersachsen enger gezogen als Kossinna und nur gewisse Teile Niedersachsens längs des Unterlaufs der Elbe während der älteren Bronzezeit dem germanischen Gebiet zugerechnet²⁴¹. Neuerdings ist nun mehrfach die Meinung geäußert worden, das germanische Gebiet umfasse bereits vom Anbeginn der Bronzezeit an das ganze niedersächsische Gebiet bis zur Zuidersee²⁴². Zum Beweise dessen führt man zweierlei an. Die Richtigkeit der jetzt von den meisten Forschern vertretenen Annahme vorausgesetzt, daß nämlich die Germanen aus einer Verschmelzung von Trägern der Megalithkultur und solchen der Einzelgrabkultur entstanden sind, müßten Germanen wohnen, soweit diese beiden Gruppen den gleichen Raum eingenommen haben und eine neue Einheit eingegangen sind. Andernfalls müßten sich in dem sonst als nicht-germanisch angesehenen Teile Niedersachsens gleichzeitige Typen einer anderen Kultur nachweisen lassen²⁴³. Das letzte dürfte im Vorhergehenden geschehen sein: Die Bronzen des Sögeler Kreises, die Absatzbeile des „Westens“, die Kümmerkeramik und die Art der niedersächsischen Grabhügelfelder sind Kennzeichen einer eigenen Provinz und eines gegenüber dem germanischen selbständigen Kreises anderer Art als es der nordische ist. Zum ersten Punkt wäre folgendes zu sagen: Weder die Einzelgrabkultur noch die Megalithkultur bilden eine allzeit einheitliche Masse, und die Gebiete, die sie im Laufe der Zeit einnahmen, sind verschieden. Sie wechseln, vergrößern sich, zerfallen und schrumpfen zu Einzelteilen zusammen. Es verschmilzt also nicht die Megalithkultur mit der Einzelgrabkultur schlechthin, sondern selbständig gewordene Provinzen der Megalithkultur gehen mit ebensolchen Gruppen der Einzelgrabkultur landschaftlich Bindungen ein, so der alte Dolmenkreis mit der jüt-ländischen Einzelgrabkultur, die emsländische Megalithkultur mit der niedersächsischen Becherkultur, die mecklenburgisch-vorpommersche Großdolmenprovinz mit der Oderschurkeramik und so fort²⁴⁴. Dieses Zusammenfließen einzelner Teile der beiden großen Kulturen bedingt zwar eine natürliche Verwandtschaft der neuen Gruppen, erfordert aber in keiner Weise eine neue Geschlossenheit der Gesamtheit für alle neuen Teilglieder; diese ist vielmehr

²³⁹) Herkunft Taf. 5.

²⁴⁰) Ebda. 24.

²⁴¹) Sprockhoff, Schumacher-Festschrift (1930) 123 Abb. 1; Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit 106 ff.; G. Schwantes, Vorgeschichte Schleswig-Holsteins 309 u. Abb. 394; 390 Abb. 549.

²⁴²) Jacob-Friesen in Schroller und Lehmann, 5000 Jahre Niedersächsische Stammeskunde (1936) 27—29; Schroller, Niedersachsen 43, 1938, 344—346.

²⁴³) Jacob-Friesen a. a. O. 27 ff.

²⁴⁴) Sprockhoff, Handbuch 3, 150 ff.



Abb. 91. Entwurf zur Verbreitung der nordisch-germanischen Bronzen während der älteren Bronzezeit Montelius II und III. (Griffzungenschwörter, Vollgriffschwörter, Messer mit Vierkant- oder Rahmengriff, Absatzbeile [ausschließlich der Arbeitsbeile Abb. 59], Ortbander, Lanzenspitzen mit heruntergezogenem Blatt, Rasiermesser mit Pferdekopfgriff, Fibeln, Halskragen, Gürtelplatten.)

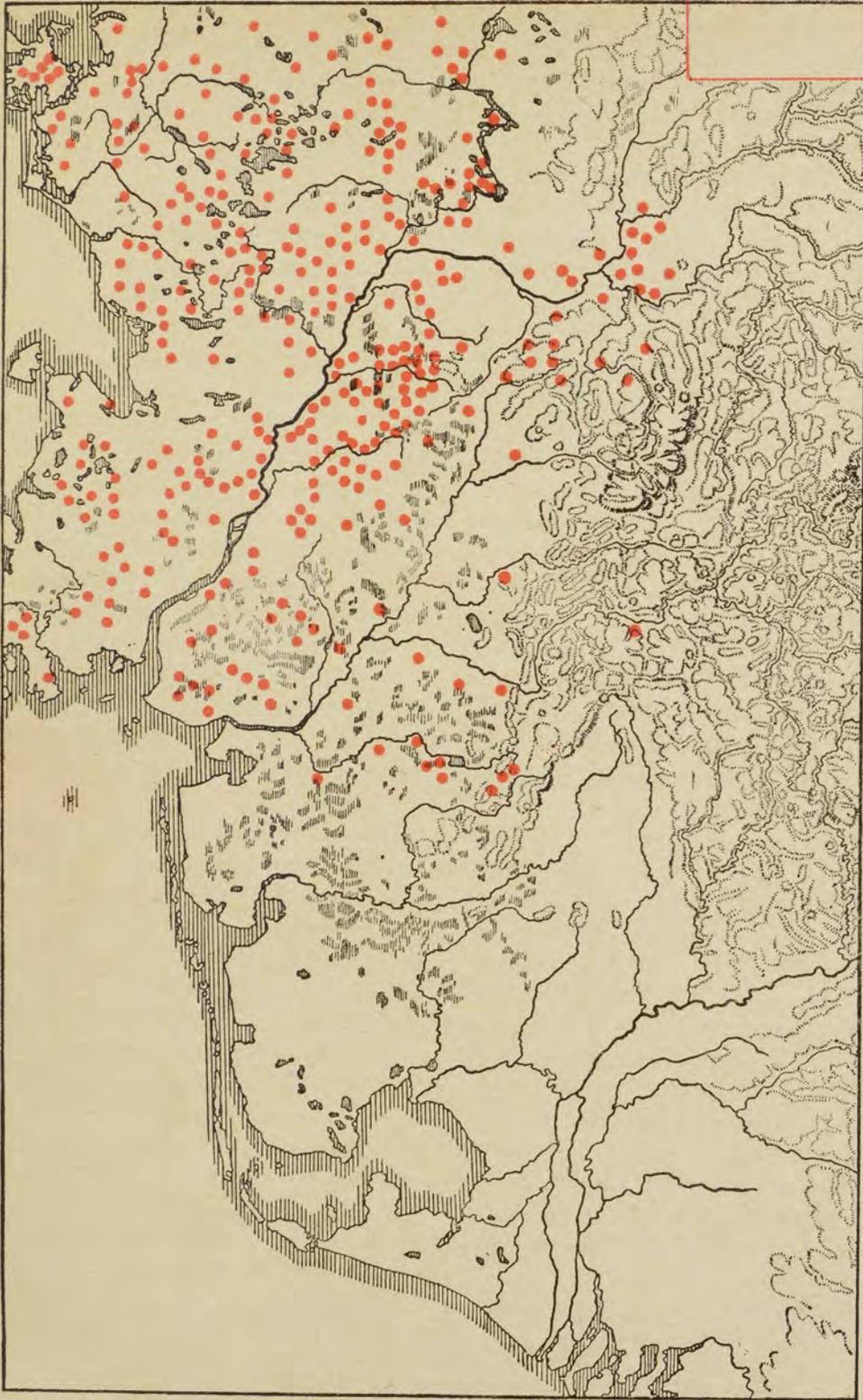


Abb. 92. Entwurf zur Verbreitung der germanischen Bronzen während der IV. Periode Montelius.

von vornherein nicht wahrscheinlich. Ergänzend ist diesen Gesichtspunkten noch hinzuzufügen, daß die vorliegende Frage nicht durch die Vorgeschichte allein beantwortet werden kann, da man nicht übersehen darf, daß große Teile Niedersachsens z. B. ungermanische Namen an Flüssen tragen²⁴⁵. Bezeichnungen von Bergen und Flurnamen müßten zur Klärung völkischer Fragen ebenfalls herangezogen werden.

Die Forschung in Nordwestdeutschland, die gewissenhaft die germanische Landnahme ihrer Heimat untersucht, hat es in diesem Bestreben weit schwerer als die gleichgerichtete Forschung in Ostdeutschland. Dort saß in vorzeitlichen Tagen vielfach eine spärlichere Bevölkerung mit unterlegener Kultur, Niedersachsen aber war stets dichter besiedelt und gehörte immer zum alten Kulturbereich des Abendlandes. Demzufolge ist die Auseinandersetzung mit den jeweils Bodenständigen hüben und drüben auch anderer Art. Im Osten, wo der Anspruchslosere meist auch der Willfährigere ist, regiert es sich leichter als in Niedersachsen, dessen Erbhofbauer sich auch heute noch manchen Orten nicht nur für einen Kleinkönig hält, sondern vielfach auch einen Herzog wirklich darstellen könnte. Es kommt hinzu, daß die erste Germanisierung Ostdeutschlands namentlich während der jüngeren Bronzezeit offenbar ein Akt zusammenhängender kriegerischer Auseinandersetzungen war, wie es das Aufkommen des Königtums bei den Germanen einerseits und die Anlage zahlreicher Befestigungen zur Verteidigung wichtiger Stützpunkte und maßgebender Linien durch die Lausitzer andererseits zeigen, während die Bodenurkunden über die Besitzergreifung Westdeutschlands damals nichts dergleichen andeuten und die erste germanische Landnahme hier zunächst viel mehr durch Überschichtung, Unterwanderung und mannigfache Verschmelzung vor sich gegangen zu sein scheint.

Wenn also die niedersächsische Kultur der Bronzezeit nicht von Anbeginn und nicht in ihrer Gesamtheit germanisch genannt werden kann, dann erhebt sich die naheliegende Frage, wie man sie sonst bezeichnen soll. Wenn es nicht gelingt, von den uns historisch überlieferten Verhältnissen einigermaßen begründete und sichere Rückschlüsse für die vorausgehenden Zeiten zu gewinnen, werden wir aber kaum eine klare Antwort auf diese Frage erhalten können.

Laut schriftlicher Überlieferung wohnten in Niedersachsen bis über den Rhein nach Westen greifend zu Beginn unserer Zeitrechnung Germanen, am Niederrhein offenbar gemischt mit belgisch-keltischer Bevölkerung. Der Name der Germanen sei damals, so berichtet Tacitus, noch jung gewesen „und unlängst hinzugefügt, da diejenigen, die zuerst den Rhein überschritten und die Gallier vertrieben hätten, die jetzigen Tungri, damals Germani genannt worden seien“²⁴⁶. In alter Zeit aber, so berichtete die Überlieferung, wäre auch das Land östlich des Rheines keltisch gewesen²⁴⁷. Es wohnten also vordem am Niederrhein, wie weit nach Osten greifend, wissen wir nicht, zum mindesten aber zu beiden Seiten des Flusses, dessen Name, ebenso wie der fast aller seiner Mündungsarme bekanntlich keltisch ist, keine Germanen, denn dieser Strom

²⁴⁵) Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 2 (1906) 215 ff.

²⁴⁶) E. Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus, Germania (1923) 352 ff.

²⁴⁷) Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 1 (1906) 486; 2, 166. 192. 204. 219. 227 u. a. m.

ist zu keiner Zeit eine natürliche Grenze gewesen, und deshalb niemals auf längere Dauer als eine Völkerscheide anzusehen.

Wann die Unterwerfung und Vertreibung der rechtsrheinischen Kelten durch die Germanen erfolgt ist, geht aus keinem näheren Bericht hervor. Aber es wird sich für Tacitus weder um eine Angelegenheit jüngster Vergangenheit noch um einen Vorgang dunkelster Vorzeit gehandelt haben. Wenn man gemeint hat, daß sich der Zeitpunkt dieser Völkerverschiebung nicht mehr feststellen lassen wird, so sind dabei die Möglichkeiten vorgeschichtlicher Bodenforschung wohl nicht geahnt worden. In der Latènezeit wird das niederrheinische Gebiet germanisch, dies ist gewiß; mit der frühen Eisenzeit — dahin neigt unsere Forschung — beginnt dieser Vorgang. Wir werden also mit der Verdrängung der Kelten vom Ostufer des Rheines in die ausgehende Bronzezeit und die frühe Eisenzeit verwiesen.

Für diesen Abschnitt konnten wir einerseits für das westliche Niedersachsen einschließlich des Rheinmündungsgebietes eine Kultur feststellen, die nicht nur in Kulturbeziehungen, sondern in einer engen Verbundenheit völkischer Art mit Belgien, Nordfrankreich und Südengland gestanden hat, andererseits für das östliche Niedersachsen eine ständig nach Westen gegen den Rhein zu drängende sicher germanische Gruppe. Es hatte weiter den Anschein, als ob der südenglische Anteil der Westgruppe eine Überwanderung vom Festland darstellte, die zum Teil auf den Druck der an den Rhein drängenden Germanen, zum anderen Teil auf die rheinabwärts wirkenden mitteleuropäischen Urnenfelderleute zurückzuführen wäre. Wenn die englische Forschung diese Ankömmlinge vom Festland als eine Kelteneinwanderung nachweisen zu können glaubt²⁴⁸, so müßten die Träger der Hauptkultur auf dem Festlande ebenfalls Kelten gewesen sein²⁴⁹, was mit den archäologischen Verhältnissen nicht unvereinbar wäre.

Eine sehr willkommene Bestätigung für eine solche Deutung gibt Müllenhoff's Ansicht über den ehemals keltischen Charakter des Landes mit alten Flußnamen der Endung -apa, afa oder affa, die sich an der oberen Lahn und in Niederhessen befinden. Weiter „sind sie im angrenzenden Westfalen, überhaupt von der mittleren Weser bis zum Rhein stark verbreitet, und weiter ziehen sie sich ins Niederland sowie andererseits über den Rhein nach Brabant und ins Wallonische hinein, bis sie in Flandern, wie es scheint, verschwinden. Man kann sie nur als eine zusammenhängende gleichartige Masse betrachten, und nicht eine Landschaft willkürlich von der anderen trennen, ohne vielfache Fäden, die hinüber und herüber laufen, zu zerreißen“²⁵⁰. Es liegt nahe, diese auf der Deutung der Flußnamen beruhende geographische Umschreibung und ihre stammeskundliche Ausdeutung ins Prähistorische zu übersetzen und an Stelle der -affa-Flüsse die Tüllenbeile mit Lappen- oder Rippenmuster zu

²⁴⁸) Hawkes, 21. Ber. RGK. 1931 (1933) 116.

²⁴⁹) In diesem Sinne vgl. a. Doppelfeld, Prähist. Zeitschr. 25, 1934, 47.

²⁵⁰) A. a. O. 234. Müllenhoff erwähnt S. 227 auch den keltischen Flußnamen Glane aus dem oberen Emsgebiet, „der sich fast in allen nicht von Galliern bewohnten Ländern findet und dem deutschen Flußnamen Lauter entspricht“. Den Ort Glane an der Hunte bei Wildeshausen erwähnt er dabei nicht, obwohl er für die vorliegende Frage von nicht geringer Bedeutung wäre. Ein Glansdorf gibt es auch im Kr. Leer i. Ostfriesland. Vgl. dazu Glandorf a. d. Glane, Kr. Iburg.

stellen. Die Deckung beider Vorkommnisse auf niedersächsischem Gebiet geht so weit, daß in beiden Fällen sogar „alle ursprünglich friesischen Gegenden jenseits bleiben“ (*Abb. 95*)²⁵¹.

Die so erschlossenen Kelten wären allerdings nicht mit den besser bekannten mitteleuropäischen Latènekelten gleichzusetzen, sondern eine besondere, in gewissem Sinne mehr nordische Art. Mangel an schriftlichen Nachrichten über ihre Existenz und Wanderung wäre kein Beweis für ihr einstiges Nichtvorhandensein. Die historischen Vorgänge späterer Zeit in diesen Gebieten wären gut zu verstehen als logische Folgerungen von Voraussetzungen in dem hier angedeuteten Sinne. Will man jedoch in den Trägern der jungbronzezeitlichen Kultur des westlichen Niedersachsens bereits Germanen sehen, dann wären nicht die Jüten, Angeln und Sachsen die ersten Germanen, die auf den britischen Inseln Fuß gefaßt hätten, sondern es hätte schon 1000 Jahre früher ein noch namenloser germanischer Stamm aus Niedersachsen die Überwanderung vollzogen, und es müßten dann jene Männer, die keltische Art und Sprache nach Südostengland gebracht haben, in weiter zurückliegenden Zeiten, fast zur jüngeren Steinzeit als Becherleute übergewandert sein. Doch eine solche Annahme scheint mir fürs erste mit den Ausdeutungsmöglichkeiten unserer Forschungsergebnisse unvereinbar.

Betrachtet man aber auch im Hinblick auf die Verhältnisse der älteren Bronzezeit wiederum die Ergebnisse Müllenhoffs, der auf Grund der Untersuchung der Flußnamen die alte Ostgrenze der Kelten von der Wörpe nordostwärts Bremen über die Leinemündung—Hannover—Hildesheim—Göttingen herunterzieht²⁵², so meint man auch darin eine Hilfe für die Lösung der altbronzezeitlichen Verhältnisse Niedersachsens zu finden, dessen Sögeler Kreis gegen Osten hin im wesentlichen durch die gleiche Zone abgegrenzt wird (vgl. die *Abb. 31 u. 35a* gegenüber den *Abb. 59 u. 91*).

Die westfälische Bodenforschung hat an Hand der Ringgrabenfriedhöfe wahrscheinlich gemacht, daß zum mindesten ein ansehnlicher Teil der in historischer Zeit dort ansässigen Bevölkerung auf die schon in der jüngeren Steinzeit in Niedersachsen wurzelnde Bevölkerung zurückgehen müsse²⁵³. Eine solche unmittelbare Abwandlung vom Sögeler Kreis zur Kultur der jüngeren Bronzezeit Niedersachsens, vornehmlich in seinem westlichen Teil vorausgesetzt, könnte man in den Trägern der niedersächsischen Kultur des Sögeler Kreises bereits eine Art und Gruppe von Urkelten sehen. Zu diesem Ergebnis kamen wir schon in einem anderen Zusammenhange²⁵⁴, und eine solche Entstehungsgeschichte würde erklären, woher unter den Kelten jener Teil kommt, der sich durch seine äußere Erscheinung so sehr als nordische Gruppe heraushebt, daß er anfangs für die antiken Schriftsteller von den Germanen nicht zu unterscheiden war.

Hier wären auch die Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung heranzuziehen, nach denen Germanen und Kelten längere Zeit eine geistige und

²⁵¹) Ebda. 232.

²⁵²) A. a. O. 2, 232/33 u. Tafel 1, Nebenkarte.

²⁵³) H. Hoffmann, Westf. Forsch. 3, 1940, 183 ff.

²⁵⁴) Handbuch d. Urgesch. Deutschlands 3 (1938) 150 ff.; Hirth-Festschrift 255 ff.

kulturelle, vielleicht sogar politische Einheit gebildet haben müssen, fußend auf etwa dem gleichen Gehalt beiderseits von Recht und Eid.

Ein solches Verhältnis setzt mindestens eine längere Nachbarschaft auf friedlicher Grundlage gegenseitiger Abgestimmtheit voraus. Dieser Zustand ist aber am ehesten im bronzezeitlichen Nordwestdeutschland vor der jungbronzezeitlichen Überwanderung nach England gegeben. Die sonst noch in Frage kommende Nachbarschaft zwischen Germanen und Kelten in Mitteldeutschland, Hessen und Thüringen steht dagegen unter dem ungünstigen Stern kriegerischer Auseinandersetzungen, wie es u. a. die vielen keltischen Ringwälle in der Mittelgebirgszone zeigen.

Eine sprachlich lautliche Grenze scheidet heute noch das ostfälische, also das eigentlich hannöversche, von dem westfälischen, das ganz allmählich ins niederländische übergeht und dessen „Platt für den Unkundigen im Hören von der niederländischen Hochsprache überhaupt kaum unterscheidbar ist“²⁵⁵.

Es würde sich der Mühe lohnen, unter diesen Gesichtspunkten auch einmal die modernen Verhältnisse in Niedersachsen einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. So ist klugen Männern der höheren Landesverwaltung, die sich einen Blick für das lebendige Volkstum bewahrt haben, die Verschiedenheit der Bevölkerung östlich und westlich der Weser aufgefallen. Auch ein rassischer Unterschied scheint in dem Sinne vorhanden zu sein, daß östlich der Weser das nordische Element vorherrscht, der große, schlanke Heidjertyp mit dem schmalen Gesicht, gegenüber dem schwereren Westfalen mit dem wuchtigeren Körperbau und dem breiteren Gesicht der fälischen Rasse, die auch in den Niederlanden und am Niederrhein unbedingt überwiegt²⁵⁶. Der Unterschied geht so weit, daß man neuerdings von einem saxo-nordischen Gesicht gegenüber einem niederrheinisch-westfälischen Gesicht gesprochen hat, deren Trennungszone in auffallender Weise mit der hier aufgezeichneten prähistorischen übereinstimmt²⁵⁷. Wenn man weiter bedenkt, daß dem rein protestantischen Osten Niedersachsens jenseits der Weser ein Gebiet gegenübersteht, in dem auf weite Strecken hin der Katholizismus herrschend ist, dann finden sich noch in unseren Tagen genügend auffallende Erscheinungen, die eine umfassende Untersuchung des angeschnittenen Grundproblems nicht nur gerechtfertigt erscheinen lassen, sondern schon von sich aus zu näherer Betrachtung auffordern.

Sollte sich aber die Richtigkeit unserer Annahme bestätigen, so würden wir damit auch zu einem Gewinn für die Methodik unserer Wissenschaft gelangen. Man könnte nämlich zeigen, wie durch die Kultur eines auf großer Wanderung befindlichen Volkes, die Urnenfelderkultur der Illyrier, die Kultur eines fremden Volkes, die der Kelten vom Niederrhein bis zur Weser, umgefärbt wird, und wie dieses Volk dann ebenfalls wandert, aber nicht mehr in bodenständiger Eigenart, sondern, man möchte sagen, in fremder Verkleidung. Die Ankömmlinge in Südengland erscheinen gewissermaßen in Hut und Mantel der Urnenfelderkultur. Darunter aber verstecken sich Emsländer und Niederrheiner, sozusagen ganz wie zu Hause in Schlafrock und Pantoffeln. O. Doppel-

²⁵⁵) Hellpach, Deutsche Physiognomik (1942) 130.

²⁵⁶) Ebda. 73.

²⁵⁷) Ebda. 124ff. u. Karte 1.



Abb. 93. Entwurf zur Verbreitung der niedersächsisch-nordwesteuropäischen Typen in Norddeutschland.

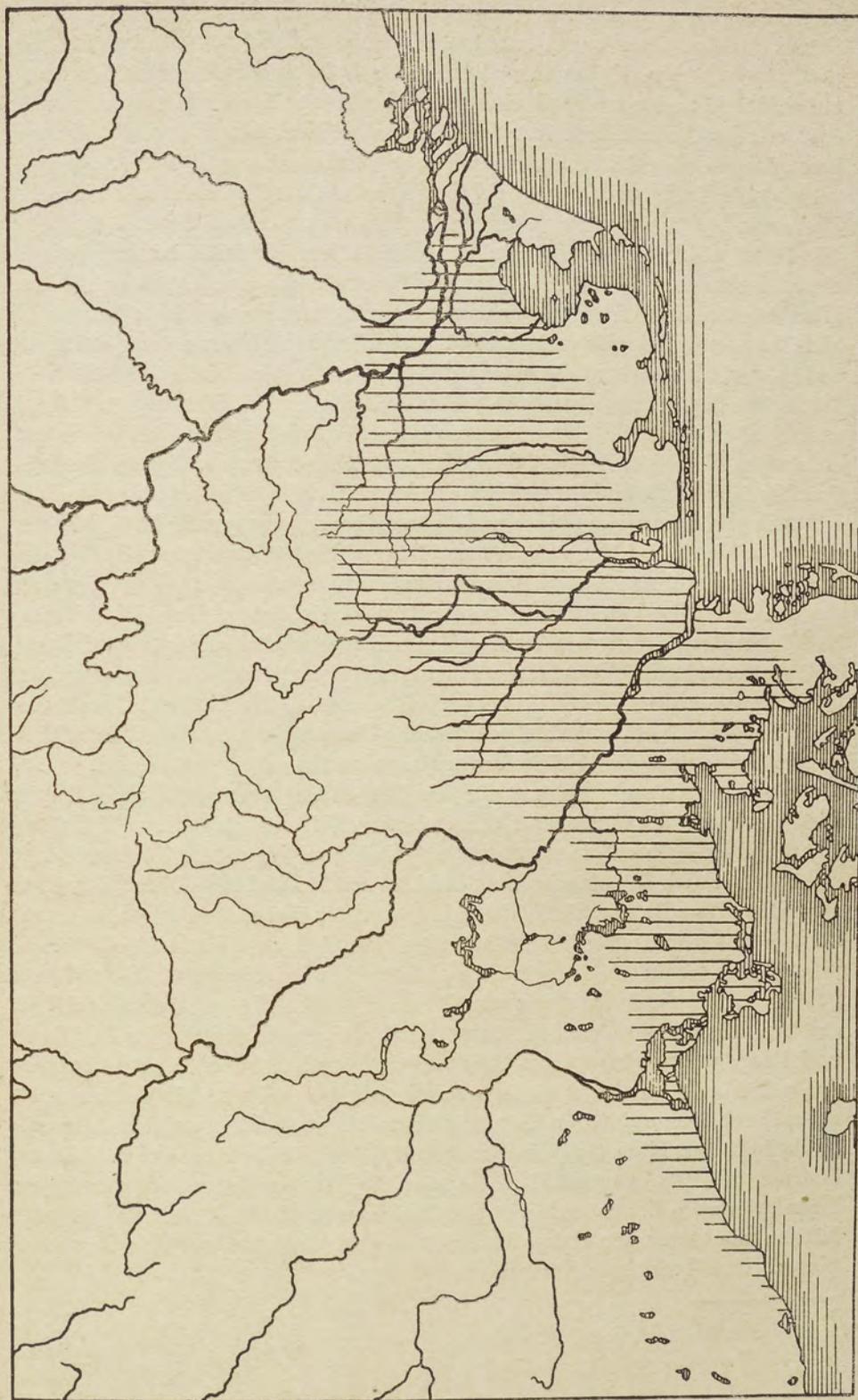


Abb. 94. Die Ausdehnung des niedersächsischen Bauernhauses nach Peßler. Der niedersächsische Kulturkreis (1925).

feld hat auch im einzelnen gezeigt, wie der Umbau der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur auf dem Festlande vor sich gegangen ist. Es treten fast alle nordwestdeutschen Typen der Tonware auch im niederrheinischen Raume auf²⁵⁸. Darin haben wir also die einheitliche bodenständige Kultur, die nun nicht etwa von der Urnenfelderkultur abgelöst wird oder mit einem aus Mitteleuropa heraufkommenden Stamme verschmilzt, sondern es überspült nur eine mitteleuropäische Kulturwelle das schlichte heimische Gut. Man sieht es daran, daß die neuen Formen einfacher sind als im Raum der echten Urnenfelderleute. „Es fehlen die Serien von Beigefäßen und Tellern, Dolienbestattung ist nur einmal bekannt, und die reicheren Profile sowie die Schale mit geknickter Wandung kommen bisher gar nicht vor. Allgemein ist das schlichte Urnengrab ohne Deckel mit Beigefäß verbreitet²⁵⁹.“ Das Bild einer Einwanderung sieht ganz anders aus. Man erkennt sie, um in der gleichen Zeit zu bleiben, am Beispiel Tirols, wo überall neue, echte mitteleuropäische Urnenfelder urplötzlich gewissermaßen aus dem Nichts emporwachsen, oder in Ostdeutschland, wo die germanischen Kolonisatoren mit dem ersten Reichtum ihres eroberten Gebietes dem Neuland Farbe und Gepräge geben. Oder um ein Beispiel aus dem Emsland selbst zu geben, so sei an die steinzeitlichen Einwanderer aus Holstein gedacht, deren Grabform und Tonware in ihrer Entwicklung mit seltener Klarheit die Einwanderung eines neuen Volkes vor Augen führen. Von alledem zeigt aber das westliche Niedersachsen der jungen Bronzezeit nichts. Was hier bei oberflächlicher Betrachtung wie das Abrollen einer folgerichtigen und einheitlichen Volksbewegung aussieht — Einwanderung mitteleuropäischer Urnenfelderleute und Übersetzen des gleichen Volkes nach England —, offenbart sich bei näherer Untersuchung als ein mehrfach gekuppelter Vorgang, dessen einheitliche Linie nur durch die Kraft und Stärke des auslösenden Momentes gegeben ist.

An dem Namen „Kelten“ für die Träger der bronzezeitlichen Kultur Niedersachsens, die durch die Germanen zum Teil verdrängt, zum Teil überlagert und eingeschmolzen wurde, störe sich niemand, da es sich für diese Zeiten nicht um wirklich damals gebrauchte und bereits fest verbürgte Namen handelt. Denn die ältere Bronzezeit Niedersachsens gehört im großen betrachtet, zwar zu dem, was man Hügelgräberbronzezeit nennt, aber sie bildet darin eine schon selbständige nördliche Gruppe. Es soll hier nicht um einen Streit um Worte gehen oder um die Ausspielung von Germanen gegen Kelten oder umgekehrt, sondern um die Bezeichnung eines offenkundigen Unterschiedes in Wesen und Ding, wobei wir uns mit Recht daran gewöhnt haben, das bronzezeitlich voll Nordische als germanisch zu bezeichnen, und man für gewisse westeuropäische Dinge auch in Nordwestdeutschland, fußend auf Männern wie Müllenhoff und Kossinna, die Bezeichnung 'keltisch' vorbehaltlich weiterer Klärung mit Fug benutzen darf. Es wäre für Niedersachsen ebensowenig ein Makel, wenn die Germanen bei ihrem Eindringen dort Nordkelten vorgefunden hätten, wie es für den Osten als anstößig gilt, daß dort vor den Germanen einmal Nordillyrier gewohnt haben.

²⁵⁸) Prähist. Zeitschr. 25, 1934, 46.

²⁵⁹) Ebda. 38.

Die vorangehenden Ausführungen haben für die Bronzezeit Niedersachsens eine Reihe von Erscheinungen aufgedeckt, die zum Teil altniedersächsisch, zum Teil westeuropäischer Herkunft waren. Viele von diesen sind dann aber zu echt niedersächsischer Art geworden, und es ist lehrreich zu sehen, wie sich dieses bronzezeitliche Niedersachsenum in Norddeutschland ausgewirkt hat. Überblickt man hier die Verbreitung der nordwesteuropäisch-niedersächsischen Erscheinungen, so zeigt sich, daß sie sich auf ein Gebiet erstrecken, das auch in historischer Zeit die Ausstrahlungen niedersächsischer Kultur empfangen hat, nämlich nicht nur nach Holstein und Mecklenburg, sondern weiter bis in den ostelbischen Landstrich, der über die untere Oder nach Hinterpommern hinübergreifend, dort immer schmaler werdend, endlich an der äußersten Küste Hinterpommerns spitz ausläuft (*Abb. 93*). Schleswig und das dänische Gebiet haben an dieser Gemeinschaft keinen rechten Anteil. Danach spiegelt sich bereits in den bronzezeitlichen Verhältnissen eine geographische Gesetzmäßigkeit wider, die später in historischen Zeiten unter verwandten Verhältnissen in gleicher Form zum Ausdruck gelangt ist (*Abb. 94*).

Zum Schluß halten wir es mit Herbert von Einem: „Die innere Richtigkeit muß in der Geschichtsschreibung sehr häufig das Kriterium der äußeren Richtigkeit sein.“

Ortsverzeichnis der norddeutschen Fundorte.

- Aasbüttel, Kr. Rendsburg 78.
 Addenstorf, Kr. Uelzen 12; Taf. 8.
 Adendorf, Kr. Lüneburg 88; Taf. 40.
 Afferde, Kr. Hameln 94. 95. 114. 118.
 Albersdorf, Kr. Süderdithmarschen 45; Taf. 25.
 Aligse, Kr. Burgdorf 36
 Altenbauna, Kr. Kassel 12. 19. 29; Taf. 8.
 Alten-Ebstorf, Kr. Uelzen Taf. 21.
 Alten-Görs, Kr. Segeberg 48.
 Altmersleben, Kr. Salzwedel 12. 17.
 Angermünde 67. 76.
 Apeldorn, Kr. Meppen 58; Taf. 36.
 Arnimshain, Kr. Angermünde 76.
 Aschendorf, Kr. Sögel Taf. 22.
 Augustenfeld, Amt Cloppenburg 86; Taf. 38.

 Babbin, Kr. Pyritz 76. 77. 92.
 Badegow, Kr. Schwerin 94. 101; Taf. 55.
 Barglay, Amt Oldenburg 35.
 Barum, Kr. Lüneburg 99.
 Baven, Kr. Celle 35. 36.
 Beckdorf, Kr. Stade 14. 17. 18. 60; Taf. 28.
 Belm, Kr. Osnabrück 14. 87; Taf. 7.
 Benther Berg b. Hannover 8.
 Bergen, Kr. Celle 12. 15.
 Bergen, Kr. Lingen 14; Taf. 7.
 Bergen a. Rügen 101; Taf. 53.
 Bernburg 31.
 Bersenbrück Taf. 38.
 Bevensen, Kr. Uelzen 75.
 Billerbeck, Kr. Coesfeld Taf. 25.
 Bockhop, Kr. Nienburg 12; Taf. 6.
 Bodenwerder, Kr. Hameln 61. 64. 67.
 Bösel, Kr. Lüchow 88; Taf. 40.
 Bokeloh, Kr. Meppen 88. 90.
 Bokeloh, Kr. Neustadt a. R. 33; Taf. 19.
 Bornhöved, Kr. Segeberg 18; Taf. 15.
 Brackwede, Kr. Bielefeld Taf. 25.
 Bremen 98.
 Bremke, Kr. Göttingen 75.
 Brietlingen, Kr. Lüneburg 36.
 Bröthen, Kr. Hzgtm. Lauenburg 18; Taf. 13.
 Bückeburg 74.
 Buendorf, Kr. Lüneburg Taf. 21.

 Cammerbusch, Kr. Stade 4.
 Cattenbühl, Kr. Hann.-Münden 118.
 Coesfeld 86.

 Daersdorf, Kr. Harburg Taf. 21.
 Dahlenburg, Kr. Bleckede 75.

 Dallmin, Kr. Westprignitz 18; Taf. 13.
 Dankelsheim, Kr. Gandersheim 12. 36.
 Debstedt, Kr. Lehe 87.
 Deutsch-Nienhof, Kr. Rendsburg 41.
 Diepholz 60.
 Dinklar, Kr. Marienburg 8. 13. 15. 17; Taf. 11.
 s. a. Ilseforst.
 Döllinghausen, Kr. Bersenbrück Taf. 33.
 Drage, Kr. Steinburg 18; Taf. 13.
 Dransfeld, Kr. Göttingen 75.
 Dreierbergen, Amt Ammerland 88; Taf. 40.
 Dresden 96; Taf. 55.
 Drestedt, Kr. Harburg 88; Taf. 40.
 Drönhorst, Kr. Stormarn 108.
 Duisburg-Hamborn 94; Taf. 54.
 Dumsewitz a. Rügen Taf. 16.

 Eberswalde 100. 101; Taf. 41.
 Eddinghausen, Kr. Alfeld 92; Taf. 52.
 Eggestedt, Kr. Blumenthal Taf. 38.
 Ehestorf, Kr. Zeven Taf. 21.
 Eickendorf b. Magdeburg 14. 19.
 Eldagsen, Kr. Springe 75.
 Elsen, Kr. Paderborn Taf. 23.
 Emden 12; Taf. 6.
 Emmerstedt, Kr. Helmstedt 114.
 Etteln, Kr. Büren 15. 23. 32.
 Eyendorf, Kr. Harburg 12; Taf. 6.

 Fallstein, Kr. Wolfenbüttel 58. s. a. Hessen u.
 Veltheim.
 Farbezin, Kr. Naugard 112; Taf. 60.
 Farge-Lemwerder, Kr. Osterholz Taf. 38.
 Freren, Kr. Lingen 88; Taf. 40.
 Freyenstein, Kr. Ostprignitz 88.
 Friedrichsruhe, Kr. Schwerin 18. 97; Taf. 13.

 Gandesbergen, Kr. Hoya 14. 19.
 Garlstedt, Kr. Osterholz 75.
 Glandorf, Kr. Iburg 129.
 Glandsdorf, Kr. Leer 15. 129.
 Godelheim, Kr. Hörter Taf. 38.
 Gölenkamp, Kr. Grafschaft Bentheim 56. 57.
 Gönnebeck, Kr. Segeberg 56. 61. 100.
 Göttingen 61. 62. 66.
 Greffen, Kr. Warendorf 61; Taf. 33.
 Gronau 12. 16; Taf. 22.

 Haaren, Kr. Büren 15. 17; Taf. 7. 11.
 Haaßel, Kr. Grafschaft Diepholz 14. 15.
 Hademarschen, Kr. Rendsburg 112; Taf. 59.

- Hagen, Kr. Lüneburg 66. 67; Taf. 19.
 Hagenah, Kr. Stade Taf. 21.
 Harburg 31.
 Harmhausen s. Wesenstedt.
 Harsefeld, Kr. Stade 12. 14.
 Haselünne, Kr. Meppen 86.
 Hausberge, Kr. Minden 48; Taf. 29.
 Havelberg, Kr. Westprignitz 92; Taf. 52.
 Havemark, Kr. Jerichow II 7. 8. 10. 12. 15. 17.
 18; Taf. 9.
 Heidenau, Kr. Harburg 12; Taf. 8.
 Heitbrack, Kr. Uelzen 92; Taf. 52.
 Hemmelte, Amt Cloppenburg 12; Taf. 6.
 Heringsdorf, Kr. Wollin-Usedom 101; Taf. 39.
 Herringhausen, Kr. Herford Taf. 25.
 Herzsprung, Kr. Ostprignitz 100. 101. 102.
 Hesepe, Kr. Bersenbrück Taf. 39.
 Hessen am Fallstein, Kr. Wolfenbüttel 63.
 Heyersum, Kr. Alfeld 29.
 Hillersleben, Kr. Neuhaldensleben 67.
 Himmelpforten, Kr. Stade 58.
 Höver, Kr. Uelzen 95; Taf. 55.
 Hollenstedt, Kr. Harburg 66; Taf. 19.
 Hülsten, Kr. Borken 12; Taf. 10.
 Hüvede, Kr. Lingen Taf. 28.
- Ilseforst b. Dinklar, Kr. Marienburg 8.
 Ilsmoor, Kr. Stade 48. 50. 70. 74. 76; Taf. 24.
 Ippenburg, Kr. Wittlage Taf. 22.
 Isinger, Kr. Pyritz 112.
 Issendorf, Kr. Stade Taf. 25.
- Katlenburg, Kr. Northeim 94; Taf. 55.
 Kettig, Kr. Koblenz 15.
 Klei b. Gronau 12. 16.
 Klein Süstedt, Kr. Uelzen 36.
 Klein Wieblitz, Kr. Salzwedel 14.
 Klein-Zarnow, Kr. Greifenhagen 76.
 Klempenow, Kr. Demmin 76.
 Klint b. Hechthausen, Kr. Land Hadeln Taf. 38.
 Knutbühren, Kr. Göttingen 8. 15. 17. 36;
 Taf. 12.
 Köthen (Anhalt) 87. 107.
 Kolkhagen, Kr. Lüneburg 12; Taf. 8.
 Kremmen, Kr. Osthavelland 109; Taf. 39.
 Kronshagen, Kr. Rendsburg 96.
 Krüssow, Kr. Pyritz 76; Taf. 25.
- Lähden, Kr. Meppen 86; Taf. 41.
 Lahn, Kr. Hümmling 122.
 Langendorf, Kr. Franzburg-Barth 56. 100. 101.
 Lavesum, Kr. Recklinghausen 15.
 Lehmdor Damm b. Diepholz, Kr. Grafschaft
 Diepholz Taf. 33.
 Leverkusen-Wiesdorf, Kr. Rhein-Wupper 88.
- Liesbüttel, Kr. Rendsburg 78. 79; Taf. 36.
 Lindow, Kr. Ruppin 88.
 Lobenhausen, Kr. Melsungen 88. 90.
 Lohne, Kr. Osterburg 15; Taf. 7.
 Lüneburg 74. 86.
- Mahlerten, Kr. Hildesheim 8. 11.
 Marienburg (Hann.) 60. 64.
 Marzahne, Kr. Westhavelland 18; Taf. 7.
 Meckelstedt, Kr. Lehe 15. 17. 21.
 Meißen 92; Taf. 52.
 Menzlin, Kr. Greifswald 112; Taf. 61.
 Meppen 88.
 Minden i. W. 94; Taf. 40. 55.
 Mönchgut a. Rügen 18; Taf. 14.
 Mohrin, Kr. Königsberg (Neumark) Taf. 25.
 Moordorf, Kr. Aurich 54. 57.
 Münster i. W. 92; Taf. 38. 52.
 Mützlitz, Kr. Westhavelland 18; Taf. 13.
- Neubrandenburg Taf. 39.
 Neuenwalde, Kr. Wesermünde 86; Taf. 41.
 Neuhaldensleben 48. 78. 79; Taf. 28. 40.
 Niendorf, Kr. Uelzen 15. 19.
 Nindorf, Kr. Neuhaus a. d. Oste Taf. 21.
 Nordstemmen, Kr. Alfeld 8.
- Obergrünhagen, Kr. Fallingbostal 78. 80. 82.
 Offensen, Kr. Zeven 88.
 Oldendorf, Kr. Halle (Westf.) Taf. 36.
 Ostendorf, Kr. Rendsburg 48. 109.
 Osterehlbeck, Kr. Lüneburg 15. 17. 22.
 Osterholz von Mahlerten, Kr. Hildesheim 8. 11.
 Osternienburg, Kr. Köthen (Anhalt) 17;
 Taf. 11.
- Peckatel, Kr. Waren 111.
 Pestrup b. Wildeshausen, Amt Oldenburg 8.
 Petersfehn, Amt Ammerland 14; Taf. 6.
 Plestlin, Kr. Demmin 86. 89. 90. 92. 94. 101.
 112. 118; Taf. 42. 43. 44. 45. 46.
 Polle, Kr. Hameln 74.
 Posen 96.
 Prehna-Reichstädt, Kr. Altenburg 88.
 Prettmin, Kr. Kolberg 87. 107.
 Pritzerber See, Kr. Westhavelland 18; Taf. 13.
 Pyritz 50; Taf. 31.
- Quarrendorf, Kr. Harburg 36.
- Ratibor 89. 91.
 Rehberg, Kr. Jerichow II 15. 17; Taf. 11.
 Rehlingen, Kr. Lüneburg Taf. 21.
 Rethwisch, Amt Vechta Taf. 38.
 Rhedebrügge, Kr. Paderborn Taf. 23.

- Rhinow, Kr. Westhavelland 19.
 Rinteln, Kr. Grafschaft Schaumburg 29.
 Ronnenberg, Kr. Hannover 63.
 Rosenkranz, Kr. Paderborn Taf. 23.
 Rossenthin, Kr. Kolberg-Körbin 76.
 Rülow, Amt Stargard (Meckl.) 48. 70. 74;
 Taf. 27.
- Sande, Kr. Stormarn 76.
 Sassenberger Heide, Kr. Warendorf 58. 63.
 Schäferberg, Kr. Pinneberg 48.
 Scharnhop, Kr. Uelzen 14; Taf. 6.
 Schulenburg, Kr. Springe 54. 57. 60. 64. 65. 67.
 Schwering, Kr. Hoya 14. 17.
 Schwinge, Kr. Stade 59; Taf. 32.
 Seddin, Kr. Westprignitz 92; Taf. 52.
 Seelow, Kr. Lebus 48; Taf. 28.
 Sögel, Kr. Hümmling 32. 36.
 Sommerbeck, Kr. Lüneburg 36.
 Spandau 107.
 Stade 50; Taf. 25. 30.
 Stecklin, Kr. Greifenhagen 76. 79. 92.
 Sternberg, Kr. Stade Taf. 21.
 Suttorf, Kr. Neustadt a. R. 89; Taf. 41.
- Thaden, Kr. Rendsburg 67.
 Thierschneck, Kr. Camburg 33.
- Tinsdahl, Kr. Pinneberg 76.
 Uenglingen, Kr. Stendal 74; Taf. 25.
 Upsprunge, Kr. Büren 58; Taf. 32.
- Veltheim am Fallstein, Kr. Wernigerode 89.
 Verden 75.
 Vietkow, Kr. Stolp 86. 90. 92. 94. 112. 118;
 Taf. 47—51.
 Vorland, Kr. Grimmen 76.
 Vorwohde, Kr. Grafschaft Diepholz 14. 15. 33.
 36; Taf. 6. 7. 10.
- Warsingsfehn, Kr. Leer 14. 15.
 Wesenstedt-Harmhausen, Kr. Grafschaft
 Diepholz 6. 7. 14. 15. 17. 33. 36. 58; Taf. 6.
 Weste, Kr. Uelzen 15; Taf. 7.
 Westerwanna, Kr. Hadeln 60; Taf. 33.
 Westerweyhe, Kr. Uelzen Taf. 21.
 Wiegersen, Kr. Stade Taf. 25.
 Wiepenkathen, Kr. Stade Taf. 21. 25.
 Wildeshausen i.O. 14. 60. 65; Taf. 6.
 Wittenhusen, Kr. Minden Taf. 38.
 Wohlde, Kr. Celle 58.
 Wulfen, Kr. Harburg 92; Taf. 52.
- Zubzow a. Rügen 92. 101; Taf. 52.
 Züllichau Taf. 40.



Abb. 95. Entwurf zur Verbreitung der Tüllenbeile mit Lappen- und Rippenmuster.
 Zahl der Fundorte und Bestimmung des Typus in Frankreich mit Vorbehalt. Die englischen Funde nach Hawkes.



1



2

1. Torsballig, Kr. Schleswig. Aufn. Rothmann, Kiel.

2. Dän. Wohld, Kr. Eckernförde. Aufn. Tischler, Duisburg.



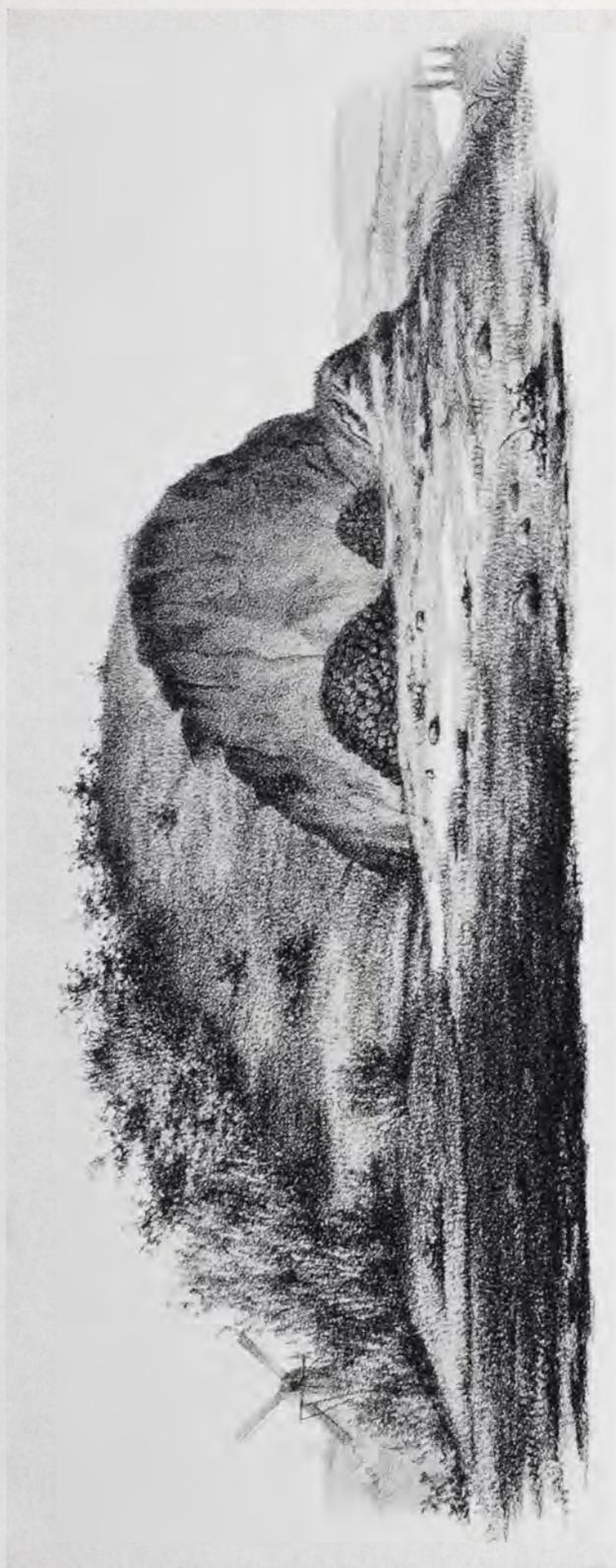
1



2

1. Worke auf Rügen. Aufn. Schwieger, Uelzen.

2. Alt-Bulk, Kr. Eckernförde. Aufn. Tischler, Duisburg.



Das Kegelgrab, genannt der Herrberg, bei Schwann 1852 (östliche Ansicht).
Nach C. L. Daniel, Meckl. Jahrb. 19, 1854 Taf. zwischen S. 304/305.



1



2



3

1. Torsballig, Kr. Schleswig. Aufn. Rothmann, Kiel.

2. Apensen, Kr. Stade. 3. Daudiek, Kr. Stade. Aufn. Wegewitz, Harburg.



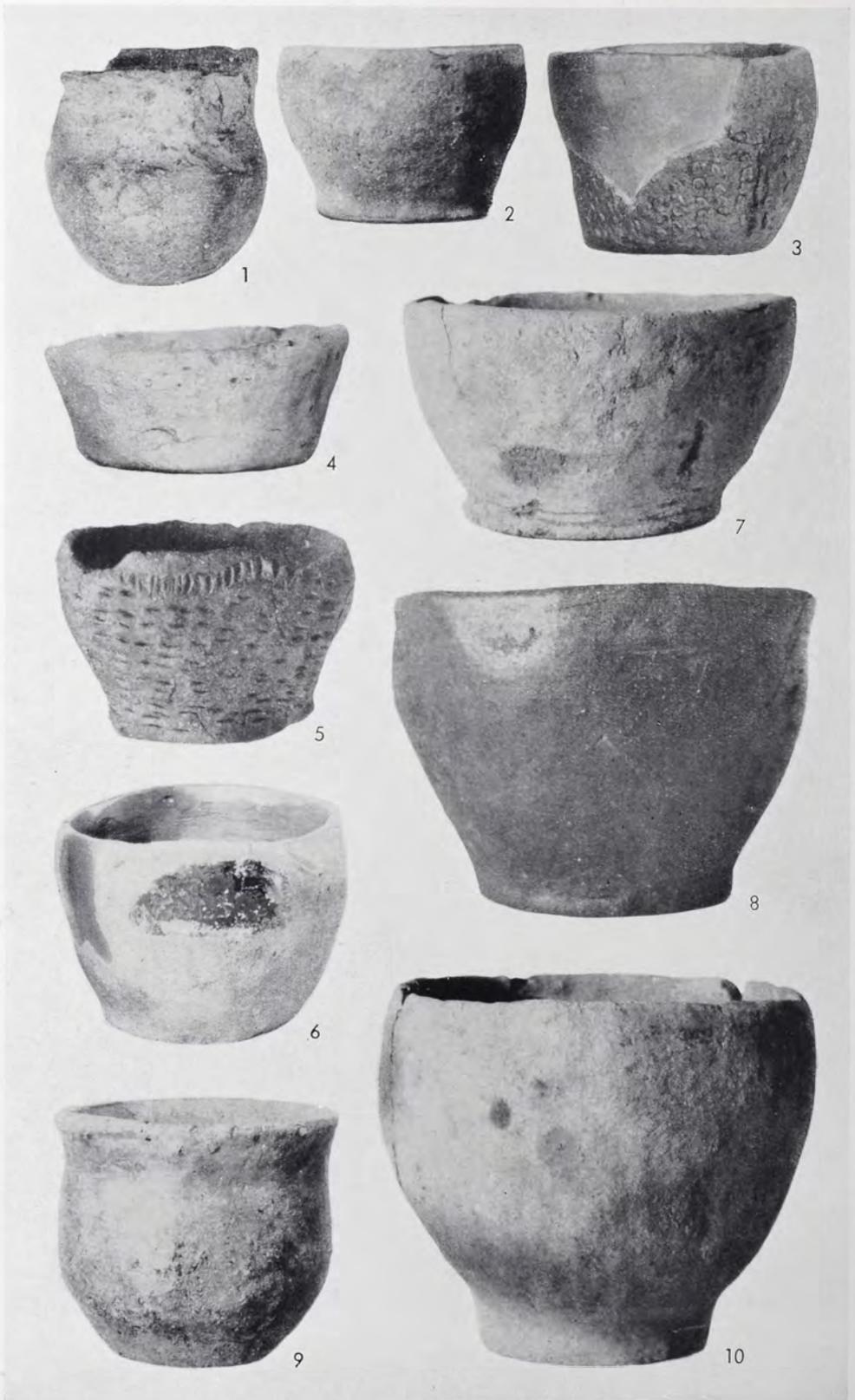
1



2

1. Benthler-Berg bei Hannover. Aufn. Schwieger, Uelzen.

2. Haaren, Kr. Büren, nach Stieren.



Altbronzezeitliche Tonware aus Niedersachsen.

1. Emden. 2. Eyendorf, Kr. Harburg. 3. Wesenstedt, Kr. Grafschaft Diepholz. 4. Wildeshausen, Amt Oldenburg. 5. Bockhop, Kr. Nienburg. 6. Vorwohld, Kr. Grafschaft Diepholz. 7, 10. Hemmelte, Amt Cloppenburg. 8. Petersfehn, Amt Ammerland. 9. Scharnhop, Kr. Uelzen.

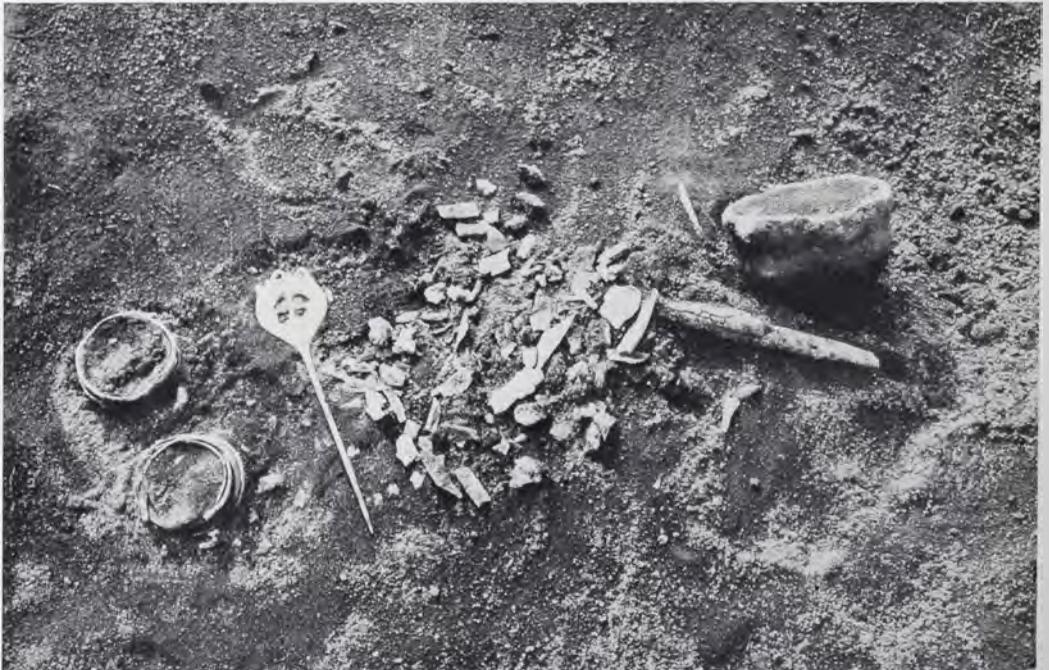
$\frac{1}{2}$ n. Gr.



Altbronzezeitliche Ösenbecher aus Niedersachsen.

1. Vorwohde, Kr. Grafschaft Diepholz. 2. Belm, Kr. Osnabrück. 3. Bardengau. 4. Lohne, Kr. Osterburg.
 5. Haaren, Kr. Büren. 6. Weste, Kr. Uelzen. 7. 8. Bergen, Kr. Lingen. 9. Marzahne, Kr. Westhavelland.

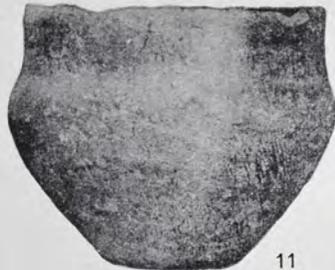
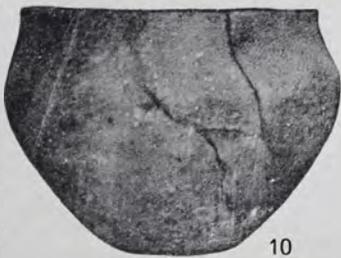
1/2 n. Gr.



7

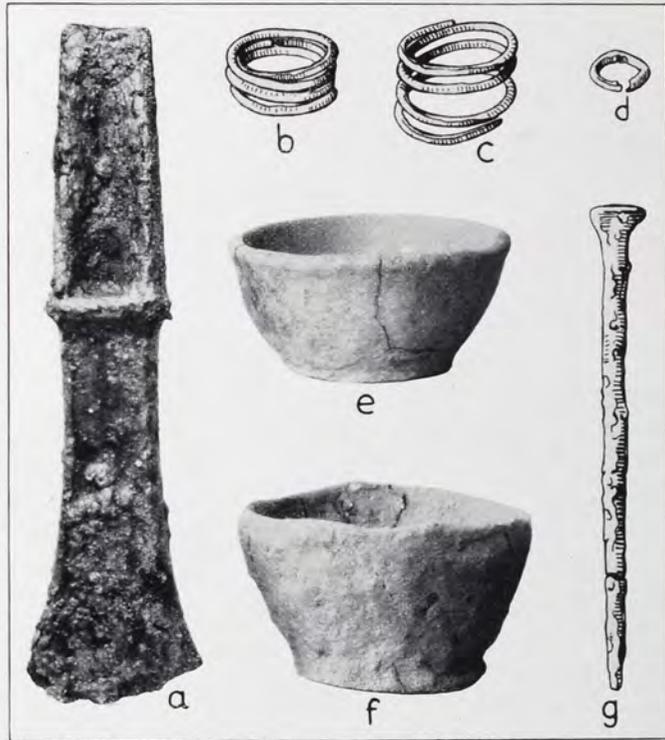
1, 3. Altenbauna, Kr. Kassel. Aufn. Landesamt f. Denkmalpflege Marburg. 2, 4. Heidenau, Kr. Harburg. Aufn. Wegewitz, Harburg. 5. Kolkhagen, Kr. Lüneburg. 6. Addenstorf, Kr. Uelzen. 7. Addenstorf Hügel 1.

1, 3. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 2, 4, 5, 6. $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Gefäße aus dem altbronzezeitlichen Hügelgräberfelde von Havemark, Kr. Jerichow II, nach Kupka.

Etwa $\frac{1}{3}$ n. Gr.



1



2

1. Vorwohle, Kr. Grafschaft Diepholz. 2. Hülsten, Kr. Borken, nach Kroll.

1a. $\frac{3}{5}$ n. Gr.; b—d, g. $\frac{1}{1}$ n. Gr.; e, f. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 2. $\frac{1}{3}$ n. Gr.



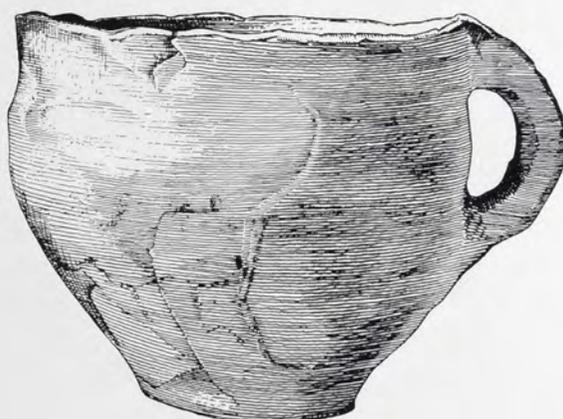
1



2



3



4



1



2



3

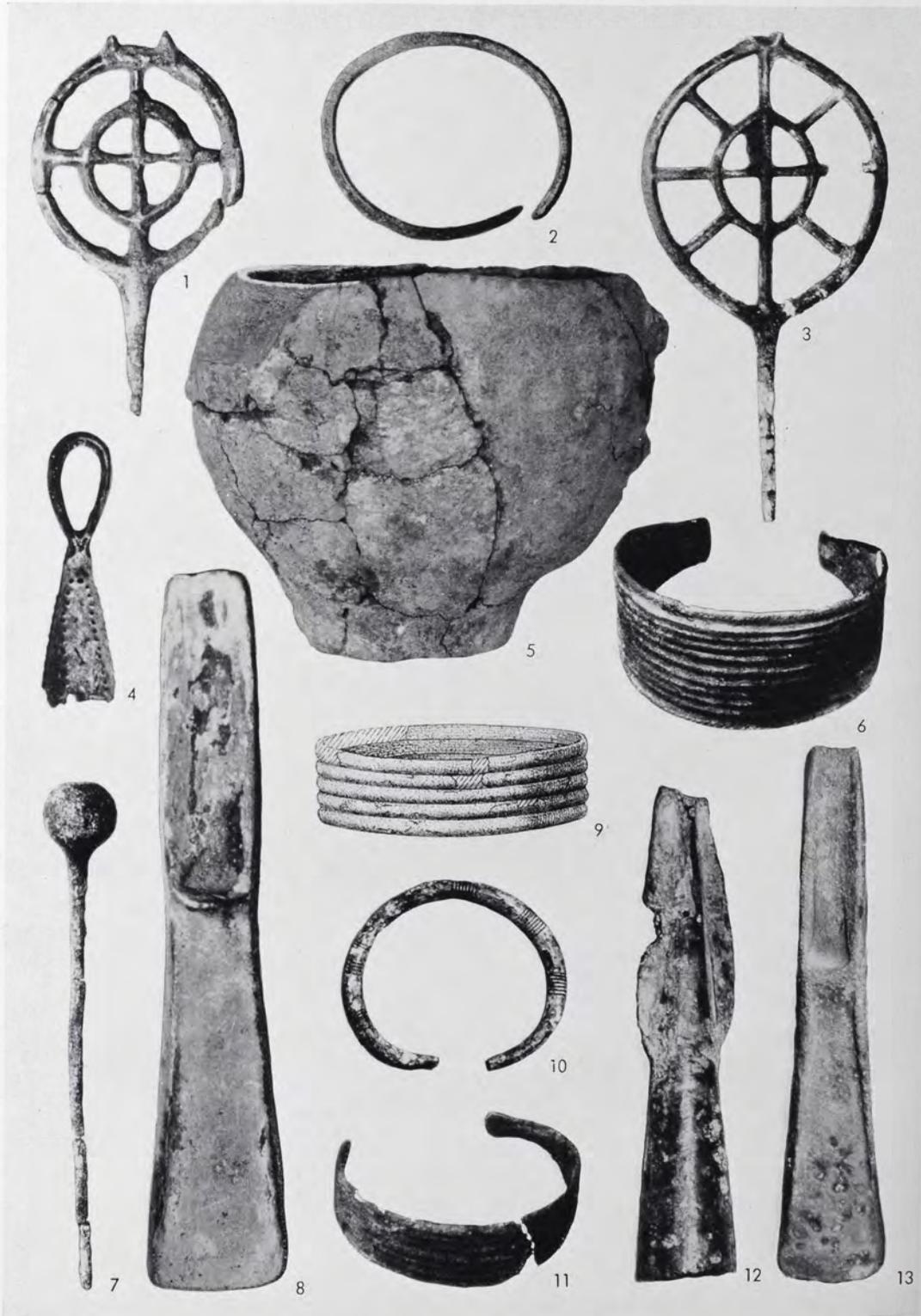


4

5

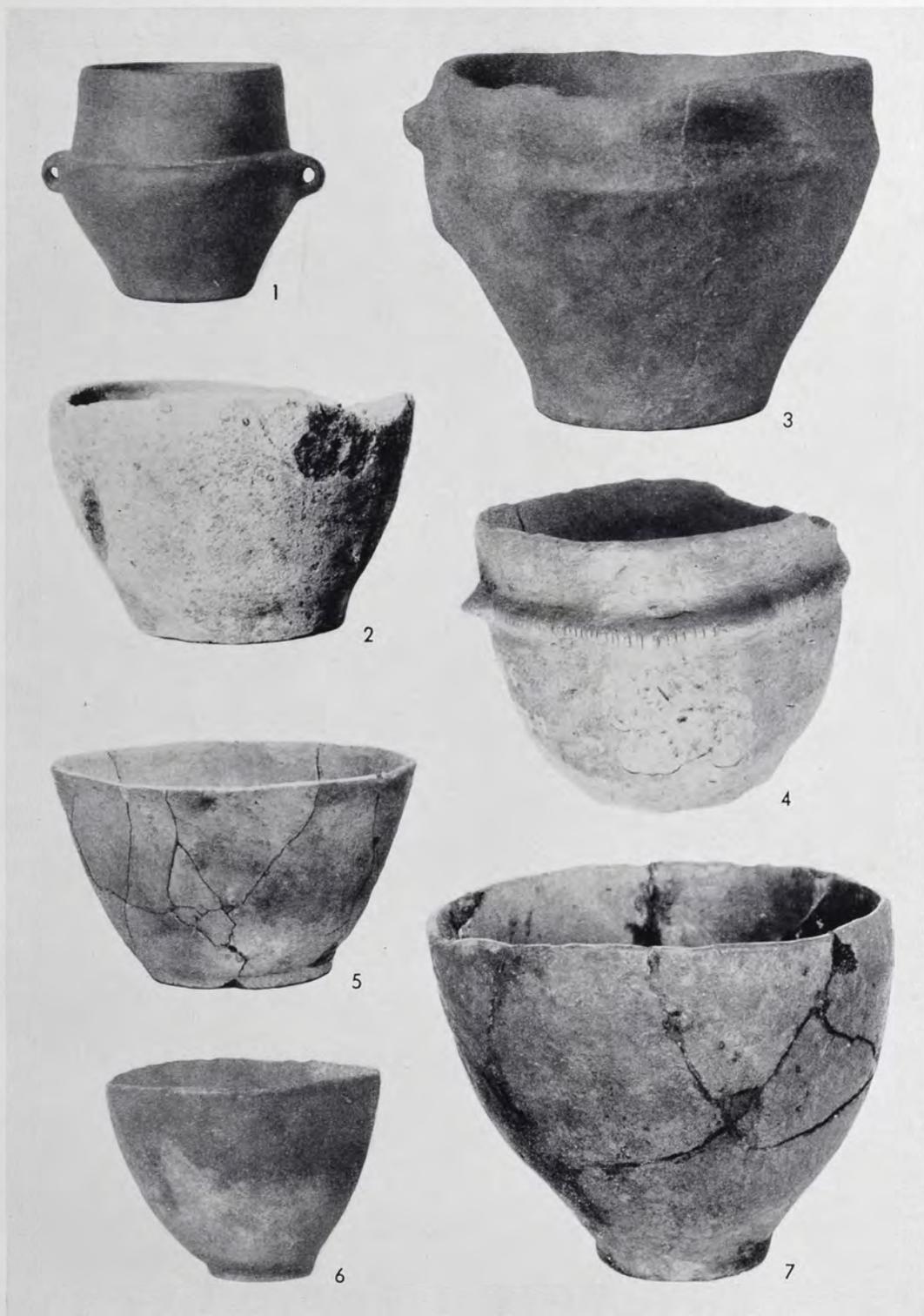
1, 2. Osternienburg, Kr. Köthen. 3. Dinklar, Kr. Marienburg. 4. Haaren, Kr. Büren. 5. Rehberg, Kr. Jerichow II. Aufn. Staatsmus. Berlin.

1—4. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 5, 1—2. 4. etwa $\frac{1}{1}$ n. Gr.; 5, 3. etwa $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Beigaben aus dem altbronzezeitlichen Hügelgräberfeld von Knutbühren, Kr. Göttingen.

1, 5. Grab 8; 8, 12. Grab 6; 7, 13. Grab 1901.



1. Friedrichsruhe bei Crivitz (Meckl.) (Grabfund Montelius III). 2. Dallmin, Kr. Westprignitz (Grabfund Montelius III). 3. Bröthen, Kr. Hzgtm. Lauenburg (Grabfund Montelius II). 4. Drage, Kr. Steinburg (Grabfund Montelius II). 5, 7. Mützlitz, Kr. Westhavelland (Kugelflaschengräber). 6. Pritzerber See (Einzelfund).

1, 7. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 2, 3. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 4. $\frac{2}{3}$ n. Gr.; 5, 6. $\frac{1}{4}$ n. Gr.



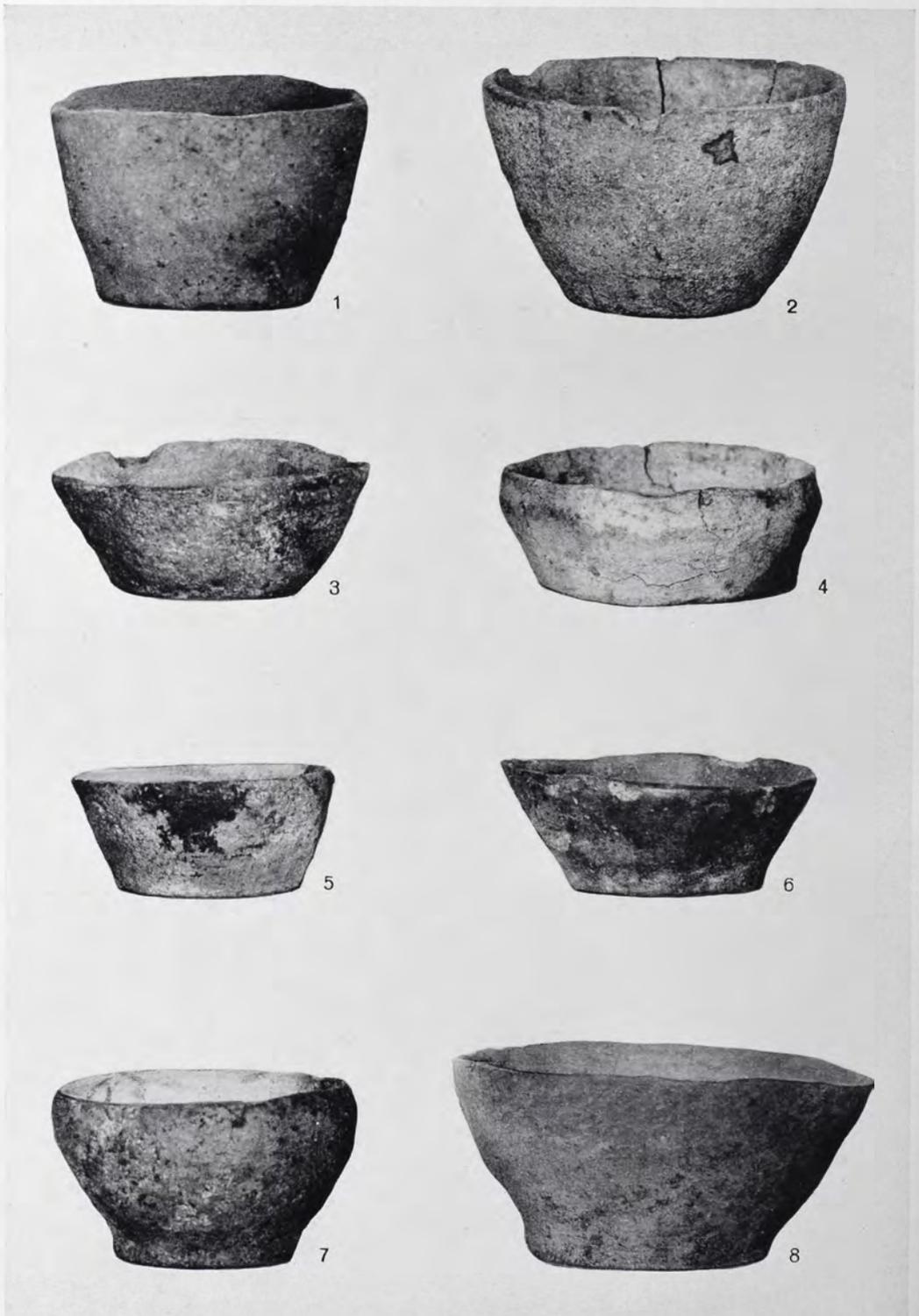
Mönchgut, Rügen.

1, 3, 5. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 2, 4. $\frac{2}{3}$ n. Gr.



Bornhöved, Kr. Segeberg.

3, 7, 11. $\frac{1}{4}$ n. Gr.; Bronzen etwa $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Näpfe von Rügen und aus Vorpommern im Mus. Stralsund.

1, 4, 5, 8. ohne näheren Fundort. 2, 7. Dumsewitz, Kr. Rügen. 3. Rügen. 6. Reg.-Bez. Stralsund.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.



1—3. Grab von Bennekom, Prov. Gelderland. 4—7. Grab von Wijchen, Prov. Geldern, nach F. C. Bursch.
 $\frac{1}{3}$ n. Gr.



1



3



4



5



2



6

Hügelgrab von Zyjen, Gem. Vries, Prov. Drenthe.

1, 3, 4. Oberes Grab. 2, 5, 6. Unteres Grab. Nach van Giffen.

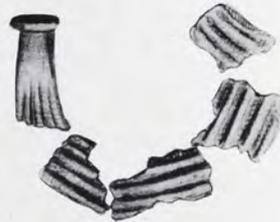
Gefäße etwa $\frac{1}{4}$ n. Gr.



1



2



4



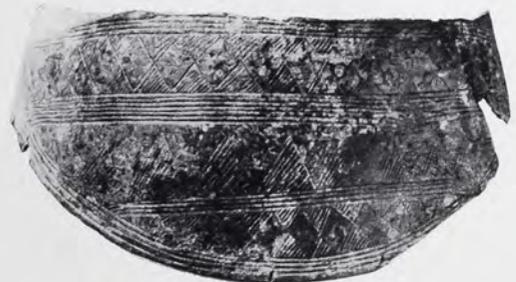
1

2

3



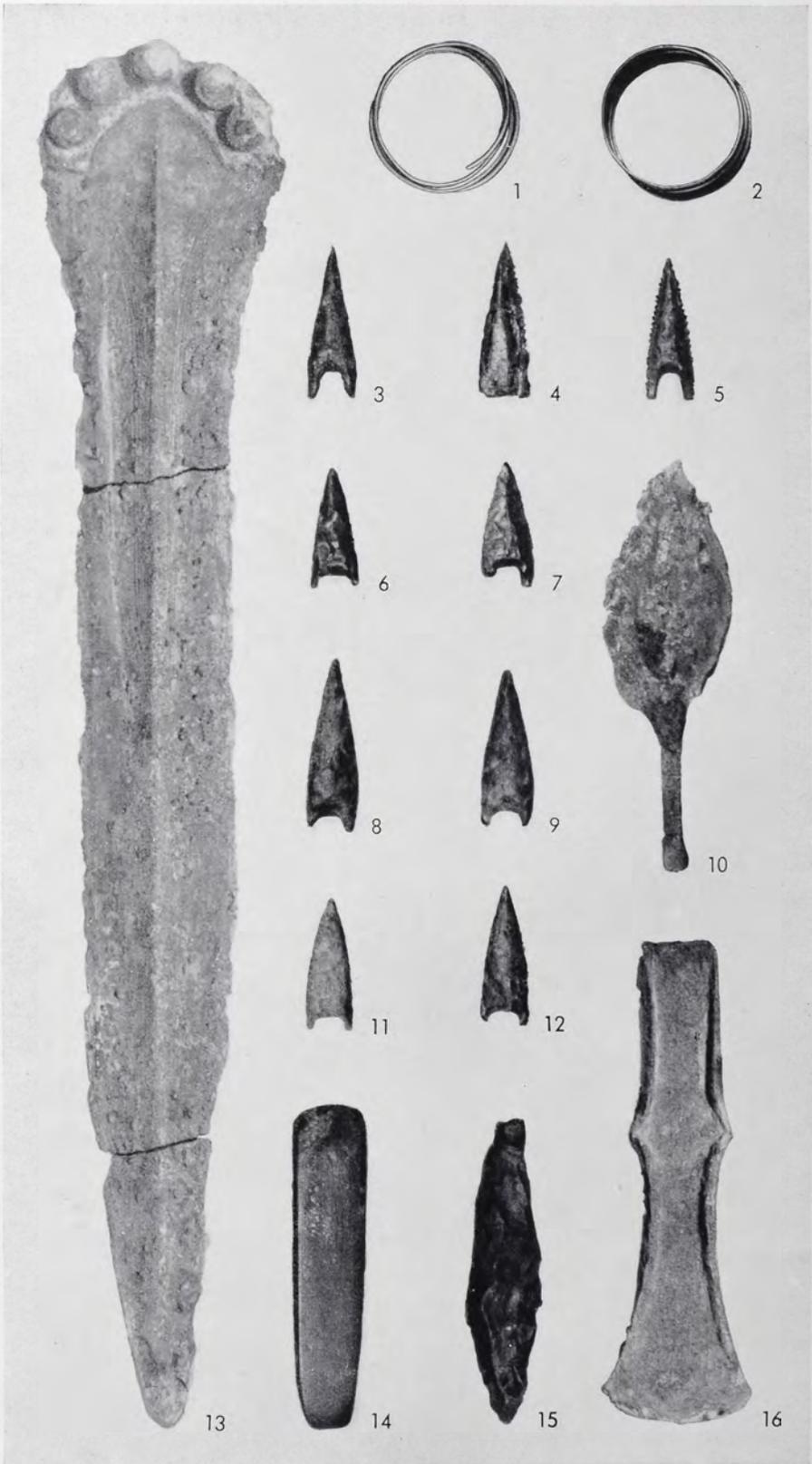
5



6

1. Hollenstedt, Kr. Harburg. 2. Spatenhausen, Kr. Weilheim. Aufn. Prähist. Staatsslg. München.
3. Bokeloh, Kr. Neustadt am Rübenberge. Aufn. Landesmus. Hannover. 4—6. Hagen, Kr. Lüneburg.
Aufn. Landesamt f. Denkmalpflege Breslau.

1, 4—6. $\frac{2}{3}$ n. Gr.; 2, 3. $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Börger, Gem. Börger, Prov. Drenthe. Aufn. Mus. Groningen.

Etwas mehr als $\frac{1}{2}$ n. Gr.



1, 9, 13. Wiepenkathen, Kr. Stade. 2, 12, 14. Hagenah, Kr. Stade. 3. Westerweyhe, Kr. Uelzen. 4. Daersdorf, Kr. Harburg. 5, 7. Nindorf, Kr. Neuhaus a. d. Oste. 6. Rehlingen, Kr. Lüneburg. 8. Alten-Ebstorf, Kr. Uelzen. 10. Ehestorf, Kr. Zeven. 11. Buendorf, Kr. Lüneburg. 15. Sternberg, Kr. Stade.

1, 2, 4, 9, 10, 12—15. Aufn. Wegewitz. 3, 5, 6, 7. Aufn. Landesmus. Hannover. 8. Aufn. Staatsmus. Berlin. 11. nach Lienau. $\frac{1}{2}$ n. Gr.

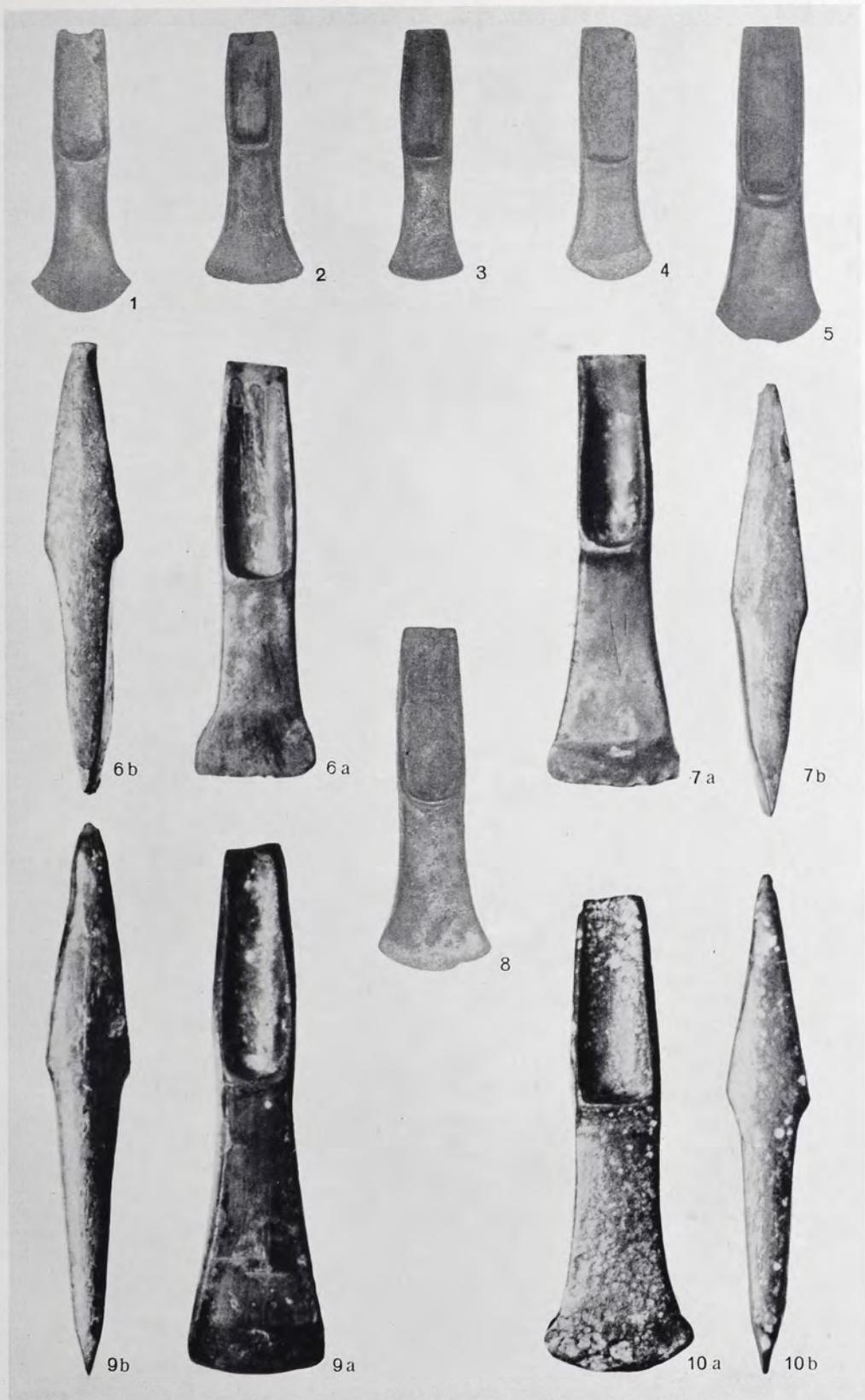


Schlichte Absatzbeile aus Hameln.

1. Ippenburg, Kr. Wittlage. 2, 4. Im Osnabrückschen. 3. Gronau. 5. Aschendorf, Kr. Sögel.

1, 2, 4, 5. Aufn. Mus. Osnabrück; 3. Aufn. Barnor, Alfeld.

Alle etwas größer als $\frac{1}{2}$ n. Gr.

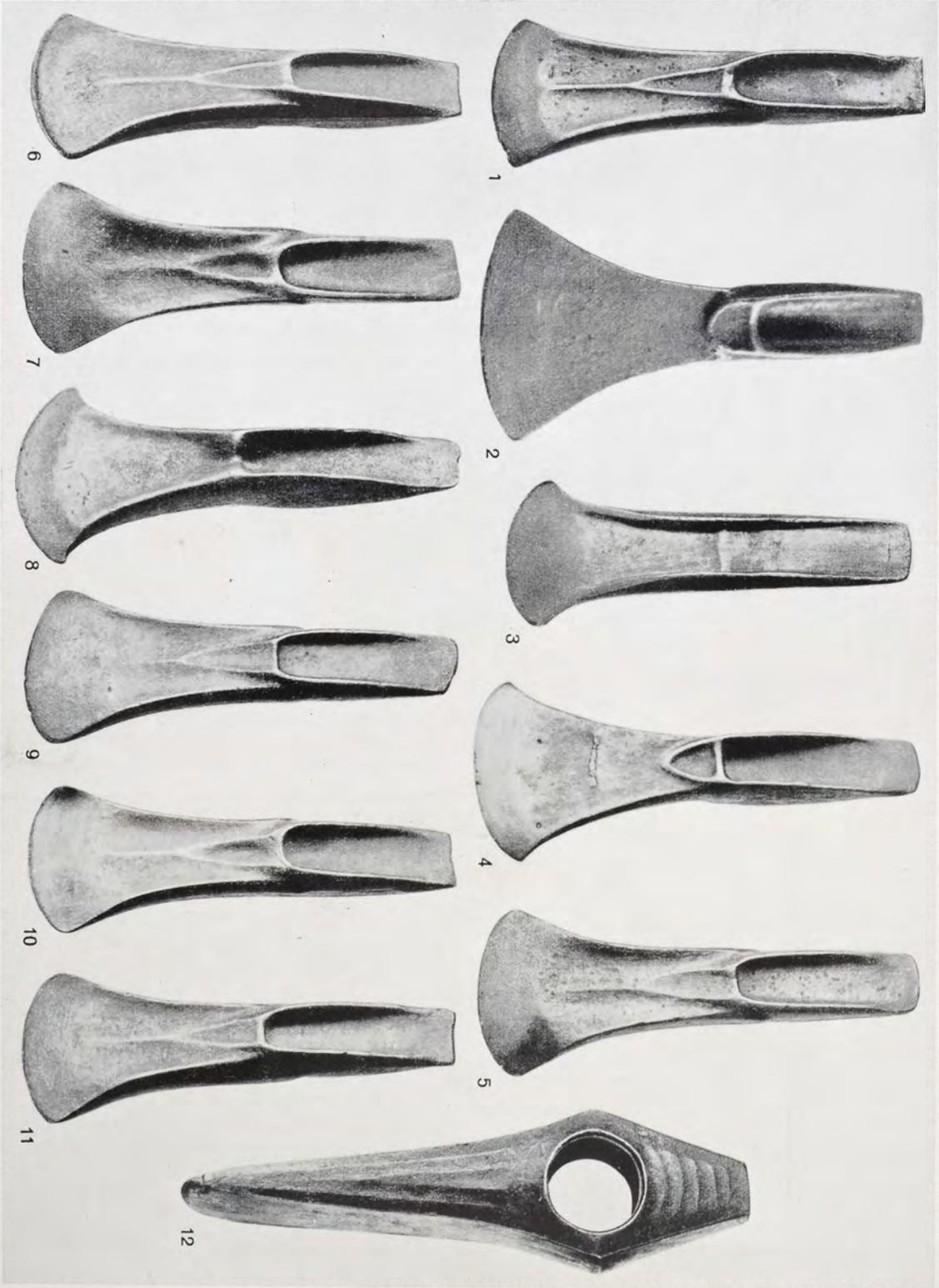


Schlichte Absatzbeile aus dem Rheinland und aus Holland.

1. Emmen. 2, 5, 8. Nijmegen. 3. Roswinkel. 4. Lith. 6. Elsen, Kr. Paderborn. 7, 9. Rosenkranz, Kr. Paderborn. 10. Rhedebrügge, Kr. Paderborn.

1—5, 8. Aufn. Mus. Leiden. 6, 7, 9, 10. Aufn. Mus. Essen.

1—5, 8. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 6, 7, 9, 10. $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Hort von Ilsmoor, Kr. Stade, Artn. Landesmus. Hannover.

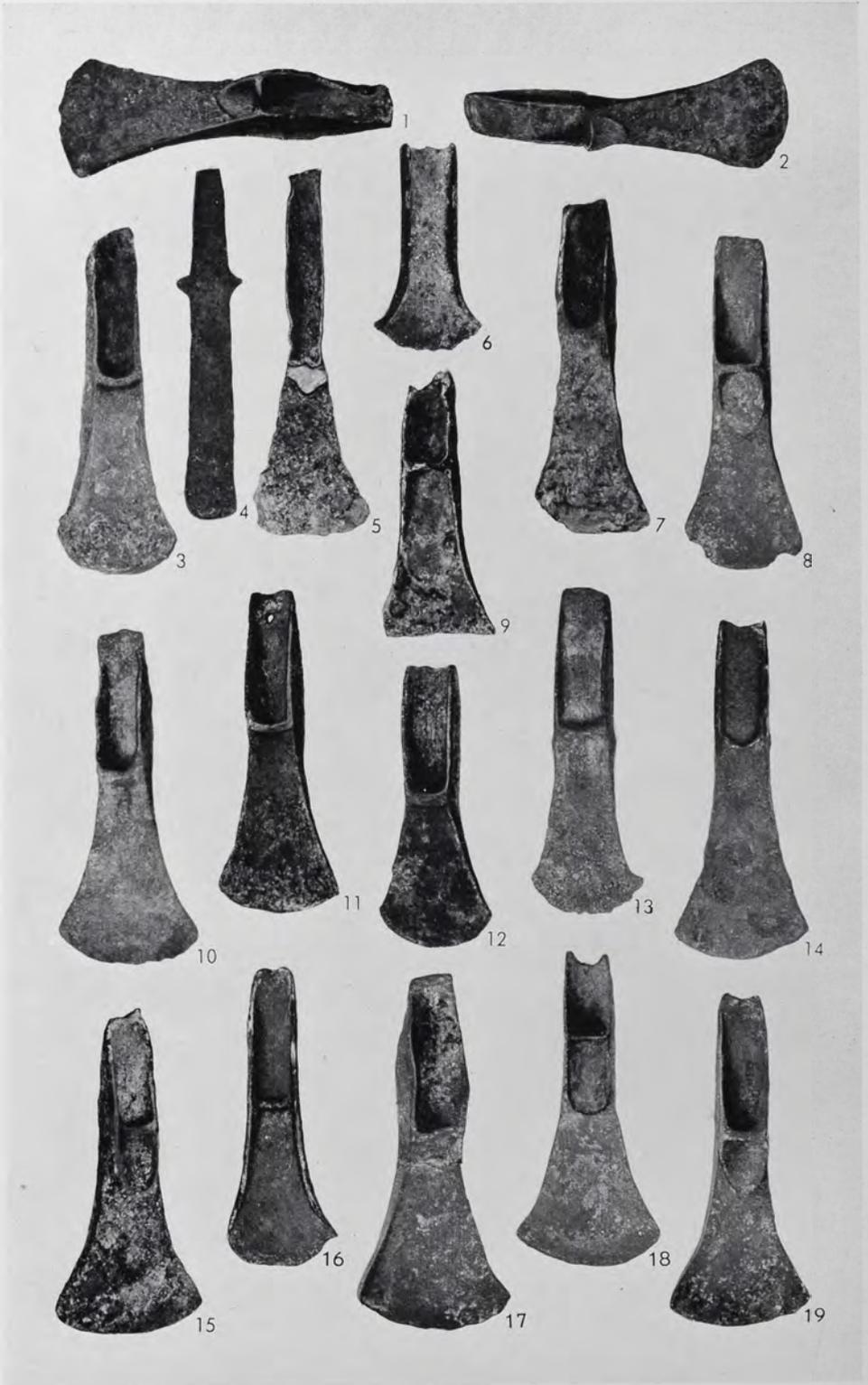
1/2 n. Gr.



1. Albersdorf, Kr. Süderdithmarschen. 2. Wiegelsen, Kr. Stade. 3. Mohrin, Kr. Königsberg (Neum.).
4. Stade. 5. Brackwede, Kr. Bielefeld. 6. Billerbeck, Kr. Coesfeld. 7. Uenglingen, Kr. Stendal. 8. Herring-
hausen, Kr. Herford. 9. Krüssow, Kr. Pyritz. 10. Wiepenkathen, Kr. Stade. 11. Kr. Pyritz. 12. Issendorf,
Kr. Stade. 13. Im Lüneburgischen.

Aufn.: 1. Mus. Heide. 2, 4, 10, 12, 13. Wegewitz, Harburg. 3. Staatsmus. Berlin. 5. Mus. Dortmund.
6, 7, 8. Mus. Stendal. 9, 11. Landesmus. Stettin.

$\frac{1}{3}$ n. Gr.



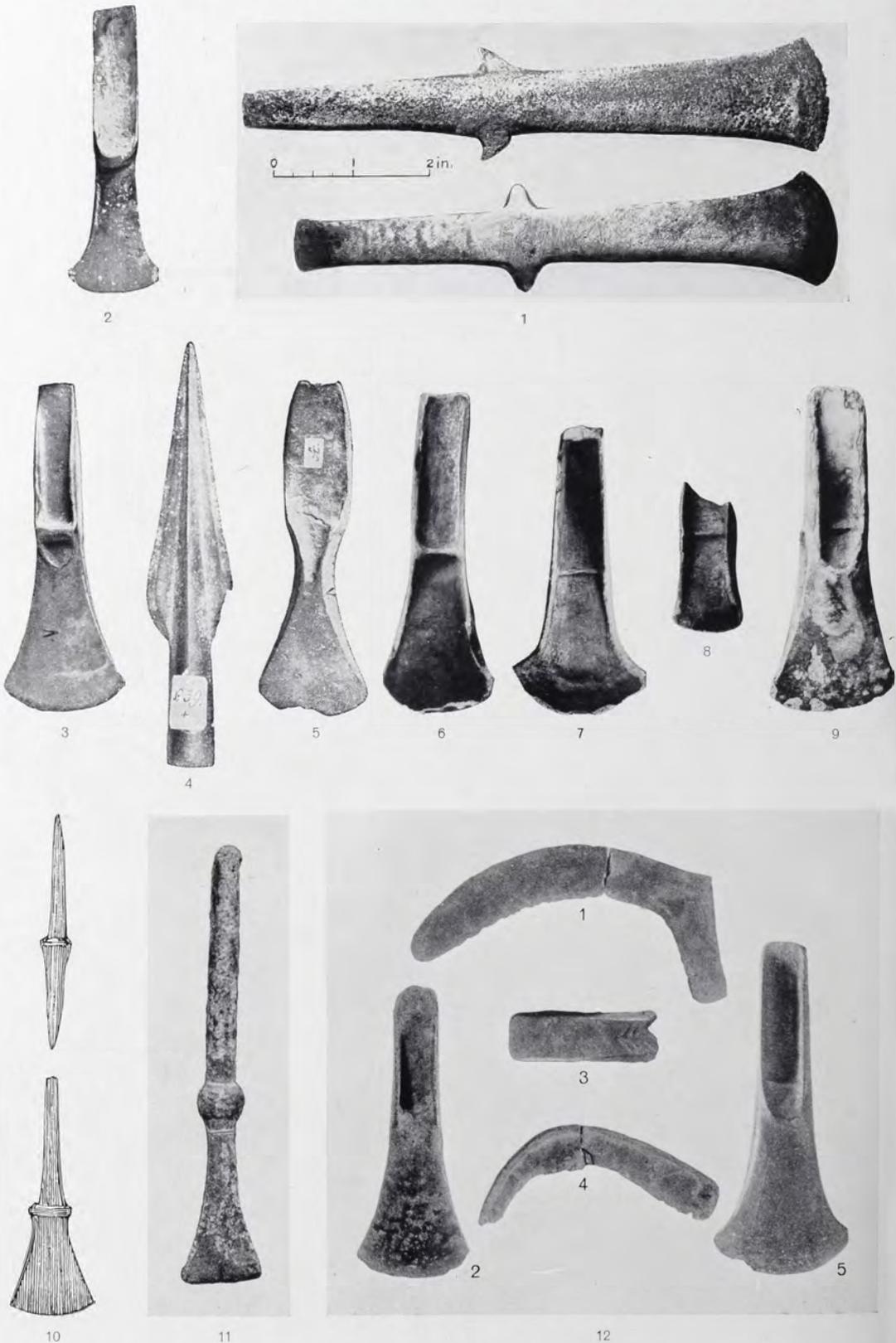
Hort von Voorhout, Prov. Südholland. Aufn. Mus. Leiden.

$\frac{1}{3}$ n. Gr.



Hort von Rülow, Amt Stargard. Aufn. Mus. Neustrelitz.

$\frac{1}{8}$ n. Gr.



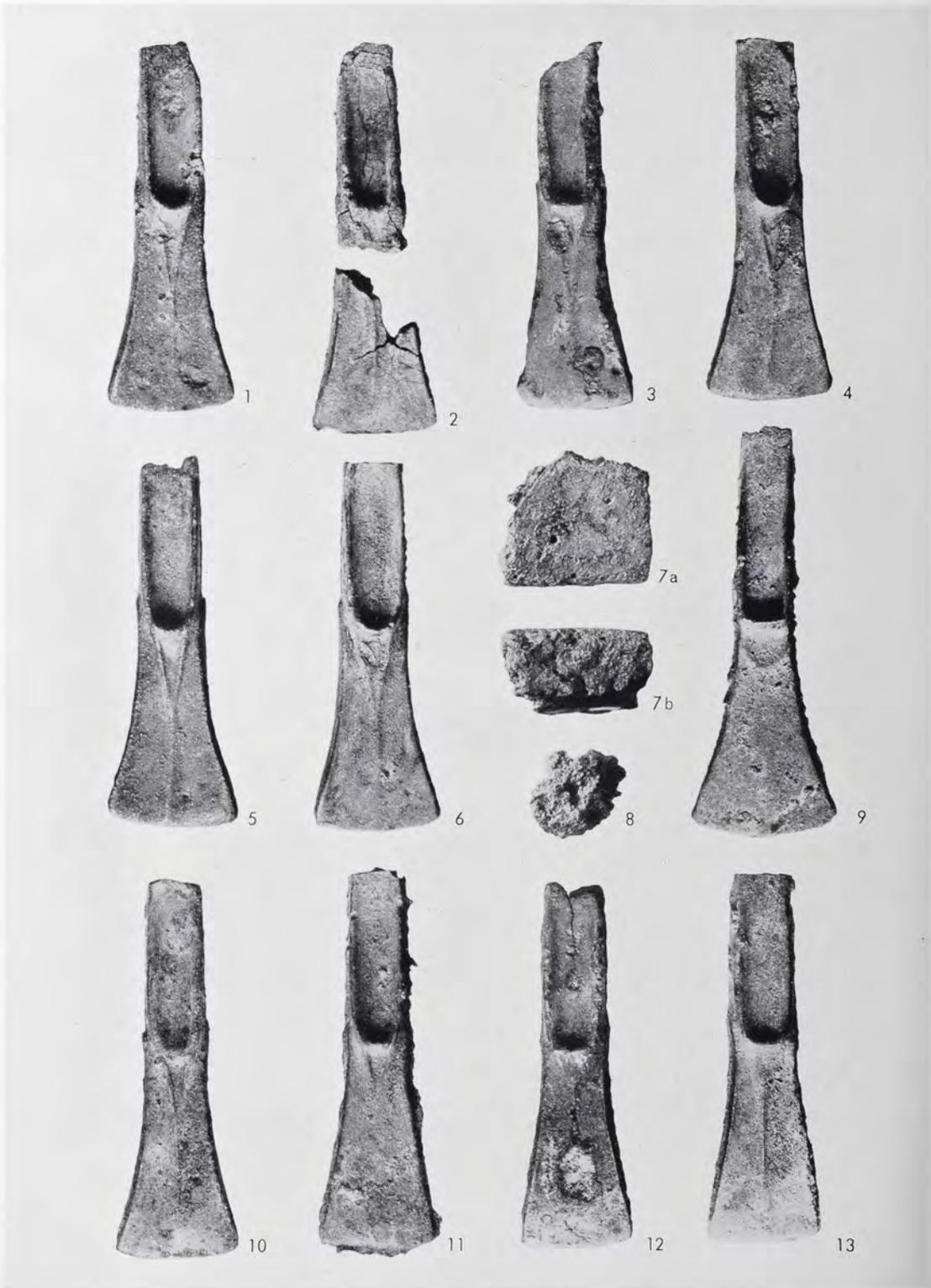
1. Wahrscheinlich Conwaytal, Wales (oben), Talerddig, Montgomeryshire (unten), nach Hawkes.
 2—5. Neuwaldensleben nach Kossinna. 6—9. Hüvede, Kr. Lingen. Aufn. Potratz, Hannover. 10. Reach
 Fen, nach Evans. 11. Beckdorf, Kr. Stade. 12. Seelow, Kr. Lebus. Aufn. Staatsmus. Berlin.

1, 10. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 2—9, 12. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 11. $\frac{1}{1}$ n. Gr.



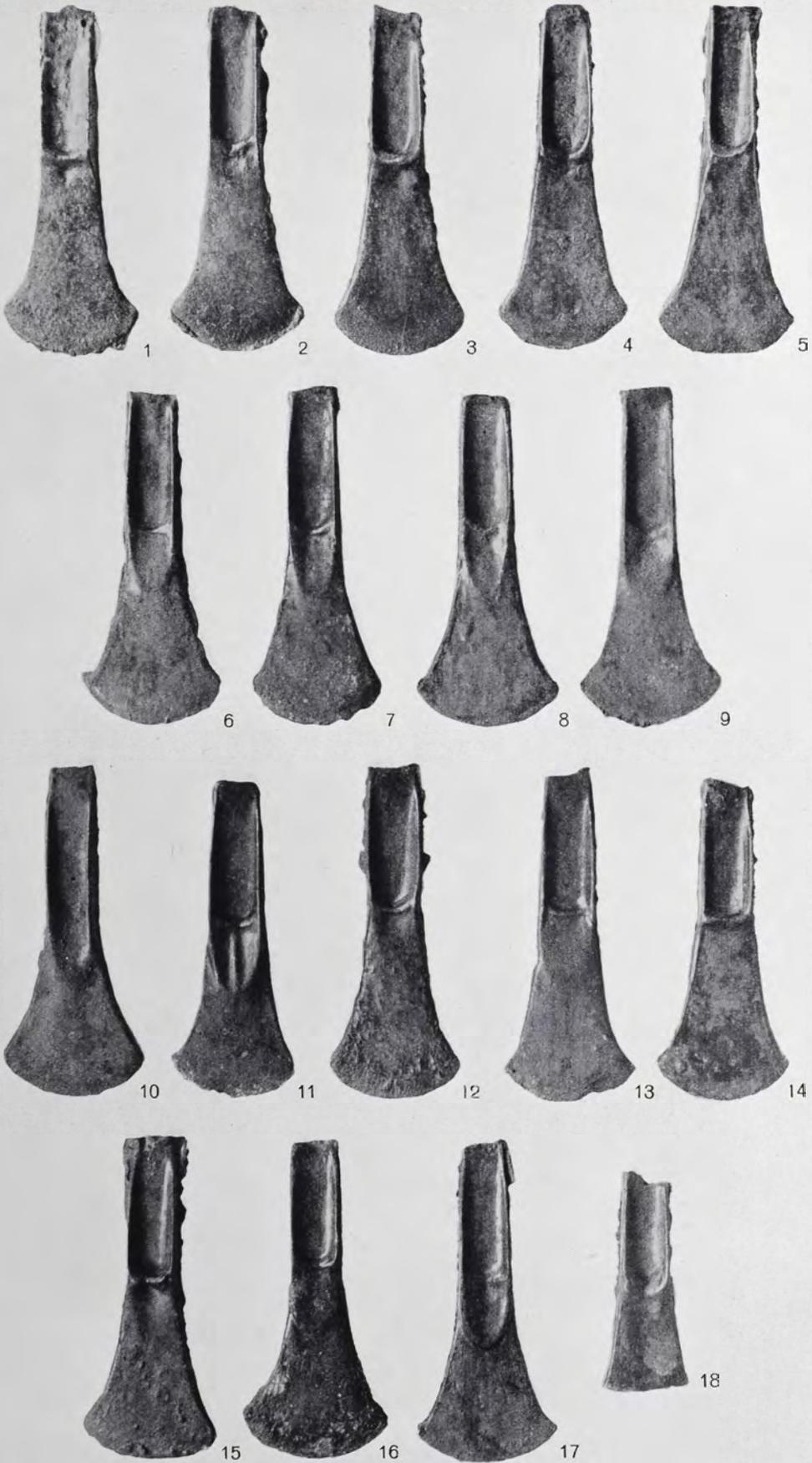
Hort von Hausberge, Kr. Minden. Aufh. Landesmus. Münster.

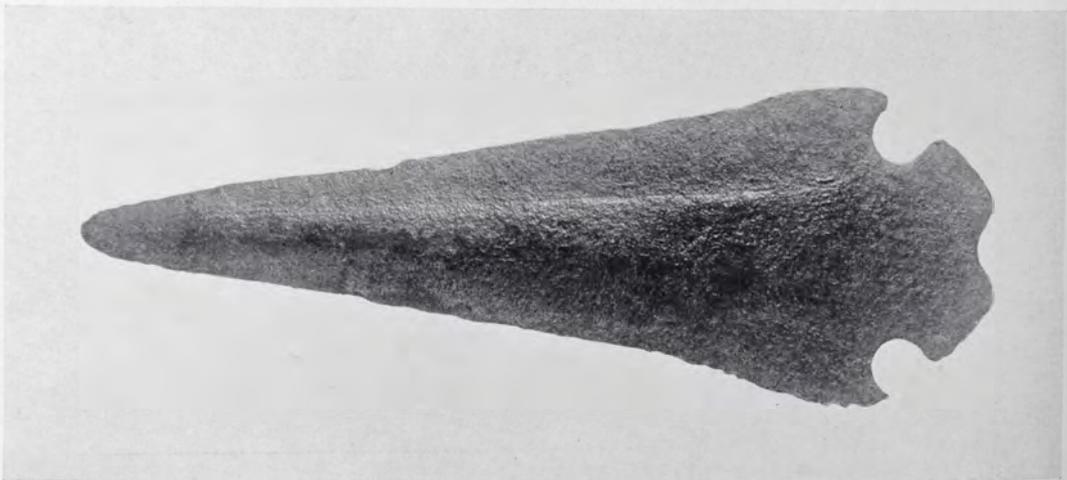
Etwa $\frac{2}{3}$ n. Cr.



Hort von Stade. Aufn. Wegewitz, Harburg.

$\frac{1}{3}$ n. Gr.





2
1. Schwinge, Kr. Stade. 2. Upsprunge, Kr. Büren.
1. Aufn. Mus. Stade. 2. Aufn. Landesmus. Münster.
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.



1. Greffen, Kr. Warendorf. 2. Lissane, Irland, Co. Derry, nach Evans. 3. Westerwanna, Kr. Hadeln.
4. Lehmderr Damm bei Diepholz, Kr. Grafschaft Diepholz. 5. Döllinghausen, Gem. Benkenbokern,
Kr. Bersenbrück.

1. Aufn. Mus. Essen. 4, 5. Aufn. Mus. Osnabrück.

1. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 2. $\frac{1}{5}$ n. Gr.; 3. etwa $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 4, 5. $\frac{1}{4}$ n. Gr.



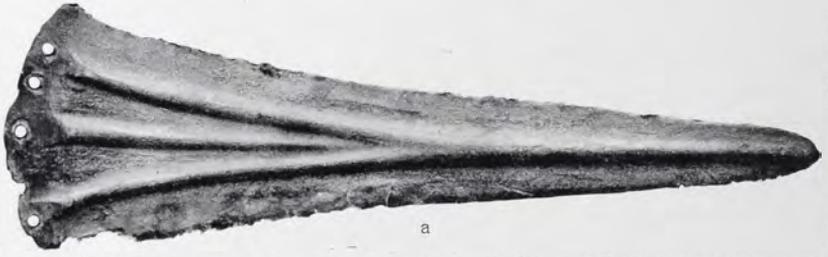
Absatzbeile aus Schonen nach Forssander.

1. Stattena, Hälsinborg. 2, 5. Schonen. 3. Zwischen Ystad und Simrisham. 4. Barsebäck.



Hort von Frønderup (Dänemark). Aufn. Nat. Mus. Kopenhagen.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.



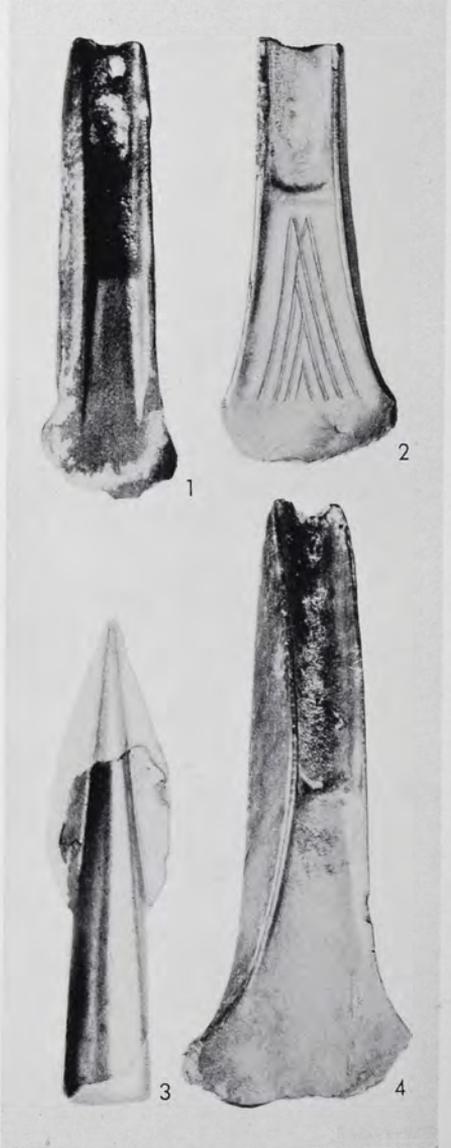
a



1



3



1

2

3

4



2

c

a. Apeldorn, Kr. Meppen. b. Liesbüttel, Kr. Rendsburg. c. Oldendorf, Kr. Halle (Westf.).
 Aufn. Landesmus. Münster.
 a. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; b, c. $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Cascina Ranza bei Mailand. Aufn. Mus. Mailand.

 $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Cascina Ranza bei Mailand. Afn. Mus. Mailand.
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Leitformen des Ems-Weser-Kreises während der jüngeren Bronzezeit.

1. Valthe, Prov. Drenthe. 2. Münster, Kinderhaus. 3. Im Osnabrückschen. 4. Wittenhusen, Kr. Minden.
5. Eggestedt, Kr. Blumenthal. 6, 7. Rethwisch, Amt Vechta. 8. Godelheim, Kr. Höxter. 9. Klint bei
Hechthausen, Kr. Land Hadeln. 10, 12. Augustenfeld, Amt Cloppenburg. 11. Bersenbrück. 13. Aus der
Weser zwischen Farge-Lemwerder.

1—8, 11. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 9, 10, 12, 13. $\frac{2}{3}$ n. Gr.



1



2



3

4

5

6

1, 2. Hort von Heringsdorf auf Usedom. 3. Gegend von Neubrandenburg. 4. Hesepe, Kr. Bersenbrück.
5. Rügen. 6. Kremmen, Kr. Osthavelland.

$\frac{3}{4}$ n. Gr.



Niederländische Tüllenbeile.

1. Neuholdensleben. 2. Bösel, Kr. Lüchow. 3. Freren, Kr. Lingen. 4. Drestedt, Kr. Harburg. 5. Züllichau.
6. Dreibergen am Zwischenahner Meer. 7. Minden. 8. Adendorf, Kr. Lüneburg.

$\frac{2}{3}$ n. Gr.



1. Neuenwalde, Kr. Wesermünde. 2. Eberswalde. 3. Lähden, Kr. Meppen. 4. Suttorf, Kr. Neustadt am
Rübenberge.

1. $\frac{1}{1}$ n. Gr.; 2, 4. $\frac{2}{3}$ n. Gr.; 3. $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Hort von Plestlin, Kr. Demmin. Aufn. Mus. Stralsund.
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Hort von Plestlin, Kr. Demmin. Aufn. Landesmus. Stettin.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.



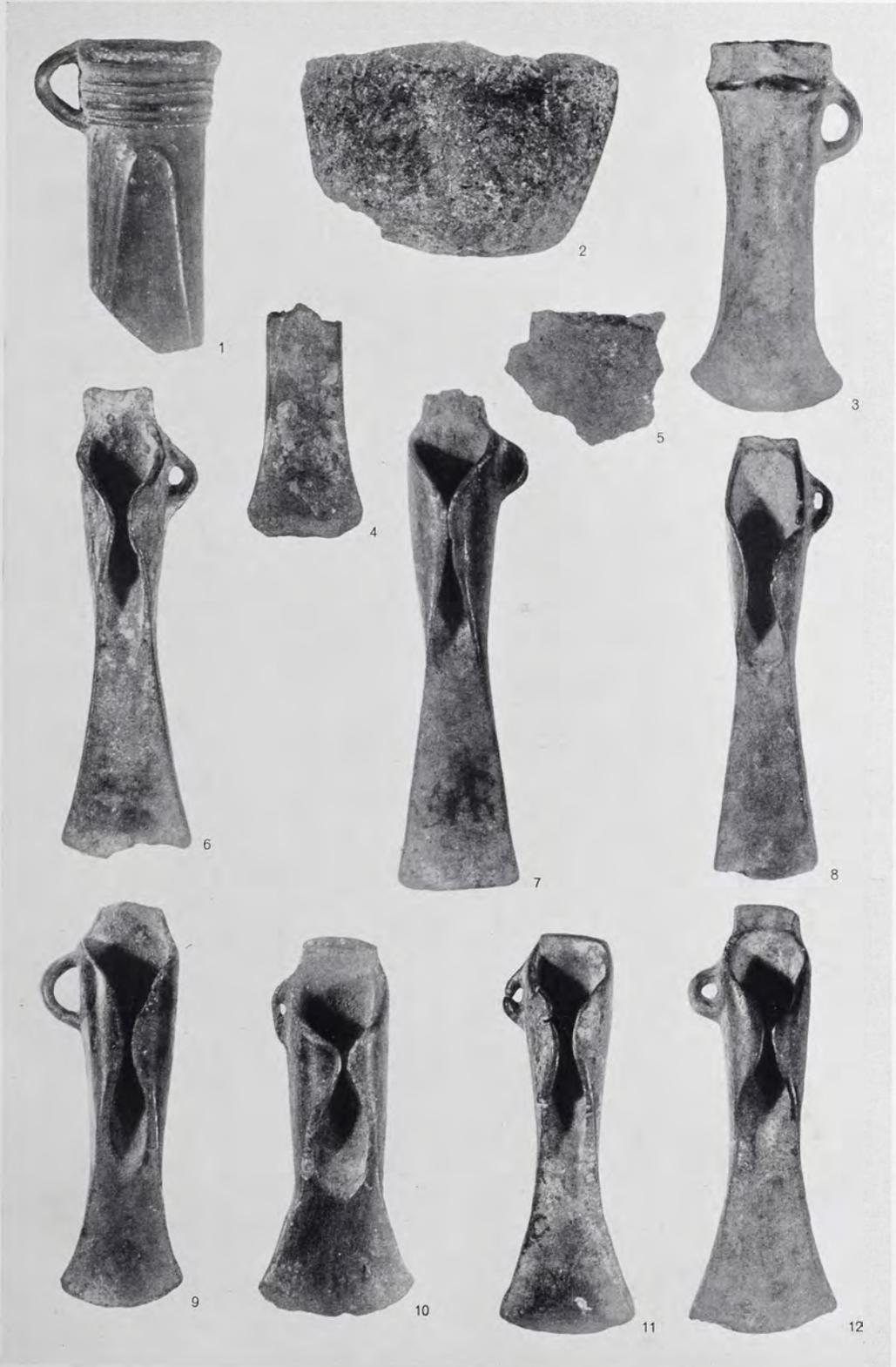
Hort von Plestlin, Kr. Demmin. Aufn. Staatsmus. Berlin.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.



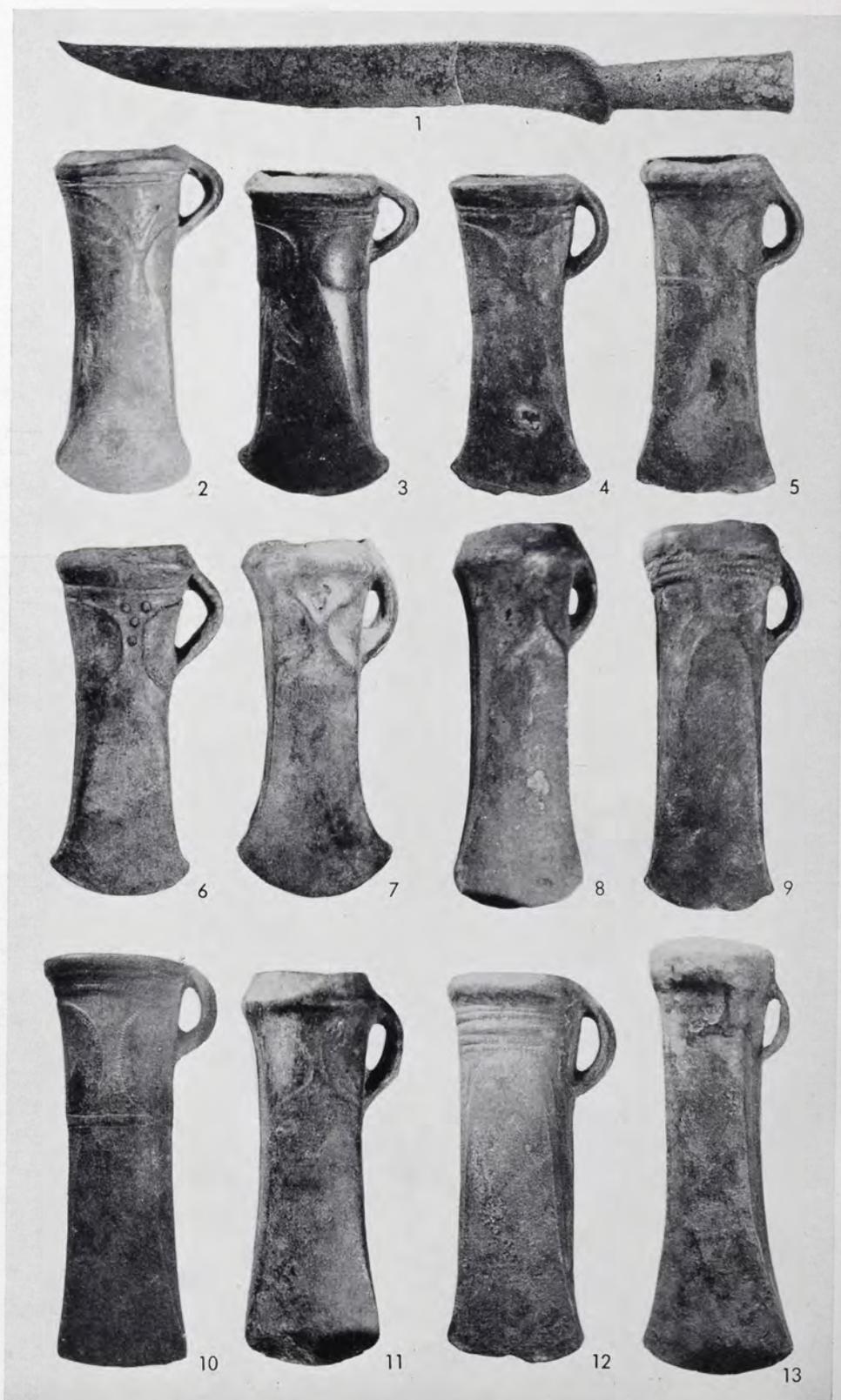
Hort von Plestlin, Kr. Demmin. Aufn. Staatsmus. Berlin.

 $\frac{1}{2}$ n. Gr.



Hort von Plestlin, Kr. Demmin. Aufn. Staatsmus. Berlin.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.

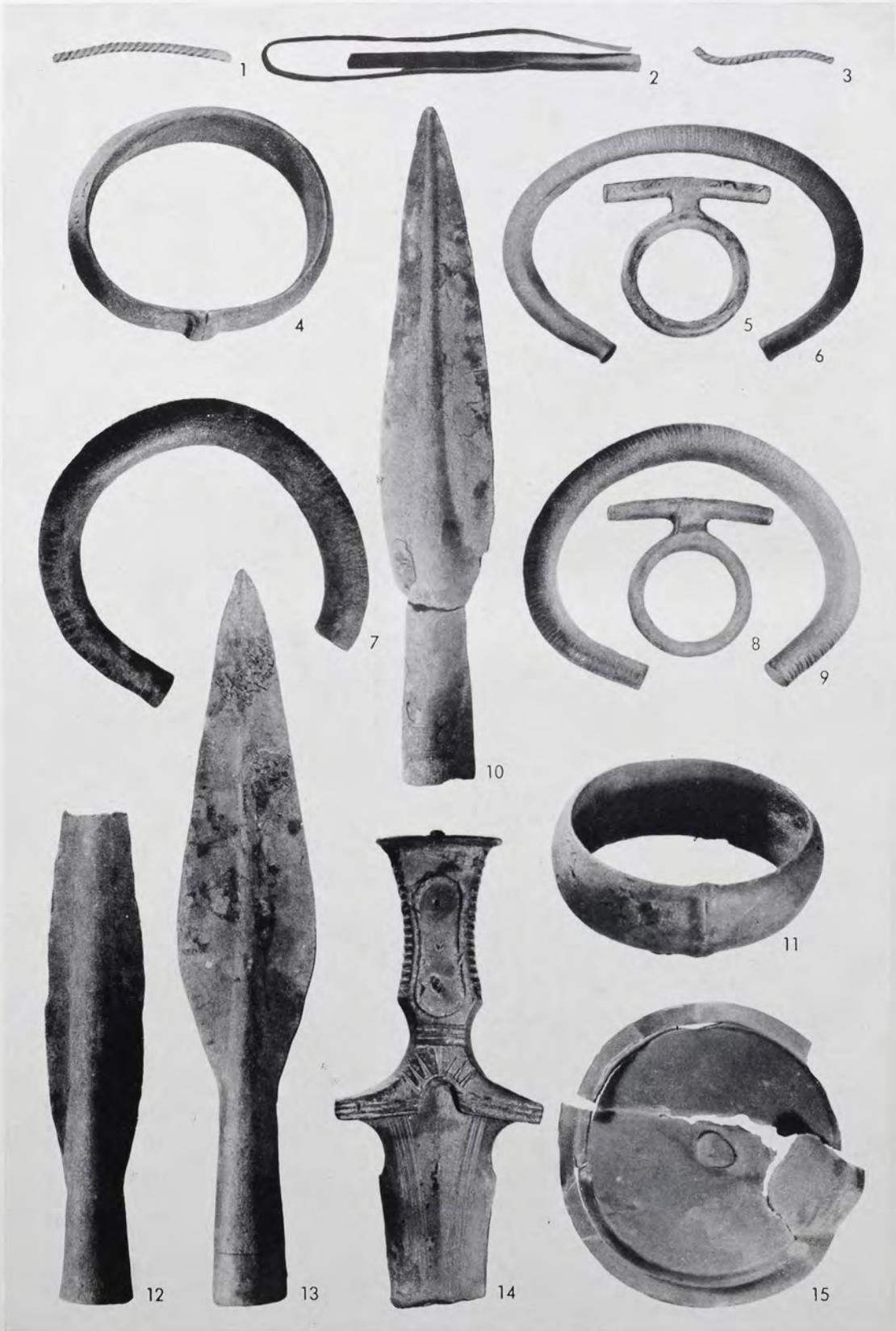


Hort von Vietkow, Kr. Stolp. Aufn. Landesmus. Stettin.
 $\frac{1}{2}$ n. Gr.



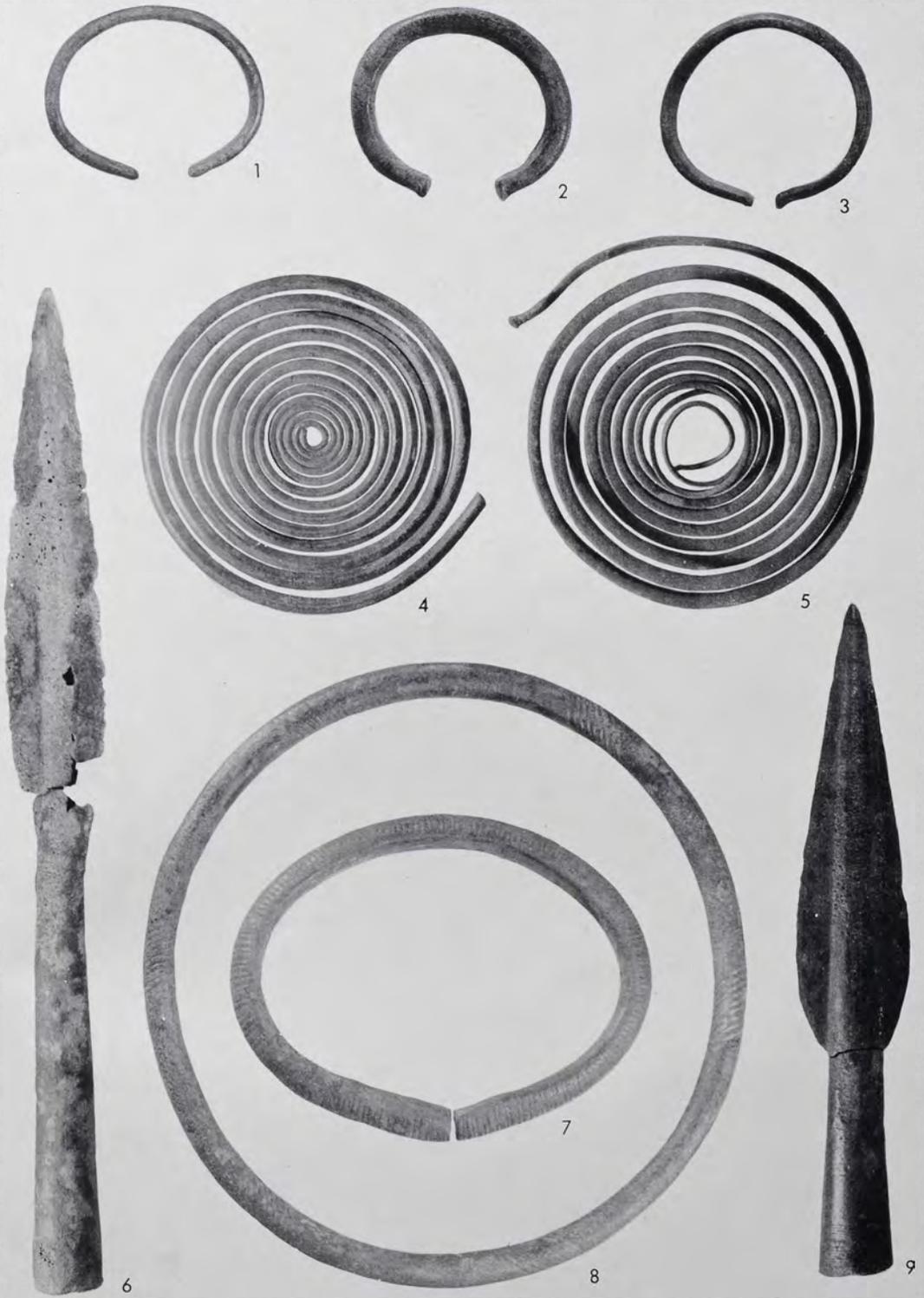
Hort von Vietkow, Kr. Stolp. Aufn. Landesmus. Stettin.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.



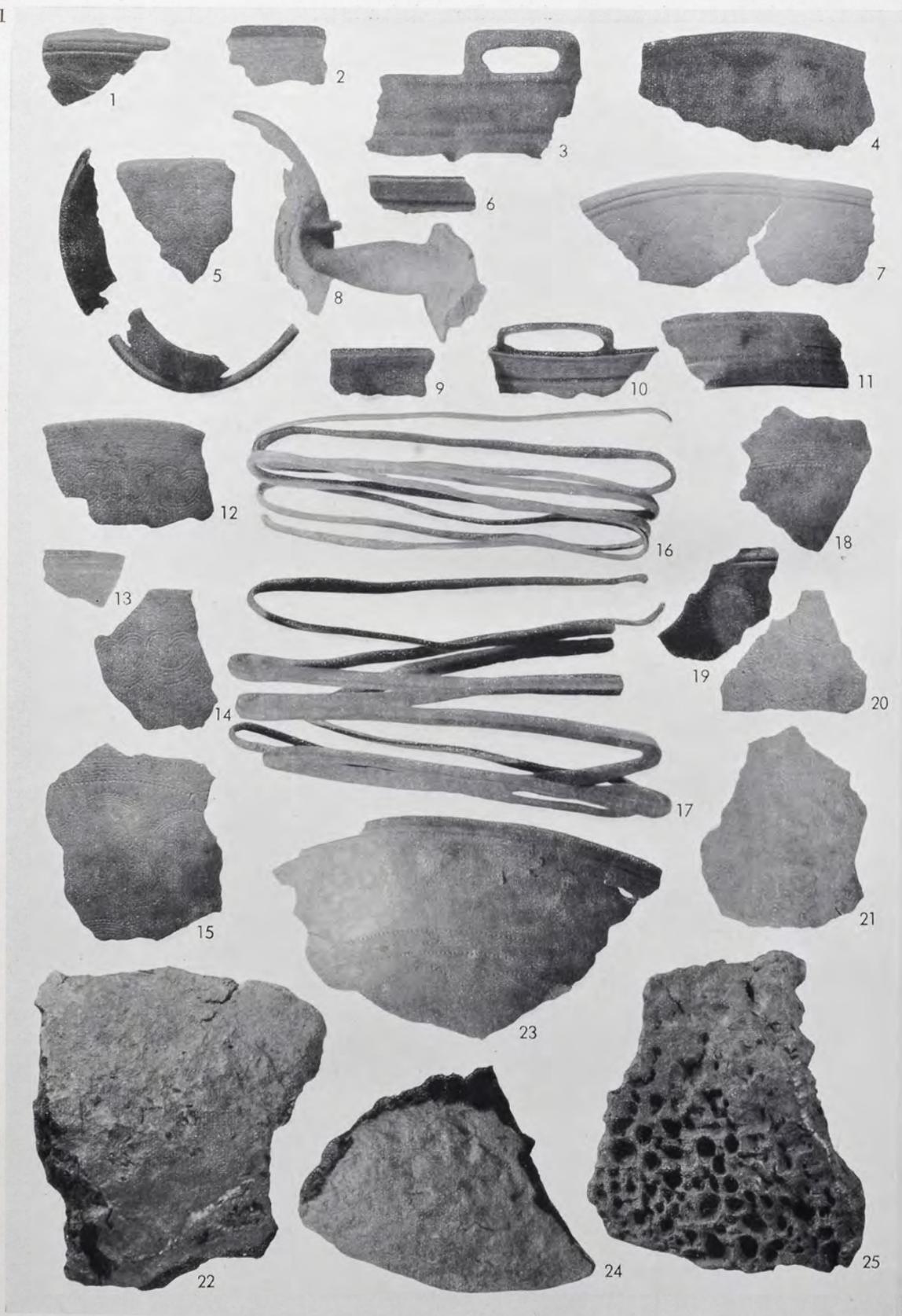
Hort von Vietkow, Kr. Stolp. Aufn. Landesmus. Stettin.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.



Hort von Vietkow, Kr. Stolp. Aufn. Landesmus. Stettin.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.



Hort von Vietkow, Kr. Stolp. Aufn. Landesmus. Stettin.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.



Viereckmeißel und Tüllenmeißel mit Hohlscneide.

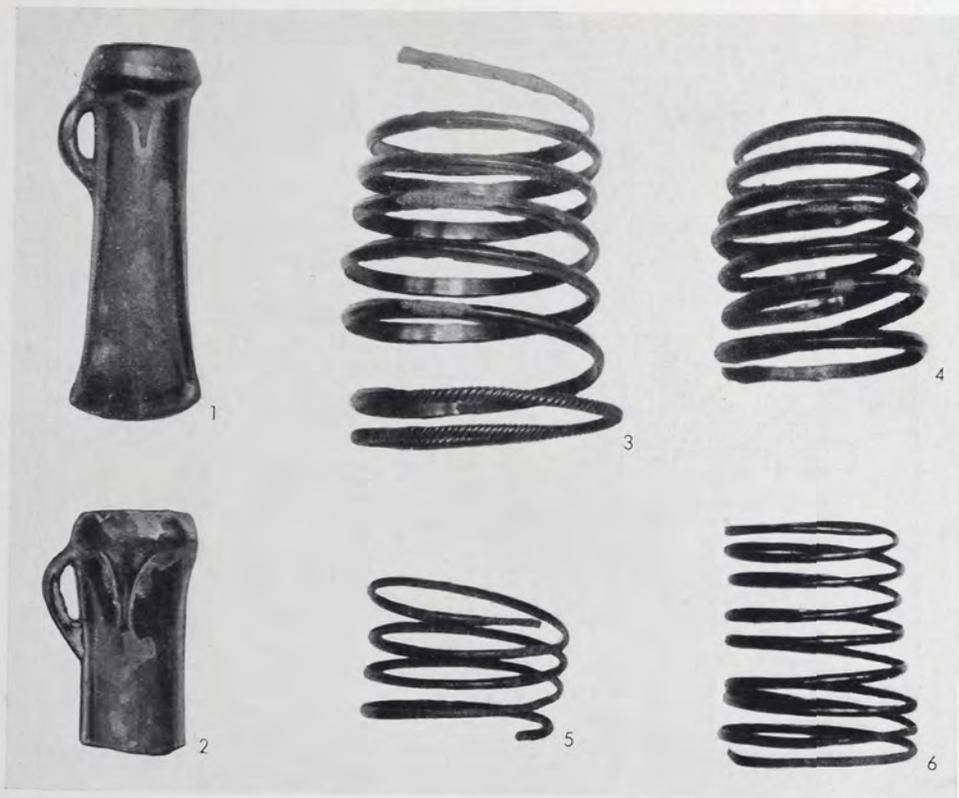
1. Wulfsen, Kr. Harburg. 2. Meißen (Elbe). 3. Heitbrack, Kr. Uelzen. 4. Havelberg, Kr. Westprignitz.
5. Eddinghausen, Kr. Alfeld. 6. Seddin, Kr. Westprignitz. 7. Münster. 8. Zubzow auf Rügen.

$\frac{1}{1}$ n. Gr.

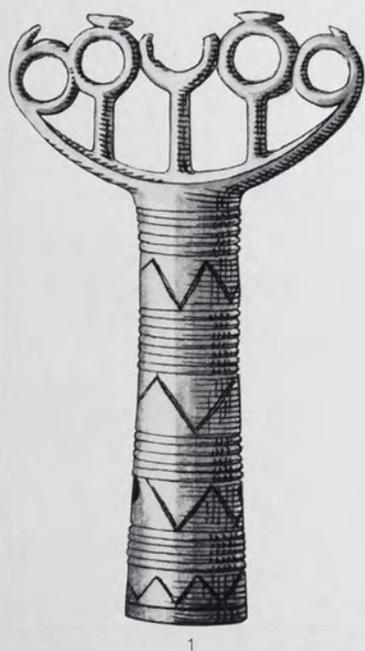


Hort von Bergen auf Rügen. Aufn. Staatsmus. Berlin.

Etwa $\frac{2}{3}$ n. Gr.



a



b

a. Hort von Duisburg-Hamborn, Aufn. Mus. Duisburg. b. Aus dem Hort von Schoonebeek, Prov. Drenthe, Aufn. Mus. Leiden.

a, 1—6. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; b, 1. $\frac{1}{1}$ n. Gr.; b, 2—3. $\frac{1}{2}$ n. Gr.



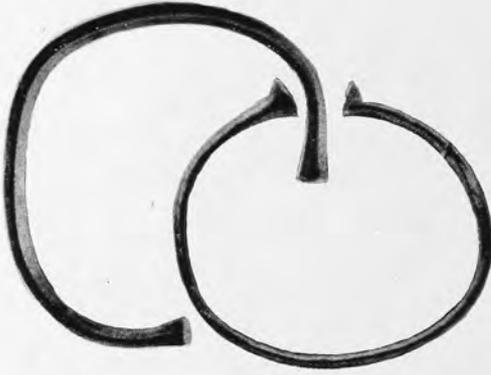
1. Elbetal bei Dresden. 2. Minden. 3. Höver, Kr. Uelzen. 4. Badegow, Kr. Schwerin. 5. River Tay.
6. Katlenburg, Kr. Northeim. 7. Aus der Themse.

1, 2, 5. $\frac{1}{4}$ n. Gr.; 3, 6. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 4, 7. $\frac{1}{5}$ n. Gr.

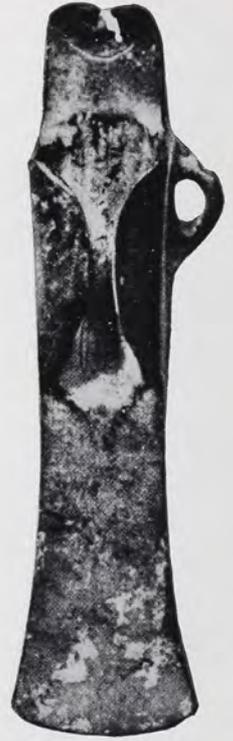


Hort von Bexley Heath, nach Hawkes.

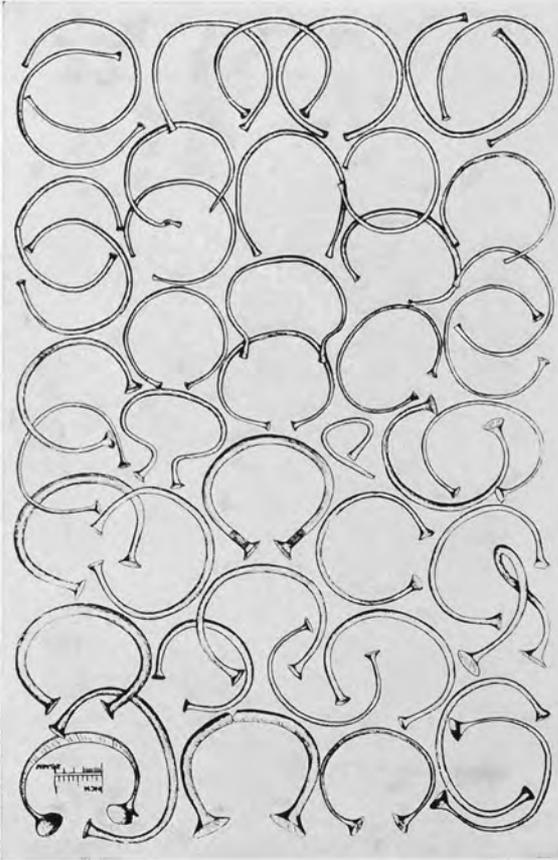
$\frac{1}{2}$ n. Gr.



1



2



4



3

1—3. Hort von Beachly Head. 4. Irische Goldringe, nach Armstrong und Grohne.

1—3. $\frac{4}{5}$ n. Gr.; 4. $\frac{1}{4}$ n. Gr.



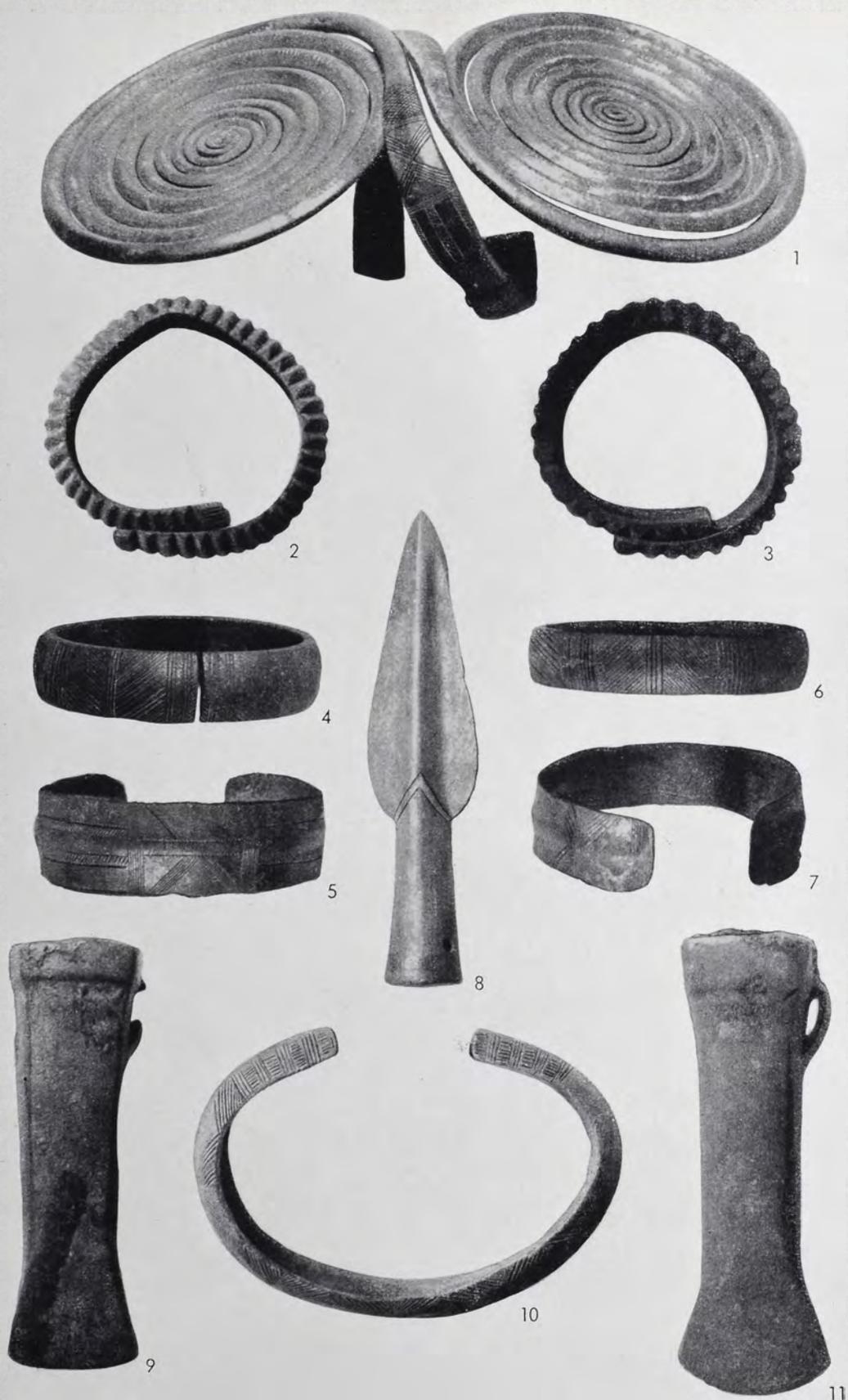
1. Skolstrup bei Roskilde, Amt Kopenhagen. 2. Schonen. 3. Gotland. 4. Taastrup bei Kopenhagen. 5. Gunderslevholm, Skjelberg sn. Tybjerg hd. Praestö, Amt Seeland. 6. Salling. 7. Ronneberga, Schonen. 8. Gunderupgaard, Strandby sn. Gislum hd., Amt Aalborg.

Etwa $\frac{1}{2}$ n. Gr.



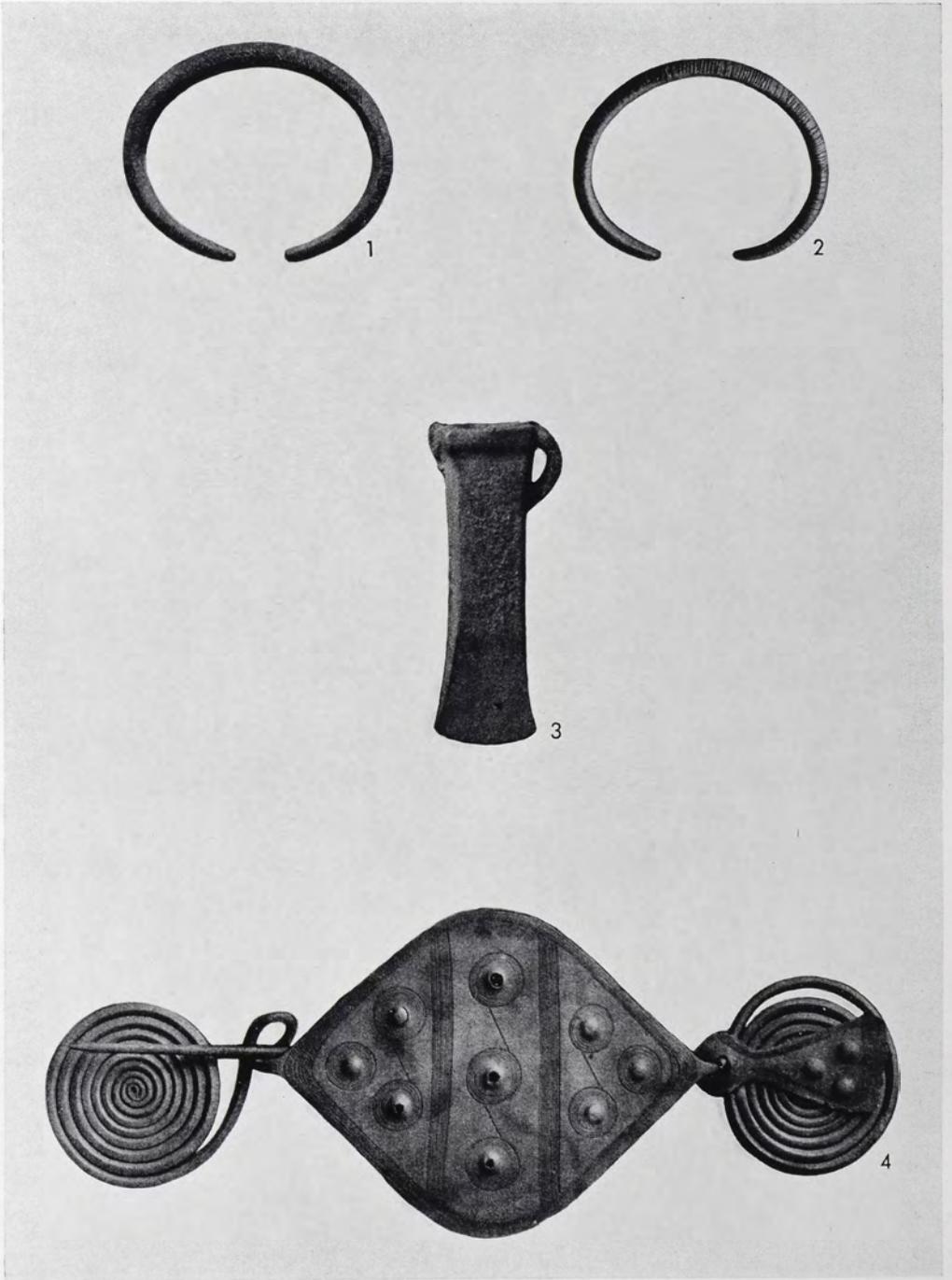
Grabfund von Hademarschen, Kr. Rendsburg, nach Rothmann.

1, 2. $\frac{1}{3}$ n. Gr.; 3, 6. $\frac{1}{4}$ n. Gr.; 4. $\frac{1}{2}$ n. Gr.; 5. $\frac{1}{1}$ n. Gr.



Aus dem Hort von Farbezin, Kr. Naugard. Aufn. Eggers, Stettin.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.



Hort von Menzlin, Kr. Greifswald. Aufn. Staatsmus. Berlin.

$\frac{1}{2}$ n. Gr.